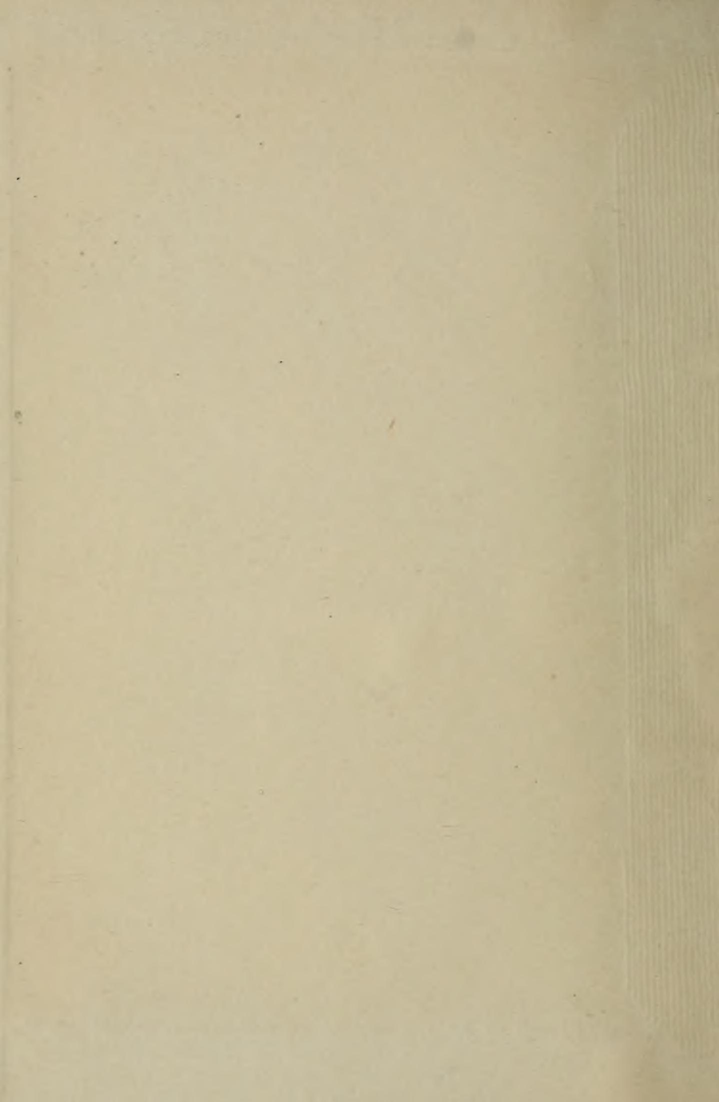
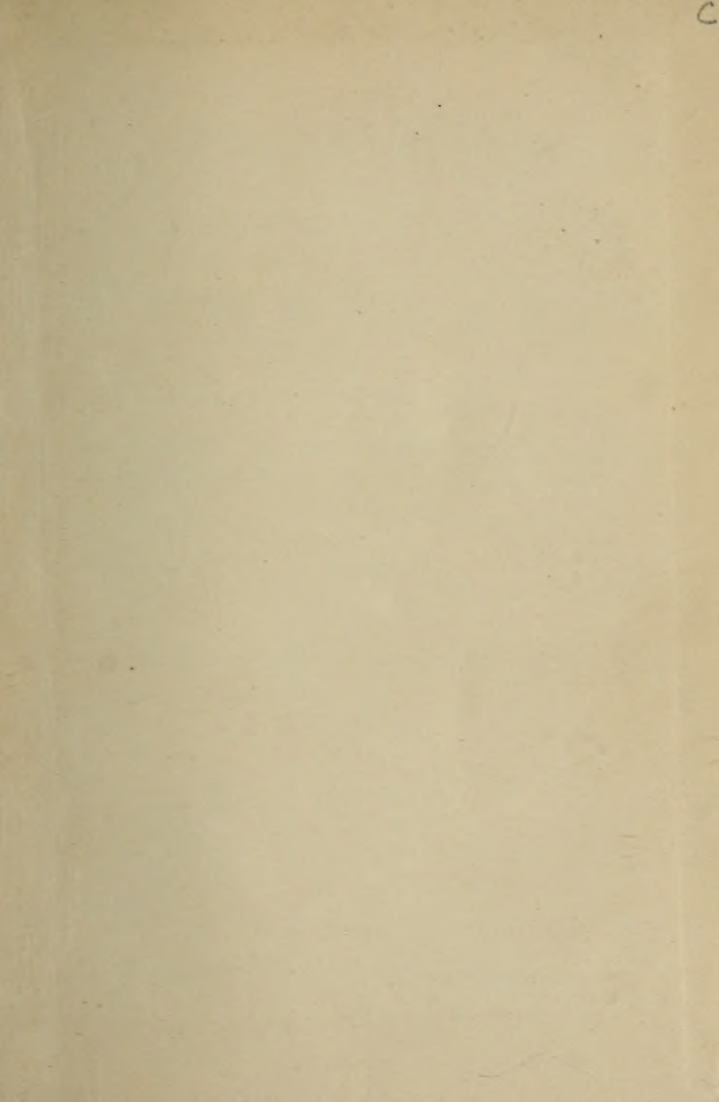




(Classiker des Alterthums)

Ausgewählte Reden

des

Demosthenes,

enthaltend

die Rede für Ktesiphon wegen der Bekränzung; die olynthischen und philippischen Reden; die Rede über den Frieden; die chersonitische Rede.

Uebersetzt

von

R. Rauchenstein und L. Döderlein.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Vorwort.

Der Text der dieser neuen Uebersetzung zu Grunde liegt ist mit sehr wenigen, in den Anmerkungen erwähnten, Ausnahmen derjenige von Anton Westermann, jedoch in seiner zweiten Bearbeitung, Berlin Weidmannsche Buchhandlung 1855. Die nicht geringen Fortschritte die auch in dieser Rede seit 1833, wo der hochverdiente Friedrich Jacobs seine Uebersetzung der Staatsreden des Demosthenes in zweiter Bearbeitung herausgab, die Kritik und die Erklärung durch das Zuthun Vieler gemacht haben, sind der vorliegenden Arbeit vielfältig zu Statten gekommen. Die dem griechischen Text eingelegten Aktenstücke wurden hier nicht übersetzt, theils weil sie, worüber jetzt nach Droysens und Westermanns Untersuchungen kein Zweifel mehr sein kann, sämmtlich untergeschoben sind, theils weil sie dem Leser weder Fruchtbares noch Angenehmes darbieten. Da die historische Einleitung nicht allein für diese Rede, sondern zugleich auch für die von meinem verehrten Lehrer und Freunde

Ludwig Döderlein für diese Sammlung übersetzten philippischen Reden dienen sollte, so konnte sie nicht sehr kurz gefaßt werden. Sie ist jedoch in dieser ausführlichen Fassung nicht weiter herab geführt worden als wegen der Rede vom Kranze erforderlich war, d. h. bis zur Olymp. 112, 3 oder 330 v. Chr., in welchem Jahre dieser Prozeß verhandelt wurde.

Aarau.

R. Rauchenstein.

Einleitung.

An Demosthenes bewunderte das Alterthum und die Neuzeit nicht weniger den durch Charakter großen Staatsmann als den Redner, und mit Recht. Denn bei seiner geistigen Befähigung wäre er mit seiner Unermüdlichkeit immerhin ein vorzüglicher Redner geworden, wie seine frühern gerichtlichen Reden zeigen; aber zu dem großen Redner hat ihn erst die Art und Weise gemacht wie er sich an der Politik seines Vaterlandes betheiligte. Der Gedanke, in bedrängten Zeiten Ehre, Ruhm und Wohlfahrt seines Vaterlandes zu erhalten, erfüllte sein Gemüth; Tiefsinn, unermüdliche Wachsamkeit und scharfe Beobachtung befähigten ihn, mitten in der Schlaffheit und dem Leichtsinn seiner Zeitgenossen, weit zu schauen und richtig zu sehen, und verliehen seinen Entwürfen und Vorschlägen Gründlichkeit und Wirksamkeit. Weder Gewinn noch Schmeichelei trübten seinen Blick, und sein beharrlicher Muth hatte die feste Stütze in seiner Treue gegen das Vaterland und in seiner Ueberzeugung daß dasselbe zu schützen die Aufgabe seines Lebens sei. Was Athen in der vielbewegten und gefahrvollen Zeit seines öffentlichen Wirkens widerfuhr, das betraf ihn wie eigene Freude und eigener Schmerz, und in dieser Empfindung lag ein großer Theil der Macht die sein Wort auf seine Mitbürger ausübte. Er vorzüglich bestätigt das Wort jenes Römers: „Das Herz ist's was beredt macht.“ Und nichts möchte treffender sein Verhalten im öffentlichen Leben bezeichnen als der virgilische Vers:

Weiche dem Schlimmen nur nie; nein, tritt ihm kühner entgegen.

Beides ergibt sich aus einer nähern Betrachtung seines Lebens und der Verhältnisse seiner Zeit.

Demosthenes war der Sohn des Atheners Demosthenes aus der Gemeinde Päania in der pandionischen Phyle. Nach der wahrscheinlichern von zwei Angaben, die erst 1848 wieder einige Bestätigung fand in den von dem Engländer A. C. Harris zuerst bekannt gemachten Bruchstücken von Reden des Hyperei-des, die er 1847 von einem Antiquitätenhändler zu Theben in Oberägypten gekauft hatte, ist Demosthenes geboren im letzten Jahre der 98. Olympiade unter dem Archonten Dexitheos, oder 385 v. Chr.* Er gehörte einer angesehenen und sehr wohlhabenden (trierarchischen) Familie an, da der Vater Besitzer zweier durch Sklaven betriebener einträglicher Fabriken war. Früh aber starb der Vater und hinterließ der Wittwe zwei Kinder, nämlich den siebenjährigen Demosthenes und eine jüngere Schwester, allerdings mit einem für jene Zeit beträchtlichen Vermögen von 14 Talenten, d. i. 21,000 Thlr. preuß. oder 78,750 franz. Franken. Zu Vormündern und Verwaltern setzte der Vater durch eine letzte Verfügung drei nahe verwandte und befreundete Männer ein, wobei er denselben beträchtliche Vortheile und Belohnungen zusicherte, in der Erwartung daß sie ihren Auftrag um so treuer erfüllen würden, bis der Sohn das achtzehnte Altersjahr und somit das Recht der Selbstverwaltung erreicht haben würde.

Es schalteten und walteten aber diese drei Vormünder zehn Jahre lang unbeschränkt und raubten mit schamloser Frechheit. Vorstellungen und Einsprachen von Verwandten und Freunden halfen nichts. In Athen gab es kein Pupillencollegium, keine bestellte Aufsichtsbehörde über Vormundschaften, welche Klagen anzunehmen oder periodisch Rechnung zu fordern gehabt hätte. In der Uebertreibung des Grundsatzes daß jeder Bürger mit erlangter Volljährigkeit vor Recht und Gericht sich selbst vertritt,

* Nach einer andern Angabe, die jüngst wieder Rehdantz in den Jahrbüchern für Philologie, Decemberheft 1854, aufgenommen hat, wäre er vier Jahre jünger.

wobei aufs Unbedingteste die Verhandlungsmaxime galt und der Staat nicht von Rechtes wegen einschritt, mußte der junge Demosthenes erst sein achtzehntes Jahr abwarten, um selbst sein Recht zu suchen. Ihm stand es also früh und unabläßig vor Augen daß er einst mit seinen Vormündern werde abrechnen und sein Eigenthum von ihnen auf dem Wege Rechtens zurückerobern müssen. Indessen sorgte seine Mutter Kleobule für seine Erziehung. Er besuchte den Unterricht und genoß die Bildung die den sorgfältiger erzogenen Athenern zu Theil wurde, wobei sich seine geistigen Anlagen kräftig entwickelten. Nicht in gleichem Maße gedieh wenigstens in der Jugend seine körperliche Entwicklung, wo ihn eine Schwächlichkeit vom Besuche der Uebungsplätze zurückhielt. Dieses muß sich später gebessert haben, da er im Mannesalter als Schwerbewaffneter seine Kriegspflicht erfüllte. Was die Ueberlieferung über seine Lehrer meldet ist zum Theil ungewiß oder falsch: wie wenn man ihn zum Zuhörer Platons machen wollte oder erzählte, er habe des Isokrates Unterricht besuchen wollen, aber es unterlassen, weil ihm das Honorar zu theuer war. Daß er guten Unterricht genoß bezeugt er selbst, aber zugleich daß seine Vormünder einigen Lehrern das Honorar nicht ausrichteten. An Gelegenheit ausgezeichnete Männer zu hören konnte es ihm in Athen nicht fehlen, so wenig als an trefflichen Schriftwerken, um durch deren Studium sich zu bilden. Abgesehen von den Dichterwerken, den Musterreden und Anweisungen zur Beredtsamkeit, gehört dazu des Thukydides tiefsinniges Geschichtswerk *. Sein eifriges Studium desselben bezeugt die Ueberlieferung, er habe es mehrmal abgeschrieben.

Aber vor Allem richtete er sich auf Erwerbung der vielseitigen Kenntnisse und Fertigkeiten die der Redner besitzen muß. Denn dieses Ziel vor Augen zu halten mahnte ihn schon der bevorstehende Prozeß, den zu führen nicht allein der Wunsch sein

---

* Arnold Schäfer, Demosthenes und die athenischen Staatsmänner seiner Zeit, Leipzig 1854, S. 19 das Cap. 2, Buch 2. Möge nur das ganze Werk, von dem wir hier eine vortreffliche Probe haben, bald erscheinen.

Vermögen wieder zu gewinnen, sondern auch Pflicht und Ehre gebot. Wenn nun aber der Gedanke, für das ihm und den Seinigen in ihrer Hülflosigkeit zugefügte schnöde Unrecht Genugthuung zu erlangen, nothwendig seinen Sinn schärfte und seinen Eifer befeuerte, so übte er auch auf die Ausbildung seines Charakters einen frühen Einfluß. Denn auch später findet sich bei ihm wenig Heiterkeit, wohl aber harte Ausdauer und Ernst, selbst mit Neigung zur Bitterkeit. Aber auch die innere Stimme mochte ihm bald sagen daß er nach seiner geistigen Begabung zur Wirksamkeit des Redners, in der so viele seiner Mitbürger vor ihm ruhmvoll glänzten, berufen sei. Ausgezeichnete Leistungen von Meistern haben schon oft in Jüngern den congenialen Funken hervorgelockt. Derjenige Anlaß wo Demosthenes durch den Vortrag des vorzüglichen Redners Kallistratos aus Aphidnä für den Rednerberuf begeistert worden sein soll, nämlich in dem Criminalprozeß wegen Oropos, Ol. 103, 3 = 366, fällt nicht, wie Plutarch und Andere erzählen, in die Knabenzeit des Demosthenes, der damals schon neunzehnjährig war. Aber es ist darum nicht unmöglich daß er andere frühere Vorträge sowohl des Kallistratos als Anderer zu hören Anlaß bekam, die auf den angehenden Jüngling tiefen Eindruck machten und ihn für seine Lebensaufgabe bestimmten.

Von seinem achtzehnten Jahr an hatte er nach atheniſcher Staatseinrichtung ohnehin freien Zutritt zu den Verhandlungen in der Volksversammlung wie vor Gerichten. Es wird erzählt wie eifrig er solche Anlässe im Stillen für das Studium der Kunst verwandte, wie er die gehörten Reden zu Hause reproducierte, sie zergliederte und sie zu übertreffen trachtete, wiederum die Punkte aufsuchte wo sie am erfolgreichsten anzugreifen waren, und Gegenreden ausdachte. Neben der eindringenden Kenntniß der Sachen und der Gewandtheit in Beherrschung des Stoffes gewann er so die Uebung in der Handhabung aller Kunstgriffe und Vortheile des Ausdrucks, und lernte die Mittel kennen durch welche die Rede wirksam wird. Während er aber das geistige Rüstzeug des Redners sich aneignete, war ihm seine schwächere Körperbeschaffenheit hinderlich. Sein Athem war kurz und

längeren Perioden nicht gewachsen, seine Aussprache ursprünglich stotternd, seine Stimme war weder klangvoll noch biegsam in der Modulation, auch seine äußere Haltung hatte üble Angewöhnungen. Alle diese Dinge waren für einen Sprecher vor Gerichten, in denen Hunderte und bisweilen Tausende saßen und obendrein eine große Menge zuhörte, sehr nachtheilig, ganz besonders aber in der großen Gemeindeversammlung der Bürger, in einem Volke das, für Alles was in das Auge oder in das Ohr fällt mit feinem Sinne begabt, solche Schwächen an seinen Rednern nicht schonend ertrug, sondern gern dem Spotte den Lauf ließ. Mit den vielen Anekdoten von den Mitteln die Demosthenes angewendet um diese Fehler zu verbessern, daß er, um Athem und Stimme zu stärken und die Scheu vor dem Geräusche großer Versammlungen zu überwinden, bergangehend recitierte, am Gestade des rauschenden Meeres declamierte, mit Steinchen im Munde redete, um seine Organe zu einer deutlichen Aussprache zu zwingen, und andern Vorrichtungen um die Haltung seines Körpers von Unarten zu entwöhnen, — mit allen diesen Erzählungen bezeugt das Alterthum wie außerordentliche und beharrliche Anstrengungen er gemacht habe um die ersten körperlichen Hindernisse, die auch der mühevollsten Aufmerksamkeit entweder nie oder nur schwer weichen, zu besiegen. Und Demosthenes hat sie so glücklich überwunden daß seiner Rede zu den höchsten Vorzügen des äußeren Vortrags schwerlich viel fehlte, ja daß er auch gerade mit dem Aeußern seines Vortrags in großer Erregung mächtigen Eindruck machte, nach dem Zeugnisse selbst seines Gegners und rednerischen Nebenbuhlers Aeschines (siehe unten S. 49), und daß er der erste Redner Athens geworden ist.

Doch kehren wir zu seiner frühern Lebensgeschichte zurück. Als Lehrer des Demosthenes kann man einzig den Isäos von Chalkis, einen Schüler des Lysias und Isokrates, nennen, der in Athen lebte und als Verfasser von gerichtlichen Reden, die er um Bezahlung für Andere schrieb, großen Ruf hatte. Gerade die Rechtskenntniß und advokatische Uebung dieses Mannes mochte den jungen Demosthenes, im Hinblick auf den bevorstehenden

Kampf gegen die Vormünder, lieber zu ihm als zu andern Lehrern der Rede, wie etwa zu Isokrates, hinführen. Nach der Sitte jener Zeit ergab sich aus diesem Lehrerverhältniß ein näherer Privatverkehr, und so soll auch Demosthenes den Isäos ins Haus aufgenommen haben. Die Rede des Isäos zeichnet sich aus durch Angemessenheit, Präcision und Klarheit des Ausdruckes, wie die des Lysias; statt der natürlichen Anmuth aber und Schlichtheit des Letztern zeigt sie mehr Kunst und Feile; die Vertheilung des Stoffes und die Anordnung der Argumente ist gut berechnet. Alte und neue Kritiker haben die Aehnlichkeit der ersten Reden des Demosthenes, namentlich derer gegen die Vormünder Aphobos und Onetor, mit den noch vorhandenen Reden des Isäos nachgewiesen. Durch diesen Lehrer wohl vorbereitet begann er 21 Jahre alt, Ol. 104, 1 = 364, sein Recht gegen die Vormünder vor Gericht geltend zu machen, nachdem er drei Jahre lang vergeblich gesucht hatte durch gütliche Vermittlung und durch schiedsrichterlichen Spruch von Verwandten und Freunden den Handel auszumachen. Der vor Gericht angehobene Prozeß gegen die Vormünder, die alle Ränke anwandten, neue Händel anfachten und einflußreiche Männer dem Jüngling auf den Hals zu laden wußten, so daß die ganze Stadt darauf aufmerksam wurde, verzog sich mit seinen Folgen mehrere Jahre. Zwar gewann ihn Demosthenes, aber durch unerschöpfliche Intriken und Ausflüchte wußten sich die Unterliegenden der Wiedererstattung zu entziehen, so daß er statt der 30 Talente, die ihm nach seiner Rechnung gebürten, nur einen ganz kleinen Theil bekam.

Nun war Demosthenes aus der Classe der Reichen in die der weniger Vermöglichen versetzt, er hatte herbe Jugendjahre des Kampfes und der Kränkung durchgemacht und die Feindschaft Mächtiger sich zugezogen. Allein sein Muth hatte unter der Last der Widrigkeiten an Selbstvertrauen und Ausdauer gewonnen; er hatte die Menschen und das Leben erfahren und tiefe Uebel seines Vaterlandes eingesehen; er hatte Alles kennen gelernt und sich zu eigen gemacht was erforderlich war gerichtliche Händel zu führen. Neigung, entwickeltes Talent und der

Wunsch nach Erwerb führten den jungen Mann auf den Weg den schon Männer wie Lysias, Isokrates, Isäos und Andere betreten hatten. Er gab Andern Rath in ihren Rechtshändeln, schrieb und hielt für sie Proceßreden. Damit erwarb er sich nicht nur Vermögen, sondern auch den Ruf großer Geschicklichkeit. Diese führte ihm Freunde und Schüler zu, die bei ihm Anleitung zur Geschäftskenntniß und zum Reden suchten, wie auch bei den oben genannten Männer geschehen war, die man, doch ohne die schlimme Nebenbedeutung des Wortes, Sophisten nannte. Durch diese Thätigkeit und unausgesetzte Uebung im Vortrag bereitete er sich vor zum Redner in der Volksversammlung. Jedoch hier gelangen seine ersten Versuche nicht zur Befriedigung; theils Ungewöhnliches im Ausdrucke, wesentlich aber das Unzulängliche und wenig Ansprechende seines äußern Vortrags mißfiel, weßwegen er, bei dem Gedanken daß er sich doch für das Reden Mühe gegeben habe wie kein Anderer, muthlos wurde. Da richteten ihn Freunde wieder auf, von denen einer ihm versichert haben soll daß an Gehalt und Geist der Reden dem Perikles Keiner ähnlicher sei als er: einer aber, ein Schauspieler, belehrte ihn über das Geheimniß der Wirkung welche der nämlichen Rede, so oder so vorgetragen, inne wohne, und wie die Bewegung des Körpers und der Stimme zu lenken sei. Auch hierin erreichte er durch unermüdlichen Fleiß daß er gern gehört wurde. Welchen Werth er selber auf das Aeußere des Vortrags legte lehrt die Anekdote, daß er nämlich, gefragt was den Redner machte, geantwortet habe: drei Dinge; nämlich der Vortrag und wieder der Vortrag und endlich der Vortrag. Dem Volke gefiel er, aber einen Beweis daß er nur mit Mühe besaß was Andern leicht die Natur gab, liefert der Umstand daß dennoch feiner urteilende Zeitgenossen in seiner äußern Darstellung etwas zu Sorgfältiges und ängstlich Gemachtes fanden. Das strenge Ueberlegen und Meditieren seiner Reden war ihm zur andern Natur geworden und er sprach auch später nicht gerne unvorbereitet, wenn schon der Fall auch vorkam, wie denn die erste olynthische im Eingang einen solchen simuliert. — Deine Reden riechen nach der Lampe, warf ihm einst sein Widersacher

Pytheas vor, ein Mann dessen Leben nicht frei von Flecken war. Wohl, erwiderte Demosthenes, aber von dir kann deine Lampe nichts Aehnliches bezeugen wie die meine von mir.

Als Demosthenes Ol. 106, 3 = 354 anfieng sich an den Staatsangelegenheiten zu betheiligen war er 31 Jahre alt. Die Zeit hatte weder durch großartige Bestrebungen noch durch im Staatsleben hervorragende Männer etwas Erhebendes und Begeisterndes. Vielmehr zeigte sich seit der Schlacht bei Mantinea Ol. 102, 4 = 362, in welcher die Thebaner über die Spartaner zwar siegten, aber ihren großen Führer Epaminondas verloren, in Griechenland eine allgemeine Ermattung.

Athen selbst, durch den unglücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges und die darauf erfolgten blutigen Revolutionen tief herabgebracht, hatte durch zwei Anlässe wieder einigen Muth gewonnen: erstens durch den Seesieg den sein Konon 393 mit der persischen Flotte bei Knidos über die Spartaner gewann, in Folge dessen die Spartaner ihre Bedeutung zur See verloren, den Athenern aber ihre geschleiften Festungswerke durch Konons Genie und Vaterlandsliebe mit persischem Geld wieder aufgebaut wurden; zweitens durch seine Betheiligung am korinthischen Kriege, den es im Bunde mit Argos, Korinth und Theben gegen Sparta führte und in welchem dem Athener Iphikrates an der Spitze seiner Peltasten 392 eine berühmte Kriegsthat gelang. Da es aber eben im Begriffe war durch Gründung einer neuen Bundesgenossenschaft von Inseln und Seestädten den Gedanken an die vormalige Hegemonie wieder zu nähren, erlitt es eine neue Einbuße durch den antalkidischen Frieden 387, den der Perserkönig diktierte und der dem Worte nach allen griechischen Staaten die Freiheit sicherte, in der That aber den Athenern ihre neue Bundesgenossenschaft entzog und die Spartaner in großen Vortheil brachte. Aber der durch den Uebermuth der Spartaner und ihre verrätherische Einnahme der Burg Thebens zwischen diesen beiden Staaten 378 herbeigeführte Krieg um die Frage ob Sparta oder Theben die Hegemonie in Hellas üben sollte, erhob Athen zu neuen Hoffnungen seine eigene Hegemonie wieder zu gewinnen. In dem sechszehn Jahre dauernden Kampfe

jener beiden Nebenbuhler war es deutlich Athens, auch später von Demosthenes R. 23, §. 102 unumwunden so bezeichnete, Politik, jeweilen den schwächern Theil gegen den stärkern aufrecht zu erhalten und aus den Bedrängnissen beider Vortheil zu ziehen. Demgemäß wechselten auch die athenischen Staatsmänner an Einfluß in ihrem Volke, indem Kallistratos den Spartanern, Aristophon den Thebanern befreundet war. Anfangs unterstützte Athen, freilich durch den Spartaner Sphodrias gereizt, die Thebaner, später aber, als diese übermächtig zu werden schienen, mehr oder minder nachdrücklich wieder Sparta. Seine Kraft jedoch, während die Andern sich bekämpften, richtete es wesentlich auf die Wiederherstellung der durch den antalkidischen Frieden zum zweiten Male verlornen Bundesgenossenschaft der Inseln und Seestädte, welche durch die Anstrengungen der tüchtigen Krieger Iphikrates, Chabrias und Timotheos, Konons Sohn, unter Mitwirkung des Kallistratos, des oben genannten ausgezeichneten Redners und Staatsmannes, glücklich zu Stande gebracht wurde. Zu diesem Ergebniß hat einerseits der Haß der Bundesgenossen gegen die rohe und drückende Gewaltherrschaft der Spartaner, anderseits die kluge Milde geholfen mit der vorzüglich Timotheos und Kallistratos die Bundesgenossen behandelten. Aber nicht lange erhielten sich die Athener im Besitz dieser Macht. Ihrer Demokratie wurde es schwer eine weitschichtige und vielgliedrige Symmachie, die nur mit consequenter Gerechtigkeit und mit kluger Schonung der Eigenliebe einzelner hervorragender Glieder unter ihnen hätte zusammengehalten werden können, zu behaupten. Der Bundesgenossenkrieg brach aus.

Vor diesem Bundesgenossenkriege aber hatte Athen schon Verwicklungen. Auf Euböa, dessen Besitz oder Freundschaft wegen der Nähe und Lage dieser Insel höchst wichtig war, bestand eine ihnen abgeneigte und zu Conspirationen mit ihren Feinden stets bereite Partei, weßwegen sie früher und später Feldzüge nach Euböa unternehmen und nach dieser Seite stets wachsam sein mußten. Eine andere, noch folgenreichere, Ver-

wicklung aber bestand für sie im Norden, bald mit den Makedoniern, bald mit den Olynthiern um Amphipolis.

Amphipolis, eine einst von den Athenern colonisierte Stadt, an der Ausmündung des thrakischen Flusses Strymon gelegen, war schon im peloponnesischen Krieg für die Athener verloren gegangen. Für Athen wäre diese Stadt wichtig gewesen als Stützpunkt seiner Besitzungen an der thrakischen Süd- und Ostküste, so wie Athen auf der makedonischen Küste Methone und Pydna besaß. Wichtig war es ferner für die damals mächtig auf der chalkidischen Halbinsel sich erhebende Eidgenossenschaft der zweiunddreißig Städte unter dem Vorort Olynthos als sichernder Abschluß ihres Gebietes nach Osten; wichtig endlich für die makedonischen Fürsten, denen eben diese Nachbarschaft von Olynth lästig war, als Mittel diese Nachbarn im Zaum zu halten. Seine alten Ansprüche auf Amphipolis geltend zu machen, hatte Athen schon seit 363 in jenen Gegenden Kriege geführt. Timotheos eroberte zwar auf den beiden westlichen Halbinseln von Chalkidike Potidäa und Torone, wodurch gerade die Olynthier veranlaßt wurden mit den Makedoniern sich zu verbinden; gegen Amphipolis aber richtete er weder jetzt noch drei Jahre später etwas aus. So blieb es für Athen immer ein unerreichtes Ziel und sollte der Anlaß zu noch größeren Verwicklungen werden.

Als nämlich Philipp, des Amyntas Sohn, (359) das Reich Makedonien in Besitz zu nehmen im Begriffe war, hatte er sich gleichzeitig vieler Feinde zu erwehren: der Illyrier, gegen welche sein Bruder und Vorgänger im Königthum gefallen war, und zweier Nebenbuhler, des Pausanias, den die Thrakerfürsten, und des Argäos, den die Athener, weil er ihnen Amphipolis versprach, unterstützten durch ihre Söldner, die unter Mantias in Methone standen. Aber Argäos wurde geschlagen, und dabei geriethen auch Athener in Philipps Gefangenschaft. Diese entließ Philipp freundlich, mit einem Schreiben an die Athener, worin er ihnen Frieden anbot und versprach Amphipolis ihnen zu lassen, wenn sie es nehmen könnten. Gern schloßen so die Athener mit ihm Frieden. Aber kaum hatte Philipp seine

Nebenbuhler beseitigt und die weit gefährlicheren Illyrier gedemüthigt, als er (357) Amphipolis angriff. In solcher Noth wandten sich die Amphipoliten an Athen, mit dem Versprechen sich ihnen zu übergeben. Aber Philipp wußte dieses zu verhindern, indem er den Athenern verhieß, nicht für sich, sondern für sie wolle er Amphipolis erobern, wenn sie ihm Pydna überließen. Die Athener giengen in die Falle; Philipp nahm durch Verrath Amphipolis ein und behielt es, er nahm aber kurz darauf auch Pydna (357). Daraus entspann sich ein Krieg der Athener gegen Philipp, der amphipolitanische genannt, der zwar eilf Jahre lang dauerte, aber ohne Nachdruck geführt wurde, da der Bundesgenossenkrieg die Athener vollauf in Anspruch nahm.

Die Mißstimmung der Bundesgenossen gegen Athen ist schon oben bemerkt worden. Die nähere Veranlassung zum Kriege aber waren Gewaltthätigkeiten welche Befehlshaber athenischer Flotten an der makedonischen und thrakischen Küste verübten. Auf der anderen Seite wollte Athen nicht dulden daß das verbündete Byzantion im Hellespont einen Seezoll bezog der den athenischen Seehandel ins schwarze Meer beschwerte. Es kam zu Zerwürfnissen und, nachdem mit Zuthun der Thebaner sich Chios, Kos und Rhodos zum Schutze der Byzantier verbündet hatten (358), zum Kriege. In diesem erlebte Athen viel Unglück. Schon das war ein Unheil daß ihr Anführer Chares, eine Haupttriebfeder zu diesem Kriege, zwar von stattlichem Körper, aber von geringem Feldherrntalent, großsprecherisch, gewaltthätig, wollüstig und ränkesüchtig, zum größten Einfluß beim Volke kam. Der tapfere Chabrias, der kein Commando hatte, sondern als Trierarch wie es scheint bei der Flotte sich befand, war schon im Anfange des Krieges beim Angriff auf Chios im Hafen umgekommen: und die dem Chares weit überlegenen Mitbefehlshaber, Iphikrates und Timotheos, die sich weigerten bei ungünstiger See eine Schlacht zu liefern, verklagte Chares, nachdem er die Schlacht verloren, zu Athen und bewirkte ihre Absetzung. Im Proceß nach beendigtem Kriege (354) wurde Iphikrates zwar nach seiner stolzen und männ-

lichen Vertheidigung losgesprochen, Timotheos aber zu einer unerschwinglichen Geldstrafe verurteilt und starb bald nachher in der Verbannung. Von jetzt an wurde Chares fast der Einzige und Unentbehrliche. Athen aber, das in diesem ruhmlosen Kriege den Abfall fast aller seiner Bundesgenossen erlebte, mit den Hellenen sich verfeindet und über tausend Talente geopfert hatte, schloß im dritten Jahre auf Betreiben des Eubulos (355) Frieden, da noch obendrein durch des Söldnerführers Chares vermessene Einmischung in die Händel des Perserkönigs mit seinem Statthalter Artabazos den Athenern eine neue Verwicklung mit Artaxerxes Ochos drohte.

Dieser unglückliche Bundesgenossenkrieg, der die Athener zwang dem Philipp im amphipolitanischen Krieg freie Hand zu lassen, war auch wohl die Ursache daß die Athener (356) ein Bündniß abwiesen das ihnen die Olynthier gegen Philipp antrugen. Den Olynthiern war seine Besitzergreifung von Amphipolis nicht recht: denn jetzt berührte er das olynthische Gebiet nicht nur wie bisher von Westen, sondern mit einer bedeutenden Stadt auch von der Ostgrenze. Philipp aber beschwichtigte sie abermal auf Kosten der Athener, indem er diesen des Timotheos Eroberung, Potidäa, entriß und es mit Anthemus den Olynthiern schenkte. Da er nun wieder freie Hand hatte benutzte er im folgenden Jahre die Gunst der Umstände und demüthigte westlich und nördlich von seinem Reiche Illyrier und Thraker. Bald darauf (353) unterwarf er sich die letzte Stadt auf Makedoniens Küste die mit Athen in enger Beziehung stand, Methone, und von jetzt an mischte er sich in Thessalien ein und begann seinen Blick ins Herz von Griechenland zu richten.

In dieser bedenklichen Zeit begann Demosthenes seine politische Laufbahn. Athens Geldmittel waren aber für geraume Zeit erschöpft, seine Bundesgenossen abgefallen, seine Seemacht geschwächt, die guten Gelegenheiten die sich von Amphipolis und von Olynth her dargeboten hatten waren versäumt, und einen wichtigen Platz nach dem andern hatte Philipp weggenommen. In wenigen Jahren hatte er fast unvermerkt sein anfäng-

lich wankendes Reich durch Thätigkeit, durch List und rasches, wohlbemessenes Handeln befestigt und erweitert, und gebot über eine ansehnliche Macht, so daß er bei seinem verschlagenen und unternehmenden Geiste schon längst den Hellenen allgemein hätte Besorgnisse einflößen sollen. Aber diese waren zu sehr mit ihren eigenen Händeln beschäftigt. Athen hatte mit seinen Bundesgenossen zu schaffen, Sparta mit seinen peloponnesischen Nachbarn in Argos, in Messenien, in Arkadien; Sparta war ferner verfeindet mit Theben, und gegen Theben auch Athen voll Mißtrauen. Theben selbst behauptete mit Mühe die Oberherrschaft über seine Nachbarn in Böotien, die Städte Orchomenos und Koroneia, und war in Zerwürfniß mit seinen westlichen Nachbarn, den Phokiern, wegen ihrer Verbindung mit den Spartanern*. Eben so hatten die Thessaler im eigenen Lande mit den Tyrannen in Pherä zu thun, und lebten aus altem Haß in Feindseligkeit mit ihren südlichen Nachbarn jenseits der Thermopylen, den Phokiern. Diese hatten die Thermopylen und die in der Nähe dieses von ihnen befestigten Engpasses liegenden Städte inne, auf der Seite gegen Theben zu aber Elateia befestigt. Es war nämlich zwischen den Phokiern und ihren Nachbarn in Thessalien ein neuer Krieg ausgebrochen, 355, der phokische und auch der heilige Krieg genannt, der den Knäuel der hellenischen Händel noch vollends verwickelte Die Phokier hatten sich nämlich beigehen lassen ein schon in alter Zeit dem Apollon geweihtes und darum von Menschen nicht zu benutzendes Land zu bebauen. Diesen Anlaß ergriffen die Thessaler und Thebaner und setzten es durch daß ihre Feinde, die Phokier, wegen dieses Frevels von den zu Delphi sich versammelnden Amphiktyonen, in deren Schutz das Heiligthum des Apollon stand, zu einer schweren Geldbuße verurteilt wurden. Da aber die Phokier trotzten und Gewalt übten, so beschloß die Mehrheit der zur Amphiktyonie gehörigen Staaten, an deren Spitze Theben diese amphiktyonische Mehrheit als sein Werkzeug gebrauchte, den Executionskrieg gegen die Frevler. Diese aber sammelten ein Heer unter ihrem An-

* Flathe, Geschichte des phokischen Kriegs, S. 5.

führer Philomelos. Sie wurden dabei unterstützt einerseits von den Spartanern, — diese nämlich, auch selbst wegen ihrer verrätherischen Einnahme der Kadmeia in Theben von der Amphiktyonie zu der Buße von 500 Talenten verurteilt, verweigerten die Bezahlung und sahen überdieß gern daß ihren Widersachern, den Thebanern, ein Feind auf dem Nacken saß —; andrerseits von den Athenern aus ähnlichen Gründen begünstigt. Philomelos machte einen Einfall ins Böotische, erlitt aber eine Niederlage und stürzte sich, um nicht gefangen zu werden, in voller Rüstung von einem Fels in den Abgrund (353). Da traten seine Brüder Onomarchos und Phayllos an seine Stelle. Diese griffen die reichen, aus ganz Hellas und zum Theil auch aus der Fremde gestifteten in Delphi aufbewahrten Weihgeschenke und Tempelschätze an, münzten allmählich die Masse Goldes und Silbers, 10,000 Talente betragend, und unterhielten daraus ein starkes Söldnerheer. Dieser Krieg hatte die unglückseligsten Folgen für Hellas. Es war ein politischer Krieg unter religiösem Aushängeschild, und daher beides, heuchlerisch und fanatisch. Er wurde unterhalten durch großartigen Tempelraub und wirkte durch dieses Beispiel verderblich. Aus dem Raube wurde ein Theil zu großartigen Bestechungen verwendet und so dem Bestechungssystem das Philipp in Griechenland anwandte vorgearbeitet. Dazu spaltete dieser hartnäckige Krieg im Innern von Hellas die Gemüther und fesselte gerade da ihre Aufmerksamkeit wo dieselbe gegen den drohend heranwachsenden Makedonier hätte gerichtet sein sollen. Es fand sich kein Staat der einschreiten konnte, so daß der unselige Kampf nach einer Dauer von zehn Jahren mit dem völligen Untergang der Phokier und mit der Erhebung Philipp's zum Mitglied oder vielmehr zum Haupte des Amphiktyonenbundes endigte.

Derjenige Staat Griechenlands der, während die andern von weniger weit reichendem Blick mit innern Feindschaften und mit den Verhältnissen ihrer Nähe beschäftigt waren, den Anspruch machte als eine Vorwacht der Hellenen die größere Politik im Ganzen im Auge zu behalten und als Vorort nach außen zu gelten, und zu dieser Aufgabe auch durch seine Geschichte, durch

den regsamen Geist seiner Bürger und durch seine weiten und vielfältigen Beziehungen nach außen als Handelsstaat und Seemacht berufen schien, war ungeachtet aller erlittenen Verluste Athen. Und gerade diesem Staate löste von seinen fernern Gliedern Philipp mit consequenter Politik eines nach dem andern ab. So viele auf einander geführte Schläge hätten die Athener wecken und zur Thätigkeit spannen sollen. Einzelne Männer die dieses einsahen und demgemäß zu handeln suchten gab es allerdings in Athen, vorzüglich einen, den Demosthenes, der die Gefahr von weitem erkannte und schon frühzeitig auf diesen Posten der Politik sich stellte. Aber jedem Staatsmann der nach dieser Seite hin wirkte standen die schwersten Hindernisse entgegen. Nicht nur war Athen an Geld und Macht geschwächt und zu größern Anstrengungen, welche neue Opfer verlangten, wenig aufgelegt, sondern das Volk war zum Leichtsinn, zur Verschwendung der Staatseinkünfte in Taggeldern, in öffentlichen Schmausereien und Prachtaufzügen, gewöhnt. Diesem Hange fröhnten die Demagogen und mußten es, um beliebt und bei Einfluß zu bleiben. Ein solcher war Eubulos, der schon eine Reihe von Jahren das meiste Ansehen besaß und die Finanzverwaltung in seinen oder in seiner Freunde Hände hatte. Er vermehrte zwar nach Kräften die Einkünfte, verwendete sie aber zu Geldvertheilungen an die Bürger, zu öffentlichen Festen und Mahlzeiten, zu Verschönerungen und Bauten. Dieses Verfahren erhielt ihm die Macht, und so war er aus Grundsatz ein Mann des Friedens und war auch nothwendigen Kriegsunternehmungen abhold. Wenn der von ihm betriebene Friedensschluß mit den Bundesgenossen (355) auch eine Nothwendigkeit war, so suchte doch seine eigensüchtige Politik jeweilen nur augenblickliche oberflächliche Aushülfe bei entstehenden Schwierigkeiten und war also nicht vorschauend*. Bezeichnend für seine Verwaltung ist das von ihm ausgegangene Gesetz daß Finanzüberschüsse während der Friedenszeit nicht, wie alte Gesetze geboten, in die Kriegs-

---

* Ueber Eubulos s. die Abhandlung von Arnold Schäfer in Schneidewins Philologus Bd. V, Heft 1.

kasse, sondern in diejenige fließen sollten woraus den Bürgern die Gelder zur Theilnahme an öffentlichen Festen (die Kasse der Theorika) bezahlt wurden. Als mächtiger Mann hatte er zahlreiche Anhänger und Schützlinge, die in seinem Sinne handelten und die er vorschob, während er selbst gern im Hintergrunde blieb. Zu denselben gehörte Meidias, ein Feind des Demosthenes schon aus dessen Streite mit den Vormündern her, gehörte auch Aeschines, früher ein Schreiber des Aristophon, des politischen Gegners des Eubulos, und des Aeschines Bruder Aphobetos, beide Brüder in des Eubulos Diensten und durch ihn emporgehoben.

So war es im Innern Athens bestellt, als Demosthenes seine politische Wirksamkeit begann. Er that dieses im Jahr 354 mit der Rede über die Symmorien, welches die älteste seiner ans Volk gehaltenen Reden ist. Es scheint nämlich Artaxerxes Ochos, beleidigt durch den Einfall der Söldner unter Chares und dann durch den Einfall des thebanischen Heerführers Pammenes, der ebenfalls mit 5000 Mann dem aufrührerischen Satrapen Artabazos zu Hülfe geschickt worden war, nicht nur gedroht, sondern auch Kriegsrüstungen gegen Hellas unternommen zu haben. Da nun Einige in Athen darauf drangen die Hellenen zu einem Angriffskrieg gegen ihn aufzurufen, so widerrieth dieses Demosthenes. Vielmehr solle man, anstatt einen Krieg zu veranlassen, sich für alle Fälle in eine kräftige Kriegsverfassung setzen, wozu eine verbesserte Einrichtung der Symmorien oder der Steuergesellschaften, welchen die Ausrüstung von Kriegsschiffen seit mehrern Jahren in unzweckmäßiger Weise oblag, gründlich helfen würde. Krieg mit dem Perser gab es nicht, aber auch mit den Symmorien blieb es im Alten. — Bald darauf kam Demosthenes in Widerspruch mit dem in Athen allgewaltigen Eubulos. Meidias nämlich, ein Schützling des Eubulos, hatte es durchgesetzt daß dem Tyrannen Plutarchos in Eretria, welcher die Athener um Hülfe gegen einen Widersacher Kleitarchos ansprach, diese Hülfe geleistet wurde. Demosthenes wiederrieth allein (R. 5, §. 5) diesen Krieg, was ihm des Eubulos Partei sehr übel nahm, obwohl sich dieser Widerspruch,

trotz dem daß Phokion in den Tamynen (350) einen Sieg davon trug, im weitern Verlaufe durch einen ruhmlosen Ausgang als sehr gerechtfertigt erwies. Demosthenes selbst machte als Schwerbewaffneter den Zug mit, kehrte aber, da er für die bevorstehenden Dionysien desselben Jahres die Ausrüstung eines Chores auf seine Kosten freiwillig schon vorher übernommen hatte, pflichtmäßig nach Athen zurück. Dieses benutzte Meidias mannichfaltig zur Rache. Er ließ gegen Demosthenes durch einen gewissen Euktemon die beschimpfende Klage wegen Desertion, wiewohl vergeblich, erheben. Er zerstörte, nächtlicher Weile in das Haus des Goldarbeiters eingedrungen, die kostbaren Geräthschaften und Zurüstungen zum Feste, suchte die an der Aufführung mitwirkenden Künstler zu bestechen, und mißhandelte sogar am Feste selbst auf der Bühne vor allen Zuschauern den Demosthenes mit Faustschlägen. Es gelang ihm nicht den Demosthenes verächtlich zu machen. Gleich nach dem Feste belangte dieser den Meidias mit der vorläufigen Klage (προβολή) vor der Volksversammlung, und hier, vor den Augenzeugen der schnödesten Mißhandlungen, vermochte Eubulos den Meidias nicht zu schützen. Der Rechtsübung nach brachte nun Demosthenes, durch diesen günstigen Vorentscheid ermuthigt, den Fall zur Auswirkung der Genugthuung und Strafe an das heliastische Geschwornengericht. Aber hier mußte er sich nach langen Umtrieben überzeugen, was er auch später wieder erfahren sollte, daß des Eubulos Einfluß bei den Gerichten mächtiger war als das Recht; und um nicht seinem hartnäckigen und ränkesüchtigen Gegner vielleicht gar die Freude eines lossprechenden Urteils zu lassen, begnügte er sich mit jenem Vorentscheid und gab den Proceß auf. Sein böswilliger Gegner Aeschines aber sagte ihm viele Jahre später nach, er habe sich mit einem Stück Geld nach Sykophantenart abfinden lassen. Ebenso wurde er von den Parteigängern des Eubulos der Mitwissenschaft oder Theilnahme an einer Mordthat verdächtigt, die ein näherer Bekannter des Demosthenes an einem Anhänger des Eubulos verübt haben sollte. Zwar Demosthenes wurde nie angeklagt, aber gleichwohl redete ihm Aeschines später die Mitschuld nach. Dagegen

erhielt er zur gleichen Zeit als ihn die Partei des Eubulos verfolgte Beweise von Achtung. Als er eine Stelle im Rathe der Fünfhundert erloost, erhob Meidias bei der üblichen Verhandlung über die Würdigkeit der durchs Loos Bezeichneten (δοκιμασία) gegen den Eintritt des Demosthenes Widerspruch, zog aber den Kürzern. Und Demosthenes wurde auch das Haupt der Gesandtschaft zu der Festversammlung in Nemea.

Unter solcher Gegenwirkung mächtiger Feinde im öffentlichen und im Privatleben konnte Demosthenes in den ersten Jahren seiner politischen Laufbahn keine große Erfolge erzielen, wohl aber reifte er an Muth und Ausdauer unter diesen Kämpfen und erwarb sich Theilnahme und Achtung. Auch andere Männer traten der verderblichen Politik des Eubulos entgegen, wie Diophantes und Hypereides, ohne noch durchzudringen. Ein Freund des Demosthenes, Apollodoros, Pasions Sohn, hatte entgegen dem Gesetz des Eubulos die Finanzüberschüsse wieder der Kriegskasse, als ihrem ursprünglichen Zwecke, zuweisen wollen. Von einem Anhänger des Eubulos aber wurde er verklagt, weil er einen gesetzwidrigen Antrag gestellt habe, jedoch nicht nach Antrag des Klägers zu fünfzehn, sondern zu Einem Talent Buße verfällt. Schmachvoll aber wäre es gewesen, wie Eubulos dieses Gesetz, den Lebensnerv seiner Genußpolitik und die Stütze seines Einflusses, vor allen künftigen Angriffen zu schützen gesucht haben soll, indem er ein zweites Gesetz erwirkt habe, nämlich Todesstrafe für den der die Abschaffung jenes ersteren beantragen würde, wiewohl die Richtigkeit dieser Thatsache in Zweifel gezogen wird. Erst viel später (339), im Jahr vor der Schlacht bei Chäroneia, gelang es dem Demosthenes das verderbliche Gesetz über die Theorika zu beseitigen.

Immer jedoch mahnte Philipp seit 353, wo er Methone weggenommen und sich den Zugang zum Meere gebahnt hatte, in den folgenden Jahren die Athener daran daß sie eigentlich mit ihm im Kriege wären, indem er seine Hand bald da, bald dort versuchend anlegte. Von einer Partei in Thessalien war er gegen die hochstrebenden Fürsten von Pherä zu Hülfe gerufen worden. Mit Vergnügen benutzte er diesen Anlaß in Thessalien

Fuß zu fassen und gewann Magnesia und Pagasä, die Hafenstadt der Pheräer. Den Phayllos, welchen die Phokier den Pheräern zu Hülfe geschickt hatten, schlug er, und als Onomarchos, des Phayllos Bruder, mit einem zweiten Heere der Phokier in Thessalien einrückte, und in zwei Gefechten den Philipp besiegt hatte, eilte Philipp zwar nach Makedonien zurück, rückte aber bald wieder mit überlegener Macht in Thessalien ein, schlug die Phokier auf's Haupt, fieng den Onomarchos und tödtete ihn und andere Phokier als Tempelräuber. Er wollte Schrecken verbreiten und als Rächer Apollon's erscheinen. Indessen waren Spartaner und Achäer den Phokiern zu Hülfe gezogen. Auch die Athener hatten eine Flotte in jene Gegenden geschickt. Als daher Philipp, seinen Sieg benutzend, rasch durch die Thermopylen ins Innere eindringen wollte, fand er diesen wichtigen Paß durch die Athener versperrt. Er fand also die Trauben nicht reif und, als wollte er nach dem mißlungenen Streiche sich etwas in Vergessenheit bringen, zog er (352) aus Thessalien zurück durch Makedonien nach Thrakien, wo er andere Zwecke verfolgte und besonders einen Zugang suchte den Byzantiern beizukommen. Die Athener aber ließen ihm wieder Ruhe.

Aber Philipp ließ den Athenern nicht viel über ein Jahr Ruhe. Die Olynthier, die schon 356 Ursache gefunden hatten ihm zu mißtrauen und durch eine Gesandtschaft die Hülfe Athens vergeblich suchten, sich aber damals durch die Schenkung von Potidäa und Anthemus hatten beruhigen lassen, sahen sich durch das immer weitere Umsichgreifen seiner Macht in ihrer Nähe bedroht. Er umfaßte seit der Eroberung von Amphipolis das Gebiet der Olynthier an der Meeresküste, und sein Schalten und Walten in Thrakien beengte sie auch von Norden. Schon 352 schloßen sie darum Frieden mit Athen. Die geahnte Gefahr kam ihnen schnell. Nachdem Philipp in Thrakien seine Sache sicher gestellt, griff er chalkidische Städte des olynthischen Bundes an. Sofort baten die Olynthier im Frühling 350 durch eine Gesandtschaft Athen um ein Bündniß und um Hülfe. Sie fanden offene Ohren. Philipp hatte die Athener vielfach hintergangen und ihnen Vieles vorweggenommen; ein Bündniß gegen ihn mit

der mächtigen olynthischen Eidgenossenschaft an seiner Grenze mußte einleuchten: selbst die sonst alle höheren Plane dem Behagen unterordnende Politik des Eubulos konnte nicht umhin die Hand zu bieten. Aber am meisten trug zum Abschluß des Bündnisses und zur Hülfeleistung Demosthenes bei, der hier zum ersten Mal in den Kampf gegen die Makedonier eintrat, welcher von nun an sein öffentliches Leben ausfüllt. Seine drei olynthischen Reden zeigen den Athenern eindringlich was die Ehre des Vaterlandes, was die durch Philipp erlittenen und noch drohenden Verluste und der günstige Augenblick gebieten, eröffnen aber auch den Blick in die inneren Zustände, in die Sorglosigkeit, durch welche man den Philipp groß gezogen hatte, in die Schlaffheit und Machtlosigkeit, in welche man den Staat durch die unverantwortliche Verwendung der Finanzen hatte sinken lassen; auch wird ziemlich angedeutet, welchen Verwaltungssünden diese Folgen zur Last fallen. Für das was ein Redner leisten konnte waren die Erfolge dieser Reden groß*. Dreimal sandten die Athener Hülfe unter Chares und unter Charidemos, Schiffe, Söldner und aus Bürgern bestehende Truppen. Allein der Größe der Gefahr waren weder die Hülfesendungen gewachsen, noch hatte der Wille der Athener die rechte Ausdauer. Kleine Erfolge, die ihre Truppen erfochten, schlugen sie viel zu hoch an, und so rasch sie sich zum Handeln hinreißen ließen, so schnell ließen sie auch die Hände wieder sinken. Demosthenes unterließ nichts, seine Mitbürger zu energischer Führung des Krieges anzufeuern. In der ersten Rede

* In der ersten olynthischen unterstützt er das Begehren der Olynthier um Hülfe, er zeigt wie vortheilhaft diese Gelegenheit sei den gefährlichen Makedonier einzuschränken und welcher Art und Mittel der Kriegführung man sich bedienen solle. Die zweite sucht den laßgewordenen Muth der Athener zu beleben, indem sie zeigt wie wenig Philipps Macht innerlich fest sei und welche Blößen sie zeige. Nach etwas längerm Zwischenraum, in welchem die erste Expedition einige Vortheile erfochten hatte, ist die dritte gehalten, worin gezeigt wird daß man noch weit davon entfernt sei den Philipp zu bestrafen, wie Einige prahlen, daß man im Gegentheil sich sehr anstrengen müsse und die Hülfsmittel recht gebrauchen die der Staat besitze.

gegen Philipp (d. i. R. 4) legte er ihnen seinen trefflichen Plan ans Herz, zwei Heere auszurüsten, das eine direct den Olynthiern zu Hülfe, das andere nach Makedonien, um die Häfen zu schließen, die Küsten zu beunruhigen und den Philipp heim zu nöthigen. Für Olynth war es aber zu spät. Philipp operierte nicht nur mit Waffen, sondern auch mit Geld. Nachdem er von den 32 chalkidischen Städten des olynthischen Bundes eine nach der andern erobert, schloß er Olynthos ein und erklärte, entweder müsse die Stadt vom Erdboden vertilgt werden oder er aus Makedonien weichen. Die dritte athenische Hülfesendung kam zum Theil wegen widriger Winde zu spät, eine bestochene Partei in der belagerten Stadt trieb Verrath, Olynth fiel in Philipps Hände. Er zerstörte die alte Nebenbuhlerin bis auf den Grund, verkaufte die Einwohner als Sklaven, und schlug die ganze volkreiche Halbinsel zu seiner Herrschaft, 347.

Der Fall dieses Staatenbundes im Norden machte einen mächtigen Eindruck in den meisten Staaten Griechenlands, und zeigte ihnen eine nähere und leibhaftigere Gefahr als die ihre Phantasie sich bisher stets vom Perser her drohend gedacht hatte. In Athen zuvörderst regte dieser Schlag Alles auf. Eine makedonische Partei gab es damals noch nicht in Athen, und die Gefahr vereinigte die Männer der verschiedensten Parteien. Auf des Eubulos Antrag beschloß man Gesandtschaften an alle griechischen Staaten von denen sich eine Mitwirkung erwarten ließ, sie möchten Abgeordnete zu einer Bundesversammlung nach Athen schicken, um gemeinsam Maßregeln zu ergreifen. Und nicht nur Eubulos, sondern ganz vorzüglich Aeschines redete heftig gegen Philipp und übernahm die Gesandtschaft in den Peloponnes, besonders zu den Arkadern, wo indeß, wie Aeschines nach seiner Rückkehr berichtete, Philipp schon Freunde gewonnen hatte. Doch von dieser Aufregung bis zu einem energischen Sichaufraffen und bis zum Abschluß eines Bundes war noch ein weiter Schritt. Die Uebrigen zeigten wenig Lust zum Handeln, und Athen war für einmal erschöpft.

Auf der andern Seite vermochte auch der Makedonier ohne

eine Flotte und ohne den Besitz der Thermopylen und sicherer Anhaltspunkte im Innern Griechenlands direct nichts gegen Athen. Mit Zuwarten, mit Diplomatik und Bestechung durfte er mehr zu erreichen hoffen. Zunächst mußte ihm daran liegen die Dinge in seiner Nähe und in Thrakien nach seinem Willen zu ordnen, und hiebei fielen ihm die attischen Schiffe, die seine Küsten-und Häfen unsicher machten, unbequem. Seine Geneigtheit zum Frieden ließ er durch mehrere Personen nach Athen melden, und so trug ein verhängnißvoller Mensch, Philokrates der Hagnusier, auf ein Decret an, daß dem Philipp gestattet sein solle wegen des Friedens einen Herold und Gesandte nach Athen zu schicken, was in der Gemeinde fast einstimmig beschlossen wurde. Als nachher ein gewisser Lykinos diesen Antrag als gesetzwidrig verklagte, so vertheidigte Demosthenes den Philokrates, so daß dieser fast einstimmig losgesprochen wurde. So sehr waren damals Alle über einen Friedensschluß einverstanden. Bald darauf kamen einige Athener aus Makedonien, darunter auch Neoptolemos, ein beliebter Schauspieler, der als Künstler sich in Makedonien aufgehalten hatte, und redeten vor dem Volke viel von Philipps günstigen Gesinnungen und daß es der rechte Augenblick wäre Gesandte um Frieden an ihn abzuordnen, was von Eubulos und Kephisophon unterstützt wurde. Auf dieses werden abermal nach Antrag des Philokrates zehn Gesandte nach Makedonien geschickt, unter welchen auch Aeschines und Demosthenes nebst Philokrates. Diese verabredeten mit Philipp den Frieden auf günstige Bedingungen, wie man glaubte, unter denen eine war, daß jedem Theil gesichert werden sollte was er beim Abschlusse des Friedens besessen. Auch trug Philipp in einem den Gesandten mitgegebenen Schreiben auf ein Bündniß an, mit dem Anerbieten, er wolle gern was er könne den Athenern zu Gefallen thun. So im Winter 347.

Mit diesen Friedens-Präliminarien wollte aber Philipp die Athener täuschen und ihre auf Frieden gestimmten Gemüther lähmen, damit er inzwischen in seiner Nachbarschaft von ihnen ungehemmt verfüge und ihren Bundesgenossen, den thrakischen Fürsten Kersobleptes, bekriege. Kaum waren nämlich die Ge-

sandten aus Makedonien abgereist, als er sich mit seinem Heere gegen Thrakien wandte. Und wenn später in den Proceßreden über die Gesandtschaft und über die Bekränzung einige unauflösliche Widersprüche erscheinen, aus denen man auch des Demosthenes Benehmen nicht ganz herauswickeln kann, so erklärt sich dieses am Besten daraus daß damals noch Demosthenes, selbst getäuscht, den makedonischen Worten zu viel Glauben schenkte.

Der zurückgekehrten athenischen Gesandtschaft folgte bald auch eine makedonische, um die Vertragsbedingungen genauer zu bestimmen und dann von den Athenern den Eid darauf zu empfangen. Im März 346 wurden diese Verhandlungen gepflogen. Es handelte sich um die Frage, wie der Friede unter Mitwirkung und zu Gunsten der athenischen Bundesgenossen, zu denen auch die Phokier gehörten (ungewiß ist, inwiefern auch Kersobleptes darunter gemeint war), geschlossen werden könnte, damit sie am Frieden, wenn er zu Stande käme, Theil hätten, im Falle aber der Fortsetzung des Krieges desto gewisser mit den Athener stünden. Gerade aber von den genannten beiden Bundesgenossen, vielleicht auch von andern, waren Gesandte an der Bundesversammlung in Athen nicht anwesend. Die Sache litt aber keinen Aufschub, der schwebende Zustand war für die Athener nachtheilig, zur Fortsetzung des Kriegs fehlten die Mittel und die Lust. Also wurde am 19. März 346 der Friede festgestellt, mit dem Zusatz daß den Bundesgenossen der Anschluß binnen drei Monaten offen bleiben sollte; am folgenden Tage schloß man auch das Bündniß mit Philipp. Am 25 beschworen die Athener und ihre Bundesgenossen, so viele gerade durch Gesandte in Athen vertreten waren, die neuen Verträge.

Demosthenes war mit diesen Beschlüssen, wenn er sie schon nicht angeregt hatte, einverstanden. Er hatte sich darum an der ersten Gesandtschaft betheiligt und nach ihrer Rückkehr im Rathe der Fünfhundert auf Dankes- und Ehrenbezeugungen für sie angetragen. Er hatte ferner die makedonische Gesandtschaft, wie übrigens üblich, in seinem Hause bewirthet, er hatte für sie einen Ehrensitz im Theater bei der Feier der Dionysien beantragt.

Auch begleitete er sie bis Theben. Es war nun darum zu thun daß auch Philipp die Verträge in die Hand einer athenischen Gesandtschaft beschwöre. Unter den hiezu abgeschickten zehn Gesandten befanden sich wieder Aeschines, Demosthenes und Philokrates. Bevor aber diese zweite Gesandtschaft abreiste, erfuhr man daß Philipp in Thrakien um sich griff, Plätze der Athener einnahm, den Kersobleptes bedrängte und selbst den thrakischen Chersones, die wichtigste Besitzung der Athener, bedrohte. Deßwegen setzte Demosthenes einen Rathsbeschluß durch: daß die Gesandtschaft ihre Reise beschleunigen und Proxenos, der Befehlshaber athenischer Schiffe auf der Station bei Oreos, sie zur See beförderlich dorthin führen sollte wo immer Philipp wäre. Darum aber kümmerten sich, ungeachtet der Anmahnungen des Demosthenes, die Mitgesandten wenig; sie reisten auf Umwegen zu Lande durch Thessalien, nicht nach Thrakien, wo Philipp fortwährend eroberte, sondern nach Pella in Makedonien, und saßen dort gemächlich, bis Philipp, nachdem er den Kersobleptes besiegt und seinen Sohn als Geißel bekommen hatte, mit dem Heere nach Pella zurückkehrte. Dieser aber, mit seinen thrakischen Erfolgen nicht zufrieden, wollte die Gunst der Umstände benutzen, in Phokis eindringen durch die Thermopylen, die gerade jetzt nicht bewacht waren oder wo ihm wegen einiger Uneinigkeit der Phokier der Durchpaß leichter erhältlich schien. Seine Absicht wußte er den Gesandten völlig geheim zu halten. Die Mehrheit derselben hatte er schon auf seiner Seite und jetzt gewann er auch den Aeschines, der bis dorthin durchaus antimakedonisch sich gezeigt und früher dem Demosthenes zugeraunt hatte, sie wollten gemeinsam den schlechten Philokrates, dem nicht zu trauen sei, im Auge behalten. Philipp beschwor aber die Verträge auch in Pella nicht, sondern hielt die Gesandten hin, bis er zum Einfall in Phokis gerüstet war. Dann veranlaßte er sie daß sie ihn auf seinem Zuge durch Thessalien begleiteten bis Pherä. Dort in einer Schenke beschwor er den Frieden, von dem er jedoch die Stadt Halos in Thessalien und die Phokier ausschloß, und gab den Gesandten ein Schreiben nach Athen mit, worin er ihre lange Abwesenheit bestens ent=

schuldigte. Den ihm ergebenen unter den Gesandten bemerkte er im Vertrauen und als Geheimniß: die Rüstungen gelten eigentlich nicht den Phokiern, sondern Athens Feinden, den Thebanern, und er habe überhaupt Bedeutendes zu Gunsten der Athener vor, was aber einstweilen verschwiegen bleiben müsse. So entließ er die Gesandten, die unverantwortlich lange, drei Monate, abwesend gewesen waren, nahm sogleich Halos ein, näherte sich den Thermopylen und bereitete den Einfall in's Phokische.

Nach ihrer Rückkunft berichtete Demosthenes im Rath über den Erfolg der Gesandtschaft, klagte über seine Mitgesandte und warnte, man solle die Phokier nicht Preis geben. Der Rath gab ihm Beifall. Als aber die Sache vor die Volksgemeinde gebracht wurde, obschon man inzwischen vernommen hatte daß Philipp bei den Thermopylen stehe, und Besorgniß über seine Absichten waltete, gelang es doch dem Aeschines und Philokrates Alles zu beschwichtigen. Diese machten die günstigsten Schilderungen von Philipp und bethörten das Volk durch Andeutung von geheimen, aber für Athen überraschend nützlichen Absichten des Königs. Nicht den Phokiern, den Thebanern gelte der Zug, Thespiä und Platää müßten wieder aufgebaut, Oropos den Athenern zurückgestellt und ihnen als Ersatz für Amphipolis Euböa zu eigen gegeben werden. Als Demosthenes, der während der Gesandtschaft genug Mißtrauen geschöpft hatte, zu reden anfieng, von diesen schönen Sachen wüßte er weder, noch glaubte er etwas, so unterbrachen ihn rechts und links stehend Aeschines und Philokrates und machten ihn lächerlich. Kein Wunder daß dem Demosthenes und mir nicht das Gleiche gut dünkt, sagte Philokrates: Demosthenes trinkt Wasser, ich aber trinke Wein. Das Volk aber lachte, und wollte den Demosthenes nicht länger hören. Ja sogar ein Decret des Philokrates wurde angenommen, worin den Phokiern Gewalt gedroht wurde, wenn sie den Tempel zu Delphi nicht den Amphiktyonen zurückstellten. So war der Moment wo bei richtiger Ansicht der Sachlage noch möglich gewesen wäre durch rasche Hülfe die Phokier zu retten verspielt, und Philipp hatte durch Täuschung

der athenischen Gesandten, die wieder ihre Mitbürger täuschten, völlig freie Hand. Philokrates war schon längst schlecht gewesen, Aeschines aber hat, wie Demosthenes bemerkt, erst während der Gesandtschaft umgeschlagen, im Anfange wohl selbst ein Betrogener, bald aber, nachdem er einmal auf dieser Bahn zu weit vorgeschritten war, mit Bewußtsein und wohl mit Privatgewinn makedonisch.

Dem Philipp mit seinem und seiner Bundesgenossen Heere stand vor den Thermopylen gegenüber der Phoker Phaläkos mit 8000 Söldnern und einigen spartanischen Hülfsvölkern, und der Athener Proxenos war mit Schiffen in der Nähe. Als aber dieser von Athen den Befehl erhalten hatte Philipps Durchzug durch die Thermopylen nicht zu hindern, als die Beschlüsse der Athener und die dortigen Verhandlungen in Phokis bekannt wurden und auch die Spartaner heimzogen, da capitulierte Phaläkos daß er freien Abzug für sein Heer erhalte und die Phokier ihre Städte dem Philipp öffnen. Rasch rückte Philipp ein und besetzte ganz Phokis Da giengen den Athenern die Augen auf. Da sie aber voll Besorgniß Rüstungen zur Vertheidigung vornahmen, erinnerte sie Philipp durch ein Schreiben, sie sollten sich ruhig verhalten und den geschlossenen Frieden nicht brechen. Mit neuer Heuchelei überließ er die Bestrafung der wehrlosen Phokier einer auf den Herbst 346 zusammenberufenen Amphiktyonenversammlung und wollte nur das gerechte Strafwerkzeug sein. Athen verwarf es die Versammlung zu besuchen. Sie wurde nur von Feinden der Phokier beschickt, und diese sprachen das Urteil: die Städte der Phokier sollen der Mauern beraubt, sie selbst entwaffnet werden und dürfen nur in Dörfern zu fünfzig Häusern wohnen. Den Tempelschatz sollten sie in jährlichen Zahlungen von 60 Talenten ersetzen. Ihre zwei Stimmen in der Amphiktyonie geben an Philipp über, als den Rächer des Gottes, und er ordne die pythischen Spiele. Und dieses Urteil wurde mit harter Strenge vollzogen, so daß sich das unglückliche Land nie mehr erholte.

Das war das erschütternde Ende dieses für alle griechischen Staaten, auch für die welche durch den Ausgang gewonnen zu

haben glaubten, in weiterer Folge verderblichen zehn Jahre lang leidenschaftlich geführten sogenannten heiligen Krieges. Philipp aber war der bewunderte und gefürchtete Sieger, der Rächer des Gottes, während der Vorwurf der Härte gegen die Phokier nicht auf ihn, sondern auf die Staaten der Amphiktyonie fiel; er war ferner nicht nur zum Hellenen erklärt, sondern vor allen Hellenen ausgezeichnet durch seine Ehren zu Delphi und hatte unbestritten großen Einfluß und festen Fuß in Griechenland. Vor der Hand genügte ihm dieser Erfolg, nur verlangte er für seine erworbene Stellung Anerkennung. Weil daher die Athener voll Scham und Zorn die Amphiktyonenversammlung und die Feier der delphischen Spiele nicht beschickten, ließen er und die Thessaler sie zur Anerkennung der Beschlüsse auffordern. Zwar wollte in Athen eine Partei dieses verweigern und lieber den Krieg aufnehmen. Allein Demosthenes zeigte in der Rede über den Frieden (R. 5) wie hoffnungslos bei der gänzlichen Verlassenheit von Bundesgenossen ein Kampf wäre, bei dem man sich außer Philipp noch den Krieg der ganzen Amphiktyonie auf den Hals ziehen würde. Dem Philipp ließen sich in dieser Zeit seine Vortheile nicht entreissen: so solle man auch nicht über den Schatten in Delphi streiten. Die Athener fügten sich, 345 v. Chr.

Philipp kehrte nun für einmal nach Norden zurück, wo er mit den Illyriern zu schaffen hatte, mischte sich aber von jetzt an wo immer möglich in hellenische Angelegenheiten. In allen Staaten, nicht nur in Athen, suchte und gewann er, da er Versprechungen und Geld nicht sparte, Anhänger und eine Partei, die Makedonisierenden und die Verräther, wie sie Demosthenes nannte. Unermüdlich legte er tastend und versuchend seine Hand an: zuerst im Peloponnes, wo er die Arkader und Messenier in ihrem Streit gegen die Spartaner unterstützte. Aber überall verfolgte und bewachte mit verdoppelter Thätigkeit seine Schritte auch Demosthenes. Als Gesandter in den Peloponnes gewählt suchte er im Streit stehende Staaten zu beschwichtigen und zeigte daß von Philipp die größte Gefahr ihnen sämmtlich drohe. Philipp schickte nun Gesandte nach Athen, unter denen ein treffli-

cher Redner, Python von Byzantion war, um sich zu beschweren, weil er von den athenischen Gesandten verdächtigt würde. Gleichzeitig kamen von den Arkadern und Messeniern Gesandte, die sich beklagten daß Athen den Spartanern helfe; und es ist kein Zweifel daß alle diese Beschwerden von der damals schon starken makedonischen Partei günstig aufgenommen wurden. Aber Demosthenes zeigte dem Volke (in der zweiten philippischen oder R. 6) überzeugend das Umsichgreifen Philipps mit seinen hinterlistigen Planen, und entwarf auch die Antworten die den fremden Gesandten zu geben waren. Philipp aber wünschte die Athener einzuschläfern und bot ihnen an, die ihnen mißfälligen Punkte des vor zwei Jahren geschlossenen Friedens zu ändern. Sie nannten nun Rückgabe von Amphipolis, von Kardia im Eingange zum thrakischen Chersones und allen von Philipp während der Friedensverhandlungen in Thrakien gemachten Eroberungen, Wiedereinsetzung des Thrakerfürsten Kersobleptes, und Sicherung auch derjenigen griechischen Staaten die nicht in den Vertrag aufgenommen waren. Damit hätte Philipp freilich alles Gewonnene wieder aufgeben müssen. Der ihm dieses vorlegenden Gesandtschaft zeigte er sich unfreundlich, und wie zum Hohn über die übertriebenen Forderungen bot er die kleine Insel Halonnesos, die den Athenern ein Pirate Sostratos und diesem wieder Philipp abgenommen hatte, zum Geschenk an. Unter den athenischen Rednern erhob sich später ein Gezänk über die Frage, ob man Halonnesos als Geschenk oder von Rechtes wegen annehmen solle.

Inzwischen waren in Athen heftige Parteikämpfe in gerichtlicher Form ausgebrochen. Das durch die Folgen des sogenannten philokratischen Friedens erbitterte Volk hatte seinen Zorn auf die Urheber desselben geworfen. Demosthenes, der mit einem Separatauftrag wegen Auslösung der Gefangenen Mitglied der Gesandtschaft an Philipp gewesen war, hatte nicht lange nach der Rückkehr Rechenschaft über seine Verrichtungen als Gesandter abgelegt und war entlastet worden. Dann klagte aber Hypereides den Philokrates wegen seiner Gesandtschaft und der von ihm beantragten Beschlüsse des Betruges und Verrathes

an. Philokrates jedoch wagte nicht das Gericht zu bestehen, sondern gieng in die Verbannung. Seine Schlechtigkeit war so bekannt und die Erbitterung im Volke so allgemein daß die Makedonischen es nicht gerathen fanden sich seiner anzunehmen, weil mit einem Opfer der Zorn beschwichtigt werden mußte. Jetzt wurde gegen Aeschines der Hauptangriff gerichtet von Timarchos, einem Mann von großer Geschäftsthätigkeit, aber unsittlichem Leben. Diesen Angriff, welcher bei der von Aeschines abzulegenden Rechenschaft gemacht werden sollte, versprach Demosthenes zu unterstützen. Aber dem Timarchos kam Aeschines zuvor mit der Klage, er maße sich das Wort gesetzwidrig an, weil das Gesetz Männern von unzüchtigem Leben das Wort öffentlich zu führen bei Strafe untersage. Aeschines erreichte seinen Zweck: Timarchos unterlag, 344 vor Chr.

Jetzt blieb noch die Klage des Demosthenes wegen verrätherisch geführter Gesandtschaft. Erst im folgenden Jahre kam diese zur Verhandlung. Des Demosthenes Rede ist zwar wohl geeignet auf den Gegner den schwersten Verdacht des Einverständnisses mit Philipp, wodurch das Unglück der Phokier herbeigeführt wurde, und selbst der Bestechung zu wälzen, aber an schlagenden Beweisen fehlte es ihm; während Aeschines des Demosthenes Benehmen als inconsequent und seinen Angriff als aus Neid hervorgegangen darstellt. Manchem mochte, wie Demosthenes später (R. 18. §. 142) selbst bemerkt, vorkommen, die Klage sei übertrieben und die Last des Unglücks zu groß als daß es dem einen Aeschines Schuld gegeben werden könnte. Eubulos und sein Anhang arbeiteten mit Macht für die Lossprechung ihres Schützlings, denn es galt den eigenen Einfluß. Eubulos unterbrach den Demosthenes, als dieser in seiner Rede sich verleiten ließ eine für Aeschines skandalöse Anekdote zu erzählen, mit einem Ausrufe der Indignation, der auch bei einer großen Zahl von Richtern sein Echo fand, und hielt, von Aeschines dazu aufgefordert, für diesen eine Schutzrede. Aeschines wurde losgesprochen, jedoch nur mit einem Mehr von 30 Stimmen, was bei einer Zahl von wenigstens 1000 Richtern in einem solchen Handel ein kümmerlicher Sieg war (343).

Der Riß war jetzt entschieden, die makedonische und ihre Gegenpartei klar ausgesprochen, jene in ihrer Thätigkeit zwar nicht gelähmt, aber doch in ihrem Credit mehr und mehr geschwächt, während des Demosthenes Energie sich immer mächtiger und glänzender entwickelte und er von hier an großen Vertrauens gewürdigt die Seele der athenischen Politik wurde.

Er fand aber genug zu thun, um den schleichenden Versuchen Philipps, der in Hellas sein Netz ausbreitete, überall entgegenzuwirken *. Noch vor dem eben gemeldeten gerichtlichen Kampfe hatte Philipp, der durchaus einen Zugang in den Peloponnes suchte, einen Anschlag auf Megara, hart an der attischen Grenze, gemacht, den die Athener durch Truppen die sie unter Phokion nach Megara, und durch andere die sie in die Landschaft Phokis schickten, vereitelten. — Wieder in gleicher Absicht versuchte er es auf der Westseite durch einen Zug nach Ambrakien und Leukadien, was große Aufregung im Peloponnes hervorrief. Allein auch hier hemmte ihn Demosthenes, der die Athener bewog Truppen nach Akarnanien zu schicken und eben dorthin und in die Staaten des Peloponnes Gesandte, unter denen er selber war. — Noch gefährlicher war Philipps Spiel auf Euböa, das er unter Benutzung von Parteikämpfen auf dieser Insel, von wo aus Attika so leicht angreifbar war, dadurch unter seinen Einfluß zu bringen strebte daß seine Söldner Porthmos, Eretria's Hafenstadt, einnahmen und daß er dortige Häuptlinge oder Tyrannen gegen das Volk unterstützte, den Kleitarchos in Eretria und in Oreos den Philistides. Gerade aber diese rasch auf einander folgenden Anschläge, und besonders dieser letzte auf Euböa kurz vor der Verhandlung des Gesandtschaftsprocesses gegen Aeschines ausgeführte, erregten den Zorn der Athener und führten dem Demosthenes, der wachsam überall vorausschaute und warnte und zum Handeln trieb, und die Mühen und Verantwortlichkeiten der Gesandtschaften, die er nach allen Orten auf sich nahm, nicht scheute, einen im=

* Vortrefflich schildert Demosthenes den großen Nachtheil in dem er sich als Staatsmann in einer Demokratie in allen Unternehmungen dem Alleinherrscher gegenüber befand p. 305 f. u. 309.

mer entschiedenern patriotischen Anhang zu, so daß er im offenen Kampfe gegen die faule Friedenspolitik des Eubulos und seiner Partei es wagte den Aeschines in dem erzählten Proceß selbst mit Hoffnung auf Gelingen anzuklagen.

Bald nach diesem Proceß entwickelte sich eine neue Gefahr für den thrakischen Chersonnes, eine den Athenern wegen des Handels im schwarzen Meere höchst wichtige Besitzung. Den Schlüssel zu der Halbinsel, die feste Stadt Kardia, hatten sie im philokratischen Frieden verloren. Dagegen hatten sie den Diopeithes mit Colonisten nach dem Chersonnes geschickt, um die Halbinsel zu behaupten. Diopeithes begann jetzt seinerseits Händel mit den Kardiern und unterstützte die Thraker gegen Philipp (342). Dieser verlangte hierauf, die Athener sollten Kardia ruhig lassen und den Diopeithes als Urheber des Unfriedens strafen, und bot ihnen zum zweiten Male die kleine Insel Halonnesos an, wobei Demosthenes mit Hegesippos und Andern widerriethen von Philipp als Geschenk anzunehmen was ihnen von Rechtes wegen gebürte. Weil aber Philipp in Thrakien zu erobern fortfuhr, so bewirkte Demosthenes (341) mit seiner Rede über die Angelegenheiten im Chersonnes (R. 8), in der er den Diopeithes vertheidigte, daß Gesandte an Philipp abgeschickt wurden, um ihn vom Kriege gegen Kersobleptes abzumahnen, und daß Diopeithes statt Strafe Vollmacht erhielt mit allen Mitteln den Chersonnes zu behaupten. Wurde nun freilich Ersteres nicht erreicht, da Kersobleptes nach Athen flüchten mußte, so wurde doch der Chersonnes behauptet. Wir sehen daß durch des Demosthenes Geist sich das Spiel der Politik auf einmal wendet. Er hatte seit geraumer Zeit erkannt daß ein erklärter Krieg den Athenern nützlicher wäre als der Friede, der dem Philipp nur den Vortheil verschaffte die Athener von allen Seiten indirect zu gefährden, den Athenern aber stete Besorgniß und Kosten und die Nothwendigkeit brachte ihm diplomatisch und bewaffnet jeden Augenblick zu begegnen. Auch durften bei erklärtem Kriege die Makedonischen in Athen dem Demosthenes nicht so offen entgegenwirken als im Frieden. Darum ermunterte Demosthenes im Frühling 341 in der trefflichen dritten

Rede gegen Philipp (R. 9) zum Kriege. Auf sein Betreiben knüpfte man mit Kallias an, einem Häuptling von Chalkis auf Euböa und Gegner der Tyrannen von Oreos und Eretria, unterstützte man die antimakedonische Partei auf der Insel und sandte im Frühling des folgenden Jahres (340) den Phokion mit Truppen nach Euböa hinüber, welcher die beiden Tyrannen vertrieb. Wegen dieses Erfolges wurde Demosthenes auf Antrag des Aristonikos an den großen Dionysien im März 340 mit einem goldenen Verdienstkranze beschenkt.

Den Ausbruch des Krieges beschleunigte Philipp selbst. Seine Eroberungen im Inneren Thrakiens hatte er seit Jahren fortgesetzt und näherte sich so seinem Ziele, der Propontis, da wer jene Küste mit dem Bosporos und den Dardanellen besaß, damals wie jetzt, Herr des Handels nach dem schwarzen Meere war, der außer den Städten in der Propontis, Byzantion, Perinth und Selymbria, und außer den Chiern und Rhodiern auch von den Athenern schwunghaft betrieben wurde. Byzantion und die Städte in der Propontis, mit denen er in Bündniß stand, suchte er gegen die Athener zu gewinnen. Da ihm dieses nicht gelang, so versuchte er es mit Gewalt. Er schickte seine Flotte unter Amyntas in die Propontis, und rückte mit dem Landheer vor die Thore von Selymbria und von Perinthos. Doch nach vergeblicher Belagerung zog er vor Byzantion. Aber schon bei den ersten drohenden Bewegungen gegen diese Städte hatten sich die Byzantier vorgesehen und die Chier und Rhodier und die Athener um Hülfe gerufen. Athen schickte den Demosthenes als Gesandten nach Byzantion, mit Vollmacht den Hülfsvertrag abzuschließen. Nach seiner Rückkehr nach Athen erklärte die Volksgemeinde den Frieden für gebrochen, um so mehr als Philipps Truppen auch in den Chersonnes einfielen und Amyntas zwanzig athenische Schiffe unter Leodamas, welche die Handelsschiffe aus dem schwarzen Meere escortieren sollten, unter dem Vorgeben, sie hätten den Selymbriern Unterstützung zuführen wollen, aufgebracht und nach Makedonien hatte führen lassen *.

* Daß jedoch die Einzelnheiten in der Wegnahme dieser Schiffe nicht ganz sicher sind, s. Anm. 26.

Auf Demosthenes' Antrag wird sogleich Hülfleistung beschlossen. Eine Flotte von 40 Schiffen fuhr nach Byzantion unter Chares. Aber wegen des übeln Rufes dieses Führers wurde sie nicht eingelassen. Da trieb sich Chares unthätig herum und brandschatzte nach alter Weise. Nun schickten aber die Athener eine zweite stärkere Flotte unter Phokion. Diese fand freudige Aufnahme. Amyntas wurde von den vereinigten Flotten im Hafen von Byzantion geschlagen. Philipp überzeugte sich daß der Widerstand zu groß sei, hob die Belagerung auf, zog sein Heer zurück und wandte sich nordwärts zu einer Unternehmung gegen die Skythen (340). Die Städte an der Propontis und die auf dem Chersonnes erwiesen mit Ehrenstatuen und mit goldenen Kränzen den Athenern Dankesbezeugungen für ihre Rettung.

So waren des Demosthenes Bemühungen mit glänzendem Erfolge gekrönt; die Partei des Eubulos trat sehr zurück, und Demosthenes brachte als Vorsteher des Seewesens ein Gesetz durch über eine billigere Vertheilung der trierarchischen Leistungen, wodurch die schädlichen Zögerungen und Unvollkommenheiten in Ausrüstung der Kriegsflotten beseitigt wurden.

Der Krieg dauerte fort, und Philipp hatte den Athenern keine wesentlichen Vortheile abgerungen, im Gegentheil fühlte er sich belästigt, da die Athener mit ihren Flotten seine Seehäfen beunruhigten und den Handel seiner Staaten störten. Er mußte also trachten den Athenern auf dem Landweg und unmittelbar an ihrer Grenze beizukommen. Das war nun aber, obgleich er im Besitz der Thermopylen war, für ihn schwieriger als früher, da die Thessalier ihm abgeneigt geworden waren und die Thebaner ihm seit seinem Benehmen an ihrer Grenze, im Lande der Phokier, nicht mehr trauten. Aber während er in Skythien war, bereitete sich ein für seinen Zweck geeigneter Anlaß vor, und es ist bemerkenswerth daß es die persönlichen Feinde des Demosthenes, Aeschines und Meidias, waren die dem Philipp diesen Anlaß im ersten Anfange zurecht machten.

Die Lokrer in Amphissa hatten ein Stück der Landschaft Kirräa, das schon vor mehr als 250 Jahren durch Amphiktyonen=

beschluß dem Apollon zu Delphi, unter Verfluchung derer die es wieder bebauen würden, geweiht war, seit längeren Jahren zu bebauen angefangen. An der Versammlung der Amphiktyonen zu Delphi (339) hatten die Gesandten der Amphissеer, aus irgend einer Ursache auf die Athener erbittert, darauf angetragen, von den Athenern eine längst über sie von der Versammlung ausgesprochene Geldstrafe zu vollziehen. Dagegen wehrten sich die drei athenischen Abgeordneten Aeschines, Meidias und Thrasykles, und Aeschines überredete die Versammlung, vielmehr die fluchbeladenen Amphisseer in ihrer Mitte nicht zu dulden, sondern sofort von Delphi zum Schutz des geweihten Gebietes auszuziehen. Allein die Amphisseer widersetzten sich mit Gewalt und verjagten sie nicht ohne Verwundungen. Daher nun allgemeiner Zorn über die Lokrer von Amphissa, und der Beschluß eine außerordentliche Versammlung zu veranstalten zur Berathung von Strafmaßregeln. Als Aeschines darüber in Athen berichtete, warnte Demosthenes mit den Worten: „Aeschines, du bringst uns einen Krieg nach Attika.“ Er dachte an die Weise wie Philipp vor sechs Jahren nach Phokis hineingebracht worden war. Zwar erhob sich von einer Seite heftiger Lärm gegen ihn: es sei sein persönlicher Haß gegen Aeschines. Gleichwohl fanden die Athener für gut, die außerordentliche Versammlung nicht zu beschicken, und ebenso die Thebaner. Allein die Amphiktyonen beschlossen Execution gegen die Lokrer und beauftragten damit ihren Vorsitzer, Kottyphes aus Thessalien. Als dieser nichts ausrichtete, wendeten sie sich an Philipp, den bewährten Executor in so heiligen Kriegen, welcher auch bald mit einem zahlreichen Heere durch die Thermopylen einzog, nach Elateia an der böotischen Grenze vorrückte und dort Halt machte, indem er amphiktyonische Truppen an sich zog und auch seine Bundesgenossen im Peloponnes, die Arkader, Messenier und Argeier, wiewohl vergeblich, um Zuzug mahnte.

Demosthenes hat uns (R. 18, p. 284, §. 169 ff.) in lebendigen Zügen die Aufregung geschildert die diese plötzlich an einem Abend gekommene Nachricht in Athen hervorrief. Man erkannte die Größe der Gefahr. Wenn die Thebaner es mit

Philipp hielten oder ihn durchließen, so konnte er in wenigen Tagen mitten in Attika stehen. In Theben gab es aber ebenfalls zwei Parteien. Die makedonische war durch die Nähe Philipps eben so sehr ermuthigt als die antimakedonische erschreckt. Das wußte Demosthenes, und als in der am Morgen nach Ankunft jener Nachricht zu Athen abgehaltenen Volksgemeinde auf den Ruf des Herolds: „Wer verlangt das Wort?“ wegen Rathlosigkeit Niemand sprechen wollte, so nahm Demosthenes das Wort und gab seinen eben so muthigen und treuen als weisen Rath: Klar sei es daß die Thebaner nicht mit Philipp halten, sonst würde dieser nicht in Elateia, sondern an Attika's Grenzen stehen. Jetzt müsse man alter Beleidigungen und der Feindschaft Thebens vergessen. Jetzt gelte es Theben, die letzte Vormauer, zu retten, indem man den dortigen Freunden Muth mache und mit gesammter Streitmacht ausziehe nach Eleusis auf der Straße gegen Theben zu. Gesandte solle man sogleich nach Theben schicken, nicht um über Bedingungen der Hülfeleistung zu markten, sondern um Alles anzubieten was zur Rettung von dem gemeinsamen Feinde gereiche. Auch an die übrigen Staaten solle man Gesandte schicken und eine starke Flotte nach den Thermopylen dem Philipp in den Rücken. Dieser Rath wurde gebilligt und ausgeführt, und Demosthenes selbst reiste als Gesandter nach Theben. Das Volk in Athen zerstörte die Säule auf welcher der philokratische Friede geschrieben war.

In Theben waren schon Gesandte Philipps und seiner Verbündeten, die den Anschluß Thebens oder wenigstens freien Durchpaß nach Attika verlangten. Die Thebaner schwankten, und eine Partei arbeitete stark für Philipp. Aber des Demosthenes Rede, in Verbindung mit dem energischen Handeln der Athener, lenkte die Entscheidung zum Bündniß mit Athen. Also vereinigten sich zwei durch öftere Fehden und langen Hader verfeindet gewesene Staaten, was in früherer Zeit bedeutende Staatsmänner in Athen oft umsonst angestrebt hatten, jetzt im Angesicht der größten Gefahr die Hellas seit den Perserkriegen bedroht hatte. Das hatte die großartige Thätigkeit des Demosthenes bewirkt. Dieses Ereigniß war für Philipp sehr beun-

ruhigend. Seine Freunde aus Theben mochten ihm andere Hoffnungen gemacht haben. Mit seiner alten Kunst suchte er den Bund zu spalten. Er ließ den Athenern Frieden anbieten. Phokion rieth ihn anzunehmen. Aber Demosthenes, der wohl sah daß man nicht durch Unterhandlungen, sondern nur durch einen Entscheidungskampf des gefährlichsten Feindes los werden könne, behielt das Volk auf der eingeschlagenen Bahn. So auch zu Theben, wohin er wiederholt als Gesandter reiste, und wo die dem Philipp günstigen Vorsteher die Athener bereits schon auf ihrem Marsche wieder umkehren hießen. Alle diese Intriken überwand Demosthenes.

Seinen großen Einfluß verwendete er überall aufs Beste. So gelang ihm endlich um diese Zeit das alle Kraft schon lange lähmende Gesetz des Eubulos über die Festgelder aufzuheben und diese Ueberschüsse, wie ehemals, der Kriegskasse zuzuweisen. Ein großer Sinn, wie in den besten Zeiten, belebte damals Athen, und die Begeisterung ergriff auch andere Staaten. Denn nicht nur die durch Phokions Waffen vor Philipp geretteten Euböer und Megarer, sondern ebenfalls die Korinthier, Achäer und mit allem Rachegefühl auch Phokier schloßen sich dem Bunde an. Daß Philipp ganz andere Plane verfolgte als nur die Vollziehung der Beschlüsse gegen Amphissa, zeigte den Hellenen nicht nur sein Marsch nach Elateia, sondern auch der auffallende Umstand daß er die Lokrer in Amphissa vor der Hand ganz ruhig ließ. Den Amphisseern schickten die Verbündeten, während ihre aus Bürgern bestehenden Heere Böotien beschützten, mit großen Geldopfern angeworbene 15,000 Söldlinge zu. Der Kampf aber begann an der Grenze Böotiens und wurde geraume Zeit von den Verbündeten mit Glück geführt. Sie gewannen gegen Philipp zwei Schlachten * und brachten ihn in solche Verlegenheit daß er dringend seine Bundesgenossen zur Hülfe mahnte.

---

* Von Demosth. p. 300 die eine die am Flusse, ohne Zweifel am Kephissos, die andere die winterliche genannt, vielleicht weil sie weiter thalaufwärts gegen Phokis zu vorfiel, wo es in den hochgelegenen Gegenden schneite.

Großen Jubel erweckte die Nachricht davon in Athen. Zur Feier der Siege wurden zweimal in Athen den Göttern Dankopfer gebracht, und für Demosthenes wurde von Demomeles und Hypereides der wohlverdiente Ehrenkranz beantragt. Vergeblich legte Diondas gegen die Antragsteller die Klage wegen Gesetzwidrigkeit ein: er mußte als muthwilliger Kläger, da er nicht den fünften Theil der Stimmen erhielt, die gesetzliche Buße bezahlen.

Philipp blieb während des Winters, wo der größte Theil der Verbündeten sich aus dem Felde zurückgezogen hatte, nicht unthätig. Er wollte sich zuerst von Seite der Söldner in Amphissa Ruhe schaffen, gegen die er gleichzeitig, seiner Maxime getreu, seine Waffen und sein Geld kehrte; und zwar operierte er mit Geld bei den käuflichen Führern der Söldner so glücklich daß er ihre Schaaren schlug und völlig zerstreute. Dieses geschah im Frühling 338. — Um diese Zeit rückten die Bürgerheere der Bundesgenossen wieder ins Feld, und Philipp durch Phokis wieder ins Böotische. Der Krieg zog sich ohne erhebliche Ergebnisse tief in den Sommer hinaus, bis es am 4. August 338 in der Ebene von Chäroneia zur Entscheidung kam. Große Massen standen sich gegenüber. Auf Seite der Griechen außer den Thebanern und Böotern unter Theagenes die Athener unter Chares, Lysikles und Stratokles; ferner die Phokier, Achäer, Korinthier, Megarer und Euböer. Sie kämpften tapfer gegen die größere Kunst und Uebung, aber unglücklich. Es fielen tausend Athener und zweitausend wurden gefangen. Ebenso groß war der Verlust der Thebaner, am größten der Achäer, welche dem heftigen Angriffe des siebenzehnjährigen Alexander gegenübergestanden hatten.

Dieser große Sieg löste die Bundesgenossenschaft auf, und die Staaten ergaben sich dem Philipp einzeln. Hart gieng es den Thebanern. In Athen verbreitete sich auf die Nachricht vom Unglück großer Schrecken. Greise griffen zu den Waffen. Aber bald fand man das Gleichgewicht wieder. Die Redner brachten Anträge, wie der von Chäroneia zurückgekehrte Demosthenes, Hypereides und Lykurgos, alle Vertheidigungsanstalten

sollten getroffen, Vorräthe angeschafft und was außer der Stadt wäre, wie im peloponnesischen Kriege, in die Stadt gebracht werden. In der Noth zeigte sich die Vaterlandsliebe der Athener noch einmal im glänzendsten Lichte. Die Vermöglichen schenkten große Summen in die Staatskasse, Demosthenes selber schenkte ein Talent und reiste Geld sammelnd bei den Inseln herum. Philipp zeigte sich Anfangs erbittert auf die Athener; aber Demades, der sich unter den Gefangenen befand, ein talentvoller und geschmeidiger Mann, voll Witz und kecker Freimüthigkeit, aber doch ohne Adel des Charakters, und später ein dem makedonischen Interesse um Lohn ergebener Demagog in Athen, verstand es den König günstiger zu stimmen. Da dieser einsah daß es schwer, wo nicht unmöglich, sein würde das wohlgerüstete Athen mit Gewalt zu unterwerfen, so versuchte er es mit Freundlichkeit zu gewinnen. Auf den Rath Phokions und des Areopag schickte Athen Gesandte zu ihm, die er mit der Versicherung entließ daß er zum Frieden geneigt sei. Den Demades ließ er frei nach Athen, lieferte die Gebeine der gefallenen Athener, was er früher verweigert hatte, aus und gab die zweitausend Gefangenen unentgeltlich los, wofür ihm die Athener auf Demades' Antrag Ehrenbezeugungen beschloßen. Auch schickte er zum Abschlusse des Friedens Gesandte nach Athen, unter denen seinen Sohn Alexander. Zwar wurde der Friede, entgegen dem Antrage des Phokion, der die Bedingungen ausdrücklich bezeichnet wissen wollte, nur in allgemeinen Ausdrücken geschlossen, daß Athen an dem allgemeinen Frieden, der zu Korinth in der Versammlung von Abgeordneten aller griechischen Staaten festzustellen sei, Theil haben sollte. Doch schenkte Philipp den Athenern, zum Beweise seiner freundlichen Gesinnung, ihren alten Zankapfel mit Theben, die Stadt Oropos, womit er zugleich auch die beiden Staaten entfremdete. Später jedoch, wie es scheint, beraubte er sie der Inseln und damit des Nervs ihrer Seemacht. Als er in den Peloponnes einrückte, unterwarfen sich ihm alle Staaten, mit Ausnahme der Spartaner, mit denen er zwar im Kampfe zusammengerieth und denen er große Stücke Gebietes wegnahm, um sie ihren Feinden und

seinen Bundesgenossen, den Argeiern, Arkadern und Messeniern, zu schenken; jedoch trieb er Sparta nicht zur äußersten Entscheidung. Dieses Volk verleugnete auch in der äußersten Noth seinen edeln Stolz und seinen alten Muth nicht.

Nachdem er nun auch dort die Dinge nach seinem Wunsch und Vortheil geordnet, berief er eine Versammlung nach Korinth, wohin von allen Staaten, nur nicht von Sparta, Abgeordnete kamen, und dort setzte er die Friedensbedingungen fest. Auch einen permanenten Rath oder Bundesversammlung von Abgeordneten setzte er ein, der über Streitigkeiten die sich erheben würden entscheiden sollte. Die Hauptsache aber war daß er zum Heerführer aller Griechen gegen die Perser gewählt wurde. So endigte der langjährige Kampf im Sommer 337 mit der unbestrittenen Herrschaft Philipps, und sahen sich die Staaten Griechenlands zum ersten Mal mit Verlust ihrer Unabhängigkeit durch einen fremden Fürsten für fremde Zwecke zu einer Gesammtheit und Einheit verbunden die sie für die eigene Erhaltung und Freiheit im Zustande der Unabhängkeit darum nicht hatten erlangen können weil immer einer über den andern zu gebieten strebte.

In Athen aber konnte nun die makedonische Partei wieder ihr Haupt erheben. Schon im Winter von 338 auf 337 hatte man den Demosthenes und seine Freunde angegriffen. Den Hypereides klagte man der Gesetzwidrigkeit an wegen seiner umfassenden Anträge zum Schutze der Stadt. Er wurde freigesprochen. Wesentlich aber gieng es über Demosthenes her. Schlag auf Schlag wurden gegen seine vormalige Geschäftsführung Klagen in allen Formen, auch eine über Unterschlagung von Geldern, angebracht, aber alle die zahlreichen Processe und Angriffe bestand er siegreich. Dem Volke macht es Ehre daß es ihn nicht verließ, sondern ihn sogar dankbar mit dem Auftrag auszeichnete, an der feierlichen Bestattung der im Kampfe mit Philipp gefallenen Athener die öffentliche Leichenrede zu halten. Auch das herkömmliche Leichenmahl, das sonst bei den nächsten Verwandten der Verblichenen gehalten wurde, richtete er den Angehörigen auf Staatskosten in seinem Hause aus, da in der

Gesinnung mit der sie in den Tod gegangen waren Keiner ihnen verwandter sei als er.

Er hatte, zur Besorgung der Ausbesserung und des Baues der schadhaften Befestigungsmauern gewählt, das Geschäft gut und schnell besorgt und aus freier Schenkung eine namhafte Summe dazu hergegeben, und ebenso auch als Vorsteher der Theorika- oder Festgelderkasse. Hiefür und für seine großen Verdienste um das Vaterland und für sein unermüdliches Streben zum Besten des Staates trug Ktesiphon, ein Freund der ihm so vielen Anfeindungen gegenüber eine öffentliche Anerkennung und damit wohl auch einen Schutz erwirken wollte, im Spätjahr 337 darauf an, ihn an den großen Dionysien im Theater unter Heroldsruf mit einem goldenen Kranze zu beschenken, wie es ihm schon in frühern Jahren auf den Antrag des Aristonikos und dann wieder des Demomeles und des Hypereides, also schon zweimal, zu Theil geworden war. Wer nun großmüthig von dem Seinigen zu Staatszwecken opfert scheint für die eigene freiwillige Gabe dem Staate nicht Rechenschaft schuldig zu sein. Aber Ktesiphon hatte den Formfehler begangen daß er den Antrag zur Bekränzung brachte und durchsetzte, bevor Demosthenes über die Geschäftsführung in den genannten Beamtungen die gesetzliche Rechenschaft abgelegt hatte. Diesen Umstand benützte Aeschines um den Ktesiphon wegen gesetzwidrigen Antrags zu belangen, und seitlings, da die directen Angriffe Früherer mißlungen waren, griff er tückisch in Ktesiphon den Demosthenes an, indem er seinem Klageakt das Motiv beifügte: überdieß sei Demosthenes wegen seines ganzen Benehmens im Staate einer solchen Auszeichnung unwürdig. Hiermit aber lieferte er gerade dem Demosthenes die stärkste Waffe in die Hand. Die Frage der Bekränzung wurde durch diesen Zusatz zur Nebensache; es wurde ein Kampf der makedonischen und der patriotischen Partei, und zur Hauptsache wurde daß Demosthenes herausgefordert war mit aller Ueberlegenheit seines Charakters und seines Geistes seine Ehre und sein ganzes politisches Leben zu vertheidigen, und zu zeigen daß die Athener recht gethan hätten seinen Rathschlägen zu folgen, als den allein

ehrenfesten und, wenn auch der Erfolg unglücklich gewesen sei, auch für die Zukunft rühmlichen.

Indessen die Verhandlung dieses Processes verzog sich aus unbekannten Ursachen volle sieben Jahre bis zum Herbst 330. Vieles ereignete sich in dieser Zwischenzeit was zum Unheil Griechenlands ausschlug. Die Griechen konnten sich unter die Makedonier nicht fügen. Als daher Philipp, im Begriff nach Asien hinüberzusetzen und den Eroberungskrieg gegen die Perser zu beginnen, in Folge des Unfriedens in seinem Hause durch des Pausanias Dolch im Sommer 336 fiel, erhoben sich in den zurückgesetzten und gedrückten Staaten die Gemüther zu neuer Hoffnung, zuvörderst in dem mißhandelten Theben. Auch in Athen war allgemeine Aufregung: man brachte den Göttern Dankopfer für das glückliche Ereigniß. Auf den Antrag des Demosthenes sagten die Athener den Thebanern Hülfe zu, und es bildete sich eine große Coalition. Allein in dem kaum zwanzigjährigen Alexander, der bald im festen Besitz des Thrones seines Vaters war und dessen Plane gegen Persien eifrig aufnahm, täuschten sich die Griechen und auch Demosthenes, der ihn einen Knaben hieß. Bevor die Verbündeten geeinigt und gerüstet waren, noch im Spätherbst 336, erschien er plötzlich mit einem Heere vor Theben. Die erschrockene und überraschte Stadt ergab sich und erhielt makedonische Besatzung in die Burg Kadmea. Ebenso groß war in Attika die Bestürzung, wo sich vom Lande Alles in die Stadt flüchtete. Auf Demades' Antrag beeilte man sich Gesandte an Alexander zu schicken und um Frieden zu bitten. Daß auch Demosthenes in die Gesandtschaft gewählt wurde geschah wohl ihm zum Hohn von seinen zahlreichen Feinden. Demosthenes weigerte sich. Aeschines aber warf ihm später vor, er sei zwar mitgereist, aber am Kithäron an der böotischen Grenze wieder umgekehrt. Alexander verzieh den Athenern großmüthig. Von der Versammlung in Korinth wurde er zum Heerführer der Griechen gewählt. Er wollte Ruhe haben in seinem Rücken und bedurfte der Mitwirkung der Griechen zu seinem Vorhaben. Daran störten ihn aber die

Illyrier und Triballer, Völkerschaften im Westen und Norden Makedoniens. Im Frühjahr 335 zog er gegen sie aus.

Während er nun in fernen und unbekannten Gegenden Krieg führte, verbreitete sich in Griechenland das Gerücht, und wurde geglaubt, er sei gefallen, und sofort erwachten auch wieder die alten Hoffnungen und Wünsche das Joch abzuwerfen Aber die Griechen waren erschöpft. Da half der Perserkönig, der durch diese Diversion sein Reich vor Alexander zu schützen gedachte, indem er mit den Häuptern der Staaten Verhandlungen anknüpfte, wie denn auch ein Briefwechsel des Demosthenes nach Persien gefunden worden sein soll, und sandte große Summen Geldes zur Rüstung. Die Thebaner erhoben sich zuerst und schloßen die makedonische Besatzung in der Burg ein. Demosthenes schickte ihnen aus persischem Geld gekaufte Waffen, und auf seinen Rath sagten ihnen auch die Athener Hülfe zu, gegen den Rath des kühlern Phokion. Aber es war, wie Tacitus von den Römern nach Caesars Ermordung sagt, eine libertas improspere repetita. Rasch zog Alexander auf die Nachricht von diesen Vorgängen von seinem Kriegsschauplatz zurück durch Makedonien und Thessalien und erschien mit dem Heere vor den Thoren Thebens. Umsonst bot er den erbitterten Thebanern Capitulation an: sie hatten die makedonischen Mißhandlungen genugsam erfahren. Vergeblich aber strengte sich auch Demosthenes an daß ihnen die Athener zuzögen. Waffen, Geld und Vorräthe schickten sie, aber gleich wie das auf dem Isthmos versammelte Heer der Peloponnesier spähten sie, welche Wendung die Sache nehmen würde. Alexander aber versprach zu zeigen wie schnell aus dem Knaben ein Mann geworden wäre. Er griff Theben an und eroberte es trotz des heldenmüthigsten Widerstandes. Die Unglücklichen traf das härteste Loos. Die Mauern wurden niedergerissen, die Häuser zerstört, einzig die Tempel der Götter, das Haus des Dichters Pindar, öffentliche Denkmäler und Bildsäulen, und die Wohnungen der Anhänger Makedoniens ausgenommen. Was von der Bürgerschaft nicht entfloh wurde in Sklaverei verkauft und das Gebiet den Bewohnern der umliegenden, den Thebanern feindlichen, Orte ge-

schenkt. Der Form nach vollzog Alexander nur das Strafurteil welches eine Versammlung von Griechen, in der eben nur Feinde der Thebaner saßen, ausgesprochen hatte.

Der Fall Thebens im September 335 erfüllte Griechenchenland mit Schrecken, und überall war jetzt die makedonische Partei oben auf. Die Athener empfiengen die Nachricht, als sie eben die eleusinischen Mysterien feierten. Diese wurden abgebrochen, was sich auf dem Lande befand in die Stadt gebracht, die flüchtigen Thebaner aufzunehmen beschlossen und Alles zur Vertheidigung und Gegenwehr gerüstet; auf des Demades Antrag aber eine Gesandtschaft an Alexander geschickt, um Frieden zu bitten. Der erzürnte König aber empfieng sie hart. Er schrieb den Athenern: um mit ihm zu unterhandeln, sollten sie zehn der vornehmlichsten Gegner der Makedonier, unter denen Demosthenes, Lykurgos und Hypereides, ausliefern und die flüchtigen Thebaner entfernen. Die Schmach dieser Forderungen entzündete den Zorn der Volksgemeinde; in freiester Berathung, ungeachtet der Nähe der Gefahr, wurde dort verhandelt. Demosthenes und Hypereides sprachen für die Verwerfung der Forderung: die Schafe sollen ihre Hunde nicht den Wölfen ausliefern. Es schmerzt daß Phokion, freilich schon lange ein Tadler der antimakedonischen Politik, aber sonst edel und groß bei allem seinem Sonderlingswesen, ihnen zurufen konnte: wenn sie nicht zu feige wären, so würden sie, um ihr Vaterland zu retten, sich selbst aufopfern; er selbst würde sich glücklich schätzen für sie Alle zu sterben. Mit lautem Unmuth hörte das Volk seine Aeußerungen. Endlich übernahm es Demades, welchem Demosthenes und seine Freunde fünf Talente schenkten, bei Alexander Fürbitte zu thun, indem auf seinen Antrag der Beschluß gefaßt wurde dem König vorzustellen, das Volk werde die Herausverlangten selbst zur Rechenschaft ziehen, wenn man sie im Fehler erfinde; auch sollte Demades für die flüchtigen Thebaner bitten. Der geschmeidige Mann fand bei Alexander Gehör, und dieser dachte edel genug einen Staat nicht aufs Tiefste zu demüthigen der in so vielen Dingen das Schönste was die Welt gesehen hervorgebracht, und von dessen Geschichte, Kunst und Wissenschaft und

Verdiensten um die Bildung sein großer Lehrer Aristoteles ihm mit der Einsicht eine hohe Bewunderung beigebracht hatte. Er ließ ab von seiner Forderung, und nachdem er was ihm zur Sicherung seiner Interessen in Hellas nöthig schien angeordnet hatte gieng er im Frühling des folgenden Jahres (334) über den Hellespont, sein großes Werk zu unternehmen.

In Folge dieser Ereignisse tritt Athens Bedeutung in der Politik, und damit auch des Demosthenes großartige Thätigkeit, zurück. Die patriotische Partei war dort gebeugt, aber nicht vernichtet. Des Demosthenes Unglück hatte die Theilnahme für ihn und die Bewunderung in und außer Athen nicht gemindert, und seine Geltung mag seinen Gegnern drückend gewesen sein. Diese waren gerade durch den unglücklichen Umschwung der Dinge wieder emporgekommen, aber sie konnten kein so stolzes Bewußtsein nähren wie Demosthenes und seine Freunde, und die Auszeichnungen und Geschenke von Makedonien brachten ihnen eher Vorwurf. Ein innerer Kampf bereitete sich vor. Scheinbar war es nur ein persönlicher Kampf wenn die schon vor sieben Jahren von Aeschines gegen Ktesiphon angebrachte Klage jetzt zur Verhandlung gezogen wurde, in Wahrheit aber war es ein Kampf der Parteien. Mit der Verurteilung des Bekränzungsdecretes war, wegen der Motive die Aeschines seiner Klageschrift angehängt hatte, die Beschimpfung und der Sturz des Demosthenes als Parteihaupt ausgesprochen. Daher die große Spannung, als die langverzogene Sache endlich im Spätherbst 330 zur Verhandlung vor die Heliasten kam, nicht nur in Athen, sondern auch im übrigen Griechenland, da sehr viele Fremde sich dazu in Athen einfanden. Beide Redner kämpften als Todfeinde und mit der Ueberzeugung daß an der Entscheidung dieses Tages die Möglichkeit oder Unmöglichkeit hänge mit Ehren ferner unter den Mitbürgern zu leben. Des Aeschines mit Kunst gearbeitete und gewandte Rede bringt Gehässiges genug vor, ohne doch den Eindruck der Wahrheit zu machen. Das Schwerste was er sagt ist der Vorwurf des Unglücks das der Gegner mit seiner Politik über das Vaterland gebracht habe. Aber gerade der Muth mit welchem Demosthenes diesen Vor-

wurf angreift und vernichtet flößt Bewunderung ein. Für das Glück sei kein Sterblicher verantwortlich, wohl aber dafür daß Reden und Handeln den Forderungen der Ehre, der Tugend, der Weisheit entsprechen. Der Staatsmann in Athen, dem die Größe und der Ruhm der Vorfahren und die Ehre des Vaterlandes die Bahn vorzeichne, habe keinen andern Weg zu wählen. So entwickelt er den ganzen Lauf seiner Politik bis zu dem Zeitpunkt wo Ktesiphon sein Decret brachte. Auf den Gegner fällt mancher schwarze Schatten und der schwerste Verdacht des Verrathes, während Demosthenes mit der im Verlauf der Rede immer mehr steigenden Zuversicht des Sieges den Zuhörer gleichzeitig durch die Herrlichkeit seiner Rede hinreißt und durch die Größe seiner Seele einnimmt, so daß man von der Ueberzeugung, er rede die Wahrheit und seine Worte stimmen mit seinem Handeln überein, erfüllt wird.

So fühlten auch seine geschwornen Richter. Sie bewiesen sich an freiem Muth ihres großen Führers würdig, und rechneten ihm das Unglück das sie unter seiner Politik erlitten nicht an, noch beirrte sie der Gedanke, wie wohl die Makedonier, vor deren Siegeslauf und Waffen damals die Welt zitterte, ihren Spruch aufnehmen würden, sondern sie wiesen den Aeschines mit solcher Mehrheit ab daß er nicht einmal den fünften Theil der Stimmen erhielt und darum als muthwilliger Kläger die Buße von tausend Drachmen erlegen und das Recht Klagen anzuheben verlieren mußte. Diese Niederlage, die einer Verurteilung gleich kam, konnte er in der Heimat nicht ertragen: er gieng nach Rhodos und hielt dort Vorträge über Beredtsamkeit. Als er seine dort auch ausgearbeitete Klagerede und dann des Demosthenes Antwort den Zuhörern vorlas und seiner Kunst im Vorlesen lauter Beifall und Bewunderung gezollt wurde, rief er: Wie, wenn ihr erst das Ungeheuer (er meinte den Gegner) selbst gehört hättet! — Ohne Zweifel aber lesen wir seine Rede nicht so wie er sie gehalten, sondern mit Zusätzen die offenbar nicht gesprochen worden sind, weil Demosthenes sie nicht hätte unbesprochen lassen können, und sie doch gar nicht

berührt, und mit Rücksichtnahme auf die gesprochene oder gar erst die geschriebene Rede des Demosthenes. Denn dieser zögerte wohl nicht, so wie er sie gehalten, sogleich seine Vertheidigung als Denkmal seines Sieges niederzuschreiben und herauszugeben, zur baldigen Kunde und Freude seiner auswärtigen Freunde, die daran bewunderten, was auch wir erkennen, einen Ehrenkranz eben sowohl seines Lebens als seiner Beredtsamkeit.

Blühte nun auch nach diesem Siege der Redner einige Jahre zu Athen in wohlverdientem Ansehen, so waren ihm für seine letzten Lebensjahre noch tiefe Kränkungen vorbehalten. Harpalos, des Machatas Sohn, ein Jugendfreund Alexanders, hatte gerade wegen seiner treuen Freundschaft in der Jugend das Ungemach der Verbannung erleiden müssen, wofür ihm Alexander, als er zur Macht gelangt war, wie andern treuen Jugendfreunden, Dank erwies. Er nahm den Harpalos mit sich auf seinem Kriegszuge nach Asien und übertrug ihm, der zum Soldaten körperlich sich nicht eignete, die Verwaltung seiner Gelder. Aus unbekannter Ursache machte sich aber der wankelmüthige Harpalos kurz vor der Schlacht bei Issos (333) davon, floh nach Megara und lebte dort in freiwilligem Exil gegen zwei Jahre. Er fand so Gelegenheit zu Bekanntschaften in dem nahen Athen, von denen er später Gebrauch machte. Alexander aber verzieh ihm großmüthig, berief ihn zu sich und übergab ihm später, als er nach Indien zog (327), die Obhut über seine unermeßlichen Schätze in Babylon. Allein Harpalos überließ sich den gröbsten Ausschweifungen und verschwendete schamlos des Königs Gut, vielleicht in der Meinung dieser werde aus den Gefahren des fernen Kriegszugs nicht mehr zurückkehren. Einen Theil des Geldes verwendete er um sich Freunde zu gewinnen, so wie er den Athenern beträchtliche Getreidesendungen zum Geschenk machte, offenbar in der Absicht sich dort für den Nothfall eine Zuflucht zu sichern. Sie setzten ihn dafür, wie sie in ähnlichen Fällen thaten, urkundlich in die Reihe der Wohlthäter und ertheilten ihm das Bürgerrecht. Als aber Alexander im Anfang des Jahrs 325 aus Indien zurückkehrte und seine

Beamteten anfieng zur Rechenschaft zu ziehen, wartete Harpalos die Ankunft des Königs nicht ab, sondern floh mit einer Masse geraubter Schätze ans Meer, und auf einmal erschien er mit einer Flotte von dreißig Schiffen, mit sechstausend von Alexander abgefallenen Söldnern und fünftausend Talenten Geldes an dem attischen Vorgebirge Sunion und bewarb sich von da aus um die Aufnahme. Das Volk aber beschloß auf den Rath des Demosthenes, der einen Krieg mit Alexander befürchtete, dem Athen nicht gewachsen wäre, ihn abzuweisen. Hierauf fuhr Harpalos nach dem Vorgebirge Tänaron in Lakonien, ließ dort seine Truppen und den größern Theil der Schätze, und kam einzig mit siebenhundert Talenten nach Athen, wo er jetzt (Anfangs 324) Aufnahme fand. Bald kamen Auslieferungsbegehren einerseits vom Stattbalter Makedoniens Antipater und der Olympias, Alexanders Mutter, anderseits von Philoxenos, dem Stattbalter Kilikiens, ein. Diesen Begehren wurde aber auf des Demosthenes Antrag keine Folge gegeben, vielmehr sollte man ihn dem Alexander ausliefern, wenn dieser ihn verlangte. Dagegen wurde, ebenfalls auf seinen Antrag, Harpalos verhaftet und angehalten seine mitgebrachten Schätze einer Commission im Theatergebäude vorzuweisen und den Werth derselben anzugeben. Er gab ihn zu siebenhundert Talenten an, und das Geld wurde auf der Akropolis aufbewahrt. Demosthenes wurde mit der Ausführung dieser Beschlüsse beauftragt, Harpalos aber konnte, ohne Zweifel mittelst Bestechung, aus der Haft entkommen und begab sich nach Tänaron und von da nach Kreta, wo er bald von einem Begleiter, dem Lakedämonier Thimbron, ermordet wurde. In Athen hatte aber des Harpalos Erscheinung vielfaches Verderben hervorgebracht. Bestechung fand da den freiesten Spielraum besonders bei den Einflußreichern, daher allgemeines Mißtrauen des Volks gegen sie, daher gegenseitige Beschuldigungen der Bestechlichkeit, ohne Zweifel auch von Solchen die genommen hatten gegen Solche die nicht genommen, um sich zu decken, auch wohl die Furcht, man werde von Staats wegen dem Alexander die Summe ersetzen müssen. Leidenschaften wurden entfesselt, alter Haß brach auf, Intriguen spielten. Dazu

kamen auch politische Triebfedern. Neben den Speculanten auf des Harpalos Freigebigkeit schalten auch erhitzte Patrioten darüber daß man so reichliche Mittel zum Kriege gegen die verhaßten Makedonier, unermeßliche Geldsummen und ein gerüstetes Heer, durch die Nichtaufnahme des Flüchtlings muthwillig von sich gestoßen habe, und schrieen über Verrath, während der besonnene Demosthenes einstweilen jede Herausforderung zum Kriege mit Alexander vermeiden wollte, der Athen erdrückt hätte. So einfach sich die von ihm ausgegangenen Anträge und Maßregeln aus dieser verständigen Absicht erklären, so erhob sich doch gegen ihn von alten Feinden und auch von ehemaligen Freunden das Geschrei über Abfall von der so lange von ihm vertheidigten guten Sache, über Bestechung durch Alexander, in-Folge deren er den Harpalos festgenommen, endlich auch, er habe den Harpalos für Geld entwischen lassen.

Diesem alles aufregenden und bedrohenden Treiben der Lügen mußte ein Ende gemacht werden, und das Volk sicherte denen welche die von Harpalos empfangenen Geschenke abliefern würden Verzeihung zu. Demosthenes aber, um sich selbst gegen die Verleumdungen zu rechtfertigen, bewirkte mit Andern den Beschluß, wer von Harpalos Geschenke angenommen solle bestraft und die Untersuchung dem Areopag übertragen werden. Es ist unbegreiflich wie Demosthenes, der die Maßregeln wegen Harpalos beantragt und den Auftrag sie zu vollziehen übernommen hatte, und darum dem Verdacht und der Verantwortlichkeit und der Entdeckung zuvörderst ausgesetzt war, diesen Antrag stellen konnte, wenn er sich nicht schuldlos fühlte. Der Areopag ließ die Untersuchung durch einen Ausschuß führen, dessen Arbeit sich sehr in die Länge zog.

Im Sommer desselben Jahres gieng Demosthenes an der Spitze der athenischen Festgesandtschaft nach Pisa zur Feier der 114ten Olympiade. Bei diesem Zusammenfluß von Menschen war allerlei zu erfahren, und insbesondere mochte dem Demosthenes daran liegen über manches Ungünstige was von Alexanders Stimmung gegen Athen verlautete sich zu erkundigen. Und diese Gerüchte waren nicht grundlos. Nämlich eine Menge

Bürger der griechischen Staaten lebten, theils in Folge gerichtlicher Urteile theils auch politischer Umwälzungen, in Verbannung. Alexander nun schickte den Nikanor von Stageira, den Befehlshaber seiner Flotte, nach Olympia mit dem Auftrag, dort in der Festversammlung der Hellenen einen sehr herrischen Brief feierlich vorlesen zu lassen: Die Staaten sollen alle Verbannte, mit Ausnahme von Mördern und Frevlern am Heiligthum, wieder aufnehmen und in ihre Rechte einsetzen; die Widerstrebenden würde er mit Gewalt zwingen. Mit dieser Kränkung der hellenischen Staaten und Verhöhnung ihrer Gerichte beabsichtigte er wohl theils durch die Heimgekehrten in jedem Staat sich eine Partei unbedingter Anhänger zu verschaffen, theils, weil einige — z. B. die Athener — sich sträuben würden, einen Anlaß zum Kriege mit ihnen zu bekommen. Und in der That soll er schon wegen des Harpalos nach Curtius X, 2 eine Flotte gegen Athen zu rüsten begonnen haben. Unter so bedenklichen Umständen rieth auch Demosthenes den Athenern zu rüsten. Gleichwohl machte ihm ein Ankläger, welchem Deinarchos die Rede schrieb, später den Vorwurf, er habe die Gesandtschaft übernommen, um mit Nikanor in unlauterer Absicht reden zu können.

Die Untersuchung in der Bestechungssache gieng indessen sehr langsam vorwärts. Wiederholt mahnte das Volk den Areopag um Erstattung seines Berichtes, er aber verlangte Aufschub, weil er noch nichts habe finden können. Nach sechs Monaten endlich eröffnete er den Befund seiner Untersuchung und nannte die Schuldigen, den Demosthenes als einen der Ersten, der zwanzig Talente bekommen um den Harpalos entschlüpfen zu lassen, dann noch viele Andere. Nun kam die Sache zum Entscheid vor die Heliasten, indem zehn Anwälte des Staates, die vom Areopag Angegebenen in Gruppen unter sich vertheilend, die Klage dort führten. Gegen Demosthenes klagten Hypereides, sein langjähriger politischer Freund, von dessen Rede ziemliche Bruchstücke in Oberägypten vor acht Jahren aufgefunden worden sind, dann Einer für welchen Deinarchos die noch vorhandene Rede schrieb, nebst noch drei Andern. Demo-

sthenes wurde als schuldig zur Bezahlung von fünfzig Talenten verurteilt. Da er diese nicht zu bezahlen vermochte und darum ins Gefängniß hätte wandern müssen, so floh er freiwillig gegen Ende 324 in die Verbannung und hielt sich meistens in Trözen und in Aegina auf, von wo er oft wehmüthig nach Attika's Gestaden hinüberblickte

Dieses ist die Geschichte des Processes wegen Harpalos. Es frägt sich aber, was man von der Schuld oder Unschuld des Demosthenes zu halten habe. Es schmerzt zu denken daß ein so edler Charakter ein dem Vaterland geweihtes, an Aufopferung reiches, höchst ruhmvolles Leben am Ende seiner Tage mit solcher Unehre sollte befleckt haben. Wenige Stimmen haben sich in neuerer Zeit ungünstig über ihn geäußert, während Männer wie Westermann, Eysell, Funkhänel, in der durch die Beschaffenheit unsrer dürftigen und großentheils von ungünstiger Seite her geflossenen Quellen schwierigen Materie mit Scharfsinn und mit Erfolg sich des Demosthenes annahmen. In ein neues Stadium ist die Untersuchung getreten durch Hermann Sauppe, der in seiner höchst scharfsinnigen Bearbeitung und trefflichen Erläuterung der Papyrusfragmente der Rede des Hypereides ganz neues Licht über viele Punkte verbreitet und um das Andenken des Demosthenes sich sehr verdient gemacht hat.

Dem Verdacht leistet allerdings das Vorschub daß Demosthenes mit der Vollziehung der von ihm angetragenen Beschlüsse über die Haft des Flüchtlings und über die Controlierung seiner Gelder beauftragt war. Er zuerst konnte also nehmen und den Verhafteten entlassen, oder in Beidem konnte er sich aus Nachläßigkeit verfehlt haben. Allein die Haft konnte der Natur der Sache nach wohl nicht strenge sein, und in Athen gab es Bestechliche genug die dem Harpalos zur Flucht verhelfen konnten. Wenn dann die angeblich siebenhundert deponierten Talente auf der Burg zu dreihundertundfünfzig heruntergeschmolzen sein sollten, so darf man nicht vergessen daß die siebenhundert wohl schwerlich gemünztes Geld waren, daß ferner diese Werthung nur auf der Aussage des Harpalos beruht und daß dieser mit goldenen Schlüsseln den Zugang zu seinem Gelde ebenso leicht

finden konnte als den Ausgang aus der Stadt. Daß der Areopag den Demosthenes als schuldig angibt, muß freilich dem auffallen der an den alten ehrwürdigen Areopag denkt und vergißt was schon oben von Eubulos' Zeit bemerkt worden ist, wie sehr bei Entscheidung von Processen sich politischer Parteieinfluß seit Langem geltend machte. Auch ist es, da notorisch vielfache Bestechung geübt worden war, seltsam genug daß der Ausschuß fünf Monate lang nichts finden konnte und im sechsten plötzlich mit einem Verzeichniß von Schuldbaren ausrückt, an dessen Spitze Demosthenes stand, der Mann dessen Anträge in dieser Sache alle so consequent weise und klar sind um jeden Verdacht zu verscheuchen, und vor dem wirklich Bestochene sich wohl zu fürchten hatten. Leider wissen wir nicht wie der Untersuchungsbefund des Areopag beschaffen war und mit welchen Gründen er die Schuldbarkeit nachwies. Aber aus einem auch von Sauppe hervorgehobenen Fragment des Hypereides läßt sich vermuthen daß sich Demosthenes bitter über die Untersuchungsart beschwerte und Beweise forderte, wie der Areopag das Geld bei ihm wolle gefunden und durch wen es bekommen haben. Daß neue und besonders dann alte rachedurstige Feinde aus der makedonischen Partei nichts werden gespart haben um dem alten über sie siegreichen Gegner endlich den tödtlichen Schlag zu versetzen, ist einleuchtend. Und wie leicht bot sich nach einer ermüdend langen Untersuchung noch kurz vor dem Abdrücken schlauen und einflußreichen Coterien eine Möglichkeit dar Insinuationen und Praktiken einzuschmuggeln und käufliche Zeugen zu finden! Auch klagte, wie man aus Hypereides ersieht, Demosthenes, der Areopag wolle ihn dem Alexander zu Gefallen umbringen. — Die leidenschaftliche und hohle, mit Phrasen aus des Aeschines Reden gegen Demosthenes gespickte, Alles verdächtigende, aber in Nichts überzeugende Rede welche Deinarchos für einen der Staatsanwälte um Geld geschrieben kann uns wenig beirren. Dagegen muß es sehr auffallen den Hypereides, den vieljährigen politischen Freund und in der guten Sache treuen Mitkämpfer des Demosthenes, nun auf einmal als seinen feindseligsten Kläger zu erblicken. Was war die Ursache dieser Umwandlung? Hat

etwa Hypereides erst in den letzten Tagen eingesehen daß Demosthenes, den er mit Theilnahme und Bewunderung früher so viel Großes an seiner Seite verrichten und allen Bestechungsversuchen unzugänglich handeln gesehen, im Grunde doch schlecht sei? Kaum glaublich. Es ist schon oben bemerkt worden daß jüngere oder ältere patriotische Männer hitziger als überlegt, in ihrem tiefen Groll gegen die makedonische Herrschaft stets gierig nach jeder anscheinend günstigen Wendung der Dinge griffen, um das verhaßte Joch abzuschütteln*. Bald werden wir die Athener nach Alexanders Tode wieder so handeln sehen. Möchte man doch fast urteilen daß Demosthenes selbst noch vor eilf Jahren bei der Erhebung gegen Alexander, welche Thebens Untergang zur Folge hatte, in ähnlichem Sinne gehandelt habe. Aber gerade dieses Ereigniß mit seiner furchtbaren Lehre mußte ihn kühler gestimmt haben. Seine Sinnesänderung verstand die Kriegspartei aber nicht. Mit seinen kühlen Rathschlägen mußte er ihr als ein Abtrünniger, ja als ein Verräther erscheinen, um so gehaßter, je mehr er früher als die Seele und der Hort im Kampfe gegen die Makedonischen geehrt und geliebt war, und wir werden sehen wie viel er den Athenern auf einmal wieder galt, als er nach Alexanders Tode, freilich unter ganz veränderten Umständen, für den Krieg wirkte. So vereinigten sich die Antimakedonischen mit den Makedonischen zu seinem Sturze. Wirklich macht es ihm Hypereides in den Papyrusfragmenten zum Vorwurf daß er durch seine Maßregeln gegen Harpalos Athen um vortreffliche Kriegsmittel betrogen habe. Zwar zeigt seine sophistische, ironische und gewandte Rede wohl seine trefflichen rednerischen Fechterkünste, aber, wie Sauppe bemerkt, keineswegs jene sittliche Entrüstung die man einem endlich entlarvten Verräther gegenüber erwartete. Allein abgesehen von des Hypereides rednerischer Eigenthümlichkeit ist es nicht unwahrscheinlich daß die Spaltung zwischen beiden Männern in

* Es existierte förmlich eine Kriegspartei, woraus sich auch die unten zu berührenden halbofficiellen Rüstungen des Leosthenes schon vor Beginn des lamischen Krieges erklären lassen.

Folge ihrer Meinungsverschiedenheit schon vor Jahren, und nicht erst wegen Harpalos, eingetreten war, woraus sich der bezeichnete Ton der Rede einigermaßen erklären mag. In derselben finden sich übrigens Dinge die geeignet sind den Glauben an die Wahrhaftigkeit des Sprechers zu benehmen und seine Gesinnung dem Demosthenes gegenüber in ein schlimmes Licht stellen. Oder wie reimt es sich wenn wiederholt behauptet wird, Demosthenes sei von Alexander, der ihn jedenfalls zu sehr haßte, um ihn gewinnen zu wollen, bestochen und habe ihm zu Liebe den Harpalos erst fortgewiesen und später festgenommen; und dann wieder, er habe den Harpalos losgelassen, weil er von diesem bestochen worden sei? Was er also in Alexanders Interesse gethan, von dem hätte er kurz darauf das Gegentheil gethan; er hätte sich vor Alexander nicht gefürchtet und hätte doch sein Söldling bleiben wollen? Noch elender erscheint es und spricht ebensosehr für Demosthenes als wider seinen Ankläger daß dieser in Angelegenheiten in denen er es mit Demosthenes ohne Zweifel gehalten hatte ihm so manche Jahre nachher die schnödeste Habsucht nachredet, wegen deren er die Thebaner und auch schon früher andere Bundesgenossen sollte verrathen haben. Leider besitzen wir nicht die Vertheidigungsrede des Demosthenes, die uns zeigen würde mit welcher Gewalt er, obschon umgarnt, diese und andere freche Beschuldigungen heimwies. Es sieht so aus als ob er durchaus als ein Hinderniß der Kriegspartei für einmal hätte aus dem Staate weggeschafft werden sollen. Und wenn die Angabe des Areopag genügte, so mußte er fallen.

Außer dieser höchst verdächtigen Beschaffenheit des Processes sprechen aber auch äußere Zeugnisse für Demosthenes' Unschuld. Pausanias erzählt: Nach der Ermordung des Harpalos auf Kreta kam der Verwalter und Rechnungsführer über seine Gelder nach Rhodos. Dort wurde er von Philoxenos, dem Statthalter Kilikiens, der die Auslieferung des Harpalos von den Athenern vergeblich verlangt und deßwegen nicht Ursache hatte dem Demosthenes wohl zu wollen, festgenommen und so lange strenge über die Fragen verhört, an wen die Gelder gekommen seien, namentlich wer zu Athen und wie viel davon

erhalten habe, bis er Alles im Reinen hatte. Er schrieb nun nach Athen und zählte diejenigen Alle auf die von Harpalos bekommen hatten, mit Angabe der Summe wie viel; Demosthenes aber war nicht auf der Liste, obwohl er mit Philoxenos, wie Pausanias meldet, persönlich in keinem guten Vernehmen stand und überdieß dem Alexander verhaßt war. Der Brief wird erst nach beendigtem Proceß nach Athen gekommen sein, und dort war es nicht sehr Brauch solche Processe durch Nullitätsklagen zu reformieren*, und für Demosthenes wäre dazu der Zeitpunkt sehr ungünstig gewesen. Dagegen wurde der Urteilsspruch sehr bald auf eine für Demosthenes höchst ehrenvolle Weise faktisch aufgehoben.

Während Demosthenes schon einige Monate in Verbannung gelebt hatte, starb Alexander zu Anfang des Sommers 323. Die Nachricht davon entzündete die Athener plötzlich zu neuen Hoffnungen. Man besann sich nicht lange, sondern ergriff den Krieg und wählte (oder hatte eigentlich für den Kriegsfall unter der Hand schon gewählt) den tüchtigen Leosthenes zum Anführer. Dieser hatte nämlich schon vorher halb in privater Stellung, aber nicht ohne Auftrag, die soldlosen, um Tänaron seit Harpalos sich aufhaltenden kriegsgeübten Söldlinge gewonnen, und löhnte sie später aus des Harpalos in Athen gelassenem Gelde; und als Athen den Krieg offen erhob, gieng er mit diesen Truppen nach Aetolien und durch ganz Mittelgriechenland, wo sich ihm überall die Völker anschloßen. So rückte er mit einem starken Heere in Thessalien ein. Antipater, vom Krieg überrascht, war ihm entgegengezogen, verlor aber eine Schlacht, und war froh in Lamia, das reichlich mit Mund- und Kriegsvorräthen versehen war, sich einzuschließen. Dort belagerte ihn Leosthenes lange vergeblich und fiel endlich, als er den stürmenden Seinigen zu Hülfe eilte, durch einen Steinwurf. Hypereides wurde ernannt ihm und den Gefallenen die übliche Bestattungsrede in Athen zu halten. Hier übrigens war Alles voll bester Hoffnungen wegen der bisherigen guten Erfolge, und man

* Meier und Schömann att. Proceß S. 763.

spannte wirklich alle Kräfte an. Gesandte wurden in Griechenland dahin und dorthin geschickt, Hypereides bereiste mit einer Gesandtschaft die Staaten, um sie zur Kraftanstrengung für die Wiedergewinnung der alten Freiheit anzufeuern, besonders den Peloponnes, wo aber Sparta und Achaia theilnahmlos blieben. Demosthenes, mit dem sich Hypereides nach gegebener Erklärung wieder versöhnt hatte, begleitete aus freien Stücken die Gesandtschaft durch diese Staaten, die vor Jahren so oft das Feld seiner rühmlichen gesandtschaftlichen Thätigkeit gewesen waren, und wo er noch im guten Andenken stand. Seine Persönlichkeit und Beredtsamkeit übten wieder ihre Wirkung. Wie wäre es denkbar daß dem Mann ohne Stellung dem aus seinem eigenen Vaterlande Verstoßenen, fremde Staaten Gehör gegeben hätten, wenn sie an die ihm zur Last gelegten Schlechtigkeiten geglaubt und den Richterspruch von Athen für recht gehalten hätten?

Des Demosthenes Eifer und Thätigkeit trotz seiner Verstoßenheit erfreute und der Edelmuth mit dem er die jüngst erlittenen Kränkungen seinen Gegnern und auch dem Hypereides in der Noth des Vaterlandes vergaß rührte die Athener, und sie beschloßen seine Wiedereinsetzung in die Heimat. Als er in den Peiräeus kam, strömte voll Jubel die ganze Bevölkerung ihm entgegen und geleitete ihn im Triumphzug heim. Er erklärte dieses für den schönsten Tag seines Lebens und seine Heimkehr für ehrenvoller als selbst die einst so glänzende des Alkibiades: denn jenen hätten die Mitbürger mit Zwang, ihn aber mit freiem Willen zurückgeführt. Weil aber die einmal ausgesprochene Geldbuße nicht erlaßen werden konnte, so erfand man den Ausweg daß dem Demosthenes für die Verrichtung eines im Namen des Staates dem Retter Zeus darzubringenden Opfers fünfzig Talente ausbezahlt wurden, mit denen er dann die Buße entrichtete. So zeigten die Athener selber was sie von dem Proceß und Urteil hielten.

Aber dieses Glück dauerte kurz. Während der langwierigen Belagerung hatten die von Antipater zu Hülfe gerufenen Leonnatos und Krateros Zeit gefunden mit ihren Truppen aus

Asien herüberzukommen und sich dem Kampfplatze zu nähern. Zuerst kam Leonnatos und vereinigte sich mit Antipater, wurde aber von den Griechen, wesentlich durch das Verdienst der tapfern thessalischen Reiterei, geschlagen. Jetzt aber kam auch Krateros, und nun siegten die Makedonier im August 322 bei Krannon in Thessalien, wesentlich in Folge der Undisciplin der sonst tapfer kämpfenden griechischen Milizen. Ihr Verlust in der Schlacht war keineswegs groß, aber bereits drohte das griechische Heer sich aufzulösen, weßwegen die beiden Hauptanführer, Antiphilos von Athen und M non aus Thessalien, Friedensunterhandlungen anknüpften. Aber die Makedonier erklärten nicht mit der Verbündung als Einem Körper, sondern nur mit den einzelnen Staaten unterhanden zu wollen. Bereits begannen einzelne Staaten dieses zu thun, und so zerbröckelte der Bund und das Heer, und Griechenland fand auch bei dieser letzten über Erwarten glücklichen Erhebung seinen Untergang durch das Erbübel das sich durch seine ganze Geschichte herabzieht, durch den Mangel eines starken Bandes mit fester einheitlicher Leitung in gemeinsamen Angelegenheiten.

Antipater und Krateros rückten rasch nach Athen vor. Als sie in Böotien standen, kam eine Friedensgesandtschaft von Athen, zwei sehr ungleiche Naturen, Phokion und Demades. Die Makedonier stellten harte Bedingungen, welche Phokion, der sonst bei Antipater in großer Achtung stand, umsonst zu ermäßigen suchte. Athen mußte eine makedonische Besazung in Munychia, dem befestigten Hafen, aufnehmen; Demosthenes und Hypereides waren mit vielen ihrer Anhänger entflohen und zerstreuten sich in verschiedene Orte. Auf den Antrag des Demades verurteilte sie der durch Schrecken geknechtete, zu einer Volksversammlung einberufene Haufe zum Tode. Antipater schickte nun den Archias, einen gewesenen Schauspieler aus Thurioi, mit Truppen, um die Flüchtigen aufzuspüren und einzufangen. Davon erhielt dieser den Namen Flüchtlingsjäger. Den Hypereides und Andere fand er auf Aegina im Tempel des Aiakos. Er riß sie dort weg und führte sie zu Antipater, der sie hinrichten ließ. Demosthenes hatte sich in den Tempel des Poseidon auf der

kleinen Insel Kalaureia nahe bei Trözen geflüchtet: dort fand ihn Archias und suchte ihn mit einschmeichelndem Zureden zu bewegen sich von ihm zu Antipater führen zu lassen, der ihn mild behandeln werde. „Du hast mir weder früher als Schauspieler Illusion gemacht, noch machst du mir sie jetzt," antwortete Demosthenes. Als aber jener jetzt zornig drohte, rief er: „Nun redest du aufrichtig vom makedonischen Dreifuß aus." Er bat dann um kurzen Aufschub, um noch Etwas zu bestellen, gieng in den Tempel zurück und nahm ein schnell wirkendes Gift, das er schon länger bei sich trug. Dann trat er aus dem Tempel, um ihn nicht mit seinem Tode zu beflecken, während die Makedonier, wie er ausrief, nicht einmal die Tempel der Götter unverletzt ließen. Schnell starb er so (im October 322) und entgieng der Mißhandlung und Hinrichtung durch die Makedonier.

Er hinterließ keine Kinder, wohl aber einen Schwestersohn Demochares, der ein tüchtiger Redner war und würdig in seines Oheims Fußstapfen trat. Auf seinen Antrag beschloß man später in Athen dem Demosthenes ein Denkmal und Ehrenbezeugungen. Aber auch in mehrern andern Orten Griechenlands errichtete man dem Andenken des großen Mannes Monumente.

Des Demosthenes Rede für Ktesiphon wegen der Bekränzung.

Zuerst, ihr Athener, flehe ich zu allen Göttern und Göttinnen daß das Wohlwollen welches ich stets für den Staat und für euch Alle hege in gleichem Maße [p. 226 Reisk.] mir von euch gewährt werde zu dem gegenwärtigen Proceß; zweitens daß die Götter euch das in den Sinn geben was wesentlich euch und euerm Gewissen und Rufe frommt, nämlich nicht vom Widersacher Rath zu nehmen über die Frage wie ihr mich anhören sollet — denn arg wäre doch das gewiß! — , (2.) sondern von den Gesetzen und dem Richtereid, in welchem neben allen anderen gerechten Vorschriften auch die steht, beide Theile gleichmäßig anzuhören. Das aber will sagen, nicht nur keine vorgefaßte Meinung zu haben, auch nicht nur beiden Parteien gleiches Wohlwollen zuzuwenden, sondern auch jeden der streitenden Theile die Ordnung seines Vortrags und seine Vertheidigung einrichten zu lassen nach seinem Willen und nach seiner Wahl [1]).

---

1) Die schwache Seite an der Sache des Ktesiphon war eben, wie oben S. 41 gezeigt, der Formfehler daß er auf Bekränzung des Demosthenes angetragen bevor dieser Rechenschaft abgelegt hatte. Mit der Erörterung gerade dieses Punktes zu beginnen, dessen nicht zu umgehende noch zu verdeckende Schwäche an der Spitze der Rede nur stärker hervorgetreten wäre, hätte nachtheilig für Demosthenes ausfallen müssen und ihm die Zuhörer nicht gewinnen können. Eben deswegen hatte aber auch Aeschines g. Ktesiphon §. 205 den Richtern zugerufen: „Verlanget nun daß Demosthenes sich vertheidige, zuerst gegenüber dem Gesetz über die Rechenschafts-

(3.) In vielen Dingen ohne Zweifel bin ich dem Aeschines gegenüber im Nachtheil bei diesem Proceß, besonders aber in zweien und wichtigen, ihr Athener; das eine, daß für mich nicht das Gleiche auf dem Spiele steht wie für ihn. Denn im gegenwärtigen Fall heißt es nicht gleichviel für mich, euer Wohlwollen zu verlieren, wie für ihn mit seiner Klage nicht obzusiegen; sondern für mich ist's — ich will jedoch kein düsteres Wort aussprechen im Anfang meines Vortrags —; für ihn dagegen entsteht kein merklicher Schaden, wenn er die Klage verliert [2]). Ein zweites, was von Natur bei allen Menschen sich findet, Schmähungen und Anklagen mit Vergnügen zu hören, dagegen die welche sich selbst loben mit Unwillen, (4.) von diesem ist das was Vergnügen macht ihm gegeben, was aber so zu sagen Allen unangenehm vorkommt, mir. Und wenn ich nun aus Scheu vor diesem es unterlasse mein Wirken darzustellen, so wird man glauben, ich könne mich nicht rein waschen von den Beschuldigungen, auch nicht zeigen womit ich die Ehrenbezeugung glaube verdient zu haben; wenn ich aber auf das komme was ich gethan und in der Politik gewirkt, so werde ich oftmal genöthigt werden von mir selbst zu reden [p. 227]. Ich will nun freilich versuchen dieses so bescheiden als möglich zu thun; sollte aber die Sache selbst dieses und jenes zu sagen mich zwingen, ist der davon den Vorwurf zu tragen schuldig welcher eine solche Klage auf die Bahn gebracht hat.

---

pflichtigkeit; zweitens gegenüber demjenigen über die Ausrufung durch den Herold; drittens aber, die Hauptsache, darüber daß man verneint daß er der Auszeichnung würdig sei. Wenn er aber euch bittet ihm in Betreff der Anordnung nachzugeben, indem er verspricht, er wolle am Ende seiner Vertheidigung die Frage wegen der Gesetzwidrigkeit lösen, so gebet ihm nicht nach u. s. w." Demosthenes hat aber, indem er die Unbilligkeit dieser Forderung energisch nachweist, nach dem treffenden Ausdruck des Libanios wie ein kluger Feldherr die Rechtsfrage als die schwächern Truppen in die Mitte gestellt, die starken Argumente aber auf die beiden Flügel.

2) Der Ausdruck ἐκ περιουσίας wird mit „aus Muthwillen, ohne Noth" nicht erschöpfend gegeben; sondern wenn Demosthenes gleichsam sein unentbehrliches Capital in diesem Kampf einsetzen und riskieren muß, so bestreitet Aeschines seinen Einsatz gleichsam nur „aus dem Ueberschuß", dessen Verlust er leicht verschmerzen kann.

(5.) Ich denke aber, ihr Athener, daß ihr wohl Alle zugeben werdet, dieser Proceß gehe mich so gut an als den Ktesiphon und ich seie nicht weniger ernstlich dabei betheiligt. Denn wenn Entziehung eines Gutes in jeder Sache schmerzlich und drückend ist, zumal wenn dieses Einem vom Feinde begegnet, so ist es ganz besonders die Entziehung eurer Geneigtheit und Liebe, gerade je werthvoller es ist diese zu erlangen. (6.) Da es sich aber hierüber in diesem Proceß handelt, so verlange ich und bitte euch Alle, Einen wie den Andern, mich in meiner Vertheidigung auf die Anklagepunkte gerechtermaßen anzuhören, wie es die Gesetze befehlen, die nach dem Willen ihres Urhebers Solon, der es gut mit euch meinte und ein Volksmann war, nicht nur dadurch daß er sie abfaßte Kraft haben sollten, sondern auch dadurch daß die Richter sie beschworen hätten; (7.) nicht weil er euch mißtraute, wie es mir scheint, sondern weil er sah daß den Anschuldigungen und Verleumdungen, mit welchen der Kläger, weil er den ersten Vortrag hat, viel Einfluß übt, für den Beklagten nicht möglich ist zu entrinnen, wenn nicht von euch Richtern ein Jeder stets eingedenk seiner Verantwortlichkeit gegen die Götter auch die Rechtfertigung dessen der den zweiten Vortrag hat mit Geneigtheit aufnimmt und nur nachdem er ein gleiches und unparteiisches Gehör geschenkt, so seine Entscheidung über das Ganze trifft.

(8.) Da ich aber, wie mich bedünkt, sowohl über mein ganzes Privatleben heute Rede stehen soll als über meine öffentlichen Handlungen, so will ich abermal die Götter anrufen, und in eurer Gegenwart flehe ich daß in dem Maße wie ich es stets mit dem Staat und [p. 228] mit euch Allen wohl meine, mir das Wohlwollen auch von euch vergolten werde zum gegenwärtigen Kampf; zweitens daß die Götter das was dem Gemeinwesen zur Ehre und der Gewissenhaftigkeit eines Jeden zum Frommen gereicht euch Allen gegenwärtig erhalten mögen in der Abstimmung über diesen Proceß.

(9.) Wenn er nun in seiner Klagrede sich nur über die eigentlichen Klagpunkte ausgelassen hätte, so würde auch ich in meiner Vertheidi-

gung eben über das Rathsdecret [3]) sofort eintreten; weil er aber nicht wenigere Worte mit Ausführung des Uebrigen verbraucht und meistens Lügen gegen mich vorgebracht hat, so halte ich es für nothwendig und zugleich für gerecht, ihr Athener, kurz über diese Dinge zuerst zu reden, damit Keiner von euch, durch das was er von außen herbeigezogen verleitet, meine Rechtserörterung über die Klagpunkte mit entfremdeterem Sinne anhöre.

(10.) Ueber mein Privatleben nun, so viel er auch über mich geschmäht und gelästert hat, sehet wie einfach und gerecht meine Rede ist. Wenn ihr mich so kennet als wie er da mich beschuldigte (denn ich habe an keinem andern Ort als bei euch gelebt), so duldet nicht einmal einen Laut von mir, selbst wenn ich alle öffentlichen Geschäfte über die Maßen gut verwaltet habe, sondern stehet auf und verurteilet mich auf der Stelle; wenn ihr aber mich für viel besser als ihn da und von besserem Hause, und, um mir ja nichts anzumaßen, wenn ihr für eben so gut als irgend einen rechtschaffenen Bürger mich und die Meinigen haltet, so glaubet ihm auch über das Andere nichts, denn es ist klar daß er auf gleiche Weise Alles erdichtete, mir aber zeiget die Geneigtheit, die ihr während der ganzen Zeit bei den vielen früheren Anklagen an den Tag gelegt habt, auch im jetzigen Falle. (11.) Während du aber bösen Gemüthes bist, Aeschines, so hast du doch das sehr gutmüthig vermuthet daß ich von meinen Handlungen und meiner Politik zu reden aufgeben und mich zu deinen Schmähungen wenden werde. Wahrlich, das werde ich [p. 229] nicht thun; so bin ich nicht vom Verstand verlassen! — sondern ich werde deine Lügen und Verleumdungen über mein politisches Handeln untersuchen, dieser Schimpferei aber, der maßlos ausgegossenen, nachher, falls es diese Männer hier hören mögen, gedenken.

(12.) Die vorgebrachten Klagpunkte nun sind zahlreich und arg und einige von der Art daß die Gesetze dafür Anträge auf große und die äußersten Strafen gestatten; die Absicht selbst aber des gegenwärtigen

3) Das im Rathe von Ktesiphon beantragt und von dieser Behörde angenommen worden war.

Processes zeigt freilich eines Feindes kränkenden Hohn und Uebermuth und Schimpfen und Mißhandeln zusammen und Alles von dieser Art; für die Klagen jedoch und vorgebrachten Beschuldigungen, wären sie auch wahr, ist es dem Staate nicht möglich gebürende Bestrafung zu erlangen, bei weitem nicht. (13.) Denn nicht soll man Einem die Möglichkeit entziehen vor das Volk zu treten und das Wort zu erlangen, auch nicht in der Stellung eines erbosten Feindes und Neiders muß man dieses thun [4]); ein solches Verfahren, bei den Göttern! es ist weder in der Ordnung noch bürgerlich noch gerecht, sondern wegen der einzelnen Fälle wo er mich am Staat freveln sah, wenn es wenigstens so bedeutend war wie er jetzt hochtragisch declamierte [5]) und schilderte, hätte er die gesetzlichen Strafen unmittelbar neben meinen Vergehen anwenden sollen, indem er, wenn er mich der öffentlichen Anzeige Würdiges thun sah, mich anzeigte und auf diese Art mich vor Gericht stellte bei euch, und wenn er mich Gesetzwidriges vorschlagen sah, sich der entsprechenden Klagform bediente. Denn wenn er den Ktesiphon verklagen kann um mich zu treffen, so hätte er doch wohl mich selbst verklagt, wenn er

---

4) *Τοῦτο ποιεῖν*, nämlich nicht *κατηγορεῖν καὶ αἰτιᾶσθαι*, wie man aus ziemlicher Entfernung ergänzen will, sondern was in der Nähe liegt, nämlich *ἀφαιρεῖσθαι τὸ προσελθεῖν τῷ δήμῳ καὶ λόγου τυχεῖν*. Das unverhehlte Bekenntniß, man klage aus Haß und Feindschaft, weit entfernt in der attischen Gerichtspraxis auffallend zu erscheinen, war in manchen Fällen für den Kläger sogar empfehlend. Dagegen bezeichnet es der Redner als eine Auflösung aller Ordnung, als unvereinbar mit dem Bestehen bürgerlichen oder staatlichen Wesens und mit der Gerechtigkeit, zu klagen und die Klage insidios so einzurichten daß dem Beklagten das Wort und die Möglichkeit der Vertheidigung abgeschnitten wird, wie Aeschines that, der zwar zunächst den Ktesiphon verklagte, hinter diesem aber eigentlich auf Demosthenes zielte. So sollte der Letztere, weil förmlich die Klage nicht ihm galt, die Möglichkeit der directen Vertheidigung verlieren, während ihm die indirecte, als *συνήγορος* oder Anwalt des Ktesiphon, allerdings nicht konnte entzogen werden. Der Ausdruck „vor das Volk zu treten", während von Vertheidigung vor Gericht die Rede ist, rechtfertigt sich durch die Ansicht daß in dem Heliastengericht, in diesem Falle leicht 1500 Mann, wo nicht mehr, das Volk vertreten sei, und durch den Umstand daß außer den Schranken eine Menge Athener zuhörten.

5) Anspielung auf des Aeschines frühere Laufbahn als Schauspieler.

mich zu überweisen hoffte. (14.) Und gewiß, wenn er mich in einem andern Punkte von denen die er jetzt verleumderisch vorbrachte und durchzog, oder auch sonst in Etwas gegen euch mich vergehen sah, so gibt es Gesetze über dieses Alles und Strafen und Processe und Gerichte, und dieses Alles durfte er brauchen [p. 230]; und wenn man sähe daß er dieses gethan und auf diese Art was er gegen mich konnte gebraucht hätte, so würde jetzt seine Klage mit seinem Handeln übereinstimmen. (15.) So aber, nachdem er den geraden und gerechten Weg verlassen und die Beweisführung bei noch frischen Handlungen vermieden hat, macht er so lange Zeit hintendrein mit einem Haufen von Beschuldigungen und Spöttereien und Schmähungen den Schauspieler. Und so klagt er zwar gegen mich, belangt aber den Ktesiphon hier und stellt als eigentlichen Grund des Processes unverhehlt die Feindschaft gegen mich hin; ohne aber je darauf gekommen zu sein sie mit mir auszufechten, geht er jetzt offenbar darauf aus einem Andern Ehre und bürgerliche Stellung zu entziehen [6]. (16.) Und doch, ihr Athener, dünkt mich, zu allem Uebrigen was sich zu Gunsten des Ktesiphon sagen läßt, könnte man mit Fug und Recht auch das vorbringen, wir hätten billiger Weise unsere Feindschaften unter uns selbst ausmachen, nicht aber den Streit unter uns bei Seite lassen und einen Dritten aufsuchen sollen, um ihm das Böse einzuschenken. Denn das ist doch auch über alle Maßen ungerecht.

(17.) Alle seine Beschuldigungen nun sind gleichfalls, wie aus diesem zu ersehen, weder mit Recht noch mit einiger Wahrheit vorgebracht. Ich will sie aber auch im Einzelnen untersuchen, und hauptsächlich was er wegen des Friedensschlusses und wegen der Gesandtschaft über mich gelogen hat, indem er das was er selber mit Philokrates gethan mir aufbürdete. Es ist aber nothwendig, ihr Athener, und vielleicht angemessen euch die damalige Sachlage in Erinnerung zu bringen, damit ihr gemäß den jeweiligen Umständen das Einzelne in's Auge fasset.

---

6) Wenn Ktesiphon als Urheber eines gesetzwidrigen Antrags verurteilt wurde, so konnte er möglicher Weise zu einer so hohen Geldbuße verfällt werden daß er in Folge der Insolvenz seine bürgerlichen Rechte verlor.

(18.) Als sich nämlich damals der phokische Krieg erhob — nicht durch mein Zuthun, denn damals nahm ich noch nicht Theil an der Politik — so war erstens euere Stimmung so: Ihr [p. 231] wünschtet die Rettung der Phokier, obschon ihr sie Unrecht thun sahet: dagegen hättet ihr den Thebanern alles Schlimme gönnen mögen, indem ihr nicht ohne Grund noch mit Unrecht zürntet, denn ihr Glück bei Leuktra [7]) hatten sie nicht mit Maß gebraucht. Zweitens war der ganze Peloponnes in Parteiung zerfallen, und weder waren die Feinde der Lakedämonier so mächtig daß sie sie vernichten konnten, noch hatten die früher durch die Lakedämonier eingesetzten Regierungen [8]) Macht über ihre Staaten, sondern es war bei diesen und bei allen Uebrigen nicht zu schlichtender Zank und Verwirrung. (19.) Das sah Philipp, denn es war nicht schwer zu sehen, und so zahlte er Geld an die Verräther in jedem Staat und wiegelte Alle auf und brachte sie hintereinander: und so mitten unter den Sünden und schlechten Gesinnungen Anderer rüstete er sich und wuchs empor gegen Alle. Als man aber allgemein sah daß, bedrängt durch die lange Dauer des Krieges [9]), die damals zwar lästigen jetzt aber unglücklichen Thebaner gezwungen werden würden zu euch ihre Zuflucht zu nehmen, so verhieß Philipp, damit das nicht geschähe und die Staaten sich nicht verständigten, euch einerseits Frieden, den Thebanern aber Hülfleistung. (20.) Was half ihm nun dazu daß er euch beinahe mit euerem Willen in die Falle bekam? Der übrigen Hellenen — soll ich sagen Schlechtigkeit oder Blindheit oder beides zusammen? Die, während ihr einen langen Krieg [10]) ohne Unterbrechung führtet, und zwar für den Nutzen Aller, wie es durch die That sich bewiesen hat,

---

7) 371 v. Chr. Durch diesen Krieg gieng die Hegemonie für Sparta verloren und gelangte an die Thebaner.

8) Als Sparta nach dem Siege der Thebaner bei Leuktra seine Suprematie verlor, verloren auch die von seinem Feldherrn Lysander in den einzelnen Staaten am Ende des peloponnesischen Kriegs eingesetzten terroristischen Oligarchenregierungen, die Zehnmänner mit einem spartanischen Harmosten an der Spitze, Macht und Ansehen.

9) Des phokischen.

10) Den amphipolitanischen.

weder mit Geld noch mit Leuten noch überhaupt mit irgend Etwas euch halfen; so daß ihr in gerechtem und gebürendem Zorn über sie dem Philipp Gehör gabet. Der damals nun eingegangene Friede wurde dadurch, und nicht durch meine Veranlassung [p. 232], wie er verleumderisch behauptete, herbeigeführt. In den Ungerechtigkeiten dieser Menschen aber und in ihrer Bestechlichkeit wird man, wenn man gehörig nachsucht, die Schuld der jetzigen Zustände finden. (21.) Und dieses Alles durchgehe und erörtere ich so genau um der Wahrheit willen. Denn wenn darin auch noch so sehr Unrecht scheint begangen worden zu sein, so geht es doch wahrlich nicht mich an, sondern wer zuerst vom Frieden sprach und Erwähnung that, das war der Schauspieler Aristodemos [11]; der es aber aufnahm und den Vorschlag verfaßte und sich mit dem hier dazu dingen ließ, war Philokrates der Hagnusier, dein Genosse, Aeschines, nicht meiner, solltest du auch vor Lügen bersten; die es aber befürworteten aus irgend einem Grunde, denn ich lasse das für jetzt, waren Eubulos und Kephisophon, ich dagegen auf keine Weise. (22.) Und dennoch, trotzdem daß das so ist und an der Hand der Wahrheit selbst nachgewiesen wird, ist er doch so weit in der Unverschämtheit gegangen daß er es wagte zu sagen, ich also hätte, außerdem daß ich Urheber des Friedensschlusses gewesen, auch noch den Staat verhindert in Gemeinschaft der allgemeinen Bundesversammlung der Hellenen [12]) ihn zu schließen. Nun denn, o du! — mit welchem Ausdruck könnte man dich gehörig bezeichnen? hast du bei irgend einem Anlaß, wenn du doch, persönlich zugegen, sahest daß ich dem Staat eine so wichtige Verhandlung und Bundesgenossenschaft, wie du jetzt schildertest, entzog, eine Aeußerung des Unwillens gethan? oder bist du aufgetreten und hast das wessen du mich jetzt beschuldigst ans Licht gebracht und

---

11) Ein beliebter und berühmter Schauspieler. Er spielte unter Anderem auch die Antigone des Sophokles, R. 19. §. 246.

12) Eine Versammlung zu welcher Abgeordnete von Staaten, die zu der seit 377 wieder neu errichteten athenischen Bundesgenossenschaft gehörten, nach Athen einberufen zu werden pflegten. Athen führte als Bundeshaupt den Vorsitz und besaß, wenn auch alle Glieder gleiche Stimme hatten, überwiegenden Einfluß.

auseinandergesetzt? (23.) Und doch, wenn ich die Vereinigung der Hellenen zu verhindern von Philipp um Lohn gewonnen war, so blieb dir übrig nicht zu schweigen, sondern zu schreien und zu betheuern und es denen hier zu offenbaren. Nun hast du das nirgends gethan, auch hat kein Mensch von dir diesen [p. 233] Laut gehört. Denn weder war eine Gesandtschaft zu irgend Welchen damals unter den Hellenen abgeschickt, denn schon längst wußte man von Allen wie man mit ihnen daran war, noch hat er etwas Gesundes darüber vorgebracht. (24.) Abgesehen aber von dem verleumdet er auch den Staat auf's Aergste mit seinen Lügen. Denn wenn ihr auf der einen Seite die Hellenen zum Krieg auffordertet, gleichzeitig aber selbst an Philipp wegen des Friedens Gesandte schicktet, so thatet ihr wie ein Eurybates [13]), nicht wie ein Staat und wie rechtschaffene Männer handeln. Aber das ist nicht so, es ist nicht. Denn zu was auch hättet ihr sie in diesem Zeitpunkt einberufen? Zum Frieden? Aber sie hatten ihn Alle. Aber zum Krieg? Aber ihr selbst rathschlagtet ja über den Frieden! Klar ist also: weder war ich des anfänglichen Friedens Führer und Urheber, noch wird von dem Uebrigen was er gegen mich log irgend Etwas als wahr nachgewiesen.

(25.) Nachdem nun der Staat den Frieden geschlossen, so sehet hier abermal was Jeder von uns zu thun sich vornahm, denn daraus werdet ihr erkennen, wer in Allem dem Philipp half, und wer für euch handelte und den Nutzen des Staates suchte. Ich nun verfaßte als Rathsmitglied den Decretsvorschlag daß die Gesandten schleunigst in die Gegenden abreisen wo sie vernähmen daß Philipp sich befände, und ihm den Eid abnehmen. Sie aber fanden sich trotz meinem Vorschlage nicht bewogen das zu thun. (26.) Was aber bedeutete das, ihr Athener? Ich will es euch zeigen. Dem Philipp nützte es daß möglichst viele Zeit zwischen die Eidesleistungen trete, euch aber daß so wenig als möglich. Warum? Weil ihr nicht allein [p. 234] von dem Tag an an welchem ihr den Frieden beschworet, sondern von welchem an

---

13) Der sprüchwörtlich gewordene Name eines Verräthers und verschmitzten Menschen.

ihr hofftet daß er zu Stande kommen werde, alle Rüstungen für den Krieg abspanntet, Philipp dagegen während der ganzen Zeit gerade das zu erreichen suchte, in der Meinung, was denn auch richtig war, wie viel er dem Staate noch bevor er den Eid leistete wegnähme, das werde er Alles sicher behalten, denn Niemand werde deswegen den Frieden aufheben. (27.) Weil ich nun dieses voraussah, ihr Athener, und berechnete, verfaßte ich dieses Decret, daß die Gesandten nach den Gegenden schiffen wo immer Philippos wäre, und den Eid ihm schleunigst abnehmen, damit Philipp den Frieden so beschwöre daß den Thrakern, euern Bundesgenossen, der Besitz derjenigen Plätze die jetzt dieser da lächerlich machte, Serrion und Myrteton und Ergiske [14]), gesichert bliebe, und Jener nicht durch vorherige Einnahme der ihm gerade gelegenen dieser Oerter Herr von Thrakien würde, und damit er nicht viel Geld und viele Soldaten gewänne und hiemit sich leicht an die übrigen Unternehmungen machte. (28.) Nun nennt er freilich dieses Decret nicht und liest es nicht vor. Wenn ich aber im Rathe meinte, man solle die Gesandten vor das Volk einführen, so macht er mir das zum Vorwurf. Aber was sollte ich denn thun? Vorschlagen sie nicht einzuführen, die gerade zu dem Zweck da waren um mit euch zu verhandeln? Oder den Aufseher über das Theatergebäude [15]) auffordern ihnen kei-

---

14) Aeschines §. 82 verdreht einige Namen dieser thrakischen Oerter in's Lächerliche: „Er ist's der zuerst ausfindig gemacht hat die Zeitung Serrion und Doriskos und Ergiske und Murgiske und Ganos und Ganis, Oerter von denen wir früher nicht einmal die Namen wußten."

15) Dieser Aufseher oder Architekt hatte die Baulichkeiten des Theaters zu besorgen, und an ihn mußte der Auftrag ergehen, wenn z. B. fremden Gesandten Ehrenplätze (προεδρία) eingerichtet werden sollten. Er hatte übrigens auch die Eintrittsgelder, zwei Obolen (etwa 2 Silbergroschen oder 25 Centimen) von der Person für den Tag, zu beziehen. Den Ausdruck ἐν τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν erklären Einige: „in den Plätzen um zwei Obolen", so daß τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν Genitiv wäre. Allein daß für die Plätze im Theater verschiedene Preise bezahlt wurden ist mit keiner Sicherheit darzuthun, sondern mit Ausnahme der Gratis-Ehrenplätze zahlte man überall die zwei Obolen. Daß aber ἐν in der Bedeutung „um den Preis" sprachrichtig sei, habe ich anderswo nachgewiesen. Diese Erklärung ist in der Uebersetzung ausgedrückt.

nen Schausitz einzuräumen? Aber um die zwei Obolen hätten sie ja zuschauen können, wenn das nicht decretiert worden wäre. Die kleinen Vortheile des Staates hätte ich im Auge behalten, das Ganze aber, wie die Leute da, verkaufen sollen? Nein doch: Nimm und lies mir den Beschluß hier, den dieser da genau kannte, aber übergieng [p. 235].

(29. Decret wegen schleuniger Abreise der Gesandten.)

(30.) Um dieses damals von mir vorgeschlagene Decret, womit ich den Nutzen des Staates, nicht Philipps, suchte, kümmerten sich diese wackern Gesandten wenig und saßen in Makedonien drei volle Monate, bis Philipp aus Thrakien, nachdem er Alles erobert, ankam, während es möglich war binnen zehn Tagen, ebenso gut aber binnen dreien und vieren, im Hellespont angelangt zu sein und die Plätze zu retten, wenn man dem Philipp den Eid abgenommen hätte bevor er sie eroberte. Denn er hätte sie in unserer Gegenwart nicht angerührt oder wir hätten seinen Eid nicht angenommen, so daß er den Frieden nicht erlangt und nicht [p. 236] Beides hätte, den Frieden und die Plätze.

(31.) So nun gieng es zu bei der Gesandtschaft mit dem ersten Probstück einerseits der Prellerei Philipps, anderseits der Bestechlichkeit dieser Menschen da, wofür ich damals und jetzt und immer bekenne mit ihnen im Krieg und Streit zu leben. Sehet aber sogleich darauf eine zweite noch größere Schurkerei. (32.) Wie nämlich Philipp den Frieden beschworen, nachdem er Thrakien vorher eingenommen hatte durch Schuld dieser Menschen, die meinem Decret keine Folge geleistet hatten, so kauft er wieder von ihnen daß wir nicht aus Makedonien abreisen sollten bevor er die Rüstungen zum Feldzug gegen die Phokier in Ordnung hätte, damit nicht, wenn wir hieher berichteten er stehe im Begriff und rüste sich zu marschieren, ihr auszöget und mit den Kriegsschiffen herumfuhret nach Pylä, wie früher, und den Platz schlösset, sondern ihr gleichzeitig diesen Bericht von uns hörtet und er sich diesseits der Engpässe befände und ihr nichts machen könntet. (33.) So sehr aber war Philipp in Furcht und großer Unruhe, es möchten ihm trotz der erlangten Vortheile, wenn ihr noch vor dem Untergang der Pho=

kier auszuziehen beschlösset, die Sachen doch noch entgehen, daß er diesen Verruchten da dingt, nicht mehr gemeinsam mit den andern Gesandten, sondern besonders und allein, damit er euch Solches rede und melde wodurch Alles verloren wurde.

(34.) Ich wünsche aber und bitte euch, ihr Athener, während der ganzen Verhandlung das gegenwärtig zu halten daß, wenn Aeschines in seiner Rede nicht Dinge vorgebracht hätte die gar nicht zur Klage gehören auch ich [p. 237] kein anderes Wort reden würde: da er aber alle Beschuldigungen und Lästerungen zugleich gebraucht hat, so ist es auch für mich eine Nothwendigkeit auf jeden einzelnen Vorwurf Weniges zu antworten. (35.) Was waren nun die Reden die er damals vorbrachte, durch welche Alles verloren gieng? Man müsse sich nicht beunruhigen darüber daß Philipp auf diese Seite des Engpasses hereinmarschiert sei; denn es werde Alles nach euern Wünschen gehen, wenn ihr ruhig bleibet, und ihr werdet in zwei oder drei Tagen hören daß er denen Freund geworden welchen er als Feind gekommen sei, und welchen er als Freund, diesen im Gegentheil Feind. Denn nicht die Worte sichern die Freundschaften, wie er es gar feierlich bezeichnete, sondern der gleiche Nutzen. Es nütze aber dem Philipp und den Phokiern und euch gleichmäßig Allen der thebanischen Plumpheit und Rohheit los zu werden. Das aber hörten Einige gerne von ihm, wegen der damaligen Feindschaft mit den Thebanern. (36.) Was erfolgte nun sogleich darauf, gar nicht nach Langem? Daß die Phokier zu Grunde giengen und ihre Städte niedergerissen wurden; ihr aber, die ihr ruhig geblieben waret und diesem da folgtet, kurz nachher eure Habe in die Stadt flüchtetet, er aber Gold erhielt, und noch dazu daß die Feindschaft der Thebaner und Thessaler dem Staat [16]) zu Theil wurde, der Dank aber für das was er gethan hat, dem Philipp. —

---

16) Die Thebaner und Thessaler waren als Todfeinde der Phokier mit einander enge verbündet. Wenn nun die Thebaner erfuhren, mit welchen Vorspiegelungen, nämlich daß Philipps Zug nicht den Phokiern, sondern eigentlich den Thebanern gelte, die Athener sich von Aeschines hatten beschwichtigen lassen: so konnte das bei ihnen nicht gutes Blut gegen Athen erzeugen. Und für Unterhaltung dieser Feindschaft sorgte Philipp auch durch den Brief der kurz darauf verlesen wird.

(37.) Daß sich aber dieses so verhält, lies mir das Decret des Kallisthenes und den Brief Philipps. Aus beiden Aktenstücken werdet ihr dieses Alles klar erkennen. Lies. [p. 238]

(38.) (Decret des Kallisthenes über das Hereinschaffen des beweglichen Gutes aus der Landschaft in die Stadt.)

Schlosset ihr mit solchen Hoffnungen den Frieden oder war es das was der Miethling da versprach?

(39.) Lies denn den Brief welchen Philipp darauf hieher sandte.

(Brief Philipps.) [p. 239]

(40.) Sehet wie deutlich er in dem Brief an euch zu verstehen gibt und bestimmt ausspricht gegenüber seinen Bundesgenossen: „das hab' ich gethan gegen den Willen der Athener und zu ihrem Aerger; drum wenn ihr Verstand habt, ihr Theber und Thessaler, so werdet ihr sie für Feinde halten, mir dagegen vertrauen", indem er es zwar nicht mit diesen Worten schrieb, aber dieses andeuten wollte. Darum denn bekam er sie auch von hier an so in's Garn daß sie von den Folgen nicht das Geringste voraussahen noch ahneten, sondern ihn alle Dinge in seine Gewalt bringen ließen. Aus dieser Ursache haben die Unglücklichen den Jammer erlebt in dem sie sich jetzt befinden. (41.) Wer ihm aber zu diesem Vertrauen half und mitwirkte und die Lügen hieher berichtete und euch täuschte, das ist er der jetzt eben die Leiden der Theber beklagt und sie schilderte als jammervoll, während daran und an dem Unglück im Phokierlande, und an Allem was sonst die Hellenen erlitten haben, er selbst schuld ist [17]. Denn es springt ja in die Augen daß

---

17) Das Unglück welches mit der Zerstörung ihrer Stadt durch Alexander vor fünf Jahren über die Theber gekommen war datiere sich, bemerkt der Redner, wenn man die Veranlassungen in ihrer Verkettung bis zum Anfange verfolge, in erster Quelle von diesen Verhältnissen, zu denen Aeschines durch seine Lügenberichte beigetragen habe. Damit antwortet Demosthenes seinem Gegner, der, indem er über das Unglück Thebens §. 156 folg. declamiert, die Schuld davon dem Demosthenes beimißt, der, durch persisches Geld bestochen, die Theber zum Widerstand gegen Alexander aufgereizt habe.

du ob den Ereignissen voll Schmerz bist, Aeschines, und die Theber bemitleidest, der du ein Gut besitzest in Böotien und ihren Grund und Boden bebaust, ich aber voll Freude bin, dessen Auslieferung [p. 240] sofort verlangt wurde von dem der dieses ausgeführt hat.

(42.) Jedoch ich bin auf Dinge gerathen die etwas später zu erörtern sich vielleicht besser schicken wird. Ich kehre demnach wieder zurück zu der Beweisführung daß die Frevel dieser Menschen da Ursache der gegenwärtigen traurigen Lage sind.

Nachdem ihr nämlich betrogen waret von Philipp mit Hülfe derer die in den Gesandtschaften sich selbst dem Philipp verdungen und euch lauter Lügen berichtet hatten, nachdem ferner betrogen waren die unglücklichen Phokier und ihre Städte vertilgt, was geschah? (43.) Die verabscheuungswürdigen Thessaler und die blinden Theber hielten den Philipp für ihren Freund, Wohlthäter, Erretter. Er war ihnen Alles; auch nicht einen Laut mochten sie hören, wenn einer etwas Anderes sagen wollte. Ihr aber, obschon ihr die Vorgänge mit Mißtrauen und Widerwillen sahet, hieltet gleichwohl den Frieden; denn ihr hättet nichts machen können [15]). Und auch die übrigen Hellenen, die gleich wie ihr getäuscht und um ihre Hoffnungen betrogen waren, hielten den Frieden, obschon sie gewissermaßen selbst schon lange bekriegt wurden. (44.) Denn als Philipp herumzog und die Illyrier und die Triballer und auch einige der Hellenen unterwarf und viele und große Kräfte in seine Gewalt brachte, und Einige von denen aus den Städten, da sie es wegen des Friedens ungehindert durften, dorthin reisten und sich bestechen ließen, von denen Einer dieser war, damals wurden Alle gegen welche Philipp diese Vorbereitungen traf bekriegt. Wenn sie es aber nicht merkten, so ist das etwas Anderes und geht mich nichts an. (45.) Denn einmal ich sagte es voraus und betheuerte es laut sowohl vor euch bei jedem Anlaß als auch wohin ich gesandt wurde. Die Staaten aber befanden sich krank, da die welche an der Spitze stunden und die Geschäfte leiteten Geschenke annahmen und sich bestechen ließen mit Geld, [p. 241]

15) Das bezieht sich auf die Zeit wo Demosthenes in der Rede vom Frieden rieth, um den Schatten zu Delphi solle man keinen Krieg anfangen.

die gewöhnlichen Bürger aber und die Massen theils nicht weit hinausschauten, theils durch die alltägliche Behaglichkeit und Ruhe sich ködern ließen, und bei Allen ungefähr eine solche Verblendung zu finden war daß Jegliche meinten, nur nicht auf sie werde das Schlimme kommen, und durch die Gefahren der Andern werden sie ihre eigenen Sachen in Sicherheit haben, wenn sie nur wollten. (46.) So ist denn ja freilich den Bürgerschaften widerfahren daß sie für die große und unzeitige Sorglosigkeit ihre Freiheit verloren haben, den Vorstehern aber und die Alles, nur nicht sich selbst, zu verkaufen wähnten daß sie spürten, sie hätten zuerst sich selbst verkauft. Denn statt Freunde und liebe Gäste, wie sie damals genannt wurden, als sie sich bestechen ließen, werden sie jetzt Schmeichler und Gottverhaßte und mit allen übrigen wohlverdienten Bezeichnungen tituliert. (47.) Denn Niemand, ihr Athener, läßt Geld aufgehen, weil er des Verräthers Vortheil sucht, auch nicht, wenn er im Besitze dessen ist was er erhandelt hat, braucht er den Verräther noch zum Rathgeber über das Weitere, denn sonst gäbe es nichts Glückseligeres als den Verräther. Aber das ist nicht. Wie sollte es auch? — Weit gefehlt! Sondern, wenn der welcher zu herrschen sucht der Dinge sich bemächtigt hat ist er auch Herr über die welche sie ihm verkauften; nachdem er aber ihre Schlechtigkeit erfahren hat, dann, ja dann haßt er sie und mißtraut ihnen und gibt ihnen den Tritt. (48.) Schauet nur; denn wenn auch die Zeit der Ereignisse vorüber ist, so ist doch die Zeit davon gründliche Kenntniß zu nehmen immer vorhanden für verständige Männer. So lange hieß Lasthenes [19]) ein Freund bis er Olynthos verrathen; so lange Timolaos, bis er Theben zu Grunde gerichtet; so lange Eudikos und Simos von Larisa, bis sie Thessalien unter Philipp gebracht. So ist denn von Verjagten und Verhöhnten und alles mögliche Schlimme Erduldenden [p. 242] die ganze Welt voll geworden. Wie ist's ferner mit Aristratos in Sikyon? Und wie mit Perilaos in Megara? Sind sie nicht weggeworfen? (49.) Daraus kann

19) Lasthenes und Euthykrates, die beiden oft genannten Verräther Olynths, nahmen ein schimpfliches Ende. S. R. 8 p. 99 §. 40. Die folgenden sind in ihren speziellen Verhältnissen nicht bekannt.

man auch auf's Klarste erkennen daß wer für sein Vaterland am wachsamsten ist und am meisten diesen widerredet, dieser, Aeschines, euch, den Verräthern und Miethlingen, die Gelegenheit für die ihr Geld nehmen könnet erhält, und ihr der Menge der Bürger hier, und denen welche euern Bestrebungen widerstehen, euere Erhaltung und die Gelegenheit Sold zu bekommen verdanket, da ihr, was wenigstens auf euch ankommt, längst verloren wäret.

(50.) Obschon ich nun über die damaligen Geschichten viel zu sagen wüßte, so glaube ich doch sei mit diesem mehr als genug gesagt. Aber Schuld daran ist er, der gleichsam einen Bodensatz seiner eigenen Schlechtigkeit und Ungerechtigkeiten über mich ausgegossen hat, von dem ich mich nothwendig gegenüber denen die jünger sind als die Begebenheiten reinigen mußte. Vielleicht aber seid ihr unterdessen etwas ungeduldig geworden, die ihr ebenfalls, bevor ich noch ein Wort sagte, seine damalige Lohndienerei kanntet. (51.) Jedoch er nennt es ja Freundschaft und Gastfreundschaft, und auch jetzt brauchte er irgendwo den Ausdruck „der mir die Gastfreundschaft mit Alexander zum Vorwurf macht." Ich dir die Gastfreundschaft mit Alexander? Woher hättest du sie bekommen? Wie wärest du ihrer gewürdigt worden? Weder des Philippos Gastfreund noch Alexanders Freund möchte ich dich nennen; nicht bin ich so wahnsinnig, wenn man nicht etwa auch die Schnitter und andere Lohnarbeiter Freunde und Gastfreunde dessen nennen muß der sie gedungen hat. (52.) Aber das ist nicht; wie sollte es auch? Weit gefehlt! Sondern Miethling nenne ich dich, früher Philipps, jetzt Alexanders, und so diese Alle. Wenn du es etwa nicht glaubst, so frage sie, oder besser, ich will es für dich thun. Dünkt euch, ihr Athener [p. 243], Aeschines ein Miethling oder Gastfreund Alexanders? — Hörst du was sie sagen?

(53.) Jetzt will ich nun auch über die Klage selbst mich rechtfertigen und meine Handlungen durchgehen, damit Aeschines, obwohl er's weiß, es dennoch höre, warum ich sowohl der im Rathsdecret vorgeschlagenen als auch viel größerer Auszeichnungen würdig zu sein behaupte. Und nimm nun die Klagschrift selbst und lies sie.

(Klagschrift gegen Ktesiphon.) [p. 244.]

(56.) Das ists nun was er an dem Decret angreift. Ich aber glaube gerade hieraus zuerst euch darthun zu können daß ich mich in Allem gerecht verantworten werde. Denn indem ich die Klagpunkte in der nämlichen Reihenfolge vornehme wie der sie aufgestellt hat [20], will ich über alle einzeln Punkt für Punkt reden und nichts mit Absicht übergehn. (57.) Wenn nun das Decret enthält daß ich mit Handeln und Reden ohne Unterlaß das Beste des Volks bezwecke und beeifert sei nach Kräften Gutes zu thun, und wenn es mich dafür belobt wissen will, so liegt nach meiner Meinung die Entscheidung darüber in meinen politischen Handlungen. Denn aus der Untersuchung derselben wird es sich ergeben ob Ktesiphon dieses nach Wahrheit und Gebür oder falsch geschrieben hat. (58.) Wenn er aber seinem Antrag mich zu bekränzen und den Kranz im Theater auszurufen nicht die Worte hinzugesetzt hat, „wenn er Rechenschaft wird abgelegt haben," so hängt auch dieses, glaube ich, mit meinen politischen Handlungen zusammen, ob ich würdig bin der Bekränzung und der Ausrufung hier vor dem Volke oder nicht; ferner jedoch dünkt es mich müsse ich auch die Gesetze zeigen nach welchen er dieses beantragen durfte. So gerecht und schlicht, ihr Athener, habe ich im Sinn meine Vertheidigung zu führen, ich gehe aber unmittelbar auf meine Handlungen über. (59.) Und Niemand glaube daß ich die Rede von der Klageschrift ablenke, wenn ich auf hellenische Angelegenheiten und deren Erörterung komme. Denn der welcher an dem Decret angreift daß ich mit Handeln und Reden [p. 245] das Beste bezwecke und der in seiner Klageschrift dieses als unwahr bezeichnet hat, der ists der gemacht hat daß die Erörterung meiner gesammten politischen Handlungen eigentlich und nothwendig mit der Klageschrift in Zusammhang steht. Und weiter, da es viele

20) Nämlich in der Klagschrift, wie Westermann richtig bemerkt, denn in der Klagrede hatte Aeschines die in seiner längst eingegebenen Klagschrift aufgestellte Ordnung verlassen und verlangt, Demosthenes solle sich an diejenige der Klagrede halten. S. Anm. 1).

Zweige des öffentlichen Lebens gibt denen man seine Thätigkeit zuwenden kann, so habe ich mir die hellenischen Angelegenheiten zur Aufgabe genommen, weßwegen ich auch die Beweise aus diesem Gebiete von Rechtswegen zu führen habe.

(60.) Was nun Philipp, bevor ich zu den öffentlichen Geschäften und mit Reden vor das Volk trat, vorausgewonnen und in Besitz bekommen hatte, das will ich lassen, denn ich glaube daß mich davon nichts angeht. Was er aber vom Tage an, so wie ich diesen Geschäftskreis antrat, auch verhindert wurde auszuführen, das will ich erwähnen und dafür Rede stehen, jedoch noch kurz so viel vorausschicken. Einen großen Vorsprung, ihr Athener, hatte Philipp. (61.) Bei den Hellenen nämlich, nicht nur bei etlichen, sondern bei allen, hatte sich eben eine solche Fruchtbarkeit an Verräthern und bestechlichen und gottverhaßten Menschen ergeben, wie groß noch seit Menschengedenken niemal eine gewesen ist. Nachdem er diese als Helfershelfer und Mitarbeiter gewonnen, so brachte er die Hellenen, die schon vorher sich übel mit einander vertrugen und entzweit waren, in noch ärgere Zerwürfnisse, indem er die Einen betrog, den Andern schenkte, die Dritten auf alle Art zu Grunde richtete, und spaltete sie in viele Parteien, da doch nur Eines Allen nützte, nämlich zu hindern daß er groß würde. (62.) Während aber in einem solchen Zustand und noch in Unkenntniß des sich zusammenziehenden und wachsenden Uebels alle Hellenen sich befanden, müßt ihr betrachten, ihr Athener, was für ein Handeln und Thun dem Staate ziemte, und darüber Rede und Antwort euch von mir geben lassen, denn auf diesen Posten der Politik habe ich mich gestellt. (63.) Sollte der Staat [p. 246], Aeschines, seine Gesinnung und seine Würde fahren lassen und mit den Dolopern [21]) und Thessalern in gleicher Reihe dem Philipp die Herrschaft über die Hellenen erwerben helfen und was die Vorfahren Rühmliches und Gerechtes gethan tilgen? Oder sollte er

21) Eine kleine Völkerschaft, im Südwesten Thessaliens zwischen diesem Land und Aetolien in einem Winkel, gemeiniglich politisch nur ein unselbstständiges Anhängsel der Thessaler.

das zwar nicht thun — denn unverzeihlich wäre es in Wahrheit — was er aber kommen sah, wenn Niemand es verhindern würde, und natürlich schon lange voraus ahnete, das dann so ruhig geschehen lassen? (64.) Aber jetzt möchte ich den ärgsten Tadler des Geschehenen fragen, auf welcher Seite er wünschte daß der Staat gewesen wäre, ob auf der welche das den Hellenen widerfahrene Unglück und Schande mitverschuldet hat, wo man etwa sagen könnte daß die Thessaler und ihre Genossen sich befanden, oder auf der welche das ruhig geschehen ließ in Hoffnung auf eigenen Gewinn, auf welche Seite wir die Arkader und die Messenier und die Argeier setzen könnten. (65.) Allein auch von diesen sind Viele, oder vielmehr Alle, schlimmer als wir davongekommen. Denn wenn freilich Philipp, sobald er obgesiegt, sogleich wieder abgezogen und hierauf ruhig geblieben wäre, ohne weder von seinen eigenen Bundesgenossen noch von den andern Hellenen Jemanden zu kränken, so gienge es noch etwa an, die welche seinen Handlungen entgegenwirkten zu tadeln und zu beschuldigen; wann er aber Allen ihre Achtung, ihre Hegemonie, ihre Freiheit, oder vielmehr so Vielen er konnte, ihre Verfassungen nahm, wie so habt ihr nicht unter Allen den rühmlichsten Entschluß gefaßt, indem ihr mir folgtet?

(66.) Doch ich kehre dorthin zurück. Was ziemte dem Staate, Aeschines, zu thun, der sah daß Philipp eine Obergewalt und Herrschaft über die Hellenen für sich zu errichten suchte? Oder was sollte [p. 247] der Rathgeber sagen und vorschlagen, nämlich der zu Athen — denn darauf kommt sehr viel an — der ich wußte daß während der ganzen Zeit bis zu jenem Tage an welchem ich selbst auf die Rednerbühne stieg das Vaterland immer um den ersten Preis und um Ehre und Ruhm kämpfte und mehr Geld und Leute verwendet hatte aus Ehrliebe und für den gemeinsamen Nutzen Aller als jegliche der übrigen Hellenen für sich selbst verwendet hatten; (67.) ferner sah daß Philipp selbst, gegen den uns der Kampf bestund, für die Macht und Oberherrschaft sich hatte das Auge [22]) ausschlagen, das Schlüsselbein zerbrechen,

22) Ein Auge verlor er vor Methone, das Schlüsselbein in Illyrien, Hand und Bein in Thrakien.

Hand und Bein verstümmeln lassen, kurz jedes Glied seines Leibes welches der Zufall jedesmal wegnehmen wollte preisgab, um nur mit dem Rest in Ehre und Ruhm zu leben? (68.) Und wahrlich es wird doch auch das wohl Niemand zu behaupten wagen, es sei ganz in der Ordnung daß in ihm, dem zu Pella, einem damals unberühmten und kleinen Orte [23]), Erzogenen ein so hohes Streben des Geistes sich gezeigt habe daß er nach der Herrschaft über die Hellenen trachtete und sich das in den Kopf setzte, daß dagegen in euch, die ihr Athener seid und täglich in Allem was ihr höret und was euch vor die Augen tritt Erinnerungen an die Tugend der Vorfahren schauet, eine solche Erbärmlichkeit sollte aufgekommen sein daß ihr von der Freiheit aus eigner Bewegung und freiwillig zu Gunsten Philipps wichet. (69.) Gewiß kein Mensch möchte das behaupten. Uebrig war also noch, und nothwendig zugleich, allen seinen Ungerechtigkeiten gegen euch gerechter Weise entgegenzutreten. Dieses thatet ihr von Anfang nach Recht und Gebür, Vorschläge aber dazu und Rathschläge giengen auch von mir aus [p. 248] zu den Zeiten wo ich mich mit Staatsgeschäften befaßte; ich bekenne es. Aber was sollte ich denn thun? Denn jetzt frage ich dich, indem ich alles das Uebrige auf der Seite lasse, Amphipolis, Pydna, Potidäa, Halonnesos; nichts von dem erwähne ich. (70.) Serrion und Doriskos und die Verwüstung von Peparethos, und was dem Staate sonst alles für Unrecht zugefügt wurde, will ich gänzlich vergessen haben. Und doch behauptetest du daß ich, indem ich von diesen Dingen redete, unsre Mitbürger hier mit Philipp verfeindet habe, während Eubulos und Aristophon und Diopeithes [24]) die Decrete darüber verfaßten, nicht ich, o du, der du leichtfertig sagst was du willst. Auch jetzt will ich nicht davon reden. (71.) Aber jener, der Euböa sich

---

23) Erst durch Philipp wurde Pella zu einer größeren Stadt.

24) Also ist Eubulos in frühern Zeiten, denn erst mit den Verhandlungen über den philokratischen Frieden wurde er makedonisch, dem Philipp durch Decrete ebenfalls entgegengetreten. Des Demosthenes Absicht ist zu zeigen daß anfangs Männer aller Parteien dem Philipp entgegenwirkten.

zueignete und es zu einer Operationsbasis gegen Attika einrichtete und sich an Megara machte und Oreos einnahm und Porthmos niederriß und in Oreos den Philistides zum Herrn einsetzte, in Eretria den Kleitarchos, und den Hellespont in seine Gewalt brachte und Byzantion belagerte und hellenische Städte, die einen zerstörte, in andere die Verbannten wieder einsetzte, — handelte er, indem er dieses Alles that, ungerecht und gegen die Verträge und hob er den Frieden auf oder nicht? Und sollte unter den Hellenen Jemand auftreten ihn daran zu verhindern oder nicht? (72.) Denn wenn freilich Niemand auftreten, sondern man Hellas nach dem Sprichwort [25]) zum Raub der Myser geworden erblicken sollte, während noch Athener lebten und existierten, ja dann habe ich Unnützes gethan, als ich darüber Reden hielt, und Unnützes hat auch der Staat gethan, der mir Gehör gab, und Alles was gethan worden ist sollen Ungerechtigkeiten sein und Fehler von mir. Wenn aber Jemand auftreten sollte es zu verhindern, wem anders als dem Volke der Athener kam es zu [p. 249] das zu thun? Diese Politik nun führte ich, und da ich sah daß jener alle Welt unterjochte, so widersetzte ich mich und ließ nicht ab euch voraus zu belehren und zu warnen es nicht preiszugeben.

(73.) Und ja wohl den Frieden hat jener gebrochen, als er die Schiffe wegnahm [26]), und nicht der Staat, Aeschines. Nun denn, bringe die Decrete selbst und Philipps Brief und verlies sie der Reihe nach. Denn aus diesen wird klar werden, wer und wessen er Schuld ist.

---

25) Der Ursprung des Sprüchwortes ist dunkel, aber deutlich der Sinn: ein Land in welchem Feinde und Nachbarn rauben, plündern, Unfug treiben dürfen, ohne daß Jemand es zu verhindern sucht.

26) Das Nähere über diese auch p. 274 wieder erwähnte Wegnahme der Schiffe ist unbekannt. Das hier eingeschaltete Decret sagt zwar daß 20 athenische Schiffe unter Leodamas, welche Getreideschiffe aus dem Hellespont eskortieren sollten, von Amyntas, dem Befehlshaber der makedonischen Flotte, weggenommen worden seien. Allein es ist jetzt allgemein anerkannt daß sämmtliche dieser Rede eingelegten Aktenstücke unächt sind, weßwegen sie auch hier nicht übersetzt wurden. Möglicher Weise aber sind die Thatsachen doch alten Quellen entnommen.

(Decret) [p. 250].

(75.) Dieses Decret hat Eubulos verfaßt, nicht ich, das darauf Aristophon, weiter Hegesippos [27]), dann wieder Aristophon, dann Philokrates, dann Kephisophon, dann kurz Alle. Von mir aber ist nichts hierüber. Lies.

(Decrete.)

(76.) Gleichwie nun ich diese Decrete zeige, so zeige du, Aeschines, welches Decret ich abgefaßt und damit den Krieg verschuldet habe. Aber du kannst nicht. Denn wenn du es könntest, so hättest du nichts Eiligeres zu thun gehabt als es jetzt vorzubringen. Und doch beschuldigt nicht einmal Philipp mich wegen des Kriegs, indem er Andern daran Schuld gibt. Lies den Brief Philipps selbst.

(Brief Philipps) [p. 251].

(79.) Hier hat er nirgends geschrieben „Demosthenes", auch keinerlei Anschuldigung gegen mich. Warum denn also, während er den Andern Vorwürfe macht, thut er meiner Handlungen keine Erwähnung? Weil er seine eigenen Uebergriffe hätte erwähnen müssen, wenn er etwas von mir geschrieben hätte. Denn diese verfolgte ich und diesen [p. 252] trat ich entgegen. Und zuerst schlug ich die Gesandtschaft in den Peloponnes vor, als jener zum ersten Mal in den Peloponnes hineinzuschleichen suchte; zweitens die nach Euböa, als er Euböa anfaßte; dann nach Oreos den Ausmarsch, nicht mehr nur Gesandtschaft, und eben so nach Eretria, als jener in diese Staaten Tyrannen eingesetzt hatte. (80.) Nach diesem wurden auf meine Anträge alle Expeditionen abgesendet vermittelst derer der Chersones gerettet wurde und Byzantion und alle die Bundesgenossen. Daraus erfolgte für euch das Schönste, Lobsprüche, Ruhmesmeldungen, Ehren, Kränze, Dankbezeugungen von denen welchen ihr Gutes erwiesen; unter den Angegrif-

---

27) Ein entschiedener Gegner Philipps, der auch den Frieden widerrathen hatte.

fenen aber wurde denen die euch damals folgten Rettung zu Theil, denen aber die auf euch nicht achteten das daß sie später noch oft eurer Voraussagungen gedachten und daß sie euch nicht allein für ihnen freundlich gesinnt, sondern auch für kluge Menschen und für Seher in die Zukunft hielten; denn Alles ist eingetroffen was ihr voraussagtet. (81.) Und gewiß, daß viel Geld gegeben hätte Philistides, um Oreos zu behalten, viel Geld Kleitarchos Eretria zu haben, viel Geld Philipp selbst dafür daß er dieser Plätze, um sie gegen euch zu brauchen, sicher wäre und daß von seinen übrigen Planen nichts ans Licht gebracht würde, auch was er gegen das Recht thue überall Keiner erörterte, das ist Niemandem unbekannt und am allerwenigsten dir. (82.) Denn die Gesandtschaften die von Kleitarchos und von Philistides damals hieher kamen kehrten bei dir ein und du warst ihr Patron und Wirth; und diese wies der Staat als Feinde und als Leute die weder Gerechtes noch Zuträgliches vorbrachten ab, dir aber waren sie Freunde. Nichts also kam von dem zu Stande, o du der du lästernd über mich sagst daß ich schweige wann ich bekommen, und schreie [p. 253] wenn ich verthan habe. Nun du gewiß nicht! sondern du schreist wenn du hast, und wirst niemal aufhören, wenn dich nicht diese heute, indem sie dich durch ihr Urteil ehrlos machen [28]), zum Schweigen bringen. (83.) Da ihr mich nun dafür damals bekränztet, und Aristonikos den Antrag mit den nämlichen Sylben abgefaßt hatte wie jetzt Ktesiphon geschrieben hat, und der Kranz im Theater ausgerufen wurde, mir also diese Ausrufung zum zweiten Mal zu Theil wird, so redete doch Aeschines, obwohl er zugegen war, nicht dawider, noch belangte er den Antragsteller mit einer Klage. Und nimm mir dieses Decret da und lies es.

(Decret des Aristonikos.) (84.)

(85.) [p. 254.] Weiß nun einer von euch daß irgend eine Beschämung dem Staate widerfahren ist wegen dieses Decrets, oder Verspot-

---

28) Wenn Aeschines nämlich nicht den fünften Theil der Stimmen bekäme, somit als muthwilliger Kläger um Geld und theilweise um bürgerliche Rechte gebüßt würde. S. die Einl. S. 49.

tung oder Gelächter, was er da als sicher in Aussicht stellte [29]), falls ich bekränzt würde? Und doch, wann die Thaten noch frisch und Allen wohl bekannt sind wird ihnen Dank zu Theil, wenn sie gut sind, wenn anderswie, Strafe. Man sieht nun daß ich damals Dank erfuhr, nicht Tadel, auch nicht Strafe.

(86.) Also bis zu jenen Zeiten wo das gethan wurde hat man anerkannt daß ich bei allen Anlässen das Beste des Staates betrieb, dadurch daß in den Berathungen meine Reden und Anträge siegten, dadurch daß das Beantragte ausgeführt wurde, und Kränze daraus dem Staat und mir und Allen zu Theil wurden, dadurch daß ihr den Göttern Opfer und Processionen als über glückliche Ereignisse veranstaltet habt.

(87.) Nachdem nun Philipp aus Euböa vertrieben war von euch mit den Waffen, mit der Politik aber und mit Decreten, selbst wenn Einige von diesen da bersten sollten, von mir, so suchte er eine andere Weise dem Staate beizukommen. Da er sah daß wir unter allen Menschen am meisten eingeführtes Getreide brauchen, rückte er, in der Absicht sich der Getreidezufuhr zu bemächtigen, nach Thrakien ein und forderte die Byzantier, seine Bundesgenossen, zuerst auf mit ihm den Krieg gegen euch zu führen; wie sie aber sich weigerten und nicht hiezu das Bündniß geschlossen zu haben erklärten, was sie der Wahrheit gemäß thaten, so errichtete er eine Schanze an der Stadt, brachte Maschinen darauf und belagerte die Stadt. (88.) Was aber euch, während dieses geschah, zu thun oblag, will ich nicht fragen, denn es ist [p. 255] Allen klar. Aber wer war es der den Byzantiern zu Hülfe kam und sie rettete? Wer der die Entfremdung des Hellespontos zu jener Zeit verhinderte? Ihr, ihr Athener. Wenn ich aber euch nenne, so meine ich den Staat. Wer aber war es der für den Staat sprach und schrieb und handelte und kurz und gut zu den Geschäften sich un-

29) „Ihr selbst, falls ihr einen solchen Menschen bekränzet, meinet ihr nicht daß ihr in der öffentlichen Meinung der Hellenen ausgepfiffen werdet?" sagt Aesch. §. 231.

bedingt hingab? — Ich. — (89.) Nun aber wie sehr das Allen genützt, das müßt ihr nicht aus meiner Rede lernen, sondern ihr habt es durch die That erfahren. Denn der damalige Krieg brachte euch in allen Lebensbedürfnissen reichlicher und wohlfeiler durch als der jetzige Frieden, den diese Wackern da zum Schaden des Vaterlandes wahren für ihre künftigen Hoffnungen. Mögen sie aber diese nicht in Erfüllung gehen sehen, und mögen sie Antheil bekommen an dem was die Bestgesinnten unter euch von den Göttern erflehen [30]), nicht euch Antheil geben an dem was sie sich selbst vorgesetzt haben! Lies ihnen aber auch die Ertheilung der Kränze von den Byzantiern und die von den Perinthiern, womit sie in Folge dessen den Staat bekränzten.

(Bekränzungsdecrete von Byzantion und Perinth.)
(90. 91)

(92.) Lies ihnen auch die Ertheilung von Kränzen aus dem Chersones.

(Bekränzungsdecrete der Chersonesiten.) [p. 257.]

(93.) Also nicht nur die Rettung des Chersones und Byzantions, auch nicht nur die Verhinderung der damaligen Besitznahme des Hellesponts durch Philipp, auch nicht nur die Ehrenbezeugungen für den Staat in Folge davon hat meine Politik zu Stande gebracht, sondern sie hat auch allen Menschen den Edelmuth des Staates und die Schlechtigkeit Philipps gezeigt. Denn Alle mußten ja sehen daß er, der eigene Bundesgenosse, sie belagerte, — eine Handlungsweise die wohl an Schändlichkeit und Abscheulichkeit ihresgleichen sucht — (94.) ihr aber, die ihr ihnen mit Fug und Recht viel vorwerfen konntet wegen ihres unguten Benehmens gegen euch in frühern Zeiten [31]), habt ihnen nicht

30) Der Wunsch ist sehr doppelsinnig. Erhalten die Verräther am Staate Antheil an dem was die Gutgesinnten von den Göttern erflehen, so sind sie Zeugen von der glücklichen Fortdauer des Staates. Da aber von den Gutgesinnten überdieß die Verräther verwünscht werden, so kann man auch an einen andern Wunsch denken. Vgl. Anm. 44.

31) Im Bundesgenossenkriege. S. Einl. S. 15.

allein das Schlimme nicht nachgetragen, noch sie preisgegeben, da ihnen Unrecht widerfuhr, sondern ihr zeigtet euch sogar als ihre Retter, woher ihr Ruhm und Zuneigung von Allen erwarbet. Und doch daß ihr schon viele bekränzt habt von den Staatsmännern, wissen Alle, einen aber, um dessen willen der Staat bekränzt worden ist, einen Rathgeber meine ich und Redner, einen Andern als mich könnte wohl Niemand nennen.

(95.) Damit ich aber euch die Schmähungen die er gegen die Euböer und die Byzantier vorbrachte, indem er euch ins Gedächtniß rief was sie etwa Unfreundliches gegen euch gethan hatten, als boshafte Verleumdungen nachweise, nicht allein darum weil sie falsch sind (denn ich denke daß ihr das Alle wisset), sondern auch darum weil, wenn sie auch noch so wahr wären, gleichwohl es nützlich war die Politik so zu führen wie ich sie geführt habe, so will ich euch zwei oder drei der zu eurer Zeit vom Staat ausgeführten schönen Thaten erzählen, [p. 258] und zwar in Kürze. Denn sowohl ein Mann im Privaten als ein Staat im Oeffentlichen muß jeweilen nach dem Schönsten unter seinen Vorgängen die übrigen Handlungen einzurichten versuchen. (96.) Ihr nun seid, ihr Athener, zur Zeit da die Lakedämonier zu Land und Meer herrschten und die Gegenden rund um Attika mit Vögten und Besatzungen in ihrer Gewalt hatten, Euböa, Tanagra, ganz Böotien, Megara, Aegina, Kleonä, sonst noch Inseln, während der Staat damals nicht Schiffe, nicht Mauern hatte, ausgezogen nach Haliartos[32]), und wieder wenige Tage darauf nach Korinth, da doch die damaligen Athener viel Schlimmes nachzutragen gehabt hätten sowohl den Korinthern als den Thebanern von dem was im dekelischen Kriege[33]) geschehen

32) Im korinthischen Kriege, welchen Korinth, Theben, Argos und Athen von 395 an gegen Sparta führten, während Agesilaos schon das zweite Jahr in Asien Krieg führte, bis er auf die Nachricht von der Schlacht bei Haliartos, in welcher Lysander gefallen war, nach Europa zurückkehrte. Die athenischen Truppen unter Thrasybulos langten erst nach der Schlacht auf dem Schlachtfeld an. Im Jahre 394 sandten die Athener wieder unter Thrasybulos 6000 Mann, erlitten aber bei Korinth durch die Spartiaten ziemlichen Verlust. Der Ausdruck „wenige Tage" ist nicht streng zu nehmen.

33) Der Abschnitt des peloponnesischen Kriegs von 413 an heißt der

war. Aber sie thaten das nicht, bei weitem nicht. (97.) Und doch thaten sie damals dieses Beides, Aeschines, weder für Wohlthäter, noch sahen sie es für gefahrlos an. Aber nicht gaben sie darum die Preis welche zu ihnen Zuflucht nahmen, sondern für Ruhm und Ehre waren sie Willens sich selbst den Gefahren hinzugeben. Und das waren richtige und rühmliche Entschlüsse. Denn für alle Menschen ist das Ende des Lebens der Tod, selbst wenn sich einer in einen Käfig einschließen und hüten wollte. Es müssen aber brave Männer stets Alles was lobwürdig ist unternehmen, die guten Hoffnungen vor Augen haltend, was aber die Gottheit zufügt mannhaft ertragen. (98.) Das thaten eure Vorfahren, das thatet ihr, ihr ältere Männer, die ihr die Lakedämonier, welche nicht eure Freunde, auch nicht Wohlthäter waren, sondern vieles und großes Unrecht an unserm Staat begangen hatten, als die Thebaner nach dem Siege bei Leuktra sie vernichten wollten, rettetet, ohne euch dabei zu fürchten [p. 259] vor der damaligen Macht der Thebaner und ihrem Ruhm, und ohne zu rechnen was die euch gethan hatten für die ihr in Gefahr gehen solltet. (99.) Darum denn habt ihr allen Hellenen damit gezeigt daß, wenn euch Einer auch nur etwas zu Leide thut, ihr den Zorn darüber für jeden andern Fall beibehaltet, falls aber ihre Existenz oder Freiheit in Gefahr kommen sollte, ihr weder das Schlimme nachtragen noch in Rechnung bringen würdet. Und nicht nur bei diesen Anläßen habt ihr euch so benommen, sondern wieder als die Thebaner sich Euböa anmaßten, littet ihr es nicht, noch dachtet ihr an das von Themison und Theodoros wegen Oropos[34])

---

dekelische, weil in diesem Jahr die Spartiaten unter Agis die attische Festung Dekeleia einnahmen und aus diesem noch mehr von ihnen befestigten Platze den Athenern viel Schaden zufügten.

34) Um Oropos, an der Grenze von Attika und Böotien, stritten Athener und Thebaner schon lange, und bald diese bald jene besaßen es. Den Athenern entrißen es 366 die Eretrier Themison und Theodoros, und als die Athener sich anschickten es mit Waffen zu nehmen, händigten sie es den Thebanern ein. Mit diesen nun vertrugen sich die Athener so daß die Sache durch einen Richterspruch entschieden werden, die Thebaner aber es bis zum Entscheid als Unterpfand behalten sollten. Allein die Thebaner behielten

euch zugefügte Unrecht, sondern zoget auch diesen zu Hülfe, wobei damals zum ersten Mal Freiwillige dem Staate die Trierarchie leisteten, von denen einer ich war. Doch davon später. (100.) Und schön habt ihr auch daran gethan die Insel zu retten, noch viel schöner aber daran daß ihr, Herren geworden sowohl über die Personen als über die Städte, sie doch mit gerechtem Sinne sogar denen die euch gekränkt hatten zurückgabet und von den erlittenen Beeinträchtigungen nichts in Rechnung brachtet. Während ich nun unzähliges Anderes anführen könnte, so übergehe ich es, Seeschlachten, Ausmärsche zu Lande, Feldzüge sowohl aus alter als auch aus unsrer jetzigen Zeit, welche alle der Staat für die Freiheit und Erhaltung der Hellenen unternommen hat. (101.) Nun, nachdem ich gesehen daß der Staat bei so vielen und solchen Anlässen für die Vortheile der Andern Kämpfe zu bestehen bereit war, was sollte ich da wo er gewissermaßen selber in Frage stand ermahnen oder was ihm rathen zu thun? Zu grollen ja wohl gegenüber denen die Rettung wünschten, und Vorwände zu suchen, um vermittelst ihrer Alles fahren zu lassen? [p. 260.] Und wer würde mich nicht mit Recht getödtet haben, wenn ich dem Staate von seinem erworbenen Ruhme etwas auch nur mit einem Worte zu schänden mich unterfangen hätte? Denn die Sache gewiß hättet ihr nicht gethan, das weiß ich genau. Denn wenn ihr wolltet, was hinderte euch? Stand es euch nicht frei? Waren denn nicht mit solchem Rathe diese hier zur Hand?

(102.) Ich will nun zurückkehren zu meinen fernern politischen Handlungen; und fasset dabei wieder ins Auge, was dem Staat am heilsamsten war. Da ich nämlich sah, ihr Athener, daß euere Seemacht in Verfall gerieth und daß die Reichen mit kleinen Opfern sich von ihren Leistungen befreiten, die Bürger aber von mäßigem oder ge-

---

es, bis es nach der Schlacht bei Chäroneia Philipp wieder den Athenern schenkte. Die Wegnahme von Oropos gab auch Anlaß zu der Anklage des Kallistratos, wo Demosthenes diesen Redner gehört haben soll. — Ungeachtet dieser von den Eretriern erlittenen Kränkung schickten noch die Athener einige Jahre später, 358, als die Thebaner nach Euböa die Hand ausstreckten, Truppen auf die Insel und vertrieben die Thebaner.

ringem Besitz ihr Vermögen verloren, ferner aber in Folge dessen der Staat die zum Handeln geeigneten Momente versäumen mußte, so brachte ich ein Gesetz, vermöge dessen ich die Reichen zwang ihre Pflicht zu thun, die Armen aber von der Bedrückung befreite und endlich, was für den Staat das Zuträglichste war, bewirkte daß die Rüstungen im rechten Zeitpunkt zu Stande kamen. (103.) Und da ich deßhalb angeklagt wurde, so kam ich vor euch ins Gericht und wurde freigesprochen, und der Kläger bekam seine Anzahl von Stimmen nicht [35]). Und doch, wie viel Geld meint ihr daß die Häupter der Steuerabtheilungen oder die zweiten oder dritten im Steuerrange [36]) mir anboten, vor allen Dingen dieses Gesetz ja nicht zu bringen, wo nicht, es doch wenigstens mit einem Verschiebungseide fallen zu lassen? So viel, ihr Athener, daß ich Anstand nehme es vor euch zu sagen. Und ganz natürlich thaten sie das. (104.) Denn sie konnten nach den frühern Gesetzen sechszehn zusammen eine trierarchische Leistung übernehmen, wobei sie selbst wenig oder nichts verbrauchten, die dürftigen Bürger aber aufrieben; [p. 261] nach meinem Gesetz aber mußte ein Jeder sein Betreffniß dem

---

35) Das ist den fünften Theil, s. Anm. 28.

36) Die bedeutende Last der Ausrüstung der Kriegsschiffe, Trierarchie, war seit 357 auf Klassen, Steuergesellschaften, Symmorien, verlegt, in welche 1200 die vermöglichsten und reichsten Bürger eingetheilt waren. Sollte nun eine Expedition geschehen, so schossen die in der obersten Klasse, die 300 Reichsten, das Geld vor und trieben später von den untern Klassen deren Betreffniß, natürlich nicht zu eigenem Schaden, wieder ein. Wie man aus Demosthenes sieht, ergab sich aus dieser Einrichtung der Mißbrauch daß bis auf 16 sich zur Stellung einer einzigen Triere vereinigen konnten, während sie nicht eine, sondern wenigstens 16 hätten stellen sollen. Neben der unbilligen Vertheilung der Lasten auf die minder Reichen entstand daraus noch der Nachtheil daß in die Ausrüstung wegen Unvermögen Vieler eine schädliche Zögerung kam und daß viele Schiffe, schlecht ausgerüstet, nicht auslaufen konnten. Mancher Trierarch wurde daher straffällig und von den Aufsehern der Expedition mit kurzem Proceß festgenommen und gebunden. Um diesem Schicksal zu entgehen, nahmen sie dann in der Tracht von Schutzflehenden mit Oelzweigen um welche Bänder gewunden waren, in der Hand, ihre Zuflucht zu den Altären, besonders zu dem der Artemis in Munychia nahe beim Hafen, um den Schutz und das Mitleid des Volkes zu gewinnen.

Vermögen gemäß erlegen, und es kam zum Vorschein als Trierarch von zwei Schiffen der früher selbsechszehent für ein einziges Steuergenosse gewesen war; nannten sie sich doch nicht mehr Trierarchen, sondern Steuergenossen. Daß nun mein Gesetz beseitigt und sie zu ihrer Pflicht nicht angehalten würden, boten sie alles Mögliche an. (105.) Und lies mir zuerst den Beschluß in Folge dessen ich als Beklagter vor Gericht kam, dann die Listen, sowohl die nach dem frühern als die nach meinem Gesetz. Lies.

(Beschluß, das trierarchische Gesetz des Demosthenes, gegen welches die Klage der Gesetzwidrigkeit erhoben worden war, bis zum Austrag der Sache zu suspendieren.)

(106.) Bring auch die saubere Liste.

(Frühere Liste der Trierarchen.)

Bring denn neben diesem auch die Liste nach meinem Gesetz [p. 262].

(Liste.)

(107.) Dünkt es euch nun daß ich den Armen unter euch wenig geholfen habe, oder daß die Reichen wenig Geld darum gegeben hätten ihre Schuldigkeit nicht zu erfüllen? Nun thue ich mir nicht nur darauf etwas zu Gute daß ich darin nicht nachgegeben habe, auch nicht nur daß ich von der Klage losgesprochen wurde, sondern auch darauf daß das Gesetz welches ich brachte nützte und daß es durch die Erfahrung erprobt ist. Denn da während des ganzen Krieges alle Seeexpeditionen nach meinem Gesetze geschahen, so suchte doch kein Trierarch je Schutz bei einem Altar, weil ihm von euch Unrecht geschehe, keiner setzte sich an den Altar in Munychia, keiner wurde von den Aufsehern der Ausrüstung gebunden, kein Schiff gieng, weil es draußen zurückblieb, dem Staate verloren, keines wurde hier zurückgelassen, weil es nicht segeln konnte. (108.) Und doch begegnete dieses Alles unter den frühern Gesetzen. Der Grund war, weil die Leistung der Trierarchie auf den Armen ruhte; zahlreich also waren die Fälle der Unfähigkeit zur Leistung.

Ich aber trug die Trierarchie von den Unvermöglichen auf die Wohlhabenden über; alle Obliegenheiten nun wurden erfüllt. Und gewiß auch gerade in diesem Betracht bin ich würdig Lob zu erlangen, weil ich mir lauter solche politische Aufgaben stellte von denen dem Staat Ruhm und Ehre und Kräfte zuwuchsen, eine mißgünstige aber und gehässige und [p. 263] bösartige mir keine nachzuweisen ist, auch keine niedrige, noch des Staates unwürdige. (109.) Es wird sich also zeigen daß ich den gleichen Charakter sowohl in den innern als in den hellenischen Angelegenheiten behauptete. Denn weder im Staate zog ich die Gunst der Reichen den gerechten Ansprüchen der Mehrheit vor, noch galten mir die Geschenke Philipps und seine Gastfreundschaft höher als der gemeinsame Nutzen aller Hellenen.

(110.) Ich glaube nun, es liege mir noch ob über die Ausrufung der Bekränzung zu reden und über die Rechenschaftspflichtigkeit. Denn daß ich stets das allgemeine Beste betrieb und jederzeit gutgesinnt bin und eifrig euch wohlzuthun, das, glaube ich, liegt nach dem Gesagten hinlänglich am Tag. Gleichwohl lasse ich das Wichtigste von meiner Politik und meinen Thaten unberührt, in der Meinung, ich müsse zuerst der Ordnung nach gerade über den Vorwurf der Gesetzwidrigkeit Rede stehen, und so werde mir, auch wenn ich über meine übrigen politischen Handlungen nichts sage, bei einem Jeden von euch das eigene Mitwissen gleichwohl sicher bleiben.

(111.) Das Meiste nun von den Reden die dieser da, das Oberste zuunterst durcheinander rührend, über die angeblich verletzten Gesetze vorbrachte, glaube ich wahrhaftig, verstandet weder ihr, noch konnte ich es begreifen. Einfach aber will ich geraden Weges über die Rechtspunkte sprechen. So weit nämlich bin ich entfernt zu behaupten, ich sei nicht rechenschaftspflichtig, was dieser mir jetzt vorwarf und ausdrücklich behauptete, daß ich vielmehr mein ganzes Leben lang rechenschaftspflichtig zu sein bekenne für das was ich entweder zu verwalten gehabt oder in der Politik gethan habe; (112.) für das jedoch was ich aus meinem eigenen Vermögen mit freiem Versprechen dem Volke geschenkt habe behaupte ich daß ich auch nicht einen Tag lang rechen-

schaftspflichtig bin — hörst du [p. 261], Aeschines? — und auch kein Anderer, selbst wenn es einer der neun Archonten wäre [37]). Denn welches Gesetz ist so voll von Ungerechtigkeit und Menschenhaß daß es den der etwas von seinem Eigenthum geschenkt und eine menschenfreundliche Handlung verrichtet hat, nicht nur des Dankes beraubte, sondern ihn auch vor die Sykophanten führte und diese zu Richtern setzte für die Rechenschaft über das was er geschenkt hat? Kein einziges. Wenn aber dieser sagt, ja es gebe eines, so zeige er es, und ich werde mich zufrieden geben und schweigen. (113.) Aber es gibt keines, ihr Athener, sondern, weil ich damals als Vorsteher der Casse für die Festtagsgelder die Gelder freiwillig schenkte, sagte dieser mit seiner Sykophantenkunst: „der Antragsteller hat ihn gelobt, während er noch rechenschaftspflichtig war." Gewiß wegen Nichts von dem wofür ich rechenschaftspflichtig war, sondern wegen dessen was ich geschenkt habe, du Sykophant! „Aber du warst auch Commissär für den Mauerbau." Und deßwegen wurde ich gewiß mit Recht gelobt, weil ich das Aufgewendete schenkte und nicht in Rechnung brachte. Denn die Rechnungsstellung macht Redestehen über die Rechnung und eine prüfende Behörde nöthig, das Geschenk aber verdient Dank und Lob; deßwegen hat Ktesiphon dieses für mich angetragen. (114.) Daß aber dieses nicht nur in eueren Gesetzen, sondern auch in euerer Art und Charakter so bestimmt ist, werde ich euch leicht von vielen Seiten zeigen. Zuerst ist Nausikles [38]) als Feldherr wegen dessen was er von

---

37) Die neun Archonten also, Vorsteher der Gerichtshöfe, denen darum viel anvertraut war, mußten am Schluß ihrer jährigen Amtsführung eine besonders strenge Untersuchung ihrer Geschäftsführung bestehen. Fiel diese befriedigend aus, so traten sie in den Areopag, und auch dieser Umstand mochte dazu beitragen daß bei der Amtsprüfung der Archonten sehr genau verfahren wurde.

38) Nausikles war im phokischen Kriege Anführer einer von den Athenern den Phokiern zu Hülfe geschickten Truppe, Diotimos Anführer einer athenischen Flotte im Jahre der Schlacht von Chäroneia. Charidemos, gebürtig von Oreos auf Euböa, erhielt später in Athen das Bürgerrecht. Er war ein tapfrer Führer von Söldnern, aber unstät und intrigant und arbeitete in frühern Zeiten oft dem athenischen Interesse zuwider, z. B. in Thra-

seinem eigenen Vermögen hingab oftmal von euch bekränzt worden. Dann als Diotimos die Schilde schenkte und wieder Charidemos, wurden sie bekränzt. Ferner ist Neoptolemos hier als Commissär über viele Arbeiten geehrt worden. Denn arg wäre das gewiß wenn dem öffentlichen Beamten entweder sein Eigenthum dem Staate zu schenken wegen seiner Beamtung nicht erlaubt sein, oder er von dem Geschenkten, [p. 265] anstatt Dank zu erndten, Rechenschaft ablegen sollte. (115.) Daß ich aber euch damit die Wahrheit berichte, so nimm und lies die Decrete selbst, die den Genannten zu Ehren erlassen worden sind. Lies.

(Decrete.) [p. 266.]

(117.) Von diesen war ein Jeder, Aeschines, für die Beamtung die er bekleidete rechenschaftspflichtig, für das aber um dessen willen er bekränzt wurde nicht rechenschaftspflichtig. Also auch ich nicht. Denn das gleiche Recht in den gleichen Dingen gilt für mich doch wohl wie für die Andern. Ich habe eine Schenkung gemacht. Ich werde gelobt deßwegen, ohne Rechenschaft schuldig zu sein für das was ich geschenkt. Ich bekleidete eine Beamtung. Und so hab ich Rechenschaft abgelegt hiefür, nicht für das was ich schenkte. Aber nun ja, ich führte mein Amt ungerecht! Warum denn, da du zugegen warst, als von mir die Rechnungsbehörde die Rechenschaft abnahm, tratest du nicht als Kläger auf?

(118.) Damit ihr nun wisset daß dieser da selbst mir bezeugt daß ich wofür ich nicht rechenschaftspflichtig war bekränzt worden bin, so nimm und lies mir das ganze mir zu Ehren verfaßte Decret. Denn die Punkte in dem vom Rathe vorgeschlagenen Decret gegen die er nicht klagte werden darthun daß er ein Sykophant ist in denen die er angreift. Lies.

---

kien, worüber in der N. 23 (gegen Aristokrates) Klage geführt wird. Später blieb er den Athenern zugethan und war ein Gegner der Makedonier, so daß Alexander auf seiner Auslieferung bestand, worauf er sich zum König Dareios flüchtete. Neoptolemos ist nicht näher bekannt.

(Decretsvorschlag des Raths zu Ehren des Demosthenes.) [p. 267.]

(119.) Also was ich schenkte, das ists wovon du nichts angeklagt hast. Was aber der Rath sagt daß mir dafür zu Theil werden solle, das ists was du angreifst. Indem du also bekennst. das Gesetz erlaube das Geschenk anzunehmen, so klagst du die Erstattung des Dankes dafür als gesetzwidrig an. Das Urbild aber eines grundbösen und gottverhaßten und echt verleumderischen Menschen, wie müßte es wohl aussehen, bei den Göttern? Nicht leibhaftig so wie der?

(120.) Und nun was die Ausrufung im Theater betrifft, so übergehe ich daß unzähligemal Unzählige dort ausgerufen worden sind und daß ich selbst früher oft bin bekränzt worden. Aber bei den Göttern! bist du so ungeschickt und stumpfsinn'g, Aeschines, daß du nicht überlegen kannst, für den Bekränzten sei der Kranz gleicher Beeiferung werth, wo er auch ausgerufen werde, im Vortheil der Bekränzenden aber liege die Ausrufung im Theater? Denn Alle die es hörten finden einen Antrieb dem Staate Gutes zu thun, und sie loben die den Dank Erstattenden mehr als den Bekränzten. Deßwegen hat der Staat dieses Gesetz geschrieben. Nimm aber und lies mir das Gesetz selbst.

(Gesetz.)

(121.) Hörst du, Aeschines, daß das Gesetz klar sagt: „außer wenn das Volk Jemanden oder der Rath [p. 268] zu bekränzen beschlossen hat; diesen dagegen soll der Herold ausrufen." Warum nun, o du Unglückseliger, verdrehst du? Wozu ersinnst du Worte? Warum putzest du dich selbst deßwegen nicht mit Nießwurz? Aber schämst du dich auch nicht einen Proceß wegen Neid anzubringen, nicht wegen irgend eines Vergehens, und Gesetze umzurücken, von andern Theile wegzunehmen, die du gerechtermaßen ganz hättest sollen vorlesen lassen zum Besten derer die geschworen haben sie wollen nach den Gesetzen entscheiden? (122.) Dann während du das thust sagst du [39]) was an

39) Aeschines sagt §. 168: „Ich will mit euch überlegen, was in dem

einem Volksmanne für Eigenschaften sein müssen, als ob du eine Bildsäule nach einem Accord bestellt hättest und sie dann dir geliefert würde ohne die accordmäßigen Eigenschaften an sich zu haben, oder als ob man nach dem Worte die Volksmänner, aber nicht nach den Werken und politischen Handlungen erkennte. Und schreist, indem du mir nach Belieben Verpöntes [40]) und nicht Verpöntes nachredest, wie vom Schimpfkarren herab, was an dir und deinem Geschlechte haftet, nicht an mir. (123.) Und doch betrachtet auch Folgendes, ihr Athener. Scheltung unterscheidet sich von der Anklage nach meiner Meinung dadurch daß die Anklage es mit Vergehen zu thun hat für welche in den Gesetzen die Strafen bestimmt sind, die Scheltung aber mit Lästerungen wie ihrem Charakter gemäß Feinde über einander sie sagen mögen. Ich habe aber die Meinung daß die Vorfahren diese Gerichtshöfe gebaut haben, nicht damit wir euch in dieselben versammelnd aus Anlaß unsrer Privathändel einander mit verpönten Injurien schmähen, sondern damit, wenn einer am Staate gefrevelt hat, wir ihn zur Rechenschaft ziehen. (124.) Obwohl Aeschines dieses weiß, so zog er nichtsdestoweniger vor über mich zu schimpfen, statt mich anzuklagen. Jedoch verdient er auch in diesem Artikel nicht mit geringerer Ladung abzufahren. Und gleich werde ich dazu kommen, ihn aber zuerst noch Folgendes fragen. Soll man dich, Aeschines, einen Feind des Staates

---

Wesen eines Volksfreundes und bescheidenen Mannes für Eigenschaften vorhanden sein müssen, und wieder dagegen halten, wie etwa man sich den oligarchisch gesinnten und schlechten Mann denken soll. Ihr aber, indem ihr diese beiden Gegensätze einander entgegenhaltet, betrachtet ihn nicht wie er von Worten, sondern wie er von Leben ist.“ Und nun zählt er die Eigenschaften mit Eins, Zwei bis Fünf auf, und findet dann unter diesen sämmtlichen Rubriken den Demosthenes schlecht; was diesen zu dem treffenden Witz berechtigt.

40) „Verpöntes“, d. h. durch das Gesetz qualificierte Verbalinjurien, die an sich schon strafbar sind, wie einige von Lysias R. 10 aufgezählt werden, z. B. Mörder, einer der den Vater, einer der die Mutter schlägt, Schildwegwerfer. Also Aeschines schimpfe rücksichtslos wie es ihm in den Mund komme, gleichwie an den Dionysosfesten mit fastnachtartiger Ungebundenheit die jungen Bursche auf Wagen im Lande herumfahren und mit Schimpf und Spottreden die Begegnenden überschütteten.

oder meinen heißen? Offenbar meinen. Nun denn, wo [p. 269] du mich nach den Gesetzen im Namen der Bürger hier zur Strafe ziehen konntest, wenn ich Unrecht that, unterließest du es, bei Anlaß der Rechenschaftsablegungen, bei Anklagen, bei den andern Gerichtsverhandlungen; (125.) wo ich mich aber außer Strafe befinde in jeder Rücksicht, durch die Gesetze, durch die Zeit, durch die Verjährung, durch frühere zahlreiche Urteile über Alles, dadurch daß ich nie irgend eines Unrechts gegen euch überwiesen worden bin, der Staat aber nothwendig mehr oder weniger betheiligt ist an dem Rufe der wenigstens an meinen öffentlichen Handlungen haftet, da bist du mir entgegengetreten? Sieh zu, ob du nicht ein Feind dieser hier bist und mir es zu sein dich nur stellst! (126.) Nachdem nun gezeigt ist wie das gewissenhafte und gerechte Urteil ausfallen muß, ich aber auf der andern Seite, obwohl ich nicht schmähsüchtig bin, wegen der von ihm vorgebrachten Lästerungen statt des vielen Erlogenen gerade nur das Nothwendigste über ihn sagen und zeigen muß, wer er ist und von wem er abstammt, der da so leichtfertig zu beschimpfen beginnt und einige Ausdrücke durchzieht, nachdem er selbst gesagt was wer von rechtschaffenen Menschen sich nicht gescheut hätte über die Zunge gehen zu lassen? — (127.) Wenn der Ankläger ein Aeakos oder Rhadamanthys oder Minos wäre, aber nicht so ein Körnleinpicker, ein tagtäglicher Rabulist, ein verwünschter Schreiber, so, glaube ich, würde er nicht Solches gesprochen und nicht so unerträgliche Phrasen hervorgeholt haben, schreiend als wie in einer Tragödie, „o Erde und Sonne und Tugend" und so fort, und wiederum Verstand und Bildung anrufend, womit man das Löbliche und Schimpfliche unterscheide[41]). Denn dieses hörtet ihr ihn doch wohl sagen. (128.) Du aber, o Auswurf, was hast du oder was haben die Deinigen mit der Tugend gemein? Oder was für eine Unterscheidung des Löblichen und nicht Löblichen? Woher oder wie wärest du dessen

41) Aeschines schließt seine Rede mit folgender Phrase: „Ich nun, o Erde und Sonne und Tugend und Verstand und Bildung, womit wir das Löbliche und Schimpfliche unterscheiden, habe euch meine Hülfe geleistet und gesprochen."

gewürdigt? Mit welchem Recht ferner solltest du Bildung erwähnen dürfen? Denn von denen die sie wahrhaft besitzen würde auch nicht [p. 270] Einer von sich selbst etwas der Art sagen, sondern sogar wenn ein Anderer es von ihm sagte erröthen; die aber von der Bildung nichts erlangt haben, so wie du, sich ihrer aber berühmen aus Plumpheit, die können weiter nichts als den Zuhörern widerwärtige Empfindungen erregen, wann sie sprechen, nicht aber ihnen als Gebildete vorkommen.

(129.) Zwar nicht verlegen was ich über dich und die Deinigen sagen müsse, bin ich doch verlegen was ich zuerst erwähnen soll, ob daß dein Vater Tromes bei Elpias, der am Theseion das ABC lehrte, als Sklave diente mit dicken Fußschellen und einem Stück Holz am Leibe [42]); oder daß deine Mutter, während sie bei Tage ihre Hochzeiten in der Hütte bei der Kapelle des Kalamites zu halten pflegte, dich, schöne Statue und unübertrefflichen Schauspieler dritten Ranges, auferzog [43])? Oder nein daß der Schiffspfeifer Phormion, der Sklave Dions des Phrearriers, sie von diesem nobeln Gewerbe wegbrachte. Aber beim Zeus und bei den Göttern, ich besorge, wenn ich über dich das Gehörige sage, man möchte finden, ich selbst hätte Aeußerungen vorgebracht die sich

---

42) Wie ein Sklave der wegen des Versuches seinem Herrn davonzulaufen bestraft worden ist, auf eine Weise die ihm fernere Versuche unmöglich macht. Demosthenes hat freilich erfinderisch die Farben hier dick aufgetragen und bleibt dem Gegner, der allerdings zuerst in diesem Ton von ihm gesprochen, nichts schuldig.

43) Die Anspielung ist nicht mehr deutlich, ein Heros Kalamites anderswoher nicht bekannt. Dagegen gab es mehrere Heiligthümer der Aphrodite im Rohr oder im Sumpfe, Κύπρις ἐν καλάμοις, Jacobs zu Athen. XIII. p. 572 E. Wüstemann zu Theokrit Id. 28, 4. Der Cod. Σ hat, wie Westermann bemerkt, neben ἥρωι als Variante ἡρώῳ, und Apollonius im Leben des Aeschines mit Rücksicht auf unsre Stelle πρὸς τῷ τοῦ καλαμίτου ἡρώῳ. Sei es nun daß man lesen müsse πρὸς τῷ καλαμίτῃ ἥρωι (bei dem Heros im Rohre) oder ἡρώῳ (bei der Heroenkapelle im Rohr), so scheint in beiden Fällen mit Rücksicht auf die Κύπρις ἐν καλάμοις der Heros nicht ein ernstlicher, sondern mit witziger Anspielung erfunden zu sein. — Auf des Aeschines früheres Schauspielerleben stichelt Demosthenes mehrmal, s. A. 5, noch stärker aber unten p. 314. Schauspieler dritten Ranges spielten die künstlerisch geringern Rollen, wenn es auch, wie es unten p. 288 heißt, Königsrollen waren.

für mich nicht schicken. (130.) Dieses nun also will ich lassen und gerade bei seinem eigenen Leben anfangen. Er gehörte nämlich auch nicht solchen Eltern an für deren Sohn ihm gelang zu gelten, sondern solchen die das Volk verflucht[44]). Denn spät erst — spät, sage ich? nein, gestern und vorgestern ist er gleichzeitig ein Athener und ein Redner geworden, und indem er zwei Sylben hinzusetzte dichtete er seinen Vater aus einem Tromes (Zager) zu einem Atrometos (Unverzagt) um, seine Mutter aber gar poetisch zu einer Glaukothea, die sonst, wie Alle wissen, Empusa[45]) geheißen wurde, da sie, weil sie Alles that und mit sich machen ließ und alle Gestalten annahm, begreiflich diesen Zunamen bekam, denn woher sonst wohl? — (131.) Aber dennoch bist du so undankbar und böse von Natur daß du, frei aus einem Sklaven und reich [p. 271] aus einem Bettler durch deine Mitbürger hier geworden, weit entfernt ihnen Dank zu wissen, gegen sie dich verdungen hast und gegen sie deine Politik kehrst. Und das worüber ein Zweifel sein kann, ob er es etwa für den Staat gesprochen, will ich übergehen was er aber zum Vortheil der Feinde klar erwiesenermaßen gethan hat, das will ich wieder ins Gedächtniß rufen.

(132.) Denn wer von euch kennt nicht den aus der Bürgerliste hinaus erkannten Antiphon, der, nachdem er dem Philipp versprochen euere Schiffswerften anzuzünden, in die Stadt kam[46])? Als ich nun diesen, da er im Peiräeus sich versteckt hielt, packte und vor die Volksgemeinde stellte, so schrie und lärmte dieser Verleumder da, ich thue in der Demokratie heillose Dinge, da ich die unglücklich gewordenen unter

---

44) Diejenigen die das Volk, oder in seinem Namen der Herold, zu Anfang der Verhandlungen in der Volksversammlung verwünschte, waren außer den Verräthern (Anm. 30) auch die welche als Unfreie oder Fremde sich ins Bürgerrecht einschlichen.

45) Seine Mutter soll eigentlich Glaukis geheißen haben, die dann Aeschines in Glaukothea verherrlichte. Doch nennt sie Demosthenes p. 320 selbst Glaukothea. Empusa war ein Gespenst aus der Unterwelt, das sich in allerlei Gestalten verwandelte.

46) Der ins Bürgerrecht eingeschlichene Antiphon würde also, da er bei Untersuchung der Register als eingeschlichen erkennt und weggewiesen war, dem Philipp auch aus Rache dieses Versprechen gethan haben.

den Bürgern mißhandle und in die Häuser gehe ohne förmliches Decret, und bewirkte daß Antiphon losgelassen wurde. (133.) Und wenn nicht der Rath im Areopag, der die Sache wahrnahm und eure im unrechten Augenblick eingetretene Achtlosigkeit sah, auf den Menschen gefahndet und ihn ergriffen und vor euch geführt hätte, so wäre ein so arger Frevler euch entrissen und, nachdem er der Strafe entschlüpft, von diesem Sprecher würdiger Worte da hinausgeleitet worden. Jetzt aber habt ihr ihn gefoltert und hingerichtet, wie man eigentlich den hier sollte. (134.) Darum hat denn also der Rath auf dem Areopag, der das damalige Benehmen des Aeschines kannte, da ihr ihn zu euerm Rechtsanwalt für das Heiligthum in Delos mit Handmehr wähltet, vermöge der gleichen Achtlosigkeit mit der ihr schon Vieles vom gemeinen Nutzen preisgabt, als ihr auch jene Behörde hinzuzoget und ihr die Sache zur Entscheidung gabet, diesen da sogleich verworfen als einen Verräther, und dafür den Hypereides[47]) zum Anwalt bestellt, und zwar that sie das, indem sie die Abstimmung feierlich vom Altar aus vornahm, [p. 272] und keine Stimme fiel auf diesen Abscheulichen da. (135.) Und daß ich die Wahrheit rede, dafür rufe mir die Zeugen.

(Zeugenaussagen.)

Damals also, als der Rath diesen als Redner verwarf und einen andern bestellte, hat er ihn für einen Verräther und gegen euch Schlechtgesinnten erklärt.

(136.) Das ist nun also ein, und zwar ein solches politisches Stücklein von dem kecken Jungen da, ähnlich gewiß — nicht wahr? — dem was er gegen mich klagt. Erinnert euch aber an ein anderes. Als nämlich Philipp den Python von Byzantion sandte und von allen seinen Bundesgenossen Gesandte mitschickte, um den Staat in Schande

---

47) Die Athener hatten mit den Deliern Streit über die Verwaltung des Heiligthums auf Delos. Die Delier brachten die Sache an die Amphiktyonen nach Delphi 345. Da dort Philipp seit einem Jahre den größten Einfluß hatte, so trug der Areopag Bedenken einen den Makedoniern ergebenen Mann als Anwalt der Athener nach Delphi gehen zu lassen und lenkte die Wahl auf den Hypereides.

zu bringen und darzuthun er handle ungerecht [48]), da bin ich dem Python, der keck auftrat und mit mächtigem Strome gegen euch sich ergoß, nicht gewichen, sondern ich erhob mich und redete ihm entgegen und verrieth die Rechte des Staates nicht, sondern wies nach daß Philipp im Unrecht sei, so klar daß seine eigenen Bundesgenossen aufstanden und mir beistimmten. Dieser aber half ihm und redete Zeugniß wider den Staat, und zwar falsch.

(137.) Und nicht war das genug, sondern wieder wurde er nach diesem ertappt daß er mit dem Spion Anarinos in das Haus des Thrason zusammengekommen war [49]). Und doch wer mit dem Abgesandten der Feinde [p. 273] allein unter vier Augen zusammengekommen war und Unterredung hatte, der ist selbst von Natur ein Spion und Feind des Vaterlandes. Und daß ich die Wahrheit sage, rufe mir die Zeugen dafür.

(Zeugenaussagen.)

(138.) Während ich nun unzähliges Anderes über ihn sagen könnte, übergebe ich es. Denn es steht ungefähr so damit. Ich könnte noch Vieles von dem zeigen was dieser, wie sich fand, zu jener Zeit den Feinden zu Gefallen that, mir aber zum Hohn. Aber ihr habt dafür kein treues Gedächtniß, auch nicht den gebürenden Zorn, sondern ihr habt aus einer übeln Gewohnheit jedem der Lust hat große Freiheit vergönnt dem der etwas zu euerm Vortheil spricht das Bein unterzuschlagen und ihn zu verleumden, indem ihr um die Freude und um das Vergnügen ob den Schimpfreden die Vortheile des Staates dahingebet. Deswegen ist es auch immer leichter und sicherer im Dienste der

48) Möglicher Weise bei dem Anlaß wo der Byzantier Python als Gesandter 344 sich zu Athen über Verleumdungen beschwerte die über Philipp verbreitet würden, wie in der Rede über Halonnesos (R. 7), die aber wahrscheinlich von Hegesippos ist, §. 20 ff. erwähnt wird. Nach dem gleichen Bericht machte Python in Athen als Redner sehr viel Glück.

49) Dieser Anarinos war aus Oreos auf Euböa, und das Ereigniß fand wahrscheinlich während der Rüstungen zu dem Feldzuge Statt den die Athener unter Phokion 340 mit Glück nach Euböa ausführten.

Feinde Lohn zu nehmen als zu euerer Vertheidigung, wenn man diesen Posten übernommen hat, die Politik zu führen.

(139.) Und daß er nun also vor dem Kriege offenbar dem Philipp half, ist zwar arg — o Erde und Götter! — wie sollte es nicht? — [p. 274] gegen das Vaterland! Aber vergebet, wenn ihr wollet, vergebet ihm das. Aber als nun bereits offenbar unsre Fahrzeuge gekapert waren, der Chersones verwüstet wurde, der Mensch auf Attika losmarschierte, die Sachlage nicht mehr zweifelhaft, sondern der Krieg gegenwärtig war, was damals dieser verleumderische Jambenschlucker für euch je gethan hätte, wäre er nicht im Stande zu zeigen; auch existiert von Aeschines kein Decret, weder ein größeres noch ein kleineres, zu Gunsten der Interessen des Staates. Wenn er es aber behauptet, so zeige er es in der mir zum Reden zugemeßenen Zeit. Allein es existiert keines. Und doch ist von Zweien nothwendig Eines: entweder daß er, weil er damals meinen Handlungen nichts vorwerfen konnte, nichts Besseres daneben vorschlug, oder daß er, weil er den Vortheil der Feinde suchte, nicht vorbrachte was besser war als meine Rathschläge.

(140.) Sprach er nun auch nicht, gleichwie er keinen schriftlichen Vorschlag machte, so oft es sich darum handelte etwas Böses zu thun? Vielmehr konnte kein Anderer zum Worte kommen. Und das Uebrige zwar konnte der Staat, wie es scheint, ertragen und dieser es unbemerkt thun; Eines aber hat er ausgeführt, ihr Athener, was allem dem Frühern die Krone aufsetzte; worüber er die vielen Worte verbrauchte, als er die Beschlüße wegen der amphisseischen Lokrer erzählte [50]), um die Wahrheit zu verdrehen. Aber das geht nicht so, wie sollte es? Niemals wirst du deine dortigen Handlungen auswaschen können. So viel Worte wirst du nie machen können.

(141.) Ich rufe aber vor euch, ihr Athener, alle Götter und Göttinnen an, so viele das Land Attika besitzen, und den pythischen

---

50) In der That machte darüber Aeschines §. 107 ff. viele Worte

Apollon, der dem Staate von den Vätern her eine angestammte [51] Gottheit ist, und flehe zu ihnen allen, wenn ich Wahrheit rede vor euch und auch damals redete sogleich in der Volksversammlung, sobald [p. 275] ich sah daß dieser Abscheuliche da mit dieser Sache sich zu thun machte (ich gewahrte es nämlich, sogleich gewahrte ich es), daß sie mir Glück und Heil schenken, wenn ich aber aus Feindschaft oder aus persönlicher Zanksucht diesem eine falsche Beschuldigung auflade, daß sie mir den Genuß aller Güter versagen.

(142.) Wozu habe ich dieses auf mich herabgewünscht und so nachdrücklich es ausgesprochen? Weil ich, obschon ich sowohl Urkunden weiß im öffentlichen Archiv, aus denen ich das klar zeigen kann, als auch weiß daß ihr euch an die Vorgänge erinnern werdet, dennoch das fürchte, ihr möchtet glauben dieser sei zu gering für so viel Uebles als er gethan hat; was ja früher einmal begegnet ist [52]), als er den Untergang der unglücklichen Phokier herbeiführte durch seine falschen hieher gebrachten Berichte. (143.) Denn den Krieg in Amphissa, vermittelst dessen Philipp nach Elateia kam und vermittelst dessen er zum Feldherrn der Amphiktyonen gewählt wurde, den Krieg der alle Dinge in Hellas umkehrte, den hat der da geholfen einfädeln, und alles des größten Unglücks ist er, ein einziger Mann, Urheber. Und damals sogleich, als ich betheuerte und rief in der Volksversammlung: „du bringst einen Krieg nach Attika, Aeschines, einen Krieg mit den Amphiktyonen", da ließen die Einen, die nach Verabredung zusammenhielten, mich nicht reden, die Andern waren verwundert und glaubten, ich lade ihm eine leere Beschuldigung aus Privatfeindschaft auf. (144.) Was aber Gestalt und Beschaffenheit dieser Geschichten war, ihr Athener, und weswegen dieses eingefädelt und wie es ausgeführt wurde, das höret jetzt, weil man damals es zu hören euch verhindert hat. Denn ihr werdet ein fein angelegtes Geschäft sehen und großen

51) Insofern als Stammvater der Athener Jon galt, dieser aber seine Abstammung auf Apollon zurückführte.

52) bezieht sich auf den Proceß wegen der verrätherischen Gesandtschaft. S. Einl. S. 33. Vgl. auch S. 29.

Vortheil ziehen für die Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten, und werdet schauen wie groß die Gewandtheit in Philipp war.

(145.) Es gab kein Ende des Krieges mit euch und kein Fortkommen für Philipp, [p. 276] wenn er nicht die Thebaner und Thessaler mit dem Staat verfeinden konnte; allein obschon euere Feldherren den Krieg gegen ihn elend und unglücklich führten, so litt er doch durch den Krieg selbst und durch die bewaffneten Banden unsäglich viel Nachtheil: denn weder wurde von seinen Landesproducten etwas ausgeführt, noch wurde ihm eingeführt was er bedurfte [53]). (146.) Er war aber weder zur See damals euch überlegen, noch konnte er gegen Attika marschieren, wenn einerseits die Thessaler nicht mitzogen, anderseits die Thebaner ihn nicht durchließen. Auch begegnete ihm, wenn er gleich im Kriege die Oberhand behielt über die von euch ausgesandten Feldherren — mochten sie nun sein wie sie wollten, denn ich lasse das — daß er gerade durch die Natur der Ortlage und die beiden Theilen zu Gebote stehenden Mittel sich im Nachtheil befand. (147.) Wenn er nun wegen seiner eigenen Feindschaft entweder die Thessaler oder die Thebaner bewegen wollte mit ihm gegen euch zu ziehen, so glaubte er würde ihm Niemand Gehör geben; wenn er aber ihre gemeinsamen Vorwände ergriffe und zum Feldherrn gewählt würde, so hoffte er leichter sie theils zu täuschen, theils zu überreden. Was thut er also? Er beginnt, schauet wie fein! einen Krieg zu veranlassen den Amphiktyonen und Unordnung bei der Bundesversammlung zu Pylä; denn dazu, dachte er, würden sie sofort seiner bedürfen. (148.) Wenn nun dieses entweder von dem von ihm gesandten Hieromnemonen [54]) oder

53) Das war eben ein Theil der Kriegführung, die Demosthenes in der 1. olynthischen und 1. philippischen R. empfohlen hatte.

54) Die Hieromnemonen waren die Abgeordneten der Staaten zur Amphiktyonenversammlung. Sie bildeten eine permanente Behörde, aber ihr Geschäftskreis hatte bis eben zu dieser Zeit, wo die Amphiktyonie zu politischen Chicanen und Intriguen benutzt wurde, mit Politik nichts zu thun, sondern bezog sich auf die Opfer, die heiligen Gebräuche und die pythischen Spiele. Darum geschah auch ihre Wahl z. B. in Athen nur durch's Loos. Wichtiger war die jener zur Seite stehende berathende Versammlung der

von denen seiner Bundesgenossen einer einleiten würde, so, glaubte er, würden sowohl die Thebaner als die Thessaler die Sache mit Argwohn betrachten, und Alle werden sich in Acht nehmen. Wenn es aber ein Athener wäre und von euch, seinen Gegnern, einer der das thäte, so werde seine Absicht leicht unentdeckt bleiben, wie es denn auch [p. 277] der Fall war. Wie nun brachte er das zu Stande? Er miethet diesen hier. (149.) Da nun die Sache natürlich Niemand voraus wußte noch in Acht nahm, so wurde dieser als Gesandter nach Pylä vorgeschlagen und, da drei oder vier [55]) für ihn die Hände erhoben, auch ausgerufen. Wie er nun bekleidet mit der Würde des Staats zu den Amphiktyonen kam ließ er alles Uebrige gehen und bei Seite, und vollbrachte das wozu er gedungen war, und mit Zusammensetzung und Erzählung schöngeformter Worte und Märchen, aus welcher Ursache das kirräische Land mit dem heiligen Bann belegt worden sei, bewegt er die der Reden unkundigen und die Folgen nicht voraussehenden Leute, die Hieromnemonen, (150.) zu beschließen einen Umgang zu machen um das Land welches die Amphisseer als das ihrige zu bebauen behaupteten, dieser aber für einen Theil des geheiligten Landes erklärte, ohne daß die Lokrer irgend eine Klage gegen uns anhängig machten oder etwas von dem thaten was dieser jetzt vorwendet, woran kein Wort wahr ist [56]). Ihr werdet es aber aus Folgendem erkennen. Die Lok-

---

Pylagoren, die in den Fall kamen Interessen ihrer Staaten zu verfechten, weswegen hiezu Redner von der Volksversammlung durch Handmehr gewählt wurden.

55) Der Ausdruck ist geringschätzig, wie „ein Paar." Uebrigens mochte auch die Gemeinde auf die Wahl kein Gewicht legen, da Niemand ahnete daß so Folgenreiches würde zur Sprache kommen.

56) Nach Aeschines §. 116 ff. war die Veranlassung diese. Die Athener hatten zu Delphi an dem neuen Tempel, bevor derselbe geweiht war, goldene Schilde aufgehängt, mit der Inschrift: „Die Athener weihen diese von der den Persern und den Thebanern abgenommenen Beute, als diese gegen die Hellenen kämpften." Aus Schmeichelei für die Thebaner stellte nun ein amphisseischer Lokrer den Antrag den Schild wegzunehmen und die Athener für das unbefugte Benehmen gegen Mitglieder der Amphiktyonie um fünfzig Talente zu büßen. Im Eifer für die Ehre seines Vaterlandes nun erklärt Aeschines folgenden Antrag gestellt zu haben: vielmehr solle man

rer konnten doch wohl nicht ohne vorherige Vorladung einen Proceß gegen den Staat ausführen. Wer nun hat uns vorgeladen? Von welcher Behörde aus [57])? Sage den der es weiß. Zeige es. Aber du kannst es nicht, sondern brauchtest das als leeren und erlogenen Vorwand. (151.) Als nun die Amphiktyonen den Umgang um das Land hielten nach Anleitung von diesem da, so fielen die Lokrer sie an, und wenig fehlte daß sie Alle mit Speeren niederschoßen, etliche aber von den Hieromnemonen nahmen sie auch gefangen. Wie aber einmal hieraus Vorwürfe und Krieg gegen die Amphisseer aufgeregt waren, so führte zuerst Kottyphos ein blos amphiktyonisches Heer. Wie aber die Einen nicht kamen, die Andern kamen und nichts thaten, so lenkten zur nächsten Versammlung in Pylä den Oberbefehl sogleich auf Philipp die dazu Vorbereiteten und schon längst Schlechten unter den Thessalern und den Angehörigen der übrigen Staaten. (152.) Auch hatten sie gar scheinbare Vorwände bekommen. Sie sagten nämlich, entweder müßten sie selber Steuern bezahlen und Söldner [p. 278] unterhalten und denen Bußen auflegen die das nicht thäten, oder jenen wählen. Wozu viel Worte? Er wurde ja in Folge dessen gewählt! Und sogleich darauf sammelte er ein Heer und zog heran wie gegen das Kirräische zu, ließ aber die Kirräer und Lokrer in guter Ruhe und nahm Elateia ein. (153.) Wenn nun nicht sogleich, wie sie das sahen, die Thebaner den Sinn geändert und an uns sich angeschlossen

---

die Amphisseer zur Verantwortung ziehen, die strafbarer Weise das dem Gott geweihte Land bebauten.

57) Westermann erklärt die Worte ἀπὸ ποίας ἀρχῆς „Aus welcher Veranlassung" und erhebt Bedenken gegen die Erklärung „Von welcher Behörde aus." Es ist nun zwar richtig daß im gewöhnlichen Proceß eine Partei die andere vorlud (ἐκλήτευσεν), ohne daß eine Behörde zu dieser Vorladung concurrierte: aber es ist dennoch denkbar daß, wenn ein Bundesglied das andere bei der Amphiktyonie belangte und vor dieselbe bescheiden wollte, ein Act des Amphiktyonenrathes dazu erforderlich war, womit er seine Genehmigung der Vorladung aussprach. Uebersetzt man aber mit Westermann „aus welcher Veranlassung", so muß man annehmen, Demosthenes habe die von Aeschines umständlich erzählte Veranlassung (s. Anm. 56) ganz ignoriert, was nicht wohl thunlich ist.

hätten, so wäre diese ganze Masse wie ein Waldstrom auf den Staat eingestürzt. Jetzt aber hinderten wenigstens für den Augenblick ihn jene vorzüglich, ihr Athener, durch die Gunst irgend eines der Götter gegen euch, alsdann jedoch, und so viel auf Einen Mann ankommt, auch durch mich. Gib mir aber diese Beschlüsse und die Angabe der Zeitdaten in denen ein Jedes geschehen ist, damit ihr wisset, wie große Händel dieses verruchte Haupt da aufgewühlt hat, ohne bestraft werden zu sein. (154.) Lies mir die Beschlüsse.

(Beschlüsse der Amphiktyonen.) [p. 279] (155.)

Lies mir auch die Angabe der Zeitdaten in denen dieses geschah. Es sind nämlich die während dieser Gesandter nach Pylä kam. Lies.

(Angabe der Zeitdaten.)

(156.) Gib denn den Brief welchen Philipp, als ihm die Thebaner nicht Gehör gaben, an die Bundesgenossen im Peloponnes sendet, damit ihr auch aus diesem klar wisset, wie er den eigentlichen Grund der Sachen, daß er nämlich dieses Alles gegen Hellas und gegen die Thebaner und gegen euch that, verdeckte und sich stellte, er handle im Interesse des Allgemeinen und der Amphiktyonen-Beschlüsse. Der aber ihm diese Veranlassungen und Vorwände verschaffte, das war dieser hier. Lies. [p. 280]

(Brief Philipps an die Bundesgenossen im Peloponnes.) (157.)

(158.) Seht daß er seine eigenen Beweggründe zu nennen meidet, dagegen zu den amphiktyonischen seine Zuflucht nimmt. Wer nun ist es der dieses für ihn einzufädeln geholfen hat? Wer der ihm diese Vorwände an die Hand gegeben? Wer ist wesentlich Urheber des geschehenen Unglücks? Ist es nicht dieser? Gehet darum nicht umher, ihr Athener, und saget daß durch einen einzigen Menschen Hellas Solches erlitten hat. Nicht durch Einen, sondern durch viele Schlechte, die bei Jeglichen sich fanden — o Erde und Götter! — (159.) von denen dieser Einer ist, den ich, wenn man ohne Scheu vor etwas die

Wahrheit sagen müßte, nicht anstehen würde den allgemeinen Sündenschuld-Beladenen zu nennen für Alles was nachher verloren worden ist, Menschen, Ländereien, Städte. Denn wer den Samen hergegeben, der ist Urheber des erwachsenen Unglücks. Und wie ihr je [p. 281] bei seinem Anblick euch nicht vor ihm umkehrtet, wundert mich. Indessen irgend ein dichtes Dunkel, scheint es, tritt bei euch vor die Wahrheit.

(160.) Es hat sich nun gefügt daß ich bei der Berührung seiner Handlungen gegen das Vaterland auf dasjenige gerathen bin was ich denselben entgegentretend in der Politik selbst gethan habe; was ihr aus vielen Gründen billiger Weise von mir hören dürftet, hauptsächlich aber weil es unehrenhaft ist wenn ich die Thaten der Anstrengungen für euch aushielt, ihr nicht einmal die Worte darüber solltet aushalten wollen. (161.) Als ich nämlich sah daß die Thebaner, aber beinahe auch ihr, in Folge der Einwirkung sowohl der zu Theben als hier Philippisch-Gesinnten und Bestochenen, das was für Beide furchtbar war und vieler Wachsamkeit bedurfte, daß man nämlich den Philipp wachsen ließ, übersahet und euch auch im Geringsten nicht davor in Acht nahmet, dagegen bereit waret in Feindschaft und Zerwürfniß miteinander zu gerathen, so blieb ich unverwandt auf der Wache, daß das nicht geschähe, (162.) indem ich nicht aus meiner eigenen Ansicht nur dieses für zuträglich hielt, sondern wußte daß Aristophon und wieder Eubulos während der ganzen Zeit diese Freundschaft zu stiften suchten [58]) und, während sie über die andern Fragen oftmal einander widerredeten, in diesem Punkte immer Einer Meinung waren; — Männer denen du, Fuchs, als sie lebten, schmeichelnd nachwedeltest, die du aber nach ihrem Tode anklagst ohne es zu merken. Denn was du mir wegen der Thebaner zum Vorwurf machst [59]), damit klagst du jene mehr als

---

58) Zur Zeit da sich Athen nach dem peloponnesischen Krieg an Theben anschloß.

59) Aeschines §. 141 ff. tadelt sehr unbillig den Demosthenes wegen der Rückhaltlosigkeit mit der er dieses Bündniß, ohne eine billige Vertheilung der Kriegsleistung für beide Staaten zu erstreben, beeilt habe. Freilich

mich an, da sie früher als ich diese Bundesgenossenschaft für gut erklärt hatten. (163.) Aber ich kehre dorthin zurück daß, als dieser hier den Krieg in Amphissa erregt, und die Andern, seine Mithelfer, die Feindschaft mit den Thebanern erwirkt hatten, es eintraf daß Philipp gegen uns zu marschierte, [p. 282] zu welchem Ende diese die Staaten gegen einander zu bringen suchten, und wenn wir nicht ein klein wenig vorher uns aufgerafft hätten, so hätten wir nicht mehr zu uns selbst kommen können; bis so weit hatten diese die Feindschaft gefördert. In welchem Vernehmen ihr aber bereits zu einander standet, das werdet ihr einsehen, wenn ihr diese Beschlüsse da und die Antworten gehört habt. Und nimm diese und lies.

(Beschlüsse.) [p. 283] (164. 165.)

(166.) Lies dann auch die Antworten.

[p. 284] (Antworten, d. h. Notenwechsel zwischen Theben und Athen.)

(168.) Nachdem nun Philipp die Staaten gegen einander in solche Stimmung gebracht und er ermuthigt war durch diese Beschlüsse und die Antworten, so kam er mit seinem Heere und nahm Elateia ein, weil auf keinen Fall mehr wir und die Thebaner zusammenstimmen würden. Jedoch den damals in der Stadt entstandenen Lärm wisset ihr zwar Alle; höret aber dennoch Weniges, nur auch das Nothwendigste.

(169.) Es war nämlich Abend und Einer kam mit der Meldung an die Prytanen, Elateia sei eingenommen. Und hierauf standen die Einen von ihnen sogleich mitten in der Mahlzeit auf und trieben die Leute aus den Buden auf dem Marktplatz und zündeten das Flechtwerk an [60]), die Andern aber ließen die Feldherren kommen und beriefen

---

gibt sich Aeschines den Schein, er tadle nicht das Bündniß an sich, aber Demosthenes schreibe sich auch das Verdienst desselben mit Unrecht zu, denn die Umstände hätten es herbeigeführt. Aber eben sie im rechten Moment zu benützen war die große Kunst. Ueberdieß waren dabei große Schwierigkeiten zu besiegen.

60) Um durch die Feuerzeichen die Leute außer der Stadt aufmerksam

den Trompeter, und die Stadt war voll von Lärm. Am folgenden Tage gleich mit Tagesanbruch beriefen die Prytanen den Rath in's Rathhaus, ihr aber gienget [p 285] in die Volksversammlung, und bevor der Rath verhandelte und den Beschluß zu einem Vorschlag faßte, saß das ganze Volk oben auf dem Versammlungsplatz. (170.) Und hierauf, wie der Rath gekommen war und die Prytanen die ihnen zugekommene Meldung berichtet und den Ueberbringer derselben vorgeführt und jener seinen Bericht gegeben hatte, fragte der Herold „Wer verlangt das Wort?“ Aber Keiner trat auf. Da aber der Herold zu wiederholten Malen fragte, stand nichtsdestoweniger Niemand auf, während alle Strategen zugegen waren, zugegen alle Redner, und während die allgemeine Stimme des Vaterlandes nach dem rief der für Rettung sprechen würde. Denn die Stimme welche der Herold nach den Gesetzen vernehmen läßt soll man für die allgemeine des Vaterlandes achten. (171.) Und doch, wenn die hätten auftreten sollen die des Vaterlandes Rettung wünschten, so wäret ihr alle und die übrigen Athener aufgestanden und auf die Rednerbühne gegangen, denn ich weiß daß ihr alle seine Rettung wolltet. Wenn aber die Reichsten, die Dreihundert [61]), wenn aber diejenigen die dieses Beides waren, wohlgesinnt dem Staat und reich, die welche nachher die großen Schenkungen gemacht haben, denn sie thaten das, weil sie wohlgesinnt und reich waren. (172.) Aber begreiflich, jener Augenblick und jener Tag berief nicht allein einen wohlgesinnten und reichen Mann, sondern einen der auch den Begebenheiten von Anfang an gefolgt war und richtig berechnet hatte weswegen Philipp dieses that und in welcher Absicht. Denn wer das nicht wußte und nicht seit Langem erforscht hatte, der war, ob er auch wohlgesinnt und reich war, dennoch nicht im Falle zu wissen was zu thun sei, noch konnte er euch rathen. (173.) Also

---

zu machen daß Ungewöhnliches vorgehe. Da das Rundgebäude in welchem die Prytanen speisten beim Rathhause in der Nähe des Marktes war, so waren die Prytanen sogleich zur Stelle. Die Feldherren sind die 10 alljährlich gewählten Strategen der Verwaltung.

61) S. d. Anm. 36.

trat ich hier an jenem Tage hervor und gieng auf die Bühne und redete zu euch, was ihr [p. 286] aus zwei Ursachen mit Aufmerksamkeit von mir hören sollt, erstens damit ihr wisset daß von den Rednern und Staatsmännern ich allein den Posten der Wohlgesinntheit in den Gefahren nicht verließ, sondern mich finden ließ als einen der das Rechte sprach und vorschlug zu euerm Besten mitten in den Schrecknissen; zweitens aber, weil ihr mit geringem Zeitaufwand für das Uebrige in der Politik viel kundiger sein werdet. (174.) Ich sprach also Folgendes: „Die welche gar zu sehr in Angst sind, als ob die Thebaner dem Philipp zu Diensten stünden, mißkennen nach meiner Meinung die gegenwärtige Lage der Dinge. Denn ich weiß bestimmt daß, wenn sich dieses so verhielte, wir nicht hören würden er sei in Elateia, sondern an unsern Grenzen. Daß er jedoch gekommen ist, um sich die Dinge in Theben zurecht zu machen, weiß ich klar. Wie sich aber, sagte ich, dieses verhält, vernehmet von mir. (175.) So viele Leute jener in Theben entweder mit Geld gewinnen oder täuschen konnte, die hat er Alle auf seiner Seite, die aber ihm von Anfang widerstunden und sich jetzt widersetzen, die kann er auf keine Weise gewinnen. Was will er nun und weswegen hat er Elateia eingenommen? Er will seine Macht in der Nähe zeigen und sein Lager in ihrem Angesicht aufschlagen und will seine Freunde ermuthigen und kühn machen, seine Gegner aber niederschlagen, damit sie entweder aus Furcht sich zu dem herbeilassen was sie jetzt nicht wollen, oder gezwungen werden. (176.) Wenn wir nun, sagte ich, im jetzigen Moment uns vornehmen wollen, wenn etwas Unfreundliches von den Thebanern gethan worden ist gegen uns, daran zu denken und ihnen zu mißtrauen, weil wir sie als Feinde ansehen müßten, so werden wir erstlich thun was in den Wünschen Philipps liegen muß, zweitens fürchte ich, wenn seine bisherigen Gegner [p. 287] ihn aufgenommen haben und Alle einstimmig philippisch gesinnt sind, so möchten beide Parteien gegen Attika rücken. Wenn ihr jedoch mir folget und zum Nachdenken, aber nicht zum Zanken, über das was ich sage euch verstehet, so glaube ich, ihr werdet finden daß ich das Rechte sage, und ich werde die dem Staate drohende Gefahr

beseitigen. (177.) Was nun heiße ich thun? Zuerst den augenblicklichen Schrecken verbannen, zweitens den Sinn zu ändern und für die Thebaner fürchten; denn sie sind den Gefahren viel näher als wir und ihnen droht es vorher: zweitens daß ausziehen nach Eleusis die im waffenfähigen Alter und die Reiter, um Allen zu zeigen daß ihr selbst unter den Waffen stehet, damit denen in Theben die zu euch hinneigen in gleichem Maße die Möglichkeit verschafft werde freimüthig zu reden über das Rechte, wenn sie sehen daß, gleichwie denen die an Philipp ihr Vaterland verkaufen das Heer in der Nähe ist in Elateia, ihnen zu helfen, ebenso denen die für die Freiheit kämpfen wollen ihr bereit stehet und helfen werdet, falls Jemand sie angreift. (178.) Weiter empfehle ich zehn Gesandte zu wählen und diese zu bevollmächtigen sammt den Strategen sowohl über die Zeit wann man dorthin marschieren müsse, als über den Ausmarsch. Wann aber die Gesandten nach Theben gekommen sind, wie rathe ich sollen sie die Dinge angreifen? Auf das gebt mir ganz besonders Achtung. Sie sollen von den Thebanern nichts verlangen (denn der Moment ist unehrenhaft), sondern von freien Stücken ihnen Hülfe versprechen, wenn sie darum mahnen, weil sie in der äußersten Gefahr sind, wir aber unbefangener als sie in die Zukunft sehen; damit, falls sie dieses annehmen und uns folgen, wir sowohl unsre Absicht [p. 288] in Ausführung bringen als auch das mit einer des Staats würdigen Erklärung thun; falls es uns aber etwa bei ihnen nicht gelingen sollte, jene sich selbst Vorwürfe machen, wenn sie jetzt einen Fehler begehen, wir aber weder unehrenhaft noch kleinlich gehandelt haben." (179.) Nachdem ich dieses und dem Aehnliches gesprochen, trat ich ab. Da aber Alle zustimmten und Keiner dagegen redete, so sprach ich nicht nur das, sondern verfaßte auch die Vorschläge, und verfaßte nicht nur die Vorschläge, sondern übernahm auch die Gesandtschaft, und übernahm nicht nur die Gesandtschaft, sondern überzeugte auch die Thebaner, und so machte ich Alles von Anfang an bis ans Ende durch und gab mich selbst euch ohne Rückhalt hin zu den ringsum den Staat bedrohenden Gefahren. Und bringe mir den Beschluß welcher damals gefaßt wurde.

(180.) Indessen wer willst du, Aeschines, und wer soll ich selbst an jenem Tage gewesen sein? Willst du ich soll mich selbst für einen Battalos [62]), wie du mich mit Schimpf und Hohn nennen möchtest, dich aber für einen Heroen, jedoch ja nicht nur so für den ersten besten ausgeben, sondern für einen der Theaterheroen da, für einen Kresphontes oder Kreon oder für einen den du in Kollytos einst jämmerlich verhunztest, für den Oenomaos? Damals also, in jenem Moment, erwies ich, der Battalos von Paiania, mich dem Vaterlande mehr werth als du, der Kothokide Oenomaos. Du einmal warst nirgends zu etwas nütze, ich aber that Alles was einem guten Bürger zukam. Lies mir den Beschluß.

(Beschluß.) [p. 289, 290] (181—187.)

(188.) [p. 291] Das wurde der Anfang und die erste Feststellung der Verhältnisse mit Theben, während vorher die Staaten durch diese da in Feindschaft und Haß und Mißtrauen gebracht worden waren. Dieser Beschluß bewirkte daß die damals den Staat ringsum bedrohende Gefahr vorübergieng wie ein Nebel. Sache des guten Bürgers war es nun, wenn er etwas Besseres als dieses wußte, damals es Allen zu zeigen, nicht jetzt zu tadeln. (189.) Denn der Rathgeber und der Sykophant, die auch in keinem andern Stück sich gleichen, unterscheiden sich in folgendem Punkt am meisten von einander: der Eine legt von den Begebenheiten seine Meinung an den Tag und macht sich selbst verantwortlich denen die ihm gefolgt sind, dem Zufall, den Zeitumständen, Jedem der da will; der Andere aber, der geschwiegen hat wo er hätte reden sollen, tritt etwas Widerwärtiges ein, so macht er sich mit

62) Battalos, ein Spitzname unbekannter Herkunft (Arn. Schäfer, Demosthenes S. 45), soll einen wollüstigen Weichling bedeuten. Aeschines aus dem Demos (Gemeinde) Kothokidä zog in der Jugend mit der Schauspielerbande des Sokrates und Simylos im Lande herum und spielte in den Dörfern als dritter Schauspieler Königs- und Heroenrollen, wie den Kreon in der Antigone des Sophokles. In welchen Stücken er den Kresphontes und den Oenomaos spielte, ist unbekannt. In der Rolle des letztern soll er in der Gemeinde Kollytos unanständig gefallen sein, womit er freilich alle Illusion vernichtete.

boshafter Verleumdung dran. (190.) Es war also, wie gesagt, gewiß jenes der Moment für den Mann der sich um den Staat kümmerte und für gerechte Reden. Ich aber will sogar bis zum Uebermaß so viel einräumen daß, wenn er jetzt noch etwas Besseres zeigen kann, oder überhaupt, wenn etwas Anderes möglich war als was ich wählte, ich im Unrecht zu sein bekenne. Denn wenn Einer jetzt etwas erkannt hat was damals zu thun nützlich gewesen wäre, so behaupte ich, das hätte mir nicht entgehen dürfen. Wenn es aber weder etwas gibt noch gab und auch bis heute noch Keiner etwas zu sagen wüßte [p. 292], was sollte der Rathgeber damals thun? Nicht von dem was vor den Augen und in der Sache lag das Beste wählen? (191.) Dieses nun that ich, Aeschines, als der Herold aufrief: „Wer verlangt das Wort?" nicht: „Wer will über das Vergangene Beschuldigungen erheben?" auch nicht: „Wer will für die Zukunft Bürgschaft leisten?" Während du aber stumm zu jenen Zeiten in den Volksversammlungen saßest, so trat ich auf und redete. Da du es aber damals nicht thatest, nun so zeige es doch jetzt. Sprich, welche Rede, die man hätte sollen vorbringen, oder welche für den Staat nützliche Gelegenheit ist von mir vernachläßigt worden? Welche Bundesgenossenschaft, welches Unternehmen ist's wozu ich den Staat eher hätte sollen hinleiten?

(192.) Jedoch die Vergangenheit gilt jeweilen bei Allen für beseitigt und Niemand in der Welt legt über sie einen Rathschlag vor, dagegen die Zukunft oder die Gegenwart verlangt daß sich der Rathgeber stelle. Damals also stand ein Theil der Gefahren, wie es aussah, nahe bevor, der andere Theil war schon da. Was nun in denselben das Streben meiner Politik war, das betrachte, nicht mache mir den Erfolg boshaft zum Vorwurf. Denn der Ausgang aller Dinge wird wie die Gottheit will. Das Streben und Trachten selbst aber zeigt die Gesinnung des Rathgebers. (193.) Stelle darum das nicht als ein Vergehen von mir dar, wenn es dem Philipp gelang in der Schlacht obzusiegen; denn in der Macht der Gottheit stand die Entscheidung darüber, nicht in meiner. Aber daß ich mir nicht Alles was nach menschlicher Ueberlegung möglich war vornahm, und dieses mit

Gerechtigkeit und Sorgfalt that und mit Liebe zur Anstrengung über Vermögen, oder daß ich nicht edle und des Staates würdige und nothwendige Handlungen in Ausführung brachte, das zeige mir, und dann erst klage mich an. (194.) Wenn aber der eingetretene Sturmwind stärker nicht nur als wir, sondern als alle Hellenen gewesen ist, [p. 293] was soll man thun? Gerade wie wenn man den Schiffseigenthümer der Alles zur Erhaltung gethan und ausgerüstet hätte das Schiff mit dem wovon er seine Erhaltung erwartete, wenn er dann Sturm gehabt und sein Geräthe Noth gelitten hätte oder gänzlich zertrümmert worden wäre, wegen des Schiffbruchs anklagen wollte! Aber weder steuerte ich das Schiff, würde er sagen, gleichwie auch ich nicht der Feldherr war, noch hatte ich über das Glück Gewalt, sondern jenes hat sie über Alles. (195.) Dagegen Folgendes überlege und betrachte. Wenn uns, während wir an der Seite der Thebaner stritten, ein solcher Ausgang bestimmt war, was mußte man erwarten, wenn wir nicht einmal sie zu Bundesgenossen gehabt hätten, sondern sie dem Philipp beigetreten wären, für den damals Aeschines alle Töne erschallen ließ? Und wenn, da jetzt drei Tagemärsche von Attika die Schlacht geschah, eine so große Gefahr und Schrecken den Staat bedrohte, was hätte man, wenn irgendwo im eigenen Lande dieses nämliche Unglück begegnet wäre, erwarten müssen? Weißt du daß jetzt doch zu stehen, sich zu sammeln, aufzuathmen, Vieles ein einziger Tag und zwei und drei von dem gegönnt haben was dem Staate zur Rettung diente, im andern Fall aber — es ist jedoch nicht recht auszusprechen was wir auch nicht erfahren mußten, Dank der Gnade irgend eines der Götter und dem daß der Staat sich eine Vormauer erwarb in der Bundesgenossenschaft, die du zum Vorwurf machst.

(196.) Es sind aber alle diese vielen Worte da an euch gesprochen, ihr Richter, und zu denen die draußen rings um die Schranken stehen und zuhören, denn an diesen Verruchten da genügte ein kurzes und deutliches Wort. Wenn dir nämlich voraus klar war die Zukunft, Aeschines, dir allein unter Allen, hättest du damals, als der Staat über diese Angelegenheit sich berieth, es voraussagen sollen. Wenn du es

aber nicht voraus wußtest, so bist du der gleichen Unwissenheit schuldig wie die Andern. Warum also [p. 294] klagst eher du mich wegen dieser Unwissenheit an als ich dich? (197.) Ich bin aber ein so viel besserer Bürger gewesen gerade bei den Dingen worüber ich rede (und ich spreche von dem Uebrigen noch nicht) als ich mich selbst hergab zu dem was für das Allgemeine nützlich schien, ohne die persönliche Gefahr zu scheuen, ohne Rücksichten zu nehmen, du dagegen weder Anderes Besseres vorbrachtest als meine Vorschläge (denn sie hätten dann von den meinen nicht Gebrauch gemacht), noch zu den meinen dich in irgend etwas brauchen ließest, sondern was etwa der schlechteste und dem Staate feindseligste Mensch thut, dieses gethan zu haben am Schlusse der Ereignisse dich hast überweisen lassen; und gleichzeitig ziehen ein Aristratos auf Naxos und ein Aristolaos auf Thasos [63]), die abgesagten Feinde unsers Staates, die Freunde der Athener vor Gericht, während zu Athen ein Aeschines den Demosthenes anklagt! (198.) Und doch wer sich die Unglücksfälle der Hellenen zu Anlässen ausersah um darin sein Wohlergehen zu finden, der verdient eher den Tod als das Recht Andere anzuklagen; und wem die nämlichen kritischen Zeiten zu Nutze gekommen sind wie den Feinden des Staates, der kann unmöglich dem Vaterlande wohlgesinnt sein. Du beweisest es aber auch aus deinem Leben und Thun und Befassen mit Politik und wiederum Nichtbefassen. Handelt es sich um Etwas was für euch vortheilhaft scheint: stumm ist Aeschines. Ist etwas mißglückt und geschehen wie es nicht sollte: Aeschines ist auf dem Platze, gleichwie die alten Schäden und die Verdrehungen, wenn ein Uebel den Körper befällt, dann sich regen.

(199.) Dieweil er aber mit so vielen Worten den Nachdruck auf die unglücklichen Ereignisse legt, so will ich etwas selbst Ueberraschendes sagen. Und beim Zeus und bei den Göttern, Keiner wundere sich, als ob meine Aeußerungen zu weit giengen, sondern betrachte mit Ge-

---

63) Es scheint also auch auf diesen beiden Inseln eine Partei gegeben zu haben die sich an Makedonien hielt.

neigtheit was ich sage. Wenn nämlich Allen die Zukunft voraus klar gewesen wäre und sie Alle vorausgewußt hätten und du sie vorausgesagtest, Aeschines, und mit Rufen und Schreien betheuertest, der du auch nicht einen Laut von dir gegeben hast, so mußte auch so der Staat nicht abstehen [p. 295] von der eingeschlagenen Bahn, wenn er entweder auf Ruhm oder auf die Vorfahren oder auf die künftige Existenz Bedacht nahm. (200.) Jetzt freilich scheint der Staat seine Absichten nicht erreicht zu haben, was das gemeinsame Loos aller Menschen ist, wenn es der Gottheit so gefällt. Damals aber, weil er den Anspruch machte an der Spitze der Andern zu stehen, wenn er davon abgestanden wäre, hätte er den Vorwurf auf sich geladen dem Philipp Alle verrathen zu haben. Denn wenn er dieses ohne Kampf preisgegeben hätte, wofür die Vorfahren keine Gefahr vermieden, wer hätte nicht dich angespuckt? Denn ja nicht den Staat, auch nicht mich. (201.) Mit welchen Augen aber, bei Gott, dürften wir die unsre Stadt besuchenden Leute ansehen, wenn die Dinge den Umschwung erfahren hätten als wie jetzt und Philipp zum Haupt und Herr über Alles gewählt worden wäre, den Kampf dagegen dafür daß dieses nicht geschehe Andere ohne uns bestanden hätten, und zwar nachdem der Staat in den früheren Zeiten noch niemal ruhmlose Sicherheit lieber als Gefahr für Ruhm und Ehre gewählt hatte? (202.) Denn wer weiß nicht unter den Hellenen, wer unter den Nichthellenen, daß sowohl die Thebaner als die früher noch mächtiger als diese gewesenen Lakedämonier und der König der Perser mit vielem Dank [64]) gar gerne dem Staate eingeräumt hätten, er solle bekommen was er wünsche und das Seinige behalten, nur solle er Befehle annehmen und einen Andern an die Spitze der Hellenen treten lassen. (203.) Aber nicht war dieses, scheint es, den damaligen Athenern von den Vätern angestammt noch erträglich, noch lag es in ihrer Art, auch konnte kein Mensch je noch während der ganzen Zeit den

---

64) Von solchen Anerbietungen, die Mardonios durch Alexander, den damaligen König Makedoniens, den Athenern vor der Schlacht bei Platää machen ließ (Herod. 8, 140), ist bei den attischen Rednern oft die Rede. Demosth. 2. Philipp. p. 86. §. 11. Isokrat. Panegyr. §. 94.

Staat bewegen daß er den Mächtigen, aber nicht gerecht Handelnden, in Sicherheit diene, sondern im Wetteifer für den ersten Rang und im Kampf für Ehre und Ruhm hat er die ganze Zeit seiner Existenz [p. 296] verbracht. (204.) Und ihr haltet das so hoch und so für euerem Charakter angemessen daß ihr auch von den Vorfahren die welche dieses gethan am meisten lobet. Mit Recht! Denn wer möchte nicht die Tugend jener Männer preisen, welche sogar Land und Stadt zu verlassen sich entschließen konnten und in die Schiffe stiegen, um den Befehlen sich nicht zu fügen, und den Themistokles, der ihnen dieses gerathen, zum Feldherrn wählten, den aber der geäußert hatte, man solle den ergangenen Geboten sich unterwerfen, den Kyrsilos steinigten [65]), nicht nur ihn selbst, sondern auch eure Weiber sein Weib? (205.) Denn nicht suchten die damaligen Athener sei es einen Redner oder einen Feldherrn, um durch seine Vermittlung in Knechtschaft zu gerathen, nein! nicht einmal wünschten sie zu leben, wenn sie dieses nicht mit Freiheit thun könnten. Denn von ihnen glaubte ein Jeder nicht dem Vater und der Mutter allein geboren zu sein, sondern auch dem Vaterlande. Was ist aber der Unterschied? Daß der allein den Eltern sich geboren Glaubende den vom Schicksal bestimmten und von Natur kommenden Tod abwartet, der Andere aber für das Vaterland, um es nicht in Dienstbarkeit zu sehen, sogar wird sterben wollen und für schrecklicher erachten wird die Mißhandlungen und Verunehrungen die er im Vaterlande, wenn es in Knechtschaft ist, tragen muß, als den Tod.

(206.) Wenn ich nun freilich mich unterfangen würde zu sagen ich hätte euch dazu gebracht der Vorfahren würdig zu denken, so könnte Jedermann mich mit Recht tadeln. Jetzt aber zeige ich daß das euere Grundsätze sind, und weise nach daß auch vor mir der Staat diese Gesinnung hatte; an der Ausführung jedoch dessen was bei den einzelnen Anläßen gethan worden ist, behaupte auch ich meinen Antheil zu haben;

---

65) Eine von den Alten manchmal erwähnte und mit Variationen erzählte Geschichte. Herod. 9, 4. Cicero de off. 3, 11.

[p. 297] (207.) dieser aber, der über das Ganze seine Klage verbreitet und euch auffordert bitter gegen mich gestimmt zu sein, als gegen den Urheber der Schrecknisse und Gefahren für den Staat, sucht zwar der augenblicklichen Ehre nur mich zu berauben, dagegen nimmt er für die ganze künftige Zeit die Lobeserhebungen euch weg. Denn wenn ihr, als ob ich nicht zu eurem Besten die Politik geführt, den Ktesiphon da verurteilen werdet, so wird es den Anschein bekommen, ihr habet selbst Fehler begangen, nicht durch die Ungunst des Glückes das Mißgeschick erlitten. (208.) Allein es ist keine Rede davon, keine Rede, daß ihr gefehlt hättet, als ihr den Kampf für die Freiheit und die Rettung Aller unternahmet, nein! bei euern Vorfahren, die zu Marathon den Vorkampf bestunden, und bei denen die in Platää sich gegen den Feind aufstellten, und bei denen die zur See bei Salamis kämpften und beim Artemision, und vielen andern in den öffentlichen Grabmälern ruhenden Helden! welche alle der Staat gleichmäßig der nämlichen Ehre würdigend bestattete, Aeschines, nicht die welche Glück im Kampfe gehabt und gesiegt hatten allein. Mit Recht! Denn die Pflicht tapferer Männer haben sie Alle erfüllt, Glück aber so gehabt wie es ihnen der Gott einem Jeden zutheilte. (209.) Und nun, du verruchter Mensch und Actenhocker, du redetest, in der Absicht mich der Ehre und freundlichen Theilnahme dieser hier zu berauben, von Siegesmonumenten und Schlachten und alten Thaten: was bedurfte es dessen zu dem gegenwärtigen Proceß? Ich aber, o du Schauspieler dritten Ranges, wenn ich als Rathgeber des Staates für die Behauptung seines ersten Ranges auftrat, mit welcher Gesinnung sollte ich auf die Bühne steigen? Etwa um zu sagen was der Athener hier unwürdig wäre? Mit Recht fürwahr hätte man mich getödtet. (210.) Denn auch ihr müßt, [p. 298] ihr Athener, nicht mit der nämlichen Gesinnung die Privatprocesse und die öffentlichen Klagen entscheiden, sondern die Händel über Mein und Dein im täglichen Leben nach Maßgabe des Privatrechts und privatrechtlicher Handlungen, die Bestrebungen und Handlungen für das Gemeinwesen aber im Hinblick auf die preiswürdigen Thaten der Vorfahren. Und ja wohl müßt ihr zugleich mit dem Rich-

terstabe und der Richtermarke [66]) jeder Einzelne von euch die Gesinnung des Staates zu empfangen euch vorstellen, wann ihr in den Gerichtshof eintretet um öffentliche Processe zu entscheiden, wenn ihr wenigstens meinet der Vorfahren Würdiges thun zu sollen. (211.) Aber freilich, indem ich auf die Thaten euerer Vorfahren gekommen bin habe ich einige Beschlüsse und Handlungen übergangen. Ich will also dorthin zurückkehren von wo ausgegangen ich darauf gekommen bin.

Als wir nämlich nach Theben kamen, so trafen wir von Philipp und den Thessalern und seinen andern Bundesgenossen Gesandte anwesend an, und unsre Freunde in Furcht, die seinen kühn. Daß ich aber dieses nicht jetzt sage des eigenen Vortheils wegen, lies mir den Brief den wir Gesandte damals sogleich heimsandten. (212.) Wiewohl er hier hat es so weit über alles Maß in der Sykophantie getrieben daß er, wenn etwas Rechtes geschah, sagt, die Umstände seien Schuld, nicht ich, dagegen an allen ungünstigen Ereignissen sei ich und mein Glück Schuld, und wie mich dünkt, so gelte ich, der Rathgeber und Redner, von dem was durch Rede und durch Rath ausgerichtet worden ist in keinem Stücke als Miturheber, von dem aber was unter den Waffen und bei der Heeresführung unglücklich gegangen ist bin ich in seinen Augen alleiniger Urheber. Wie könnte es wohl einen rohern oder fluchwürdigern Sykophanten geben? Lies den Brief.

(Brief.) [p. 299]

(213.) Nachdem nun die Thebaner die Volksversammlung veranstaltet hatten, so führten sie jene zuerst hinein, weil sie in der Stellung von Bundesgenossen waren. Und so traten sie vor und hielten Reden, wobei sie Vieles zum Lobe Philipps, Vieles zur Anklage gegen euch vorbrachten und Alles worin ihr je den Thebanern entgegen

---

66) Die 5000 Richter looseten für die einzelnen Gerichtshöfe, die mit einer bestimmten Numer und Farbe bezeichnet waren, und jeder Richter erhielt einen Stab an Farbe und eine Marke mit der Numer entsprechend dem Gerichtshof für den er durch's Loos bezeichnet war. Mit Stab und Marke wiesen sie sich beim Eintritt in den Gerichtshof aus, und ebenso beim Austritt wurde ihnen auf diesen Ausweis die Bezahlung des Richtersoldes für denselben Tag geleistet, der 3 Obolen betrug.

gewesen seid in Erinnerung brachten. Die Hauptsache aber nun, für das was sie von Philipp Gutes empfangen hätten forderten sie sie auf Dank zu erstatten, für das aber was sie von euch gekränkt worden wären Rache zu nehmen, auf welche von beiden Weisen sie wollten, entweder ihnen gegen euch den Durchpaß zu gestatten, oder selbst mit in Attika einzufallen; und wollten beweisen, wie sie sich einbildeten, daß in Folge dessen was sie riethen die Viehheerden aus Attika und die Sklaven und die übrigen Güter nach Böotien kommen müßten, aus dem aber was nach ihrer Behauptung wir sagen würden müßte die Plünderung der Besitzungen in Böotien erfolgen. (214.) Und viel Anderes sagten sie überdieß, Alles auf dieses Nämliche hinzielend. Was aber wir darauf erwiderten möchte ich im Einzelnen für mein ganzes Leben gern erzählen; ich fürchte aber, ihr möchtet, da die Zeiten vorüber sind, im Glauben es sei gleichsam eine Ueberschwemmung auch über die Geschichte gegangen, die Worte darüber für leere Belästigung achten. Jedoch also wozu wir sie vermochten und was sie uns antworteten, das müßt ihr hören. Nimm das hier und lies es.

(Antwort der Thebaner.)

(215.) Hierauf nun riefen sie euch und hießen euch kommen. Ihr zoget aus, gienget zu Hülfe, sie — um das dazwischen Liegende zu übergehen — nahmen euch so vertraulich auf daß, während ihre Schwerbewaffneten und Reiter draußen waren, sie unser Heer in die Häuser und in die [p. 300] Stadt aufnahmen zu Kindern und Frauen und ihrem Köstlichsten. Und wahrlich an jenem Tage stellten die Thebaner über euch drei der rühmlichsten Zeugnisse aus, eines der Tapferkeit, ein anderes der Gerechtigkeit, ein drittes der Enthaltsamkeit. Denn daß sie den Kampf lieber neben euch als gegen euch zu bestehen wählten, damit erklärten sie euch für tapferer und gerechter in euern Begehren als Philipp, und indem sie das was bei ihnen und bei allen Menschen unter der sorgfältigsten Obhut gehalten wird, Kinder und Frauen, in euere Gewalt gaben, haben sie gezeigt daß sie Vertrauen auf euere Enthaltsamkeit haben. (216.) Und in allen diesen Dingen, ihr Athener,

hat sich erwiesen daß sie über euch richtig geurteilt hatten. Denn nachdem das Heer in die Stadt gerückt war, erhob Keiner gegen euch, auch nicht einmal ungerecht, die geringste Beschuldigung, so bescheiden betruget ihr euch, und da ihr zweimal in den ersten Schlachten dem Feind gegenüber standet, in der am Flusse und in der winterlichen, so bewieset ihr euch nicht allein untadelig, sondern auch bewunderungswürdig an Ordnung, an Ausrüstung, an Muth. Worob von den Andern euch Lobsprüche zu Theil wurden, bei euch selbst aber Opfer geschahen und Processionen zu Ehren der Götter. (217.) Und gerne möchte ich den Aeschines fragen, als das geschah und die Stadt von Bewunderung und Freude und Lob voll war, ob er mitopferte und sich freute mit dem Volke, oder ob er sich härmend und seufzend und mißmuthig über das Gute welches dem Gemeinwesen widerfahren zu Hause saß? Denn wenn er zugegen war und sich mit den Uebrigen einfand, wie handelt er nicht arg, oder vielmehr nicht gottlos, wenn er über das wofür er selbst die Götter zu Zeugen nahm daß es das Beste sei [p. 301] euch jetzt die Zumuthung macht daß ihr in der Abstimmung erkläret, es sei nicht das Beste, ihr die ihr bei den Göttern geschworen habt? Wenn er aber nicht anwesend war, wie so verdiente er nicht vielfach den Tod, wenn er, worüber die Andern sich freuten, das zu sehen sich härmte? Lies mir denn auch diese Beschlüsse.

(Beschlüsse über Opfer.)

(218.) Also ihr hattet damals Opferfeste, die Thebaner aber die Meinung durch uns gerettet zu sein, und die Sache hatte dahin umgeschlagen daß die welche um Hülfe bitten zu müssen schienen in Folge des Treibens dieser Menschen da, selbst Andern Hülfe leisteten, als Folge davon daß ihr meine Räthe annahmet. Jedoch was für Töne damals Philipp von sich gab und in welcher Aufregung er darob war, werdet ihr aus seinen Briefen ersehen, die er in den Peloponnes schickte. Und nimm mir diese und lies sie, damit ihr wisset, was meine Beharrlichkeit und meine Reisen hin und her und Mühseligkeiten und die zahlreichen Beschlüsse, die jetzt dieser durchzog, ausrichteten.

(219.) Und doch sind bei euch, ihr Athener, viele berühmte und große Redner gewesen vor mir, jener Kallistratos, Aristophon, Kephalos [67]), Thrasybulos, unzählige andere; aber dennoch gab keiner von diesen jemals durch alle Verrichtungen hindurch zu irgend etwas sich selbst dem Staate hin, sondern wer Anträge stellte zu Beschlüssen pflegte nicht Gesandter zu sein, und wer Gesandter war pflegte nicht Anträge zu stellen, sondern ein Jeder von ihnen behielt sich theils eine Erleichterung theils, falls es etwas gäbe, einen Rückhalt vor. (220.) Wie nun, könnte Einer sagen, du warst so überlegen an Kraft und Kühnheit daß du Alles selbst thatest? Nicht das will ich sagen, sondern ich hatte die Ueberzeugung, so groß sei die über den Staat gekommene Gefahr daß sie mir weder einen Rückhalt [68]) noch irgend einige Fürsorge für die eigene Sicherheit zu gestatten schien, sondern man [p. 302] zufrieden sein müßte wenn man ohne etwas zu übergehen seine Schuldigkeit thäte. (221.) Ich hatte ferner die Ueberzeugung von mir selbst — vielleicht aus Verblendung, gleichwohl aber hatte ich sie — daß weder mit Anträgen Einer Besseres beantragen würde als ich, noch mit Handeln Besseres ausführen, noch als Gesandter seine Aufgabe eifriger und gerechter erfüllen würde; darum stellte ich mich bei allen Verrichtungen selbst hin. Lies mir die Briefe Philipps.

(Briefe.)

(222.) Dahin brachte den Philipp meine Politik, Aeschines; in solchen Tönen ließ er sich vernehmen, er der vorher viele kecke Reden gegen den Staat erhob. Dafür wurde ich mit Recht bekränzt von den Bürgern hier, wobei du, obschon zugegen, nicht widersprachst, und Dion-

---

67) Die andern Redner und Staatsmänner sind aus der Einleitung bekannt. Thrasybulos ist jener bekannte Wiederhersteller der Demokratie und Besieger der Dreißig, Kephalos sein gleichgesinnter beim Volke sehr beliebter Zeitgenosse.

68) Nach der gewöhnlichen Lesart *χώραν* hieße es „Raum", nach der Spur aber der Handschriften, von denen einige *ὥραν*, die besten aber (ΣΦ) die Variante *ὁρᾶν* geben, dürfte *ἀναφοράν* da gestanden haben, welches in der Uebersetzung ausgedrückt ist.

das, der mit einer Klage dagegen auftrat, die nöthige Stimmenzahl [69]) nicht erhielt. Und nimm mir diese Beschlüsse, die damals von der Klage freigesprochen, von dem hier aber nicht einmal eingeklagt wurden.

(Beschlüsse.)

(223.) Diese Beschlüsse, ihr Athener, enthalten die gleichen Sylben und die gleichen Worte welche früher Aristonikos, jetzt aber Ktesiphon hier vorgeschlagen hat. Und diese hat Aeschines weder selbst angegriffen, noch den welcher gegen sie klagte unterstützt. Und doch hätte er damals den Demomeles, der dieses vorschlug, und den Hypereides, wenn er wenigstens jetzt gegen mich mit Wahrheit klagt, natürlicher als den Ktesiphon hier angegriffen. (224.) Warum? Weil Ktesiphon sich auf jene beziehen kann und auf die Entscheidungen der Gerichte, und darauf daß Aeschines selbst jene nicht angeklagt hat, die [p. 303] das Gleiche vorgeschlagen hatten was Ktesiphon jetzt, und darauf daß die Gesetze gegen so Abgemachtes eine Klage nicht mehr gestatten, und viel Anderes. Damals aber wäre die Sache unabhängig für sich beurteilt worden, bevor sie einen von den andern Fällen zum Vorgang [70]) bekommen hätte. (225.) Aber es gieng, denke ich, damals nicht an zu thun was jetzt, aus alten Zeitdaten und Beschlüssen auszulesen was Niemand voraus wußte noch geglaubt hätte daß es heute vorgebracht würde, und daraus Verleumdungen zu machen, und mit Versetzung von Zeitdaten und mit Vertauschung der wahren Gründe der Begebenheiten gegen falsche sich den Schein zu geben man bringe etwas vor. (226.) Nicht gieng das damals an, sondern an der Hand der Wahrheit, nahe an den Thatsachen, während ihr euch noch erinnertet und das Einzelne beinahe noch in den Händen hattet, wären alle die Reden vor sich gegangen. Deßwegen ist er, mit Vermeidung der Beweisfüh-

---

69) Nämlich wenigstens den fünften Theil, um straflos davon zu kommen.

70) D. h. ein Antecedens, welches für folgende gleiche Fälle eine günstige Präsumption gibt.

rung unmittelbar neben den Thatsachen, jetzt gekommen, im Glauben, ihr werdet einen Rednerwettkampf, wie mich bedünkt, und nicht eine Prüfung der politischen Handlungen anstellen, und es werde eine Entscheidung über eine Rede, nicht über den Nutzen des Staates, Statt finden.

(227.) Dann macht er den feinen Kopf und sagt es zieme sich daß ihr die Meinung die ihr über uns von Hause mitgebracht hättet fahren laßet und vielmehr, gleich wie wenn ihr, in der Meinung es habe Einer Geld überschüssig, euch zum Rechnen hinsetzet und, wann die Posten gegen einander aufgehen [71]) und nichts überschießt, ihr euch zufrieden gebet, so sollet ihr auch jetzt dem was sich aus der Rede ergebe beipflichten. Schauet nun wie faul von Natur aus, wie es scheint, Alles ist was nicht mit gerechtem Sinne gethan worden. (228.) Denn gerade vermittelst dieses feinen Beispiels hat er anerkannt daß jetzt von uns die Meinung herrsche, von mir, ich rede für das Vaterland, von ihm aber, für Philipp. Denn er würde nicht suchen [p. 304] euch das Gegentheil einzureden, wenn die herrschende Meinung über jeden von uns beiden nicht so wäre. (229.) Wiewohl daß er nicht recht daran thut zu verlangen ihr sollet diese Meinung umändern, will ich euch leicht zeigen, ohne Rechnungsmanipulationen, denn für die Thatsachen gibt es keine solche Rechnungsmethode, sondern damit daß ich euch Jegliches mit kurzen Worten ins Gedächtniß rufe, wobei ich euch, die Zuhörer, zugleich zur Rechnungsbehörde und zu Zeugen mache. Denn meine Politik, die dieser da anklagt, hat bewirkt (230.), daß die Thebäer, anstatt mit Philipp zusammen in unser Land einzufallen, wie Jedermann meinte, vielmehr in Gemeinschaft mit uns an unserer Seite

71) Für καθαραὶ ὦσιν, was die Vulg. ist, bedürfte es wenigstens καθαιρεθῶσιν, oder, um den förmlichen Ausdruck anzuwenden, ἀντακαιρεθῶσιν, nach welchem die Uebersetzung eingerichtet ist. Das Gleichniß bezieht sich übrigens auf einen Verwalter öffentlicher Gelder der vor dem Gerichtshof unter Vorsitz der Logisten Rechnung ablegt und die von ihm gehegte Erwartung, er sei noch Geld heraus schuldig, durch Rechnung widerlegt, die vermittelst der ψῆφοι, calculi, anschaulich gemacht wird.

Jenen fernhielten, und daß der Krieg, statt in Attika zu sein, siebenhundert Stadien von der Stadt [72]) an den Grenzen der Böoter entfernt blieb, und statt daß die Raubschaaren uns von Euböa aus plünderten, Attika während des ganzen Krieges von der See her im Frieden war; anstatt ferner daß Philipp den Hellespont besaß und Byzantion eingenommen hätte, die Byzantier mit uns den Krieg gegen ihn führten. (231.) Scheint dir einer Rechnungsmanipulation ähnlich die Herzählung von Thaten? Oder scheint es dir, man müsse diese Posten gegenseitig aufheben und nicht dafür sorgen daß sie für alle Zeit in Erinnerung bleiben? Und ich bringe nicht weiter in Anschlag daß die Grausamkeit, die bei Gelegenheit wo Philipp plötzlich Herr geworden ist an den Tag trat, Andere erfahren mußten, von der Freundlichkeit aber welche er, beschäftiget die andern Dinge in seine Gewalt zu bekommen, heuchelte, ihr, was euch wohl zu gönnen ist, die Früchte geerndtet habt. Allein ich lasse das.

(232.) Jedoch auch das will ich unverhohlen sagen daß wer den Redner gerecht beurteilen und nicht ein Sykophant sein will nicht Solches wie du sagtest [p. 305] in der Klage vorbringen würde, Beispiele erfinden und Worte und Geberden nachahmen (denn ganz und gar von dem, siehst du nicht? hat das Schicksal der Hellenen abgehangen, ob ich diesen Ausdruck, aber nicht jenen, gebrauchte, oder ob ich hieher die Hand, aber nicht hierhin bewegte [73]); (233.) sondern er würde unmittelbar an der Hand der Thatsachen untersuchen, welche Hülfsmittel der Staat und welche Streitkräfte er besaß, als ich zu den Geschäften kam, und welche ich für ihn später zusammenbrachte, als ich hinzutrat, und wie beschaffen die Mittel der Gegner waren. Dann, wenn ich die Streitkräfte geringer gemacht hätte, so würde er zeigen das Unrecht sei auf

---

72) Von Athen bis Chäroneia rechnet er 700 Stadien. 40 Stadien sind eine deutsche Meile.

73) Aeschines hatte §. 166 f. dem Demosthenes mehrere allerdings auffallende Metaphern zugeschrieben und sie lächerlich gemacht, auch einige Gesten, z. B. „und wieder als du im Kreise auf der Rednerbühne dich umdrehend sagtest."

meiner Seite, wenn aber um Vieles vermehrt, so würde er nicht den Sykophanten spielen. Weil aber du das gemieden hast, so will ich es thun. Und gebet Acht ob ich mit der Rede recht umgehe.

(234.) Als Streitmacht also hatte der Staat die Inselbewohner, nicht alle, sondern die schwächsten; denn weder Chios noch Rhodos noch Kerkyra war mit uns; an Geldbeiträgen gegen fünfundvierzig Talente [74]), und diese waren schon voraus eingezogen; Schwerbewaffnete aber und Reiter außer unsern eigenen keinen. Was aber von Allem die meiste Furcht einflößte und den Feinden höchst günstig war, diese Menschen da hatten alle die Umliegenden der Feindschaft näher als der Freundschaft gebracht, die Megarer, die Thebaner, die Euböer. (235.) So waren die Mittel des Staates bestellt, und Keiner könnte daneben noch etwas Anderes aufzählen; diejenigen Philipps aber, gegen den uns der Kampf war, betrachtet wie groß. Zuerst befehligte er die mit ihm Ziehenden selbst mit unbeschränkter Gewalt, was zum Kriegführen das Wichtigste von Allem ist. Zweitens hatten diese die Waffen stets in den Händen, dann hatte er Ueberfluß an Geld, und was ihm [p. 306] beliebte führte er aus, ohne es in Beschlüssen vorauszusagen und ohne es in der Oeffentlichkeit zu berathen [und ohne von den Sykophanten vor Gericht gezogen zu werden] [75]), und ohne mit Klagen wegen Gesetzwidrigkeit verfolgt zu werden, und ohne Jemandem verantwortlich zu sein, sondern kurz als Selbstherr, als Heerführer, als Gebieter über Alle. (236.) Ich aber, der diesem gegenüber den Posten hatte, denn auch das muß man billig in Betracht ziehen, über was war ich Gebieter? Ueber nichts! denn gerade zuerst das Reden vor dem Volke, woran allein

---

74) Die Stärkeren unter den Insulanern hatte Athen durch den Bundesgenossenkrieg verloren, da es mit Unabhängigkeitserklärung der meisten den Frieden schloß, und wie unbedeutend die Bundesgeldbeiträge waren ergibt sich der Vergleichung mit frühern Zeiten. Unter Perikles betrugen sie 600 Talente, unter Alkibiades, freilich in Folge verhaßten Druckes, gar 1200.

75) Die eingeklammerten Worte, die im Cod. Σ ursprünglich fehlen, sind allerdings entbehrlich, jedoch kann auch der gleiche Ausgang des vorausgegangenen Satzgliedes das Ausfallen veranlaßt haben.

Theil zu haben mir vergönnt war gestattetet ihr auf gleiche Weise denen die von ihm Sold bekamen wie mir, und Alles worin diese den Vortheil über mich gewannen (das aber geschah vielmal aus diesem und jenem Grunde), das hattet ihr, wenn ihr aus der Versammlung gienget, zu Gunsten der Feinde beschlossen. (237.) Allein ungeachtet ich so sehr im Nachtheil war, so habe ich doch euch zu Bundesgenossen erworben die Euböer, die Achäer, die Korinther, die Thebäer, Megarer, Leukadier, Kerkyräer, von welchen fünfzehntausend Söldner und zweitausend Reiter, ohne die Streitkräfte aus den Bürgerschaften selbst zu rechnen, gesammelt wurden, die Geldbeiträge aber habe ich so hoch ich konnte gebracht. (238.) Wenn du aber die Rechtsansprüche entweder gegen die Thebaner vorbringst [76]), Aeschines, oder die gegen die Byzantier oder die gegen die Euböer, oder über die Pflicht zu gleichen Leistungen jetzt redest, so vergissest du erstens daß auch früher von jenen Trieren die für die Hellenen kämpften, die im Ganzen dreihundert waren, der Staat zweihundert hergab [77]), und daß man nicht sah daß er glaubte er sei übervortheilt, noch daß er die welche das gerathen vor Gericht stellte, noch daß er darob ungehalten war — denn es wäre schmählich —, sondern daß er den Göttern Dank wußte wenn er bei der allgemeinen Gefahr der Hellenen selbst doppelt so viel als die Uebrigen zur Rettung hergeben konnte. (239). Zweitens erweisest du den Bürgern hier [p. 307] einen eiteln Dienst mit deiner falschen Anklage. Denn wozu sagst du jetzt erst was wir hätten thun sollen, aber schlugst nicht damals, während du doch in der Stadt und zugegen warst, es vor, wenn es denn wegen der vorhandenen Zeitumstände angieng, in denen wir nicht so viel wir wollten, sondern so viel die Sachen gestatteten, nehmen mußten? Denn der welcher das Gegenangebot machte und

---

76) Das thut Aeschines §. 143 mit schmählicher Ungerechtigkeit.

77) Die genaue Zahl ist daß von den 378 hellenischen Schiffen bei Salamis 180 attische waren. Herod. VIII, 48. Bei den Attikern aber, zumal den Rednern, hat sich die Ueberlieferung festgesetzt, zu einer Gesammtzahl von 300 hellenischen Schiffen hätte Athen zwei Drittheile gestellt.

schnell die von uns Abgewiesenen aufnehmen und noch Geld dazu geben wollte, der war bereit [78]).

(240.) Aber wenn ich jetzt wegen der damaligen Vorgänge Anklagen auf mir habe, was meinet ihr wohl, wenn damals, weil ich darüber mit kleinlicher Genauigkeit gerechnet hätte, die Staaten sich abgewendet und an Philipp angeschlossen hätten, und er zugleich über Euböa und Theben und Byzantion Herr geworden wäre, was würden diese gewissenlosen Menschen da thun oder was würden sie sagen? (241.) Nicht, die Staaten seien ausgeliefert worden? Nicht, sie seien abgewiesen worden, da sie es mit uns halten wollten? „Und so hat er sich des Hellesponts vermittelst der Byzantier bemächtigt und ist Herr über die Getreidezufuhr der Hellenen. Unmittelbar an der Grenze ist ein schwerer Krieg durch die Thebaner nach Attika hineingebracht, unschiffbar ist das Meer durch die von Euböa auslaufenden Freibeuter geworden;" würden sie nicht dieses sagen und viel Anderes dazu? (242.) Ein böses Geschöpf, ihr Athener, ein böses ist der Sykophant immerdar und verleumderisch und anklagesüchtig; dieses Männlein ist aber auch von Natur ein böses Thier und hat von Anfang an nichts Aufrichtiges, nichts wie ein freier Mann gethan, ein urtragischer Affe, ein Oenomaos auf dem Dorfe [79]), ein falschgemünzter Redner. Denn worin ist deine Geschicklichkeit dem Vaterlande zu Gute gekommen? Jetzt redest du uns von der Vergangenheit? (243.) Wie wenn ein Arzt die Leidenden, wenn sie noch krank sind, besuchte, jedoch nicht sagte noch zeigte [p. 308] womit sie der Krankheit entrinnen könnten, wenn aber einer von ihnen gestorben wäre und man ihm die letzte Ehre erwiese, er dann mit zur Grabstätte zöge und auseinandersetzte: „wenn dieser Mensch das und gethan hätte wäre er nicht gestorben." Du Sinnloser, jetzt also redest du?

---

78) Wenn nämlich Athen durch knauserische Bedingungen die Thebaner in ihrer höchsten Gefahr von einem Bündniß abgeschreckt hätte, worauf sie genöthigt gewesen wären sich an Philipp anzuschließen, der ihnen ohnehin lockende Anerbietungen machte.

79) S. Anm. 62.

(244.) Ferner auch die Niederlage, wenn du ob dieser hochmüthig thust, ob der du, o Fluchwürdiger, seufzen solltest, werdet ihr finden ist durch keinerlei Schuld von mir dem Staate widerfahren. Ueberleget es aber in folgender Weise. Nirgends bin ich je, wohin ich als Gesandter von euch geschickt wurde, überwunden von den Gesandten Philipps abgezogen, nicht aus Thessalien, nicht aus Ambrakien, nicht aus Illyrien, nicht von den Königen Thrakiens, nicht aus Byzantion, nicht von irgend einem andern Orte, nicht zuletzt aus Theben, sondern worin seine Gesandten durchs Wort besiegt wurden, das bezwang er mit bewaffnetem Angriff. (245.) Das also forderst du von mir zurück und schämst dich nicht den gleichen Mann in Beziehung auf Feigheit zu verhöhnen und doch an ihn, der nur Einer ist, den Anspruch zu machen, er hätte stärker sein sollen als das Heer Philipps? Und das mit den Worten? Denn über was Anderes konnte ich verfügen? Doch nicht über das Leben eines Jeden, auch nicht über das Geschick derer die in der Schlacht standen, auch nicht über die Truppenführung, über die du von mir Rechenschaft verlangst; so verkehrt bist du! (246.) Jedoch von dem wofür immer ein Redner verantwortlich ist lasset euch jegliche Rechenschaft geben. Ich bitte nicht mir es zu erlassen. Was nun ist dieses? Daß man die Dinge in ihrem Entstehen wahrgenommen und vorausgeahnet und vorausgesagt habe den Uebrigen. Das ist von mir geschehen. Und ferner die aller Orten vorkommenden Langsamkeiten, Zögerungen, Unverständigkeiten, Zänkereien, welche als eingebürgerte und nothwendige Fehler [p. 309] den Freistaaten anhaften, diese auf das kleinste Maß zu verringern, und im Gegentheil zur Eintracht, zur Freundlichkeit und zur Begeisterung für die Pflichterfüllung anzufeuern. Auch dieses habe ich Alles gethan, und Niemand wird je finden daß von meinen Pflichten etwas versäumt worden sei. (247.) Wenn man nun irgend einen Beliebigen fragen würde, mit welchen Mitteln Philipp das Meiste von dem was er ausgeführt zu Stande gebracht habe, so würden Alle antworten: mit dem Heere und mit Geschenken und mit Bestechungen der Staatsmänner. Nun war ich über die Streitkräfte weder Gebieter noch Führer, so daß auch die Rechenschaft über das in

dieser Beziehung Gethane mich nichts angeht. Jedoch in dem Punkte der Bestechlichkeit oder Nichtbestechlichkeit habe ich den Philipp besiegt. Denn gleichwie der welcher bietet denjenigen besiegt hat der das Geld nimmt, wenn er den Kauf richtig gemacht hat, so hat auch der welcher nicht genommen und sich nicht hat bestechen lassen denjenigen besiegt welcher bietet. Darum ist der Staat, was von mir abhieng, unbesiegt.

(248.) Was nun ich dazu beitrug daß Ktesiphon mit Recht diesen Antrag über mich stellen konnte ist neben vielem Andern dieses und dem Aehnliches; was aber ihr alle, das will ich jetzt sagen. Nämlich sogleich nach der Schlacht nahm das Volk, das Alles wußte und gesehen hatte was ich that, inmitten der Gefahren und Schrecknisse, wo es nicht einmal zu verwundern war wenn die Menge mir Unfreundlichkeit zu erkennen gegeben hätte, zuerst meine Anträge über die Rettung der Stadt mit Handmehr an, und Alles was der Sicherheit wegen gethan wurde, die Anordnung der Wachen, die Gräben, das Geld für die [p. 310] Mauern, geschah durch meine Beschlüsse. Zweitens bei der Wahl eines Vorstehers für Getreidekauf wählte das Volk aus der ganzen Zahl mich [80]). (249.) Und hierauf, da sich die zusammenrotteten die sich zur Aufgabe machten mir Böses zuzufügen und mit Klagen, Rechenschaftsforderungen, außerordentlichen Anzeigen beim Volke und solchem Allem auf mich eindrangen, nicht zwar in eigener Person zuerst, sondern durch die hinter denen sie sich am besten zu verstecken glaubten (denn ihr wisset doch wohl und erinnert euch daß ich in jenen Zeiten jeden Tag vor Gericht gezogen wurde, und weder die Verrücktheit eines Sosikles, noch die Sykophantie des Philokrates, noch die Tollheit eines Diondas [81]) und Melantos, noch irgend etwas Anderes von den Menschen da gegen mich unversucht gelassen wurde): — bei allen diesen Angriffen nun wurde ich zumeist durch die Götter, zweitens aber durch

80) Alle diese Maßregeln weil man der Einschließung und Belagerung entgegensah.

81) Der Sykophant Philokrates war von Eleusis und ist mit dem Urheber des Friedensschlusses, der jetzt in Verbannung lebte, nicht zu verwechseln. Den Diondas kennen wir aus seiner oben erwähnten Klage gegen Aristonikos' Antrag auf Bekränzung des Demosthenes.

euch und die übrigen Athener gerettet. Mit Recht! Denn dieses ist ebensowohl wahr als gereicht es zum Heil der Richter, die den Eid geschworen und dem Eide getreu erkannt haben. (250.) Also in den Fällen wo man beim Volke Anzeigen gegen mich anbrachte, da sprachet ihr gleichzeitig, wie ihr mich lossprachet und meinen Verfolgern den nöthigen Theil von Stimmen nicht zukommen ließet, das Urteil aus daß ich das Beste zu bezielen strebte; in den Fällen aber wo ich von den Anklagen losgesprochen wurde erklärte man daß ich Gesetzmäßiges vorschlug und redete, in denjenigen aber wo ihr meine gegebenen Rechenschaften mit Unterschrift besiegeltet anerkanntet ihr noch dazu daß Alles gerechter Weise und ohne Bestechung von mir gethan worden ist. Unter diesen Umständen was sollte geziemender oder was mußte gerechter Weise Ktesiphon meinen Handlungen für einen Namen geben? Nicht den welchen er das Volk ihnen geben sah, nicht den welchen die geschwornen Richter, nicht den welchen die Wahrheit bei Allen bestätigte?

(251.) Ja, sagt er, aber das Wort des Kephalos ist doch schön, er sei niemals angeklagt worden [82]). Gewiß! und noch dazu glücklich! Aber warum sollte der [p. 311] welcher oftmals angeklagt, aber nie eines Unrechts überführt worden ist deßwegen mehr mit Recht Vorwürfe verdienen? Wiewohl gegen diesen hier wenigstens, ihr Athener, kann auch ich mich des Wortes des Kephalos berühmen. Denn nie noch hat er mich angeklagt noch mich mit einer Anklage verfolgt, so daß ich von dir wenigstens die Anerkennung habe, ich sei kein schlechterer Bürger als Kephalos.

(252.) Von allen Seiten also kann man seine Rohheit und neidische Bosheit sehen, hauptsächlich aber aus dem was er über das Glück sagte. Ich halte überhaupt den der als ein Mensch einem Menschen sein Glück vorrückt für einen Narren. Denn wenn der welcher am trefflichsten bestellt zu sein meint und das beste Glück zu haben glaubt nicht weiß ob es ihm bis zum Abend bleiben werde, wie soll man vom Glück reden oder es einem Andern vorrücken? Dieweil er aber neben

---

82) Aesch. §. 194. Ueber Kephalos s. Anm. 67.

vielem Andern auch hievon sich in hochmüthiger Rede vernehmen läßt, so schauet, ihr Athener, und betrachtet, wie viel wahrer und Menschen angemessener ich über sein Glück reden werde. (253.) Ich halte das Glück des Staates für ein gutes und sehe daß auch der Zeus in Dodona euch dieses in einem Orakel sagt, das Glück jedoch aller Menschen welches jetzt obwaltet für hart und schlimm; denn wer von den Hellenen oder wer von den Nichthellenen [83]) hat nicht viel Uebles in der Gegenwart erfahren? (254.) Das Rühmlichste nun erstrebt zu haben und besser als selbst die Hellenen daran zu sein, welche meinten, wenn sie euch preisgäben, in aller Glückseligkeit hinfüro leben zu können, das zähle ich zum guten Glücke des Staates; mit dem aber daß wir Mißgeschick gehabt und nicht Alles [p. 312] nach Wunsch uns ausgefallen ist, hat vom Geschicke der übrigen Menschen der Staat nach meiner Meinung den auf uns treffenden Theil als seinen Antheil haben müssen. (255.) Mein Glück im Privatleben aber und das eines Jeden von uns zu erörtern gehört meines Erachtens zur Untersuchung der Privatverhältnisse. So urteile ich nun über das Glück, richtig und gerecht, wie es mir vorkommt, ich denke aber auch euch. Er aber behauptet, mein persönliches Glück seit mächtiger als das allgemeine des Staates, das kleine und schlechte stärker als das gute und große. Und wie ist das möglich?

(256.) Und doch, wenn du mein Glück durchaus zu untersuchen dir vornimmst, Aeschines, so betrachte es neben dem deinigen, und wenn du meines besser findest als deines, so höre auf es zu schelten. Betrachte es also sogleich von Anfang an. Und ja beim Zeus! möge mich doch Niemand der Abgeschmacktheit zeihen; denn weder wenn Einer Armut höhnt hat er nach meiner Meinung Verstand, noch wenn Einer im Reichthum erzogen sich darob brüstet. Allein durch die Lästerungen und die neidische Bosheit dieses widerwärtigen Menschen da werde ich gezwungen auf solche Reden zu gerathen die ich, so viel ich nach den Umständen kann, aufs bescheidenste brauchen will.

83) Man denke an Alexanders Zug in Asien und vgl. §. 270.

(257.) Mir nun ist zu Theil geworden, Aeschines, da ich Knabe war der gehörige Schulunterricht und so viel zu besitzen als nöthig ist um nicht aus Dürftigkeit Schimpfliches zu begehen; als ich aber aus dem Knabenalter trat, meinen Umständen Gemäßes zu thun, Choregie, Trierarchie zu leisten, Steuern zu entrichten, in keinem ehrenhaften Streben weder im Oeffentlichen noch im Privaten zurückzubleiben; nachdem ich aber für gut gefunden mich mit dem Gemeinwesen zu befassen, mir solche politische Aufgaben [p. 313] zu wählen daß ich sowohl vom Vaterland als von vielen andern Hellenen bekränzt worden bin, und sogar ihr, die Feinde, nicht zu sagen waget daß nicht rühmlich war was ich mir zur Aufgabe machte. (258.) Ich nun habe mit einem solchen Glücke gelebt, und obschon ich viel Anderes darüber sagen könnte, so übergehe ich es, indem ich mich hüte Jemandem wehe zu thun, in Dingen wo ich mich berühme. Du aber, du würdevoller Mann und der du die Andern verachtest, betrachte neben diesem Glück was du für eines gehabt hast, so eines daß du als Knabe in vieler Dürftigkeit erzogen wurdest, indem du mit deinem Vater neben der Schule saßest, die Schwärze zur Tinte riebst und mit dem Schwamm die Bänke abwischtest und die Schulstube fegtest, wobei man dich wie einen Sklaven, nicht wie einen freien Knaben hielt; (259.) da du aber Mann geworden, lasest du deiner Mutter, wenn sie einweihte[84]), Formeln aus den Büchern vor und halfst ihr das übrige Geräthe besorgen, indem du in der Nacht den Einzuweihenden Hirschkalbfelle umbandest und aus dem Mischgefäß zu trinken gabst und sie reinigtest und mit dem Lehm und der Kleie abputztest und sie von der Reinigung aufstehen und sagen hießest „dem Bösen entfloh ich, das Bessere fand ich", wobei du dich groß machtest daß nie Einer so laut geheult habe (und ich glaube es

84) Nämlich in Winkelmysterien asiatischen Ursprungs, deren fremdländischen Hokuspokus gemeinster Sorte, in welchem es vergeblich wäre tiefe Symbolik zu suchen, er ohne Zweifel nach manchen damaligen Vorkommnissen in Athen in wahren Zügen schildert, wobei aber nicht ausgeschlossen ist daß in diesen Sühnungsceremonien zur Vermehrung der Lächerlichkeit einzelne Züge übertrieben und aus verschiedenartigen Mysterien zusammengetragen sein mögen.

auch, denn ihr dürft nicht meinen daß er, der jetzt so laut spricht, damals nicht übermäßig laut geheult habe), (260.) am Tage aber die sauberen Opfervereine durch die Straßen führtest, sie die mit dem Fenchel und der Weißpappel bekränzt waren, indem du die rothen Schlangen drücktest und über dem Kopf schwangst und schriest „Euoi, Saboi!“ und dazu „Hyes Attes“ tanztest, und Vorsänger und Vorgänger und Epheuträger und Wannenträger und dergleichen von den alten Weibern angeredet wurdest [p. 314] und als Lohn dafür erhieltest in Wein getauchte Brocken und gewundene Bretzeln und Kuchen, Sachen — wer möchte darob nicht in Wahrheit sich selbst preisen und sein Glück? Nachdem du aber in die Liste der Gemeindebürger eingeschrieben warst — und wie es damit zugieng, will ich lassen [85]) — (261.) nachdem du jedoch eingeschrieben warst, wähltest du dir sogleich die edelste Thätigkeit aus, Schreiberdienste und Aufwärterdienste zu thun bei den untern Behörden. Wie du aber auch von diesem Geschäft abkamst, wobei du Alles selbst gethan hast was du den Andern vorwirfst, so hast du ja beim Zeus deinem frühern Thun durch das darauf folgende Leben nicht Unehre gemacht, (262.) sondern hast dich jenen Schauspielern die man die tiefstöhnenden nannte, dem Simylos und Sokrates, verdungen und dientest ihnen als dritter Schauspieler, woneben du Feigen und Trauben und Oliven zusammenlasest wie ein Obsthändler aus fremden Landgütern, wofür du mehr bekamst [86]) als für die Vorstellungen die ihr

---

85) Anspielung daß Aeschines wegen unfreier Abkunft nicht mit rechten Dingen, sondern durch Schmuggel ins Bürgerregister gekommen sei.

86) Die ländlichen Dionysien fielen in die Herbstzeit, und da wollten viele Demen oder Gemeinden als Theil ihrer Herbstfreuden auch dramatische Aufführungen in ihrer Mitte haben. Solche gab denn die hier erwähnte Schauspielerbande. Waren die Kunstleistungen gering, wie in diesem Fall vorausgesetzt wird, so war auch die Einnahme kärglich, so daß diese Künstler genöthigt waren auf andere Weise ihr Leben zu fristen und Obst stahlen. War nun diese Beute groß, so konnten sie davon verkaufen. Der Ausdruck „mehr bekommen“ ist aber wohl absichtlich zweideutig, da er ebensogut auf die Einnahme von gestohlenem Obst, die höher war als der kärgliche Lohn, bezogen werden kann als auf Prügel die Obstdieben von den bestohlenen Eigenthümern zu Theil wurden, die sonst ihre Zuschauer waren. Der unversöhnliche Krieg mochte ebensogut in dieser Nebenthätigkeit der

für eure Existenz gabet; denn ihr hattet einen unversöhnlichen und ununterbrochenen Krieg mit den Zuschauern, und da du aus demselben so viele Wunden davongetragen, so verspottest du begreiflich die solcher Kämpfe Unerfahrenen als Feige [87]). (263.) Doch ich will ja fahren lassen wovon man der Armut Schuld geben könnte und unmittelbar zu den Bezeichnungen deines Charakters schreiten. Du hast nämlich eine solche Politik gewählt, nachdem dir einmal zu Sinn kam auch diese zu treiben, daß du, wenn der Staat glücklich war, ein Hasenleben führtest in Furcht und Zittern und in beständiger Erwartung von Schlägen für die Vergehen deren du dir bewußt warest; während aber die Uebrigen unglücklich waren, da haben dich Alle getrost gesehen. (264.) Und doch, wer nach dem Tode von tausend Bürgern getrost wurde, was verdient der zu erdulden von den Ueberlebenden? Obschon ich nun viel Anderes über ihn sagen könnte, [p. 315] will ich es übergehen. Denn nicht Alles von Schimpf und Schande was ich diesem anklebend nachweisen konnte glaube ich sagen zu sollen, sondern so viel als für mich selbst zu sagen nicht schmählich ist.

(265.) Prüfe nun neben einander deine und meine Lebensgeschichte ganz gemüthlich, nicht erbittert, Aeschines; dann frage die Männer hier, wessen Glück ein Jeder von ihnen wählen möchte. Du lehrtest ABC, ich besuchte Schulen; du dientest bei Einweihungen, ich ließ mich einweihen; du warst Schreiber, ich redete und stimmte in der Volksversammlung; du spieltest die dritten Rollen, ich schaute zu; du fielst durch, ich pfiff; du hast die ganze Politik für die Feinde geführt, ich für das Vaterland. (266.) Ich lasse das Uebrige; aber jetzt heute verhandelt man über meine Bekränzung, und daß mir kein Unrecht anhafte ist anerkannt, dir aber ist zugefallen für einen Sykophanten zu gelten, und du erwartest die Entscheidung ob du dieses Gewerbe noch ferner treiben

---

Schauspieler als in ihrem schlechten Spiele seinen Grund haben, wofür sie von den Zuschauern nicht nur ausgepfiffen, sondern auch mit Mannigfaltigem beworfen wurden.

87) Antwort auf den von Aeschines oft gemachten Vorwurf der Feigheit.

sollest oder ob es dir jetzt gelegt werde, indem du den fünften Theil der Stimmen nicht bekommst. Weil du gutes Glück, nicht wahr? genossen hast schiltst du das meinige!

(267.) Wohlan denn, ich will auch die Zeugnisse für die öffentlichen Leistungen die ich bestanden euch vorlesen. Und neben diesen lies denn auch du die Verse vor die du verhunzt hast. „Ich bin vom Todtenschlund und Höllenthore hier" und „Ein Unglücksbote, wisse, bin ich wider Wunsch" [88]), und ja! mögen dich Unglücklichen auf unglückliche Weise zumeist die Götter, zweitens auch diese Alle hier vertilgen, dich schlechten Bürger und Schauspieler dritten Ranges! — Lies die Zeugnisse.

(Zeugnisse.)

(268.) In den Angelegenheiten des Staates nun war ich so; wenn ihr aber in den Privatverhältnissen mich nicht kennet als leutselig und [p. 316] menschenfreundlich und den Bedürftigen hülfreich, so schweige ich und möchte nichts weiter sagen noch irgend ein Zeugniß darüber beibringen, weder ob ich Etliche aus der Feinde Hand losgekauft, noch ob ich Einigen zur Ausstattung der Töchter beigesteuert, noch etwas der Art [89]). Denn ich habe ungefähr folgende Ansicht. (269.) Ich glaube, wer Gutes empfangen, müsse stets dessen eingedenk sein, wer aber Gutes gethan, es sogleich vergessen haben, wenn der Eine wie ein wackerer, der Andere nicht wie ein engherziger Mensch thun soll. An die eigenen wohlthätigen Handlungen aber erinnern und davon reden sei beinahe dem Vorwerfen ähnlich. Ich werde also nichts der Art thun, noch mich dazu verleiten lassen, sondern was man denn hierüber von mir denkt ist mir recht.

(270.) Ich will aber von den Privatverhältnissen abbrechen und

---

88) Mit dem ersten Vers, welchen Hekabe als Schatten aus der Unterwelt kommend spricht, beginnt dieses Stück des Euripides, der zweite ist aus einer unbekannten Tragödie.

89) Solcher edler Handlungen durfte sich Demosthenes mit Recht mehrerer berühmen.

noch Weniges zu euch über das Oeffentliche reden. Wenn du nämlich, Aeschines, von den Menschen unter dieser Sonne irgend einen zu sagen weißt der früher von Philipps und jetzt von Alexanders Herrschaft keinen Schaden empfunden hat, von Hellenen oder Nichthellenen, gut, so räume ich ein daß mein Glück oder, wenn du es so nennen willst, mein Unglück an Allem Schuld gewesen sei. (271.) Wenn aber sogar von denen die mich nie gesehen, ja nicht einmal meine Stimme gehört, Viele viel Arges erlitten haben, nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Staaten und Völker, wie viel gerechter ist es aller Menschen, wie es scheint, gemeinsames Geschick und einen gewissen Strom der Dinge, der hart bedrängt und nicht wie er sollte ist, für Schuld daran anzusehen! (272.) Du nun übergehst dieses und wirfst die Schuld davon auf mich, der ich bei diesen Bürgern hier als Staatsmann thätig gewesen bin, und zwar während du weißt daß wenn [p. 317] auch nicht das Ganze, doch gewiß ein Theil deiner Lästerung Alle trifft, und am meisten dich. Denn wenn ich für mich als unbeschränkter Herr über die Dinge verfügte, so dürftet ihr, die andern Redner, mir die Schuld geben; (273.) wenn ihr aber in allen Volksversammlungen anwesend waret und der Staat es öffentlich Jedermann freistellte über das Nützliche seine Meinung abzugeben, Allen aber meine Vorschläge damals am besten gefielen, und hauptsächlich dir (denn nicht aus Wohlwollen wenigstens für mich verzichtetest du auf die Hoffnungen und die Bewunderung und die Ehren, was Alles an meinen damaligen Handlungen haftete, sondern von der Wahrheit besiegt offenbar und weil du nichts Besseres zu sagen wußtest): wie so handelst du dann nicht ungerecht und thust Arges, wenn du das jetzt schiltst das du doch damals mit Besserm nicht überbieten konntest? (274.) Bei allen übrigen Menschen nun sehe ich ungefähr Folgendes als gültig bestimmt und festgestellt: es thut einer absichtlich Unrecht; Zorn und Strafe gegen diesen. Es hat Einer unabsichtlich gefehlt; Verzeihung statt der Strafe diesem. Einer hat ohne weder Unrecht zu thun noch zu fehlen, während er sich zu dem allgemein für nützlich Erachteten hergab, mit Allen zusammen nicht Glück gehabt: nicht ist so einen zu schmähen und zu beschimpfen

gerecht, sondern mit ihm zu trauern. (275.) Man wird dieses Alles nicht nur in den Gesetzgebungen also finden, sondern auch die Natur selbst hat es durch die ungeschriebenen Gesetze und die Sitten der Menschen bestimmt. Aeschines nun ist so weit an Rohheit und Bosheit über alle Menschen hinaus daß er sogar das was er selbst als Unglücksfälle erwähnte, sogar das mir Schuld gibt.

(276.) Und zu dem Uebrigen, gleich als hätte er ehrlich und mit Wohlwollen Alles was er sagte gesprochen, forderte er euch auf mich zu beobachten und im Auge zu behalten, damit ich nicht täusche [p. 318] und betrüge, indem er mich einen geschickten Taschenspieler und Sophisten u. dgl. nannte [90]), gleich als ob, wenn Einer vorher das was an ihm selbst sich findet von einem Andern gesagt hat, das denn auch gleich sich so verhielte und die Zuhörer nicht mehr untersuchen würden, was wohl der selber ist der dieses sagt. Ich aber weiß daß ihr ihn alle kennet und glaubet daß dieses an ihm mehr als an mir haftet. Auch das weiß ich wohl daß meine Geschicklichkeit als Redner — meinetwegen denn. (277.) Jedoch ich sehe daß die Wirksamkeit des Redners meistens von den Zuhörern abhängt. Denn wie ihr einen Jeden aufnehmet und ihm mehr oder minder gewogen seid, so fällt auch das Urteil über seine Einsicht aus. Wenn nun auch bei mir eine solche Erfahrung vorhanden ist, so werdet ihr alle finden daß sie in den öffentlichen Sachen sich thätig zeigte zu euerm Besten jederzeit und nirgend gegen euer Bestes noch zum persönlichen Nutzen, aber von seiner das Gegentheil, nicht nur darum weil er zum Besten der Feinde sprach, sondern auch, wenn Einer ihm zu nahe getreten oder mit ihm überworfen war, auch gegen Solche [91]). Denn er gebraucht sie nicht auf gerechte Weise, auch nicht zum Nutzen des Staates. (278.) Denn weder den Zorn noch die Feindschaft noch etwas Anderes der Art soll der gute

90) Das thut Aeschines wiederholt.

91) Man kann dabei an den Timarchos denken, dessen Anklage wegen der berüchtigten Gesandtschaft Aeschines dadurch vereitelte daß er ihm mit der Klage wegen sittenlosen Lebenswandels zuvorkam und ihn durch erlangte Verurteilung mundtodt machte.

und wackere Bürger von den Richtern, die im Namen des Staates in den Gerichtshof getreten sind, begehren ihm zu versichern, auch nicht für solche Zwecke vor euch treten, sondern am liebsten solche Leidenschaften nicht in seiner Natur, wenn es aber nothwendig wird, sie zur Milde und zum Maß bestimmbar haben. In welchen Dingen nun soll der Staatsmann und der Redner heftig sein? Da wo dem Staat etwas von seiner Gesammtheit gefährdet ist und wo es das Volk mit seinen Widersachern zu thun hat, in solchen Dingen. Denn das ist Sache eines edeln und guten Bürgers. (279.) Dagegen ohne je noch für ein öffentliches Vergehen, [p. 319] ich setze hinzu auch für kein privates, Auswirkung einer Strafe versucht zu haben weder zu euerm Besten noch für sich selbst, mit einer zusammenstudierten Anklage gegen Kranz und Lobspruch zu erscheinen und so viele Worte zu verschwenden, das beweist persönliche Feindschaft und Neid und Engherzigkeit, nichts Braves. Nun gar denn noch die Einleitung von Klagprocessen gegen mich selbst unterlassen und gegen den Ktesiphon hier einzukommen, das ist dann durch und durch schlecht. (280.) Und es scheint mir aus diesem, Aeschines, daß du in der Absicht ein Probstück deiner Reden und deiner Declamation zum Besten zu geben diesen Proceß vorgenommen hast, nicht um Bestrafung für irgend ein Vergehen zu erwirken. Es ist aber nicht das Wort des Redners, Aeschines, etwas Preiswürdiges, auch nicht der Ton der Stimme, sondern vereint zu sein im Streben mit der großen Mehrheit der Bürger und die Gleichen zu hassen und zu lieben welche das Vaterland. (281.) Denn wer so bestellt ist im Herzen, der wird Alles in guter Gesinnung sagen; wer aber denjenigen von welchen der Staat eine Gefahr für sich voraussieht seine Dienste widmet, der ruht nicht auf dem gleichen Anker wie das Volk, hat also auch nicht die gleiche Erwartung für seine Sicherheit. Aber, siehst du? ich; denn ich wählte mir als Vortheil das Nämliche was die Bürger hier, und habe nichts ausnahmsweise Besonderes noch Eigenes haben wollen. (282.) Nun denn auch du nicht? Und wie so? Der du sogleich nach der Schlacht als Gesandter zu Philipp reistest [92]), der Schuld an dem da-

92) „Für das Wohl des Staates" sagt Aeschines §. 227.

maligen Unglück des Vaterlandes war, und zwar während du in der ganzen frühern Zeit diesen Verkehr mit ihm verleugnetest, wie Alle wissen. Und doch wer ist ein Betrüger am Staate? Nicht der welcher nicht redet was er denkt? Wen ferner verflucht der Herold gerechtermaßen [93]? Nicht so Einen? Was für ein größeres Vergehen [p. 320] könnte man einem Redner vorrücken als wenn er nicht denkt wie er spricht? Du nun hast dich als Solchen erfinden lassen. (283.) Dann redest du noch und wagst denen hier ins Angesicht zu blicken? Meinst du, sie erkennen nicht wer du bist? Oder so große Schlafsucht und Vergessenheit beherrsche sie daß sie an die Worte nicht denken die du vor dem Volke sprachst während des Krieges, indem du dich verfluchtest und verschwurst daß du mit Philipp nichts zu thun habest, sondern ich dir diese Beschuldigung auflade aus persönlicher Feindschaft, da sie unwahr sei? (284.) Sobald aber die Nachricht von der Schlacht kam, da, ohne dich um dieses zu kümmern, bekanntest du sogleich und legtest dir bei eine Freundschaft und Gastrecht mit ihm, indem du den Lohndienst in solche Namen umändertest. Denn aus welchem Grunde der Gleichheit oder des Rechts war Aeschines, der Sohn der Paukenschlägerin [94] Glaukothea, Gastfreund oder Freund oder Bekannter Philipps? Einmal ich sehe keinen, sondern du warst gedungen um das was für die Bürger hier vortheilhaft wäre zu vernichten. Aber gleichwohl, wenn du schon so handgreiflich selbst als Verräther ertappt und dein eigener Angeber ob den Ereignissen geworden bist, schmähst du mich und wirfst mir Dinge vor an denen du Alle eher schuld finden wirst als mich.

(285.) Viel Schönes und Großes hat der Staat sich vorgenommen und wohl ausgeführt durch mich, wofür er nicht unerkenntlich war. Beweis! Als das Volk mit Handmehr einen Redner wählte der die Rede zu Ehren der Gefallenen halten sollte ganz nahe an den Ereignissen, wählte es nicht dich, der du vorgeschlagen warst, obschon du

---

93) Vgl. Anm. 30 u. 44.

94) Anspielung auf das Cymbeln- und Paukengetöse bei den Einweihungen. Vgl. Anm. 84.

eine laute Stimme hast, auch nicht den Demades, der eben den Frieden bewirkt hatte, noch den Hegemon [95]), noch einen Andern von euch, sondern mich. Und da du auftratest und Pythokles [p. 321] roh und schamlos, o Zeus und Götter! und ihr mir das Gleiche vorwarfet was du jetzt und höhntet, wählte es mich mit noch größerm Mehr. (286.) Die Ursache ist dir zwar nicht unbekannt, dennoch will auch ich dir sie sagen. Beides kannten sie selber, sowohl meine gute Gesinnung und den Eifer womit ich die Geschäfte verrichtete, als auch euere Ungerechtigkeit. Denn was ihr, als die Dinge gut standen, unter Schwüren verleugnetet, das habt ihr bekannt, als der Staat Unglück gehabt hatte. Sie glaubten nun daß diejenigen welche in Folge des allgemeinen Unglücks erst ihre Gesinnungen ungescheut zeigen durften zwar schon lange Feinde gewesen, als solche aber erst damals an den Tag gekommen wären. (287.) Und so glaubten sie denn, es zieme sich auch daß der welcher zu Ehren der Gefallenen reden und ihre Tugend preisen sollte weder unter dem gleichen Dach noch am gleichen Tische gewesen sei mit denen die gegen sie in der Schlacht gekämpft hätten; auch zieme es sich nicht dort Feste zu feiern und Triumphlieder zu singen ob dem Unglück mit den eigenhändigen Urhebern des Gemetzels, und dann heimgekehrt Auszeichnungen zu erlangen; auch nicht daß er mit der Stimme theatermäßig ihr Geschick beweine, sondern in der Seele den Schmerz theile. Das Letztere sahen sie bei sich und bei mir, bei euch nicht. Deßwegen hat das Volk mich erwählt und nicht euch. (288.) Und nicht that nur das Volk so, die Väter aber und Brüder der Gefallenen, die damals mit der Leichenfeierlichkeit beauftragt wurden, etwa anders; sondern da sie das Leichenmahl beim nächsten Verwandten der Gefallenen abhalten sollten, so wie es sonst üblich ist, so thaten sie dieses bei mir. Begreiflich! denn im Blute hatte Jeder nähere Ver-

95) Hegemon und Pythokles, Letzterer sonst bis nach dem Friedensschluß mit Demosthenes befreundet, standen auf der makedonischen Seite. Beide wurden übrigens mit Phokion 317, fünf Jahre nach dem Tode des Demosthenes, von einer tumultarischen Volksversammlung zum Tode verurteilt und hingerichtet. Plutarch Phok. 35.

wandte als mich, im Gemeinwesen stand ihnen Keiner näher. Denn wem am meisten daran lag daß sie am Leben blieben [p. 322] und glücklich kämpften, der hatte auch, nachdem sie ein Loos gefunden wie sie nie sollten, an der Trauer um Alle den meisten Antheil.

(289.) Lies ihm auch die Inschrift die der Staat ihnen öffentlich zu setzen beschloß, damit du weißt, Aeschines, daß du gerade hierin als ein Undankbarer handelst und als ein Sykophant und Unhold. Lies.

(Inschrift.)

Diese hier, da sie zum Kampf für das Land ihrer Väter die Waffen
Trugen, haben verscheucht höhnender Feinde Gewalt.
Freudig auch setzten das Leben sie ein, wenn nur ihnen Hades
Reichte der Tapferkeit Preis, muthigen Strebens im Kampf
Für das hellenische Volk; nicht wollten sie dulden der Knechtschaft
Joch auf dem Nacken und nicht tragen den schmählichen Hohn.
Nun hält heimischer Boden in Vaterlands Schooße der müden
Kämpfer Gebein; denn Zeus ordnete diesen Entscheid:
Göttliches Vorrecht ist's nicht fehlen und immer zu siegen;
Menschliches Leben entrinnt nimmer des Todes Geschick.

(290.) Hörst du, Aeschines, daß gerade in diesem „Nichts zu verfehlen ist Göttergeschick und immer zu siegen" die Inschrift nicht dem Rathgeber die Macht beigelegt hat daß die Kämpfenden siegen, sondern den Göttern. Warum denn, o Fluchwürdiger! schiltst du mich darüber und sprichst Dinge welche dir und den Deinigen die Götter auf's Haupt wenden mögen!

(291.) Während er nun, ihr Athener, viel Anderes gegen mich vorgebracht und gelogen hat, so habe ich mich am allermeisten verwundert als er bei Erwähnung der damals dem Staate zugestoßenen Ereignisse nicht wie ein gutdenkender und gerechter Bürger sich gesinnet zeigte, auch nicht weinte, noch eine solche Empfindung in seiner Seele hegte, sondern mit Erhebung der Stimme und mit Frohlocken [p. 223] und Tönen aus voller Kehle zwar offenbar mich zu verklagen meinte, dagegen einen Beweis gegen sich an den Tag förderte, daß er durch das geschehene Schmerzliche ja nicht gleich berührt wurde wie die Uebrigen,

(292.) Und doch muß derjenige welcher um Gesetze und um Staatsleben sich zu bekümmern vorgibt, wie dieser da jetzt, wenn auch nichts Anderes doch das haben daß er Schmerz und Freude mit dem Volke theile und nicht in seinen politischen Bestrebungen den Posten auf der Seite der Widersacher eingenommen habe. Das hast du jetzt eben offenbar gethan, da du sagtest, ich sei schuld an Allem und durch mich sei der Staat in Ungemach gerathen, da ihr doch nicht in Folge meiner politischen Wirksamkeit erst anfienget Hellenen Hülfe zu leisten. (293.) Denn wenn mir von euch das zugesprochen würde daß ihr durch mich bewogen der über Hellas sich vorbereitenden Herrschaft euch widersetzt habet, so würde mir eine größere Auszeichnung zugesprochen als alle die ihr den Uebrigen gegeben habt. Aber weder möchte ich dieses behaupten, denn ich thäte euch Unrecht, noch würdet ihr, wie ich weiß, es mir einräumen; und er selbst, wenn er gerecht handelte, würde nicht wegen seiner Feindschaft gegen mich das Größte eures Ruhmes schmälern und verleumden.

(294.) Aber warum tadle ich das, da er viel Aergeres anderes gegen mich vorgebracht und gelogen hat? Denn er, der mir philippische Gesinnung, o Erde und Götter! vorwirft [96]), was dürfte der nicht sagen? Und doch, ja beim Herakles und allen Göttern! wenn man es nach der Wahrheit untersuchen sollte, mit Beseitigung alles Lügens und Redens aus Feindschaft, wer denn in Wahrheit die sind denen gerechter und billiger Maßen Alle die Schuld des Geschehenen auf den Kopf werfen möchten, so würdet ihr finden die welche [p. 326] in jedem Staate diesem da ähnlich sind, und nicht mir; (295.) sie die, als Philipps Sachen noch schwach und durchaus unbedeutend waren, während wir oft voraussagten und aufforderten und belehrten was das Beste wäre, wegen persönlicher schändlicher Gewinnsucht den allgemeinen Nutzen preisgaben, jegliche ihre eigenen Mitbürger hintergehend

---

96) Das ist in der Rede des Aeschines, wie wir sie jetzt haben, nicht zu lesen, wohl aber §. 61 Demosthenes habe dem Philipp und seinen Gesandten, als sie wegen des Friedensschlusses in Athen waren, geschmeichelt.

und bestechend, bis sie sie zu Sklaven gemacht hatten, die Thessaler ein Daochos, Kineas, Thrasydäos; die Arkader ein Kerkidas, Hieronymos, Eukampidas; die Argeier ein Myrtis, Teledamos, Mnaseas; die Eleer ein Euxitheos, Kleotimos, Aristächmos; die Messenier des den Göttern verhaßten Philiades Söhne Neon und Thrasylochos; die Sikyonier ein Aristratos, Epichares; die Korinther ein Deinarchos, Demaratos; die Megareer ein Ptoiodoros, Helixos, Perilaos; die Thebaner ein Timolas, Theogeiton, Anemoitas; die Euböer ein Hipparchos, Kleitarchos, Sosistratos [97]). (296.) Die Tageszeit würde mir

---

97) Polybios 17, 14 sagt über diese Stelle, wenn man auch den Demosthenes in Vielem loben müsse, so sei er zu tadeln wegen der bittern Vorwürfe die er hier den ausgezeichnetsten Hellenen mache. So hätten die Häupter der Arkader, der Messenier, der Argeier keineswegs aus schnöder Gewinnsucht, sondern um ihren Staaten die Unabhängigkeit gegen Sparta zu retten, sich an Philipp angeschlossen. Richtig bemerkt er, Demosthenes habe Alles nach dem Nutzen seiner Vaterstadt bemessen und gemeint, alle Hellenen sollten nur auf Athen schauen. Allein Demosthenes dachte nicht nur aus particularistischem athenischem Interesse so, sondern er hatte sich aus der attischen Geschichte tief eingeprägt, Athen sei berufen an der Spitze der Hellenen für sie Alle eine Vormauer gegen äußere Feinde zu sein. Als Athener konnte er nicht anders denken, und der Erfolg hat gezeigt daß er recht dachte. Denn Athens Fall hatte die Unterwerfung der Uebrigen zur Folge, und Sparta verlor wenigstens allen Einfluß. Des Demosthenes Blick umfaßte ganz Hellas, während jene Häuptlinge z. B. peloponnesischer Staaten, in ihre alten Nachbarkriege vertieft, für sich und nicht für Andere sahen und allerdings in Wohlmeinenheit für ihre Staaten, aber doch in Beschränktheit, mit ihrem Handeln dem Ganzen nicht nützen, nur schaden konnten. Wenn aber Polybios hinzufügt, die Erfolge und Ereignisse hätten nicht dafür gezeugt daß Demosthenes richtig vorausgeschaut habe, wohl aber Eukampidas und Hieronymos und Kerkidas und die Söhne des Philiades, da ja die Athener als Ausgang ihres Widerstandes die Niederlage bei Chäroneia und was daran hieng erlitten hätten, so hatte Demosthenes in dieser Rede die Antwort darauf schon längst edel und unwiderleglich gegeben. Gieng er auch in seinem Eifer darin zu weit daß er überall Verräther und Bestochene sah, so ist doch Polybios in seinem Urteil über ihn keineswegs weder ganz unbefangen noch auf dem richtigen Standpunkt. Demosthenes erkannte erstens schon lange richtig die Gefahr, und zweitens stand ihm als einziges Mittel ihr zu begegnen hell vor Augen die Nothwendigkeit auf irgend eine organische Weise die hellenischen Staaten zu einer Vereinigung zu verbinden, wie er es sowohl in andern Reden als in der dritten Philipp. p. 118, §. 28 vortrefflich sagt. Das predigte er seinen Athenern und ver-

ausgehen, wenn ich die Namen der Verräther sagen wollte. Diese alle hegten, ihr Athener, in ihrer Heimat die nämlichen Absichten wie diese hier, abscheuliche Menschen und Schmeichler und Frevler, die jegliche ihr eigenes Vaterland verstümmelt, die Freiheit früher dem Philipp, jetzt dem Alexander wie beim Trunke verschenkt haben, die nach dem Bauche und nach dem Schändlichsten die Glückseligkeit messen, die Freiheit aber und keinen Despoten über sich zu wissen, was den alten Hellenen als höchstes Ziel und Maßstab der Güter galt, umgestürzt haben.

(297.) An dieser nun so schändlichen Verbindung und Schlechtigkeit, nein vielmehr, [p. 325] ihr Athener, wenn man es ernstlich sagen soll, an diesem Verrath an der Hellenen Freiheit, gilt sowohl der Staat für schuldlos bei aller Welt, in Folge meiner politischen Handlungen, als ich bei euch. Dann fragst du mich noch, für welches Verdienst ich begehre geehrt zu werden? Ich dagegen sage dir daß, da die Staatsmänner bei den Hellenen bestochen waren alle, anzufangen von dir, zuerst durch Philipp, jetzt durch Alexander, (298.) mich keine Zeit, keine freundliche Anrede, keine Größe von Versprechungen, weder Hoffnung noch Furcht, noch irgend etwas Anderes reizte noch verleitete von dem was ich für recht und dem Staate zuträglich erkannte etwas dahinzugeben, und daß, so viel ich auch den Mitbürgern hier gerathen, ich niemals gleich wie das Zünglein der Wage mich dem Gewinne zuneigend gerathen habe, sondern aus geradem und gerechtem und unbestechlichem Herzen, und während ich doch unter meinen Zeitgenossen den größten Angelegenheiten vorstand, ich dieses Alles aufrichtig und gerecht verwaltet habe. Deswegen begehre ich geehrt zu werden. (299.) Diesen Mauerbau aber, den du mir da durchzogst, und die Ausbesserung der Gräben erachte ich zwar Dankes und Lobes werth, — warum denn nicht? — weit ab jedoch setze ich es von meinen politischen Handlungen. Nicht mit Steinen und nicht mit Ziegeln hab' ich dem Staat

---

kündete es und wirkte dafür auch auf seinen zahlreichen Gesandtschaften in den Peloponnes und nach Theben und wo er konnte überall.

eine Mauer gebaut, und nicht auf diese von meinen Handlungen setze ich den größten Stolz; allein wenn du meinen Mauerbau gerecht untersuchen willst, so wirst du finden Waffen und Städte und Plätze und Häfen und zahlreiche Schiffe und [98]) Pferde und Männer, bereit sich für diese hier zu wehren. (300.) Diese Schutzwehr hab' ich vor Attika aufgeworfen, wie weit es menschlicher Ueberlegung möglich war, und mit diesem hab' ich eine Mauer um das Land gezogen nicht blos die Ringmauer [p. 326] um den Peiräeus und um die Stadt. Auch bin ich nicht durch die Berechnungen Philipps überwunden worden, bei weitem nicht, auch nicht durch seine Rüstungen, sondern die Feldherren der Bundesgenossen und die Truppen durch das Glück. Welches sind die Beweise dafür? Augenfällige und sichtbare. Schauet nur!

(301.) Was mußte der wohlgesinnte Bürger thun? Was der welcher mit aller Vorsicht und mit Eifer und Gerechtigkeit die Politik führte? Nicht von der See her Euböa als Bollwerk vor Attika gewinnen, vom Binnenlande her aber Böotien, von den Gegenden gegen den Peloponnes zu die an unser Land grenzenden? Mußte er nicht für die Getreidezufuhr Fürsorge treffen, daß es überall längs befreundetem Land in den Peiräeus geführt werde? (302.) Und dasjenige

---

98) So übersetze ich zwar nach Westermanns Erklärung, nach welcher πολλοὺς schon zum vorigen Begriffe soll gedacht werden, die Worte εὑρήσεις ὅπλα καὶ πόλεις καὶ τόπους καὶ λιμένας καὶ ναῦς καὶ πολλοὺς ἵππους καὶ τοὺς ὑπὲρ τούτων ἀμυνουμένους, aber die Richtigkeit dieser Erklärung ist mir noch nicht außer Zweifel. In den von ihm angeführten Beispielen §. 30 ἐν φόβῳ καὶ πολλῇ ἀγωνίᾳ und 60 §. 24 ἐν σκότει καὶ πολλῇ δυσκλείᾳ geht dem πολύς nur ein Substantiv voraus, an unserer Stelle aber eine Menge, zu denen allen der Begriff der Vielheit nicht füglich bezogen werden kann. Das unbequeme πολλοὺς hat J. Bekker schon in der Ausgabe von 1824 sowie in der von 1854 als unächt in Klammern, aber dann befriedigen die Schlußworte καὶ τοὺς ὑπὲρ τούτων ἀμυνουμένους nicht völlig. Ich habe deswegen schon vor 30 Jahren conjiciert ohne πολλοὺς entweder καὶ ἄνδρας τοὺς ὑπὲρ τούτων ἀμυνουμένους oder mit Versetzung καὶ πολλοὺς τοὺς ὑπὲρ τούτων ἀμυνουμένους. Letzteres vermuthet auch Hermann Sauppe in der Gothaer Ausgabe der Philipp. S. 21.

was wir schon besessen schützen mit Aussendung von Hülfe und mit Reden und mit Vorschlagen in diesem Sinne, nämlich Prokonnesos, den Chersonnes, Tenedos, und bewirken daß Anderes uns als befreundet und verbündet bereit sei, Byzantion, Abydos, Euböa? Und von den zur Verfügung der Feinde stehenden Kräften die größten wegnehmen, woran es aber dem Staate gebrach, dieses zubringen? Dieses nun ist Alles gethan worden durch meine Decrete und meine Politik; (303.) und wenn man es, ihr Athener, ohne Neid untersuchen will, so wird man finden daß es richtig angerathen und ausgeführt sei mit aller Redlichkeit, und daß der nützliche Zeitpunkt für Jedes nicht vorbeigelassen noch verkannt noch preisgegeben worden ist von mir, und, so viel auf Eines Mannes Vermögen und Ueberlegung ankam, nichts unterblieben ist. Wenn aber eines Gottes, oder des Glückes Gewalt, oder der Heerführer Unzulänglichkeit, oder die Schlechtigkeit der Verräther an euern Staaten, oder all dieses zusammen das Ganze [p. 327] unterwühlte, bis es über den Haufen geworfen war, was hat denn Demosthenes gesündigt? (304.) Wenn aber so wie ich bei euch auf meinem Posten, in jedem der hellenischen Staaten Ein Mann gewesen wäre, oder vielmehr, wenn nur Einen Mann Thessalien und Einen Mann Arkadien gehabt hätte gleichgesinnt wie ich, so würde Keiner weder von den Hellenen außerhalb Pylä noch von denen innerhalb das gegenwärtige Unglück erfahren haben, (305.) sondern alle würden frei und unabhängig mit völliger Furchtlosigkeit sicher im Wohlstand Jeder seine Heimat bewohnen, indem sie für so große und so schöne Güter euch und den übrigen Athenern Dank wüßten wegen meiner. Damit ihr aber wisset daß ich viel weniger an die Worte thue als an der Sache ist, aus Scheu vor dem Neid, so nimm mir dieses und sprich und lies es vor.

(Beschlüsse.)

(306.) Solches und dem Aehnliches, Aeschines, muß der gute und wackere Bürger thun, bei dessen Gelingen euch gesichert war auf der größten Höhe zu stehen, und dazu noch mit Recht, bei dessen Nichtgelingen aber wenigstens der Ruhm übrig bleibt, und daß Niemand den Staat noch sein Vorhaben tadelt, sondern das Geschick schilt, das so die Dinge entschieden hat, (307.) aber nicht beim Zeus soll er, untreu geworden den Vortheilen des Staates, verkauft an die Gegner, die für die Feinde günstigen Anlässe statt derer des Vaterlandes in Obacht nehmen, auch nicht den der des Staates würdige Dinge vorzutragen und zu beantragen und dabei auszuharren unternimmt, giftig verleumden, wann aber Einer etwa persönlich zu nahe tritt, daran denken und lauern, auch gewiß nicht ein unredliches und tückisches

Schweigen beobachten, [p. 328] wie du häufig thust. (308.) Denn es gibt, ja es gibt ein gerechtes und dem Staate nützliches Schweigen, welches ihr, die Mehrheit der Bürger, mit Redlichkeit beobachtet. Aber nicht beobachtet dieser ein solches Schweigen, bei weitem nicht, sondern er tritt zurück, wenn es ihm gerathen scheint, von der Politik (es scheint ihm aber vielmal gerathen) und paßt auf den Moment wo ihr satt sein würdet dessen der ohne Unterlaß das Wort führt, oder wo von Seiten des Glückes irgend eine Widrigkeit eingetreten oder sonst etwas Unangenehmes geschehen ist (Vieles begegnet ja im Menschenleben); dann bei einem solchen Anlaß pflegt er als Redner plötzlich nach dem Schweigen wie ein Sturm hervorzubrechen und, nachdem er inzwischen seine Stimme geübt und Redensarten und Wörter gesammelt hat, reiht er diese an einander mit lauter Stimme und in Einem Athem, ohne daß sie einen Nutzen brächten noch die Erwerbung eines Vortheils, wohl aber Unheil dem Ersten Besten unter den Bürgern und dem Gemeinwesen Schande. (309.) Und doch müßten von solchem Studium und solcher Beschäftigung, Aeschines, wenn sie mit redlichem Sinn und mit dem Vorsatze dem Vaterlande zu nützen betrieben würde, die Früchte edel und schön und Allen nützlich sein, Bündnisse von Staaten, Quellen von Einkünften, Erwerbung eines Stapelplatzes, Aufstellung zuträglicher Gesetze, Entgegenwirkungen den erklärten Feinden. (310.) Denn mit diesem Allem gab es in den frühern Zeiten Anlaß sich zu erproben, und die Vergangenheit bot viele Gelegenheiten sich zu zeigen einem wackern und braven Mann. Aber in dieser Classe wirst du an keinem Platze zum Vorschein kommen, nicht am ersten, nicht am zweiten, nicht am dritten, nicht am vierten, nicht am fünften, nicht am sechsten, nicht so weit hinten man will, wenigstens da nicht wo des Vaterlandes Nutzen gefördert wurde. (311.) Denn welche Bundesgenossenschaft ist durch dein Bewirken dem Staate zu Gute gekommen? Welche Hülfleistung oder Gewinn von Wohlwollen und Ruhm? Welche Gesandtschaft, welche Durchführung eines Dienstes, durch [p. 329] welche der Staat an Ehren wuchs? Was von unsern eigenen oder hellenischen oder auswärtigen Angelegenheiten, denen du vorstundest, ist gebessert worden? Was für Trieren, was für Waffen, was für Arsenale kannst du aufweisen? Welche Ausbesserung von Mauern? Welche Reiterei? Für was in der Welt bist du zu brauchen? Was hast du den Begüterten oder den Unbegüterten im bürgerlichen und Gemeinwesen für eine Geldhülfe geleistet? Keine. (312.) Aber, so höre nur, wenn nichts von Solchem, doch wenigstens Wohlwollen und Eifer. Wo? Wann? Der du, o Allerungerechtester! nicht einmal als Alle die je auf der Bühne geredet haben zur Rettung

freiwillig Geld steuerten, und zuletzt noch Aristonikos das zur Wiedererlangung seiner bürgerlichen Rechte Eingesammelte [99]), auch da nicht einmal weder hervortratest noch schenktest, nicht aus Dürftigkeit, denn wie so? Der du ja von Philon, deinem Schwager, ein Vermögen geerbt hast von mehr als fünf Talenten und zwei Talente zusammengeschossenes Geld hattest als Geschenk von den Häuptern der Steuergenossenschaften, für welche du das Trierarchengesetz verhunzt hast [100]). (313.) Aber damit ich nicht von einer Sache auf die andere gerathend von der vorliegenden mich selber abbringe, so will ich das übergehen. Aber daß du nicht aus Dürftigkeit kein Geschenk gabst ist aus diesem deutlich, sondern weil du auf der Hut warst daß von dir aus nichts zuwider denjenigen geschähe welchen du deine ganze Politik widmetest. In welchen Dingen also bist du keck und wann machst du dich laut? Wenn es gegen die Bürger da gilt, bei solchen Dingen hast du die lauteste Stimme, das beste Gedächtniß, warst du der beste Schauspieler, ein tragischer Theokrines [101]).

(314.) Dann gedenkst du derer die ehemals sich als wackere Männer erzeigt; und du thust wohl daran. Nicht gerecht jedoch ist es, ihr Athener, daß er das Wohlwollen das man gegen die Todten hegt von euch vorwegbekomme [p. 330] und mit jenen zusammenstelle und vergleiche mich, der ich jetzt mit euch lebe. (315.) Denn wer von euch weiß nicht daß gegen alle Lebenden ein größerer oder kleinerer Neid heimlich vorhanden ist, daß aber die Todten sogar von den Feinden Niemand mehr haßt? Da nun dieses von Natur so ist, soll ich jetzt neben denen die vor mir waren gemessen und betrachtet werden? Keineswegs; denn es ist weder gerecht noch billig, Aeschines, sondern mit dir, und mit wem du sonst noch willst von denen die mit dir gleiche Zwecke verfolgt haben und am Leben sind. (316.) Auch Folgendes bedenke. Ist es schöner und besser für den Staat daß wegen der guten Handlungen der Frühern, die übergroß sind, wahrlich man könnte nicht sagen wie groß, man die welche für die lebende Generation geschehen in Undankbarkeit und Verachtung bringe, oder daß Alle die etwas mit Wohlwollen thun an der Anerkennung und Liebe ihren An=

---

99) Dieses geschah bei den großartigen freiwilligen Schenkungen nach der Schlacht bei Chäroneia. Aristonikos, der ohne Zweifel in eine schwere Buße verfällt und als zahlungsunfähig um seine bürgerlichen Rechte gekommen war, gab was er inzwischen von Freunden zu seiner Restitution gesammelt hatte in der Noth des Vaterlandes patriotisch her.

100) Nämlich das von Demosthenes herrührende. Anm. 36.

101) Dieser Theokrines war ein zum Sprüchwort gewordener Sykophant; tragisch bezieht sich auf des Aeschines ehemaliges Schauspielerleben.

theil haben? (317.) Und gewiß, wenn ich vielleicht auch das sagen soll, werden meine politischen Bestrebungen, wenn man es richtig betrachtet, denen der damals gefeierten Männer ähnlich und im Zweck übereinstimmend erscheinen, deine aber dem Thun derer die an solchen Männern damals Sykophanten waren. Denn es ist klar daß auch bei Jener Lebzeiten welche waren die ihre Zeitgenossen durchzogen und die früher Gewesenen lobten, indem sie ein boshaftes Geschäft und gerade was du trieben. (318.) Dann sagst du, ich sei Jenen in Nichts ähnlich; du aber ähnlich, Aeschines? Oder dein Bruder [102])? Oder ein anderer der jetzigen Redner? Einmal ich behaupte Keiner. Allein mit den Lebenden, du Braver! um nichts Anderes zu sagen, vergleiche den Lebenden und mit den Zeitgenossen, so wie alles Andere, die [p. 331] Dichter, die Chöre, die Wettkämpfer. (319.) Philammon mußte nicht weil er schwächer war als Glaukos von Karystos und einige andere früher gewesene Athleten ohne Kranz von Olympia abziehen, sondern weil er am besten von denen die gegen ihn auf den Platz getreten waren kämpfte wurde er bekränzt und als Sieger ausgerufen [103]). Und du betrachte mich neben den jetzigen Rednern, neben dir, neben wem unter Allen du willst. Ich weiche Keinem. (320.) Denn damals als es galt das für's Vaterland Heilsamste zu wählen, da ein Wetteifer in der Vaterlandsliebe für Alle eröffnet war, da zeigte ich mich als besten Rathgeber, und Alles wurde durch meine Decrete, Gesetze, Gesandtschaften ausgeführt; von euch aber zeigte sich Keiner irgendwo, ausgenommen wenn es galt den Bürgern hier einen Schaden zuzufügen. Nachdem aber geschehen war was nie hätte sollen und sich nicht mehr Rathgeber, sondern die zu stellen hatten die den auferlegten Geboten sich fügten und bereit waren um Sold gegen das Vaterland zu dienen und einem Andern zu schmeicheln wünschten, ja da warst du und von dieser Classe Jeder auf dem Posten und warst groß und ein glänzender Ritter, ich aber war schwach, ich bekenne es, aber den Bürgern hier mehr zugethan als ihr. (321.) Zwei Dinge aber muß, ihr Athener, der von Charakter rechtschaffene Bürger haben (denn mit diesem Ausdruck ist es am wenigsten anmaßend von mir selbst zu reden): in günstigen Umständen das Streben nach dem Edeln und nach dem ersten

---

102) Vermuthlich der in der Einleitung genannte Aphobetos, der mit Aeschines ein Anhänger des Eubulos war. Denn ein älterer Bruder Philochares war Kriegsmann.

103) Philammon aus Athen, der als Faustkämpfer in Olympia siegte, war ein Zeitgenosse, während der Karystier Glaukos 140 Jahre früher ein gefeierter Wettkämpfer gewesen war.

Range dem Staate bewahren, in allen Lagen aber und Vorkommnissen die gute Gesinnung; denn darüber kann der Charakter verfügen, über das Vermögen aber und die Kraft gebietet Anderes. Diese Gesinnung nun, werdet ihr finden, ist bei mir ohne Ausnahme stets geblieben. Sehet nur! (322.) Nicht da man meine Auslieferung verlangte, nicht da man mir Amphiktyonenprocesse auf den Hals lud [104]), [p. 332] nicht da man Versprechungen machte, nicht da man diese Fluchwürdigen da gleichwie wilde Thiere auf mich hetzte, unter keinen Umständen habe ich die gute Gesinnung gegen euch aufgegeben. Denn sogleich von Anfang wählte ich die gerade und gerechte Bahn der Politik, die Ehre, die Macht, den Ruhm des Vaterlandes zu pflegen, diese zu fördern, mit diesen zu stehen. (323.) Nicht ob den Glücksfällen Anderer heitern Angesichts und freudig gehe ich auf dem Markt herum, die Hand darstreckend und gute Botschaft meldend denen von denen ich meine daß sie es dorthin melden könnten, und höre dagegen für den Staat gute Kunde mit Frösteln und Seufzen und zur Erde gebückt, wie diese Gottlosen da, welche den Staat durchziehen, gleich als ob sie nicht sich selbst durchzögen, wenn sie das thun, dagegen nach außen blicken und, wo zum Unglück der Hellenen ein Anderer Glück hat, das preisen und sagen man müsse darauf achten daß es stets bleibe.

(324.) Nicht doch, ihr Götter! möge einer von euch dieses gutheißen, sondern am liebsten möget ihr auch diesen einen bessern Sinn und Verstand eingeben; wenn sie denn aber doch unheilbar sind, sie selbst für sich mit Stumpf und Stiel zu Land und zu Wasser vertilgen; uns aber, den übrig Bleibenden, verleihet die schnellste Erlösung von den obschwebenden Befürchtungen und sichere Rettung!

---

104) Das Factum ist nicht näher bekannt, wird aber wohl auch in die Zeit des Auslieferungsbegehrens fallen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Ausgewählte Reden

des

Demosthenes.

Zweite Abtheilung.

Die philippischen Staatsreden,

die olynthischen und philippischen, die für den Frieden, und die chersonitische,

übersetzt

von

L. Döderlein.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1854.

I.

Erste olynthische Rede*.

[p. 9] Ihr würdet viel darum geben, glaub' ich, Athener, wenn ihr wüßtet, was in vorliegender Frage für unser Land das Beste sei. Unter diesen Umständen müßt ihr Jeden der euch rathen will bereitwillig anhören; denn so bekommt ihr nicht blos Rathschläge die ein Redner nach reiflicher Erwägung mitbringt: ich betrachte es als eine Gunst eures Glücksterns daß Manchem mancher guter Gedanke auch urplötzlich in den Sinn kömmt; so könnt ihr aus Allem leicht das auswählen was euch frommt.

Der gegenwärtige Augenblick, Athener, ermahnt euch fast mit lauter Stimme, die Sache Olynths selbst in die Hand zu nehmen, wenn euch euer Wohl am Herzen liegt. Aber wir benehmen uns ihr gegenüber — ich weiß selbst nicht wie. Mein Antrag geht nun dahin: daß ihr jetzt gleich den Hülfszug beschließt und auf's Schleunigste Anstalt trefft von hieraus Hülfe zu bringen, und nicht wieder dieselben Erfahrungen machet wie früher [p. 10], und daß ihr eine Gesandtschaft hinschickt, die dieß ausspreche und dem Gang der Ereignisse nahe bleibe. Denn das ist die größte Gefahr daß der verschmitzte Mensch, der die Umstände meisterhaft zu benützen weiß, bald durch Nachgeben, wo es ihm Vortheil bringt, bald durch Drohungen, in welchem Fall er

---

* In Betreff der geschichtlichen Voraussetzungen der Reden in dieser Abtheilung verweist die Redaction auf die der ersten Abtheilung — von R. Rauchenstein — vorausgeschickte allgemeine Einleitung zu den Reden des Demosthenes.

Glauben verdient, bald durch Anschwärzungen gegen uns, wenn wir nicht zugegen sind, alle Verhältnisse über den Haufen werfe * und sich theilweise zu ihrem Herrn mache.

Gleichwohl kann man sagen, eben das was ihn so unbesiegbar macht ist zugleich das größte Glück für euch; denn daß er in Allem, in öffentlichen und geheimen Geschäften, allein entscheidet, daß er in Einer Person Feldhauptmann und Volksbeherrscher und Schatzmeister ist, und überall selbst bei seinem Heer sich befindet, das gewährt ihm allerdings großen Vorschub für den Krieg, um rasch und im rechten Augenblick zu handeln, aber für eine Aussöhnung mit Olynth, die er gern bewerkstelligen möchte, gereicht es ihm zum Nachtheil; denn die Olynthier wissen wohl daß es sich bei ihrem Krieg nicht um Ehre oder um einen Gebietstheil handelt, sondern um Vertreibung aus ihrem Vaterland und Abführung in die Sklaverei; sie wissen wie er mit jenen Amphipoliten verfahren ist die ihm ihre Stadt übergaben, und mit jenen Pydnäern die ihn bei sich aufnahmen. Ueberhaupt genießt ein Tyrann bei Republiken kein Vertrauen, besonders wenn er ihr Grenznachbar ist. Wenn ihr das begreift, Athener, und Alles überlegt was zu überlegen ist, so müßt ihr, behaupte ich, Eifer beweisen und mehr als je an den Krieg denken, müßt bereitwillig Kriegssteuer zahlen, und persönlich ins Feld ziehen, und es an Nichts fehlen lassen. Denn ihr habt keinen Grund und keine Ausrede mehr, das nicht thun zu wollen was ihr thun müßt. Was ihr Alle so oft besprochen habt, man müsse Olynth mit Philippos in Krieg verwickeln [p. 11], das hat sich jetzt von selbst gemacht, und noch dazu auf die günstigste Weise für euch. Hätten nämlich die Olynthier erst auf euer Zureden den Krieg begonnen, dann wären sie unzuverläßige Bundesgenossen, die wahrscheinlich nur eine Zeit lang gleichgesinnt blieben; da aber ihr Haß nur eine Folge seiner Verschuldungen gegen sie ist, so liegt es in der Natur der Sache daß ihre Feindschaft um ihrer eignen Befürchtungen und Erfahrungen willen auch Bestand habe. Man darf jetzt einen solchen Augenblick,

* Nach Dobrees Verbesserung: ἀνατρέψῃ τε statt τρέψηται.

der sich unerwartet dargeboten hat, nicht aus der Hand lassen, und nicht wieder die nämlichen Erfahrungen machen welche man früher so oft gemacht hat. Denn hätten wir damals als wir von dem Hülfszug zu Gunsten Euböa's zurückkamen, als Hierax und Stratokles aus Amphipolis von dieser Bühne aus uns aufforderten mit der Flotte auszulaufen und ihre Stadt zu besetzen, — hätten wir damals den nämlichen Eifer für unser Wohl bewiesen wie für das Euböa's, dann fiel Amphipolis schon damals in eure Gewalt, und ihr bliebt von allen nachherigen Umständlichkeiten frei! Und wiederum, als die Belagerung von Pydna, Potidäa, Methone, Pagasä und so weiter (um mich nicht bei ihrer Aufzählung aufzuhalten) zu unsern Ohren kam, — wären wir damals dem nächsten besten dieser Plätze bereitwillig und, wie sich's gehört, in Person zu Hülfe gezogen, dann hätten wir jetzt an Philippos einen leichter besiegbaren und weit schwächeren Feind. So aber, da wir jederzeit die Gegenwart außer Acht ließen und meinten, die Zukunft werde sich von selbst günstig gestalten, haben wir den Philippos wachsen lassen, Athener, und ihn so groß gemacht wie noch kein König von Makedonien je war. Jetzt ist nun ungerufen für Athen eine günstige Gelegenheit erschienen, diese die uns Olynth bietet, so günstig als irgend eine der früheren; und wer die Gaben der Götter richtig zu schätzen weiß, der ist ihnen, scheint mir [p. 12], großen Dank schuldig, wenn auch gar Manches nicht so steht wie es stehen sollte. Denn die manchfachen Verluste die wir im Krieg erlitten muß er billiger Weise unserer Sorglosigkeit zuschreiben; daß aber diese uns nicht schon längst getroffen haben, und daß sich uns als Ersatz dafür eine Bundesgenossenschaft darbietet, wenn wir sie benützen wollen, das betracht' ich als ein Gnadengeschenk der Götter. Aber ich meine, es ist ähnlich wie mit dem Erwerb eines Vermögens. Nämlich wenn der Mensch Alles was er gewonnen hat auch behält, so weiß er dem Schicksal großen Dank; hat er es aber unvermerkt verschwendet, so läßt er auch seine Dankbarkeit für die genossene Gunst mitverschwinden. So auch im Staatsleben: wer eine günstige Gelegenheit nicht gehörig benützt hat, der denkt nicht an das Gute das ihm doch die Götter gewährten; denn nach dem end-

lichen Erfolge beurteilt er Alles was ihm zu Gebote stand. Drum müssen wir mit allem Ernst an das denken was uns noch zu thun übrig bleibt, um durch dessen zweckdienlichere Behandlung die Unehre unseres frühern Benehmens auszutilgen. Geben wir aber auch dieses Volk Preis, und unterjocht dann jener Mensch Olynthos, dann möcht' ich wissen was ihn noch hindern kann hinzuziehen wohin er will. Bedenkt und betrachtet denn keiner von euch, Athener, auf welche Weise der Anfangs so unmächtige Philippos so groß geworden ist? Nachdem er erst Amphipolis, später Pydna, nachher Potidäa, sodann Methone weggenommen, überzog er Thessalien; darauf, als er in Pherä, Pagasä, Magnesia [p. 13] alles nach seinem Sinn geordnet hatte, gieng er nach Thrakien. Dann, als er dort Könige theils vertrieben, theils eingesetzt hatte, verfiel er in eine Krankheit. Kaum genesen grief er, ohne sich Ruhe zu gönnen, sogleich Olynthos an. Seine Feldzüge nach Illyrien, nach Päonien, gegen Arymbas und überall hin will ich übergehen.

Wozu dieß jetzt? könnte einer sagen. Damit ihr zweierlei erkennen und einsehn lernt, Athener; erstens den großen Nachtheil den es bringt bei jeder Gelegenheit etwas preiszugeben, und zweitens die rastlose Thätigkeit in der Philippos lebt und webt, und die ihm nicht erlaubt mit dem erreichten Zweck sich zu begnügen und Ruhe zu halten. Wenn es nun seine Ueberzeugung ist immer noch mehr thun zu müssen als was schon gethan ist, die eure dagegen, nichts kräftig angreifen zu dürfen, so bedenkt wie dieß aller Aussicht nach enden wird. Bei den Göttern, wer von euch ist so einfältig nicht zu wissen daß der Krieg sich von dort hieher ziehen wird, wenn wir ihn außer Acht lassen? Aber thun wir das, dann fürcht' ich daß es uns ergeht wie einem Menschen der leichtsinnig Gelder gegen große Zinsen borgt und nach kurz dauerndem Ueberfluß auch sein Stammvermögen abtreten muß: daß wir nämlich erst vor Aller Augen gegen große Opfer in Leichtsinn dahinlebten und immer nur fragten was uns freut, und dann später uns gezwungen sehn viel Lästiges, das wir nicht thun wollten, doch zu thun, und um unser Hab und Gut im eignen Land kämpfen müssen.

Vielleicht sagt Jemand, tadeln sei leicht, und das könne Jeder; ein

Rathgeber aber habe nachzuweisen was in der gegenwärtigen Sachlage zu thun sei. Ich weiß das gar wohl, Athener, [p. 14] daß ihr oft nicht den Schuldigen, sondern den Redner der zuletzt über die Sache gesprochen hat, zum Gegenstand eures Zornes macht, wenn etwas nicht nach eurem Sinne ausgeht. Gleichwohl halte ich es nicht für recht, aus Rücksicht auf meine eigne Sicherheit das was nach meiner Ansicht euch frommt mit Schüchternheit auszusprechen. Ich behaupte daß ihr auf zweierlei Weise der Lage der Dinge zu Hülfe kommen müßt: erstens indem ihr den Olynthiern ihre Städte erhaltet und zu diesem Zweck die erforderlichen Truppen hinschickt, zweitens indem ihr sein Land angreift, mit Kriegsschiffen und mit andern Truppen. Wenn ihr eins von beiden vernachläßigt, dann, fürcht' ich, schlägt euer Unternehmen fehl: denn wenn ihr sein Land verheert, er aber das geschehn läßt und indessen Olynthos in seine Gewalt bringt, so ist er leicht wieder in seinem Land und vertheidigt sich; wenn ihr aber blos nach Olynthos Hülfe schickt, er dagegen die Belagerung fortsetzt und den Gang der Dinge beobachtet, indem er sein Land außer Gefahr sieht, so wird er endlich über die Belagerten Herr. Drum ist eine starke und zweifache Hülfe nöthig.

Das ist meine Ansicht von dem Hülfszug. Was die Geldmittel betrifft, so habt ihr Geld für den Krieg, Athener, mehr als irgend Jemand. Aber das laßt ihr euch nach eurem Belieben auszahlen. Wenn ihr dieses Geld für die Truppen hergebt, so braucht ihr gar keine Geldquellen weiter, wo nicht, dann braucht ihr deren noch oder habt vielmehr gar keine. „Wie?“ sagt vielleicht einer, „du stellst den Antrag, diese Gelder sollen die Kriegskasse sein?“ Nein, ich wahrlich nicht; ich meine nur daß man Truppen ins Feld stellen muß, und [daß dieß eine Kriegskasse ist*, und] daß wer Geld empfängt folgerechter Weise auch seine Pflicht zu erfüllen hat; eure Ansicht dagegen ist daß ihr das Geld nur so, ohne Arbeit, zu empfangen habt, für die Festtage. So bleibt, mein' ich, nichts übrig [p. 15] als daß Alle zahlen, viel, wenn man viel

---

* Im Text: καὶ ταῦτ᾽ εἶναι στρατιωτικά, Worte welche Dobree u. A. als Dittographie streichen.

braucht, und wenig, wenn man wenig braucht. Aber Geld braucht man, und ohne Geld kann von Allem was geschehn muß nichts geschehn. Mancher macht noch andre Geldquellen namhaft; unter diesen wählt nun die welche euch die beste scheint — und geht nur ans Werk, so lang' es noch Zeit ist!

Es verdient aber Beachtung und Erwägung, in welchem Zustand Philipps Macht sich jetzt befindet. In keinem so schlagfertigen wie es aussieht und wie man bei einer oberflächlichen Betrachtung behaupten möchte, und nicht im besten für ihn; auch würde er den Krieg nimmermehr begonnen haben, wenn er geglaubt hätte ihn führen zu müssen. Durch seine blose Erscheinung hoffte er damals alles zu unterwerfen, und darin hat er sich getäuscht. Diese für ihn unerwartete Wendung der Dinge ist das Erste was ihn nun verwirrt und sehr entmuthigt; das Zweite seine Verhältnisse zu den Thessalern. Denn dies war doch gewiß schon von jeher ein seinem Wesen nach unzuverläßiges Volk für Jedermann, ganz besonders aber zeigt es sich jetzt gegen ihn so wie es immer war. Denn sie haben beschlossen ihm Pagasä abzufordern, haben ihn gehindert Magnesia zu befestigen; ich hörte auch sagen, sie wollen ihm sogar die Einkünfte von ihren Häfen und ihren Märkten nicht länger überlassen; denn diese seien zur Bestreitung der thessalischen Bundeskosten nöthig; die dürfe Philippos nicht in Beschlag nehmen. Verliert er diese Gelder, dann kömmt er mit der Verpflegung seiner Miethstruppen sehr in die Enge. Und vollends Päonien, Illyrien, kurz alle diese Länder, das darf man glauben, wollen lieber unabhängige und freie Völker sein als Sklaven. Denn theils sind sie nicht gewohnt irgend Jemand zu gehorchen, theils ist er ein übermüthiger Herr, wie sie behaupten. Und bei Gott, das ist auch nicht unglaublich, sollt' ich denken: [p. 16] denn unverdientes Glück ist für den Unverständigen eine Aufforderung zu schlechter Denkart; weßhalb auch so oft ein Gut schwieriger zu bewahren scheint als zu erwerben. Drum müßt ihr, Athener, die Verlegenheit des Philippos als eine Gelegenheit für euch betrachten, und bereitwillig Hand mit ans Werk legen, müßt Gesandte überall hinschicken wo es noth thut, müßt in Person zu

Felde ziehn, müßt alle andern Staaten zur Theilnahme auffordern; denn fände Philippos einen so günstigen Augenblick euch zu schaden, und bräche in unsrer Nähe ein Krieg aus, wie bereit, glaubt ihr, würde er sein euch anzugreifen! Und doch schämt ihr euch nicht wenn euch der Muth fehlt im günstigen Augenblick gegen ihn das zu thun was ihr, im Fall er's vermöchte, von ihm zu erleiden hättet?

Auch dürft ihr nicht übersehn daß ihr jetzt die Wahl habt den Krieg dort zu führen, oder ihn hier bei euch geführt zu sehn. Denn wenn Olynth Widerstand leistet, so führt ihr dort den Krieg und verheert sein Land, ohne für den Genuß eures bisherigen Eigenthums und eures eignen Landes fürchten zu müssen. Hat Philippos einmal jene Städte in Besitz, wer hindert ihn dann noch hieher zu ziehn? Die Thebaner? es klingt vielleicht allzu hart, aber sie nehmen gern an einem Einfall in unser Land Theil. Allein die Phokier? sie die ihr eigen Land nicht schützen können, wenn nicht ihr oder sonst Jemand* ihnen beisteht? — „Aber, Freund, er wird gar nicht wollen." Das wäre doch die seltsamste Erscheinung, wenn er einen Plan den er jetzt, auf die Gefahr hin ein Thor zu heißen, verlauten ließ, dann wann er ihn ausführen kann, nicht ausführen würde. Aber welch großer Unterschied es ist ob wir hier oder dort Krieg führen, das, glaub' ich, bedarf gar keines Wortes. Denn müßtet ihr in Person auch nur dreißig Tage außerhalb der Stadt im Lager stehn, und allen Bedarf [p. 17] aus dem Land ziehen, die Landbauer unter euch würden, ohne daß ein Feind im Lande stünde, mehr Schaden davon haben als alle eure Ausgaben im vorigen Krieg betrugen. Und wenn nun der Krieg gar in das Land kömmt**, wie groß muß dann erst euer Schaden sein! Und dazu

* Nach G. Schäfers Interpunction *εἰ μὴ βοηθήσηθ' ὑμεῖς ἢ ἄλλος τις;* nicht wie in neuesten Texten: *ὑμεῖς; ἢ ἄλλος τις;* als besondere Frage würde diese weit natürlicher *ἢ τις ἄλλος;* lauten.

** Nach der Vermuthung: *εἰ δὲ δὴ πόλεμός τις εἰσήξει.* Denn die handschriftliche Lesart *ἥξει* enthält keinen hinlänglich scharfen Gegensatz gegen einen Krieg in der Nähe von Attika, der in dem Vorhergehenden angenommen wird.

noch die Mißhandlungen! und überdieß die Schande, die für jeden Vernünftigen so arg ist als irgend ein Schaden!

Alles das müßt ihr nun in's Auge fassen, und darum insgesammt mithelfen und den Krieg dorthin verweisen; die Wohlhabenden, um fernerhin ihr Land ohne Sorgen zu bauen, indem sie für ihren großen Besitz (der ihnen gegönnt sei!) ein kleines Opfer bringen; die Waffenfähigen, um sich Kriegserfahrung in Philipps Land zu erwerben, und dann furchtbare Wächter ihres eignen unversehrten Landes zu werden; die Redner, um sich die Verantwortlichkeit für ihr Wirken zu erleichtern; denn je nach der Wendung welche die Dinge nehmen werdet ihr auch ihre Thätigkeit richten. Möge der Verlauf ein guter sein, um Jedermannes willen!

II.

Zweite olynthische Rede.

[p. 18] Wie schon bei manchem Anlaß, so hat sich ganz besonders in dem gegenwärtigen Fall das Wohlwollen der Götter gegen Athen geoffenbart. Denn daß die Feinde die mit Philippos in Krieg gerathen an sein Land angrenzen, eine bedeutende Macht besitzen, und, was die Hauptsache ist, hinsichtlich des Kriegs die Ueberzeugung hegen daß eine Ausgleichung mit ihm erstlich kein Vertrauen verdiene, und dann den Untergang ihres Vaterlandes nach sich ziehe, das sieht durchaus einer übermenschlichen, göttlichen Wohlthat gleich. Demnach müssen wir vor allem darauf bedacht sein, Athener, selbst nicht weniger für uns zu thun als die Umstände; denn eine Schmach ist's, ja die allerärgste Schmach, wenn wir nicht nur auf die Städte und Länder die wir einst besaßen, sondern auch auf die Bundesgenossen und Gelegenheiten die das Glück uns verschafft hat vor aller Welt verzichten.

Eine Schilderung von Philipps Stärke zu geben, in der Absicht euch zur Erfüllung eurer Pflicht anzutreiben, halt' ich für unzweckmäßig. Und warum? Weil, nach meiner Ansicht, Alles was sich hierüber sagen läßt ihm, aber nicht uns, Ehre macht, die Ehre klug gehandelt zu haben. Denn je mehr ihm über Gebür gelungen ist, desto größere Bewunderung erntet er von Allen; je schlechter aber ihr die Umstände benutzt habt, desto mehr Schande fällt auf euch. Dieß laß ich also unberührt. [p. 19] Denn, die Sache unbefangen betrachtet, wird man finden, Athener, daß er seine Größe dieser Stätte hier verdankt, nicht sich selbst. Wofür also er denen Dank schuldet die für ihn gewirkt haben, und wofür ihr sie strafen müßt, das nachzuweisen ist jetzt nicht an der Zeit. Dagegen will ich auszusprechen versuchen was außerdem auszusprechen und euch Allen zu wissen nützlicher ist, Athener, und was ihm zum größten Vorwurf gereicht, wenn man zu gründlicher Prüfung Lust hat.

Wollt' ich ihn nun einen meineidigen und treulosen Menschen nennen, ohne Thatsachen aufzuweisen, so könnte man dieß eitle Schmähung nennen, und mit Recht; wenn ich aber Alles was er je gethan hat durchgehe, dann bedarf es glücklicher Weise nur weniger Worte zum Beweis, und ist, wie ich glaube, in doppelter Rücksicht nützlich: erstens, um ihn als einen Nichtswürdigen hinzustellen, was er in Wahrheit ist, dann aber auch, um denen die ihn als ein unüberwindliches Wesen anstaunen zu der Einsicht zu verhelfen daß er alle Mittel der Täuschung, denen er seine Größe verdankt, erschöpft und mit seinem Thun und Treiben den höchsten Gipfel erreicht hat. Auch ich, Athener, würde ihn für einen furchtbaren und bewunderungswürdigen Mann halten, wenn ich ihn auf redlichen Wegen so hoch gestiegen sähe; so aber finde ich, bei meiner Betrachtung und Prüfung, daß er unsere Gutmüthigkeit zuerst (nämlich damals als gewisse Leute die Olynthier, die mit uns verhandeln wollten, von dieser Stelle vertrieben) durch die Versicherung uns Amphipolis zu übergeben, und jene vielbesprochene geheime Verabredung in's Werk zu setzen, für sich gewann; hierauf aber sich die Freundschaft der Olynthier erwarb durch die Versicherung Potidäa, euer Besitzthum, zu erobern, an euch, seinen frühern Bundesgenossen,

[p. 20] Unrecht zu thun und ihnen die Stadt zu übergeben; die Thessaler endlich durch das Versprechen ihnen Magnesia auszuliefern und den phokischen Krieg für sie zu führen. Mit Einem Wort, Niemand hat je mit ihm verkehrt, ohne von ihm getäuscht zu werden; und nur dadurch daß er immer den Unverstand von Menschen die ihn nicht kannten betrog und benützte ist er so mächtig geworden. Wie er nun durch diese Künste gestiegen ist, so lange Jeder glaubte, Philippos werde etwas für ihn thun, so muß ihn andererseits eben dieses Verfahren stürzen, nachdem der Beweis vorliegt daß er Alles nur um seinetwillen thut.

Auf diesem Punkt stehen Philipps Sachen, Athener, oder es trete Jemand auf und zeige mir, oder vielmehr euch, daß ich hiemit nicht die Wahrheit sage, oder daß ihm die einmal Betrogenen künftig trauen werden, oder daß die unverdienter Weise unterjochten Thessaler nicht jetzt gern wieder frei würden. Aber gibt etwa einer unter euch dieß Alles zu, meint jedoch, Philippos werde sich durch die festen Plätze, die Häfen und ähnliche Vortheile, die er vorweggenommen, mit Gewalt behaupten, so urteilt er nicht richtig. Ist eine Macht auf gegenseitiges Wohlwollen gegründet, und erwarten alle Theilnehmer an einem Krieg gleiche Vortheile, dann mag jeder gern mitarbeiten, die Unfälle miteragen und treu bleiben; ist aber Jemand durch Habsucht und Schlechtigkeit mächtig geworden, so wie dieser Mensch, dann pflegt der erste Anlaß und ein kleines Unglück Alles umzustürzen und aufzulösen. Denn es ist unmöglich, ja unmöglich, Athener, daß der Ungerechte, der Meineidige, der Lügner eine dauerhafte Macht gründe; [p. 21] solche Zustände halten einmal und eine kurze Zeit aus, stehen auch gar, wenn's trifft, in voller Blüte in den Augen der Menschen, aber die Zeit entlarvt sie, und sie sinken in sich selbst zusammen. Denn wie bei einem Hause, einem Schiffe und ähnlichen Dingen der unterste Theil zugleich der stärkste sein muß, so soll auch bei den Handlungen Wahrheit und Gerechtigkeit ihren Grund und ihre Unterlage bilden. Dieß ist jedoch bei Philipps gegenwärtigen Handlungen nicht der Fall. Ich behaupte also, ihr müßt den Olynthiern Hülfe senden, und die zweckmäßigste und schnellste Art die in Vorschlag kömmt soll mir die liebste sein; zugleich

aber auch an die Thessaler eine Gesandtschaft abordnen, um sie theils zu belehren theils aufzumuntern; denn sie haben jetzt beschlossen Pagasä zurückzufordern und wegen Magnesia in Unterhandlung zu treten. Dann aber sorgt dafür, Athener, daß eure Gesandten nicht blose Reden halten, sondern auch eine Thatsache aufzuweisen haben, daß ihr bereits auf eine unseres Landes würdige Weise ausgerückt seid und Ernst macht; denn wo die That fehlt, da erscheint jede Rede als eine eitle nichtige Sache, vornämlich von unserer Stadt aus. Denn je fertiger wir das Wort gebrauchen, desto mehr mißtraut uns alle Welt. Ihr müßt also eine große wesentliche Veränderung und Besserung zeigen, müßt beisteuern, ausrücken und Alles bereitwillig thun, wenn Jemand auf euch achten soll. Seid ihr nun geneigt dieß so wie sich's ziemt und gehört zu vollbringen, dann, Athener, werden nicht blos seine Bundesgenossen als eine schwache, unzuverläßige Stütze für ihn erscheinen, sondern auch die Schäden seiner eigenen Herrschaft und Macht an das Licht kommen.

[p. 22] Ueberhaupt genommen ist die makedonische Macht und Herrschaft zwar nicht unbedeutend als eine sich anschließende Macht, wie sie es euch ehemals unter Timotheos gegen Olynth war; dann wiederum, im Bund mit Olynth gegen Potidäa, sah sie mit der andern zusammen etwas gleich, und jetzt hat sie den Thessalern in ihren Unruhen und Wirren Hülfe gegen das Tyrannenhaus geleistet — denn jeder Anschluß, auch der einer kleinen Macht, ist Jedem von Nutzen —; an und für sich aber ist sie schwach und voll Gebrechen. Denn er hat sie durch Alles das was ihm den Schein der Größe gibt, durch seine Kriege und Feldzüge, noch schwächer gemacht als sie ihrer Natur nach war. Nämlich ihr dürft nicht glauben, Athener, daß Philipps Unterthanen an denselben Dingen Freude haben wie er selbst. Er geizt nach Ruhm, das ist seine Leidenschaft, und sein Entschluß ist in Kampf und Thätigkeit nöthigenfalls zu sterben*, weil er den Ruhm, Dinge

* Nach der Interpunction: ἢν συμβῇ, τι παθεῖν statt der gewöhnlichen: ἢν συμβῇ τι, παθεῖν.

vollbracht zu haben wie noch kein König Makedoniens, einem gefahrlosen Leben vorzieht. Jene aber haben an diesem Ruhme keinen Theil, sondern sind unter dem Druck der ewigen Feldzüge aufwärts und abwärts in Mißmuth und beständige Noth versetzt, da sie nicht auf dem Feld bleiben und ihren eigenen Geschäften obliegen dürfen, und die nothdürftige Frucht ihrer Arbeit nicht absetzen können, so lange der Krieg die Handelsplätze im Lande verschlossen hält. Hieraus läßt sich ohne Mühe abnehmen, in welchem Verhältniß der größere Theil der Makedonier zu Philippos steht. [p. 23] Die Fremden aber die er um sich hat und die Pezetären genießen zwar den Ruf außerordentlicher und gewiegter Kriegsleute, wie ich jedoch von einem Manne gehört habe der im Lande selbst geboren* und durchaus keiner Unwahrheit fähig ist, sind sie nicht besser als andre. Nämlich wenn einer unter ihnen in Krieg und Kämpfen Erfahrung besitzt, so verstößt ihn Philippos, wie Jener erzählte, aus Ehrgeiz, weil Alles nur sein Werk sein soll; denn außer seinen andern Fehlern sei auch sein Ehrgeiz beispiellos; dagegen ein vernünftiger und rechtlicher Mann, besonders wenn er** an der täglichen Schwelgerei und Völlerei und den gemeinen Tänzen Mißfallen verräth, ein solcher werde bei Seite geschoben und gelte nichts. Daher sei er von Räubern, von Schmeichlern, und von Leuten umgeben welche im Rausch Tänze vor ihm aufführen die ich vor euch gar nicht nennen mag. Der Augenschein bestätigt diese Angaben. Denn Menschen die wir alle von hier fortjagten und für weit nichtswürdiger als Gaukler

---

* Nach der Vermuthung: γεγεννημένον statt: γεγενημένον. Denn wollte sich Demosthenes auf einen berufen der in Makedonien nur gewesen war, so hätte er doch gewiß πολλάκις oder πολὺν χρόνον hinzugefügt.

** Nach meiner Vermuthung: εἰ δέ τις σώφρων ἢ δίκαιος, ἄλλως τε τὴν καθ᾽ ἡμέραν, statt: ἢ δίκαιος ἄλλως, τῇ καθ᾽ ἡμέραν. Wie Philippos alle Ehrenmänner überhaupt haßte, auch wenn sie seinem Hof fern standen, um ihrer Gesinnung willen, so haßte er die Ehrenmänner in seiner Umgebung doppelt, weil ihre Mißbilligung des scandalösen Hoflebens ihn auch persönlich beleidigte. In wie fern Sauppe diesen Gedanken unpassend nennen kann, ist mir nicht klar. Dessen eigene Erklärung von ἄλλως durch sonst bedarf der Unterstützung durch Beispiele; der übliche Ausdruck wäre τἄλλα.

hielten, wie der Staatssklave Kallias und Andere solcher Art, Possenreißer, Verfasser schändlicher Lieder, die sie auf seine Genossen verfertigen, um sie lächerlich zu machen, — diese liebt er und hat sie um sich. Diese Dinge, ihr Athener, die Mancher vielleicht für Kleinigkeiten hält, sind für den Verständigen bedeutende Zeichen seiner Denkart und des bösen Geistes der ihn beherrscht. Jetzt freilich wirft sein Glück einen Schatten über das Alles; denn glückliche Umstände können solche Schandflecken meisterhaft verbergen, wenn ihn aber ein Unfall trifft, dann treten diese klar an's Licht. Dieß wird sich in nicht gar ferner Zeit zeigen, Athener, wenn es die Götter so wollen und ihr Lust dazu habt. [p. 24] Denn wie der Mensch in den Tagen der Gesundheit nichts an seinem Körper empfindet, aber beim Eintritt einer Krankheit sich Alles regt, ein Bruch, eine Verrenkung oder was sonst an ihm ungesund ist, ebenso bleiben auch die Schäden von Staaten und Tyrannen, so lange sie auswärtige Kriege führen, dem Auge der Mehrzahl verborgen; aber ein Krieg an der Grenze in den sie verwickelt werden macht Alles offenbar.

Wer nun etwa von euch, ihr Athener, den Philippos, den er vom Glück begünstigt sieht, darum auch für einen furchtbaren Feind hält, der schließt allerdings wie ein verständiger Mann; denn das Glück ists was in allen menschlichen Dingen hauptsächlich den Ausschlag gibt, oder vielmehr Alles in Allem ist; doch wäre mir, wenn ich die Wahl hätte, die Lage unseres Landes weit lieber als die seinige, vorausgesetzt daß ihr nur im Mindesten eure Pflicht selbst thun wollt; denn ihr habt in meinen Augen weit mehr Anspruch auf die Gunst der Götter als er. Aber wir sitzen da und thun nichts; wer aber selbst müßig bleibt, der darf auch seinen Freunden nicht zumuthen etwas für ihn zu thun, geschweige denn den Göttern. Kein Wunder also daß ein Mann der selbst zu Felde zieht und keine Mühe scheut, und allgegenwärtig ist, und keine Gelegenheit und keine Jahreszeit verabsäumt, über uns, die wir zögern und Beschlüsse fassen und herumfragen, den Sieg davonträgt. Das wundert mich nicht; das Gegentheil wäre wunderbar, wenn wir, ohne irgend etwas zu thun was der Krieg verlangt, ihn, der

das Alles thut, überwältigten. [p. 25] Aber das ist mir unbegreiflich daß ihr Athener, die ihr gegen Lakedämon einst für Griechenlands Gerechtsame zu den Waffen grieft, und so manchen eigenen Vortheil, der sich so oft darbot, nicht benützen wolltet, sondern, um den Andern zu ihrem Recht zu verhelfen, euere eigene Habe in Kriegssteuern aufwenden und für Andere fechten mochtet, jetzt für euer eignes Gut auszurücken zögert und beizusteuern zaudert, und, während ihr oft die anderen Staaten, theils alle zusammen, theils der Reihe nach einen Staat um den andern, gerettet habt, nun nach dem Verlust eures eigenen Besitzthums still sitzt. Das wundert mich, und noch überdieß daß Niemand von euch, Athener, berechnen mag, wie lange ihr schon mit Philippos Krieg führt, und was wir in der ganzen langen Zeit gethan haben. Das wißt ihr doch wohl: indeß ihr säumtet, auf fremdes Handeln hofftet, einander verklagtet, Urteile fälltet, wieder hofftet, ziemlich das Nämliche thatet was ihr jetzt thut, verstriech die ganze Zeit. Und dann seid ihr noch unverständig genug, Athener, zu hoffen, dasselbe Benehmen welches unsere Stellung aus einer guten zu einer schlechten gemacht, werde sie ebenso aus einer schlechten zu einer guten machen? Nein, das ist weder vernünftig noch natürlich; denn nach einem Naturgesetz ist Alles was man bereits besitzt weit leichter zu bewahren als es erst zu erwerben. Jetzt haben wir in Folge des Kriegs von unsern ehemaligen Besitzungen nichts mehr zu bewahren übrig; wir müssen es erwerben. Unsre eigene Aufgabe ist dieß jetzt. So behaupte ich denn daß ihr Geld aufbringen und bereitwillig selbst ausrücken müßt, und Niemand anklagen dürft, bevor ihr zum Ziel gekommen seid; dann aber müßt ihr rein auf Grund der Thatsachen ehren wer Ehre verdient, strafen wer Unrecht thut, [p. 26] und alle Ausflüchte und eigene Versäumnisse abschneiden; denn ihr habt kein Recht fremde Handlungen mit herber Strenge zu prüfen, ohne selbst zuerst eure Pflicht erfüllt zu haben. Denn warum glaubt ihr wohl, Athener, daß alle von euch ausgesendeten Feldherrn diesem Kriege aus dem Wege gehen und sich einen eigenen Krieg aussuchen? Soll ich auch über die Feldherrn die Wahrheit sagen: darum weil hier der Kampfspreis um den der Krieg geführt

wird euch zufällt — denn ist Amphipolis auch erobert, so verwandelt ihr's sogleich in euer Eigenthum —, alle Gefahren aber den Anführer allein treffen, ohne daß ihm ein Lohn dafür wird; dort hingegen ist die Gefahr geringer, und der Gewinnst — Lampsakos, Sigeum, die Schiffe, welche sie plündern — fällt den Anführern und den Soldaten zu. Jeder geht also seinem Vortheil nach. Ihr aber zieht, wenn ihr den schlechten Fortgang der Sache seht, die Feldherrn zur Rechenschaft, und wenn diese das Wort erhalten und ihr nun vernehmt was sie gezwungen hat, so laßt ihr sie frei. Dabei gewinnt ihr also nichts als Streit und Zwiespalt untereinander, indem ein Theil an dieses, ein Theil an jenes glaubt, und Nachtheil für unser Land. Vormals, Athener, zahltet ihr Steuern nach Symmorien, jetzt treibt ihr Staatskunst nach Symmorien. Ein Redner ist Führer der einen oder der andern Partei: unter ihm steht ein Feldherr, und die Dreihundert rufen mit; ihr Uebrigen seid ihnen zugetheilt, die einen dieser, die andern jener Seite. Dieß müßt ihr aufgeben, und jetzt noch selbständig werden, und das Rathen und Sprechen und Handeln zu einer Sache für Alle machen. Wenn ihr aber duldet daß die einen wie vom Thron herab befehlen, [p. 27] die Andern aber zu Schiffsausrüstungen, zu Geldbeisteuern, zu Kriegsdiensten gezwungen werden, noch Andere nur ihre Stimme gegen diese abgeben, ohne sich sonst auch nur im Geringsten mitzubemühen, so geschieht das Nöthige nie zur rechten Zeit; denn immer wird es der beeinträchtigte Theil an sich fehlen lassen, und ihr dürft dann diese züchtigen, anstatt des Feindes!

Um also Alles kurz zusammenzufassen, behaupte ich: Alle müssen von ihrem Vermögen beisteuern was recht ist; Alle müssen der Reihe nach ausrücken, bis jeder im Feld gewesen ist; Alle welche sprechen wollen müssen das Wort erhalten, und ihr müßt dann das Beste von dem wählen was ihr gehört habt, nicht das was dieser oder jener gesagt hat. Wenn ihr dieß immer thut, dann werdet ihr nicht mehr blos dem Redner einen Augenblick lang Lob spenden, sondern auch euch selbst hinterher, wenn eure Sachen besser stehen.

III.

Dritte olynthische Rede.

[p. 28] Ganz andere Gedanken drängen sich mir auf, Athener, wenn ich auf die Lage der Dinge hinsehe, und auf die Reden die ich höre: denn die Reden sprechen von Philipps Züchtigung, nach der Sachlage aber müssen wir sorgen nicht selbst zuvor in Schaden zu kommen. Wer auf diese Weise spricht stellt euch, so scheint mir, den Gegenstand nur anders als er ist vor die Augen, thut mithin Unrecht. Ich weiß vollkommen genau daß vormals Athen das Seinige in Sicherheit besitzen und den Philippos züchtigen konnte; denn nicht vor Alters, sondern noch zu meiner Zeit fand Beides statt; jetzt aber reicht es nach meiner Ueberzeugung einstweilen hin [p. 29] unsre Verbündeten zu retten. Denn ist dieses gründlich geschehen, dann darf man auch fragen, wen man bestrafen will * und wie man es kann; bevor jedoch ein Anfang gemacht, die Grundlage gelegt ist, halt' ich es für zwecklos über das letzte Ziel auch nur ein Wort zu verlieren.

Hat je eine Zeit gründliche Besinnung und Berathung erfordert, Athener, so ist es die jetzige. Nun halt' ich zwar einen guten Rath, was unter den gegenwärtigen Umständen zu thun sei, nicht für besonders schwierig; aber ich sehe mich in Verlegenheit über die Art wie ich zu euch darüber sprechen soll, Athener. Denn nach Allem was ich aus eigner Anschauung und vom Hörensagen weiß bin ich überzeugt daß der Gang der Dinge meistentheils euern Händen mehr darum ** entschlüpft ist weil euch die Lust

---

* Nach der von Bömel aufgenommenen Lesart: περὶ τοῦ τίνα τιμωρήσεταί τις καὶ ὃν τρόπον ἐξέσται σκοπεῖν.

** Im Text: τὰ πλείω τῶν πραγμάτων, nach dem bekannten Gebrauch den Begriff von μᾶλλον potius, der eigentlich zum Verbum gehört, mit einem Adjectiv zu einem Comparativ zu verbinden; wie bei Herodot. III, 24. βούλεσθαι παρθενεύεσθαι πλείω χρόνον ἢ τοῦ πατρὸς ἐστερῆσθαι.

fehlte das Nöthige zu thun als weil euch die Einsicht abgieng. Ich bitte euch daher um Geduld, wenn ich freimüthig zu euch spreche, und um Prüfung, ob ich die Wahrheit sage, und dieß zu dem Zweck, damit es künftig besser gehe; denn ihr seht wie die Sitte mancher Redner, nach euerem Gefallen zu sprechen, uns gegenwärtig in lauter Noth gebracht hat.

Hier halt' ich es nun für nothwendig euch zuerst an einige kleine Thatsachen zu erinnern. Ihr entsinnt euch, Athener, es sind zwei oder drei Jahre her, als die Nachricht hierher kam, Philippos sei in Thrakien und belagere die Feste Heräon; dieß geschah im Monat Maimakterion; nach vielen Reden und unter vielem Lärm beschloßt ihr vierzig Trieren in See gehen zu lassen, diese mit Bürgern unter fünfundvierzig Jahren zu bemannen, und sechzig Talente durch Steuern aufzubringen. Hierauf verstriech das übrige Jahr; dann der Hekatombäon, der Metageitnion, der Boedromion, und erst in diesem Monate, nach der Mysterienfeier, kamt ihr mit Müh und Noth dazu den Charidemos mit zehn unbemannten Schiffen und fünf Silbertalenten abzusenden. [p. 30] Denn da die Nachricht sich verbreitete, Philippos sei krank oder todt — nämlich Beides sagte man — da hieltet ihr die Hülfe nicht mehr für zeitgemäß, Athener, und gabt die Absendung auf. Und doch war dieß gerade der rechte Zeitpunkt. Denn wären wir damals frisch dorthin geeilt, wie unser Beschluß lautete, dann machte uns jetzt der genesene Philippos keine Unruhe mehr.

Indeß was damals geschehen steht nicht mehr zu ändern; jetzt aber ist der rechte Zeitpunkt zu einem andern Kriege vorhanden, der mich eben zu dieser Erinnerung veranlaßt, damit euch nicht wieder dasselbe begegne. Wozu werden wir nun diesen Zeitpunkt benützen, Athener? Denn wenn ihr nicht mit aller nur möglichen Kraft Hülfe leistet, bedenkt wie dann euer ganzer Kriegsplan nur zu Philipps Vortheil ausgefallen sein wird. Olynth war in Besitz einer ansehnlichen Macht, und die Sache stand so: Philippos traute ihnen so wenig als sie dem Philippos. Nun schloßen wir mit ihnen, sie mit uns Frieden, und dieß war für Philippos gleichsam ein Stein im Wege, und

ärgerlich war's ihm daß ein mächtiger mit uns ausgesöhnter Staat auf der Lauer stand, um alle Blösen die er etwa gäbe zu benützen. Wir glaubten diese Leute auf alle Weise gegen ihn zum Kriege treiben zu müssen. Und was damals Jedermann laut aussprach, das ist nun zur That geworden, gleichviel auf welchem Wege. Was bleibt uns nun übrig, Athener, als ihnen mit Kraft und Freudigkeit Hülfe zu leisten? Ich sehe keine andre Möglichkeit; außer der Schande welche uns träfe, wenn wir jetzt die Sache aufgeben wollten, erblicke ich darin auch eine nicht geringe Gefahr für die nächste Folgezeit, Athener, da Thebe so gegen uns steht wie es steht, Phokis an Geld erschöpft ist, und nichts den Philippos hindert nach Unterwerfung seiner jetzigen Gegner seine Entwürfe auf Athen zu richten. [p. 31] Aber wer die Ausführung dessen was geschehen muß bis dahin aufschieben will, der wünscht fürwahr Unglück, von dem er aus der Ferne nur zu hören brauchte, in der Nähe zu schauen, wünscht Hülfe für sich suchen zu müssen, während er jetzt selbst Anderen Hülfe bringen kann. Denn daß dieser Umstand eintritt, wenn wir den jetzigen Augenblick unbenutzt lassen, davon sind wir doch wohl Alle überzeugt. Hier sagt vielleicht Mancher: „daß wir Hülfe leisten müssen sehen wir Alle ein, und wir werden sie auch leisten; aber das Wie, das sage du uns." Wundert euch also nicht, Athener, wenn ich einen für die Mehrzahl überraschenden Vorschlag mache. Veranstaltet eine Nomothetensitzung; allein in dieser Sitzung laßt nicht neue Gesetze machen, — deren habt ihr genug! — sondern hebt die auf, welche euch für jetzt Nachtheil bringen; ich meine, um es deutlich herauszusagen, die Gesetze in Betreff der Festgelder und des Kriegsdienstes; nämlich einige die theils die Kriegsgelder unter dem Namen von Festgeldern an Solche vertheilen welche zu Hause bleiben, theils den Uebertretern der Kriegszucht Straflosigkeit gewähren, und dann auch die Andern, die gern ihre Pflicht erfüllen, entmuthigen. Wenn ihr diese Gesetze aufhebt und einen wahrhaft guten, einen sichern Weg gebahnt habt, dann sucht einen Redner welcher das was ihr Alle selbst für nützlich erkennt in Antrag bringe. Bevor ihr aber dieß gethan habt fragt nicht, wer wohl Lust hätte mit seinem heilsamen Rathe für euch durch

euch zu Grunde zu gehen; denn ihr werdet Niemand finden, besonders da Jeder der in dieser Sache mündlich oder schriftlich einen Antrag stellt nur Eines erringt, — ungerechte Verfolgungen, und so, ohne der Sache zu nützen, für die Zukunft das Geschäft den besten Rath zu ertheilen nur noch gefährlicher macht als es schon ist. Jene Gesetze aber, Athener, muß eben der aufheben wollen der sie gegeben hat; denn es ist ungerecht daß eure Gunst [p. 32] für eine Gefälligkeit* die dem ganzen Lande Nachtheil gebracht hat dem damaligen Antragsteller ungeschmälert verbleibe, eure Ungunst aber wegen einer verhaßten Maßregel, die uns Allen Glück bringt, jetzt dem guten Rathgeber zum Nachtheil gereiche. Bevor ihr dieses aber bewerkstelligt habt, dürft ihr keineswegs erwarten, Athener, daß Einer Ansehn genug bei euch besitze um diese Gesetze ungestraft übertreten zu können, oder Unverstand genug um sich selbst in einen offenen Abgrund stürzen zu wollen.

Aber ihr dürft auch nicht unbeachtet lassen, Athener, daß kein Beschluß Werth hat, ohne daß euer Wille hinzutritt, das Beschlossene mit Eifer auszuführen. Denn wenn ein Beschluß an sich hinreichte euch entweder zur Ausführung der nöthigen Maßregeln zu zwingen oder das geschriebene Wort in's Werk zu setzen, dann käme bei der großen Anzahl eurer Beschlüsse nicht so gar wenig, oder vielmehr so gar nichts zur Ausführung; dann hätte Philippos uns nicht seit so langer Zeit verhöhnt. Wenn's die Beschlüsse thäten, dann hätte er längst schon gebüßt! Aber dem ist nicht also. Denn das Handeln, welches hinsichtlich der Zeitfolge dem Reden und Beschließen nachfolgt, geht der Bedeutsamkeit nach voran und ist die Hauptsache. Dieß also muß

---

* Die Kürze des Originals: *τὴν μὲν χάριν ἣ πάντας ἔβλαψε* war hier unerreichbar; denn während *χάρις* bald objectiv den Liebesdienst, bald subjectiv die Dankbarkeit für denselben bedeutet, vereinigt hier das eine *τὴν χάριν* als prägnanter Ausdruck beide Bedeutungen in sich, die Dankbarkeit für den Liebesdienst. Im ersteren Sinn ist *χάριν* das Subject zu *ὑπάρχειν*, im zweiten das Demonstrativ zu *ἣ ἔβλαψε*. Aehnlich ist es mit dem Gegensatz *τὴν δὲ ἀπέχθειαν, δι' ἧς ἂν ἅπαντες ἄμεινον πράξαιμεν*, d. h. *τὴν ἀπέχθειαν τῆς λύσεως*. Die Uebersetzung mußte aber auch hier periphrastisch verfahren, um irgend verständlich zu sein.

noch hinzukommen; denn an dem Andern fehlt's nicht. Ihr habt unter euch Männer die das Rechte zu sagen vermögen, und ihr selbst, Athener, seid scharfsichtiger als irgend wer in Auffassung des Angehörten, aber jetzt werdet ihr's auch über euch vermögen dasselbe auszuführen — falls ihr recht thut. Auf welche günstigere Zeit oder Gelegenheit als die jetzige wollt ihr noch warten? Oder wann wollt ihr thun was noth ist, wenn ihr's jetzt nicht thut? Hat uns dieser Mensch nicht schon alle unsere Plätze weggenommen? und wenn er sich nun auch jenes Landes bemächtigt, ist das nicht die allergrößte Schmach für uns? ist nicht ein Staat dem wir im Fall eines Krieges Hülfe versprachen jetzt wirklich in Krieg verwickelt? [p. 33] Ist Philippos nicht unser Feind? nicht in Besitz unsers Eigenthums? nicht ein Barbar und alles Mögliche was man ihn nennen kann? Wollen wir denn, ich beschwöre euch, Alles geschehen lassen, ja fast selbst an seinem Werke mitarbeiten, und dann fragen wer daran Schuld sei? Nämlich uns selbst werden wir freilich die Schuld nicht beimessen, das weiß ich gewiß; denn auch wer in der Schlacht geflohen ist klagt nicht sich selbst an, sondern seinen Führer und seine Nebenmänner. Die Niederlage erfolgte aber doch wohl deßhalb weil Alles floh; denn wer die Andern anklagt konnte ja selbst Stand halten; und wäre dieß von Jedem geschehen, dann hätte man gesiegt. So auch jetzt. Gibt Einer keinen guten Rath, wohlan, so trete ein Anderer auf und spreche, ohne Jenem einen Vorwurf zu machen; gibt dann dieser Andere einen bessern Rath, so folgt diesem in Gottes Namen. — „Aber dieser Rath ist nicht angenehm!" Das ist nicht weiter des Redners Unrecht — er müßte denn etwa zum Wünschen verpflichtet sein und dieß unterlassen! Wünschen, Athener, und Alles was man gern möchte mit seinem Wunsche auf Einen Haufen in einen kleinen Raum zusammentragen, das ist ein Leichtes; bei Berathungen jedoch über öffentliche Angelegenheiten ist die Wahl nicht so leicht, nein, da muß das Nützliche dem Angenehmen vorgehen, wenn Beides zugleich nicht zu haben ist.

„Wenn nun aber Jemand ein Mittel weiß (könnte man sagen), uns die Festgelder zu lassen, und für die Kriegskosten andere Quellen

angeben kann, verdient nicht der den Vorzug?" Allerdings, wenn dies möglich ist! Aber wundern soll's mich wenn es irgend einem Menschen je schon geglückt ist oder noch glücken wird, nachdem er seinen Vorrath in unnöthigen Ausgaben vergeudet hat, dann zu den nöthigen Ausgaben Mittel in seinem Mangel zu finden. Freilich kommt solchen Reden der allgemeine Wunsch sehr zu Statten, darum weil nichts leichter ist als sich selbst zu täuschen; [p. 34] denn Jeder glaubt gern was er wünscht; die Dinge selbst sind aber oft nicht so geartet. Betrachtet also dieß so wie es die Umstände gutheißen, und ihr könnt in's Feld rücken und habt Geld zum Sold. Denn einem weisen und edlen Volk steht es keineswegs wohl an, aus Mangel an Geld für einen Krieg, seine Pflicht zu verabsäumen, und dann leichten Sinnes eine solche Schmach zu ertragen, und während es gegen Korinth und Megara rasch zu den Waffen greift, den Philippos aus Mangel an Unterhalt für die Truppen griechische Städte unterjochen zu lassen.

Dieß Alles hab' ich aber nicht gesagt, um mich dem einen oder andern von euch ohne Noth verhaßt zu machen; denn so unverständig und wahnwitzig bin ich nicht, mir ohne Hoffnung auf Erfolg Haß zuziehn zu wollen; aber ich halte es für die Pflicht eines rechtschaffnen Bürgers, das Heil seines Vaterlands der Gunst als Redner vorzuziehen. Und so habe ich, und vielleicht auch ihr, gehört daß die Redner zur Zeit unserer Vorfahren — sie die Jeder der hier auftritt lobpreist, ohne ihnen sonderlich nachzueifern — die öffentlichen Angelegenheiten in diesem Geist und in dieser Art behandelten, ein Aristides, ein Nikias, und mein Namensgenosse, und Perikles. Seitdem aber Redner aufgekommen sind die bei euch umherfragen: „Was wünscht ihr? was soll ich in Vorschlag bringen? womit kann ich euch gefällig sein?" seitdem wird dem Genusse des Augenblicks das Wohl des Landes wie beim Zutrunk hingegeben; seitdem geht es auf diese Weise, und seitdem steht's mit diesen Menschen in jeder Hinsicht vortrefflich, mit euch dagegen schmählich. Aber betrachtet das Hauptsächlichste, Athener, was unter euren Vorfahren und was zu eurer Zeit geschehen ist. Was ich sagen werde ist kurz und euch bekannt; [p. 35] ihr braucht nur einheimischen, nicht

fremden Vorbildern zu folgen, um glücklich zu werden, Athener. Unsre Vorfahren also, denen ihre Redner nicht zu gefallen suchten und keine solche Liebe erwiesen wie diese jetzt euch erweisen, beherrschten fünfundvierzig Jahre hindurch Griechenland, und mit dessen Willen, und brachten mehr als zehntausend Talente auf die Burg, und der König dieser Landschaft gehorchte ihnen, wie sich's für Barbaren einem griechischen Volke gegenüber ziemt. Sie feierten manchen ruhmvollen Sieg in Land- und Seeschlachten, in denen sie selbst gefochten, und hinterließen einen in der Geschichte beispiellosen Thatenruhm, der über allen Neid erhaben war. So zeigten sie sich in ihrem Verhältniß zu Griechenland. Seht nun auch wie sie gegen ihr eignes Land handelten, im öffentlichen wie im Privatleben. Als Staatsmänner versahen sie die Stadt Athen mit Gebäuden und Prachtwerken, mit Tempeln und Weihgeschenken in ihnen, in solcher Anzahl und von solcher Herrlichkeit daß der Nachwelt keine Möglichkeit bleibt sie zu überbieten; im Privatleben aber bewahrten sie eine Bescheidenheit und eine Treue gegen den Geist unserer Verfassung daß die Wohnung eines Aristides, eines Miltiades und andrer Helden jener Zeit in Nichts vornehmer als die ihrer Nachbarn war: wie Jeder von euch sehn kann, der ihr Aussehn kennt. Denn nicht zu ihrer Bereicherung betrieben sie die Staatsgeschäfte, sondern das Ganze glaubte Jeder fördern zu müssen. Indem sie also Redlichkeit gegen Griechenland, Frömmigkeit gegen die Götter, Recht und Billigkeit gegen ihre Mitbürger übten, schufen sie begreiflich einen höchst glücklichen Zustand. So stand damals Athens Sache, als es jenen Führern folgte; und wie steht sie euch jetzt durch die heutige Ehrenmänner? Etwa ebenso oder ähnlich? [p. 36] Um von Andrem zu schweigen, so viel ich auch zu sagen hätte, nur dieses: Während wir so allein dastehn wie ihr seht, [und während wir unsern Besitz ruhig genießen, und über fremde Rechtsansprüche richten könnten,] da die Lakedämonier vernichtet, die Thebaner beschäftigt sind, und sonst Niemand uns den Vorrang streitig machen kann, haben wir eignes Land verloren, haben wir mehr als fünfzehnhundert Talente zwecklos verschwendet, haben uns diese da die Bundesgenossen die wir im Kriege erworben verloren gehen lassen,

einen Feind aber haben wir gegen uns selbst durch Uebung so weit herangezogen. Oder es trete Jemand auf, und sage mir, wodurch sonst Philippos so stark geworden ist als durch uns.

„Aber, Freund, wenn die auswärtigen Angelegenheiten schlecht stehn, so steht es in unserem eignen Land jetzt desto besser!" — Und was läßt sich da anführen? Die Zinnen die wir übertünchen, die Straßen die wir ausbessern, die Brünnlein und Spielereien? Werft nun einen Blick auf diese Staatsmänner hier! Die einen sind aus Bettlern reiche Leute geworden, die andern aus Menschen ohne Namen vornehme Männer, Mancher hat sein Wohnhaus prachtvoller hergerichtet als die öffentlichen Gebäude, und in gleichem Maße als das Vaterland gesunken, ist ihr Wohlstand gestiegen. Was ist nun an dem Allen schuld? und warum stand doch damals Alles so schön, und jetzt nicht mehr? Weil früher das Volk, das persönlich auch ins Feld ziehn mochte, eine Herrschaft über seine Staatsmänner übte, und über alle Belohnungen verfügte, und weil Jeder zufrieden war ein Ehrenzeichen, ein Amt, oder sonst eine Belohnung aus der Hand des Volks zu erhalten; [p. 37] jetzt aber umgekehrt die Staatslenker über alle Belohnungen verfügen und Alles durch sie geschieht, ihr aber, das Volk, ohne Muth und Kraft, nach Verlust von Gut und Bundesgenossen, zur Nebensache geworden seid, zufrieden wenn euch jene einen Antheil an den Festgeldern gönnen, oder wenn sie an den Boedromien einen Festzug veranstalten*. Und, was die allergrößte Schwäche ist, ihr meint ihnen für das was euch angehört noch Dank zu schulden! Sie aber halten euch in der Stadt eingesperrt, gewöhnen euch hieran, und machen euch kirre, daß ihr ihnen aus der Hand eßt. Nimmermehr aber kann ein Mensch welcher kleinliche und gemeine Dinge treibt einen großen und jugendkräftigen Sinn hegen; denn wie das Treiben eines Menschen, so ist nothwendig auch seine Gesinnung. Es soll mich wahrlich nicht befremden wenn diese meine Worte mir bei euch mehr schadeten als denen welche die Schuld an

* Nach der Lesart *βοηδρόμια πέμψωσιν*, prägnant für *πομπὴν ἐν βοηδρομίοις πέμψωσιν*, mit Sauppe.

diesen Zuständen tragen; denn die Freiheit über Alles zu reden herrscht nicht immer bei euch, und ich wundre mich daß sie mir jetzt vergönnt ist. Wenn ihr also jetzt diesen Gewohnheiten entsagt, wenn ihr euch entschließt ins Feld zu ziehn und zu handeln wie es eurer würdig ist, wenn ihr die im Land verfügbaren Geldsummen als Mittel benützt Vortheile im Ausland zu erringen: dann könnt ihr vielleicht, Athener, vielleicht, sag' ich, ein ächtes großes Gut erringen, und euch dieser kleinlichen Vortheile entledigen, die der Kost gleichen welche der Arzt einem Kranken reicht. Denn so wie diese ihn weder stärkt noch auch sterben läßt, so ist auch das was ihr jetzt genießt nicht genug um einen dauernden Gewinn zu schaffen, verstattet euch aber ebensowenig mit Verzichtung auf ihn etwas Anderes zu thun, sondern dient eben nur dazu eure Bequemlichkeit zu fördern. [p. 38] „Du verlangst also, (sagt wohl Einer) Kriegsdienste für Sold?“ Ja, und zwar alsbaldige *! einerlei Ordnung für Alle, damit Jeder der sein Theil am Gemeingut empfängt auch das wirklich sei was das Vaterland braucht. Darf er der Ruhe pflegen? gut, so bleibt er im Land, und bleibt um so mehr ein braver Mann, je weniger ihn Mangel und Noth zwingt eine unedle Handlung ** zu begehen. Tritt eine Zeit ein wie die jetzige? gut, so lebt er als Soldat von derselben Gabe, zum Besten des Vaterlands, wie sich's gehört. Ist einer über das Dienstalter hinaus? gut, so mag er das was er jetzt noch ordnungswidrig empfängt, ohne dafür zu nützen, nach Recht und Ordnung empfangen, und dafür die nöthigen Geschäfte beaufsichtigen und verwalten. Ohne also etwas dazu oder davon zu thun, nur daß ich die Unordnung ein wenig aufhob, hab' ich den Staat in Ordnung

* Nach der Interpunction: *καὶ παραχρῆμά γε· τὴν αὐτὴν σύνταξιν.* Vielleicht ist *καὶ* vor *τὴν αὐτὴν* ausgefallen. Jedenfalls aber hängt *σύνταξιν* ebenso wie *μισθοφοράν* von *λέγεις* ab, während *παραχρῆμα* zu *μισθοφοράν*, nicht zu *λέγεις* gehört.

** Im Text *τι ποιεῖν αἰσχρόν.* Damit meint der Redner die Gewaltthätigkeiten, Raub, Plünderung, Mißhandlung u. a. zu denen sich der Soldat im Krieg durch Mangel und Noth oft versucht oder gezwungen sieht, und die ihn roher, also schlechter, in das friedliche Leben heimkehren lassen als er ausgezogen war.

gebracht, indem ich bei der Empfangnahme, beim Kriegsdienste, bei der Rechtspflege, bei der Arbeit die Jeder nach seinem Alter und nach den Umständen leisten kann, eine Regel festsetzte. Niemals aber habe ich dazu gerathen daß man Unthätigen gebe was der Arbeit gebürt, daß man sie selbst müssig gehen und feiern und arm bleiben, dabei aber erfahren lassen soll daß die Söldlinge dieses oder jenes Führers siegen. Denn dieß geschieht jetzt. Ich schelte Niemand der an eurer Statt eure Pflichten erfüllt, allein ich fordere euch auf, das selbst für euch zu thun weßhalb ihr Andere ehrt, und den Ehrenplatz nicht aufzugeben den euch eure Vorfahren durch so manche weltberühmte Heldenthat errungen haben.

So habe ich ziemlich Alles gesagt was ich für nützlich achte; möchtet ihr nun das wählen was dem Vaterlande und euch Allen Nutzen zu bringen bestimmt ist!

IV.

Erste Rede gegen Philippos.

[p. 40] Wenn ein neuer Berathungsgegenstand vorläge, so würde ich warten, Athener, bis die gewohnten Redner sich ausgesprochen hätten, und im Fall mich ihr Vortrag befriedigte, still bleiben, und nur andernfalls selbst meine Meinung zu sagen versuchen; da aber ein Gegenstand den diese schon oft früher besprochen haben jetzt von Neuem zur Erwägung kommt, so glaube ich Verzeihung zu finden, auch wenn ich zuerst auftrete. Denn hätten diese Männer früher den rechten Rath gegeben, so bedürftet ihr jetzt keiner Berathung mehr.

Erstens also, Athener, darf euch die gegenwärtige Lage der Dinge nicht muthlos machen, so ungünstig sie auch scheint; denn was an ihr in der Vergangenheit das Schlimmste ist, das ist das Beste für die

Zukunft. Was ist dieß also? Dieß ist es daß eure Sache darum so schlecht steht weil ihr in Nichts eure Pflicht thut; thätet ihr diese, und die Sache stünde doch so, dann wäre auch keine Hoffnung zum Besserwerden vorhanden. Dann müßt ihr das was ihr von Andern gehört und auch selbst aus eigner Erfahrung wißt in Erwägung ziehen, die schöne und würdige Art in der ihr vor nicht gar langer Zeit, trotz der großen Macht Lakedämons, der Ehre Athens durch eure Handlungsweise nichts vergabt, sondern für das Recht den Kampf mit jener Macht bestandet. [p. 41] In welcher Absicht sag' ich das nun? damit ihr inne werdet, Athener, und sehet daß euch, wenn ihr wachsam seid, keine Gefahr droht, und daß, wenn ihr sorglos seid, nichts euch nach Wunsch geht; als Beweis diene euch eben die damalige Stärke Lakedämons, das ihr dennoch besiegtet, weil ihr die Sache mit Ernst betriebt, und der jetzige Uebermuth dieses Menschen, der uns in Unruhe setzt, weil wir nichts bedachten was zu bedenken war. Wenn nun Mancher von euch, Athener, im Hinblick auf den Umfang von Philipps jetziger Macht, und auf den Verlust aller Plätze die unsrem Vaterlande sonst angehörten, ihn für einen schwer zu bekämpfenden Feind hält, so urteilt er ganz richtig; er bedenke aber, Athener, daß wir einst Pydna, Potidäa, Methone und die ganze Umgegend besaßen; daß viele Völker die jetzt mit ihm sind damals Freiheit und Selbständigkeit genoßen, und lieber mit uns befreundet sein wollten als mit ihm. Wenn nun Philippos damals so gedacht hätte, es sei schwer mit Athen Krieg zu führen, das so viele Bollwerke gegen sein Land inne habe, während er selbst ohne Verbündete sei; so würde er von Allem was er vollbracht hat nichts ausgeführt, und keine so große Macht erworben haben. Aber er sah wohl ein, Athener, daß alle diese Plätze Kampfpreise des Krieges sind, und daß naturgemäß die Güter der Entfernten den Anwesenden, die Besitzungen der Sorglosen den Rührigen und Kampflustigen zufallen. Kraft dieser Gesinnung hat er sie alle überwältigt, und besitzt sie, theils als Eroberungen, nach dem Kriegsrecht, theils als Bundesgenoßen und Freunde; [p. 42] denn Jedermann will sich gern mit dem verbinden und zu dem wenden den er bereit und ge-

rüstet sieht zu thun was sich gehört. Wenn denn also auch ihr jetzt, da es früher nicht der Fall war, solche Gesinnungen hegen wolltet, Athener, wenn jeder von euch, wo er nur kann und soll, fern von allen Ausflüchten und Vorwänden, sich dem Vaterland nützlich zu zeigen bereit ist, der Vermögende durch Beiträge, der Rüstige durch Kriegsdienste; mit einem Worte, wenn ihr auf euch selbst rechnen wollt und euch nicht mehr jeder mit der Hoffnung schmeichelt sein Nachbar werde Alles für ihn thun, während er selbst nichts thue, dann werdet ihr, so Gott will, das Eurige wiedergewinnen, das Versäumte einholen, und jenen Menschen züchtigen. Denn glaubet nicht daß die Macht die er gegenwärtig besitzt ihm wie einem Gott für alle Zeit angehöre; nein, gar Mancher haßt ihn, Athener, fürchtet ihn, beneidet ihn, selbst unter denen die ihm am meisten befreundet scheinen. Auch darf man annehmen daß alle Gefühle welche andre Menschen hegen ebenso bei seiner Partei herrschen; aber Alles das hält sich jetzt scheu versteckt, da eure Saumseligkeit und Sorglosigkeit keine Zuflucht verspricht. Diese müßt ihr jetzt ablegen, behaupte ich. Denn ihr seht als Thatsache vor euch, Athener, wie weit die Frechheit dieses Menschen gegangen ist, der euch sogar keine Wahl läßt zu handeln oder ruhig zu bleiben, sondern droht und, wie man sagt, übermüthige Reden führt. Und er ist nicht der Mann bei dem Besitz seiner Eroberungen stehen zu bleiben: [p. 43] er greift immer weiter um sich, und während ihr zaudert und still sitzt umstellt er euch ringsum. Wann also, wann wollt ihr thun was nöthig ist, Athener? was muß erst noch geschehen? „Nun, wenn wir müssen!" Wie soll man denn aber das nennen was jetzt geschieht? Ich glaube, es gibt für den freien Mann kein größeres Muß als die Scham über eine Lage in der er sich befindet. Oder wollt ihr auf dem Markte umhergehen, und einander fragen: „Erzählt man was Neues?" Kann es wohl etwas Neueres geben als daß ein Makedonier Athen bekriegt, und den Herrn in Griechenland spielt? — „Ist Philippos gestorben?" — „Nein, aber krank ist er." — Was hilft euch das? Denn sollte dieser Philippos sterben, so würdet ihr euch bald einen zweiten schaffen, wenn ihr die Sache auf diese Weise fort-

betreibt. Denn auch er ist nicht sowohl durch seine eigene Kraft emporgestiegen als durch eure Sorglosigkeit. Aber noch eins! Wenn er stürbe, und das Glück, welches immer besser als wir selbst für uns sorgt, auch dieses für euch thäte, so wißt daß ihr nur dann bei der allgemeinen Verwirrung einschreiten und alles nach eurem Wunsch gestalten könnt, wenn ihr in der Nähe seid; nach eurem jetzigen Stand aber vermöchtet ihr Amphipolis, selbst wenn es euch ein günstiger Augenblick überlieferte, nicht einmal in Empfang zu nehmen, da ihr mit eurer Macht und mit euren Gedanken so weit davon entfernt seid.

Von eurer Pflicht, zu allem was geschehn muß willig und bereit zu sein, sag' ich nun nichts weiter, da ihr's wohl einseht und überzeugt seid: aber die Art der Ausrüstung die euch, nach meiner Ansicht, aus dieser Lage befreien kann, die Größe des Heers, die Mittel Geld zu bekommen, und den Weg die übrigen Bedürfnisse auf das Beste und Schleunigste zu beschaffen, [p. 44] will ich nun zu besprechen suchen. Dabei bitte ich euch nur um Eins, Athener: Urteilt erst wenn ihr Alles gehört habt, und greift nicht vor; und wem ich Anfangs eine neue Art von Rüstung vorzuschlagen scheine, der glaube nicht, ich wolle die Ausführung hinausschieben. Nicht wer Schnell! und Heute noch! ruft gibt den zweckmäßigsten Rath, — denn was bereits geschehen ist kann unser jetziger Hülfszug doch nicht mehr hindern, — sondern wer euch zeigt, welche Streitkräfte und in welchem Umfang zu beschaffen, womit sie für so lange zu erhalten sind bis wir den Krieg auf gütliche Weise geendigt oder den Feind besiegt haben; denn nur so werden wir in Zukunft nicht mehr in Nachtheil sein. Nun glaub' ich mich im Stande dieß anzugeben, ohne jedoch einen Andern an Verheißungen die er etwa machen will zu hindern. Mein Versprechen ist groß, aber die Ausführung wird den Beweis liefern, und ihr werdet darüber richten.

Für's Erste also, Athener, behaupte ich daß ihr fünfzig Kriegsschiffe ausrüsten und euch entschließen müßt sie nöthigenfalls selbst zu bemannen und selbst in See zu gehen. Außerdem verlange ich daß man für die Hälfte unserer Reiterei Dreidecker, auf Pferde berechnet,

und Fahrzeuge genug in Bereitschaft setze. Diese, denk' ich, haben wir nöthig gegen jene unerwarteten Streifzüge die er von seinem Lande aus gegen Pylä, den Chersones, Olynthos, und wohin er sonst will, unternimmt. Denn er muß sich überzeugen daß ihr aus dieser maßlosen Gleichgültigkeit vielleicht gar zum Angriff übergehen könnt, sowie gegen Euböa, und früher einmal gegen Haliartos, und zuletzt vor Kurzem gegen Pylä. [p. 45] Aber auch wenn ihr dieses etwa nicht thut, selbst dann ist mein Rath nicht durchaus zu verachten *, damit er entweder Ruhe halte, aus Furcht, wenn er euch gerüstet weiß (und wissen wird er's; denn es gibt ja nur allzuviele die ihm von hier aus Alles melden); oder, wenn er's nicht achtet, aus Mangel an Vorsichtsmaßregeln unterliege, da euch nichts hindert sein Land zur See anzugreifen, sobald er eine Blöße gibt.

Dieß ist's was ihr einstimmig beschließen und ausrüsten müßt. Vorher aber noch, Athener, solltet ihr eine Macht in Bereitschaft halten welche ihm unablässig den Krieg macht und Schaden zufügt. Nicht etwa zehn-, nicht zwanzigtausend Söldner, nicht so eine Streitmacht die auf dem Blatte steht; sondern Truppen die Athen angehören und ihrem Befehlshaber gehorchen und nachfolgen, gleichviel ob ihr einen oder mehrere, ob ihr diesen oder jenen zum Feldherrn wählt. Auch fordere ich die Beischaffung von Lebensmitteln für dieses Heer. Was wird dieß nun für eine Macht sein, und wie groß, und woher ihr Unterhalt, und wie werdet ihr dieß ins Werk setzen wollen? Dieß will ich euch sagen, indem ich jedes einzeln für sich durchgehe. Söldner, sag ich, — — hütet euch, hier zu thun was euch schon oft geschadet hat: während ihr meint nichts sei groß genug, während ihr beschließt das Größte zu thun, thut ihr, wenn's zur Ausführung kömmt, selbst das

* Im Text: οὔτοι παντελῶς οὐδ' εἰ μὴ ποιήσαιτ' ἂν τοῦτο ὡς ἐγώ φημι δεῖν εὐκαταφρόνητόν ἐστιν. In diesen Worten bildet ὡς ἐγώ φημι δεῖν das Subject zu εὐκαταφρόνητον und bezieht sich auf des Redners Rath zur Kriegsrüstung; dagegen τοῦτο bezieht sich weder auf diesen Rath noch auf „die in Bereitschaft gehaltene Macht", sondern auf ὁρμήσαιτε, auf den möglichen Uebergang aus der Defensive zur Offensive.

Geringe nicht. Nein, thut und schafft erst das Geringe, und legt diesem dann zu, wenn es sich allzu gering erweist! — Ich sage also, das ganze Heer muß aus zweitausend Mann bestehen; darunter müssen fünfhundert Athener sein, von welchem Alter es euch am besten dünkt. Diese müssen eine bestimmte Zeit dienen, nicht gar lange, nur so lange es euch gut dünkt, und mit wechselseitiger Ablösung; [p. 46] das übrige Heer soll aus Söldnern bestehen; daneben zweihundert Reiter, unter diesen ebenfalls zum wenigsten fünfzig Athener in gleichem Dienstverhältniß wie die Fußgänger; und Transportschiffe für diese. Gut! Was nun noch außerdem? Zehn Schnellsegler; denn da Philippos eine Flotte hat, so bedürfen auch wir Schnellsegler, um unsere Seemacht auf ihren Fahrten zu decken. Woher wird nun der Unterhalt für diese kommen? Auch dieß will ich sagen und nachweisen, aber zuvor die Gründe angeben warum eine solche Macht nach meiner Ansicht hinreicht, und warum die Truppen aus Bürgern bestehen sollen.

Eine größere Macht verlange ich darum nicht, Athener, weil es uns jetzt unmöglich ist ein Heer aufzubringen das sich mit ihm messen könnte; wir müssen den Krieg nothwendig wie als Freibeuter führen, und uns Anfangs auf diese Art Krieg beschränken; daher soll es weder übermäßig groß sein (denn wir haben weder Sold noch Lebensmittel), noch auch ganz gering. Daß aber Bürger Theil nehmen und mit in See gehen verlang' ich aus folgendem Grunde: Schon früher, hör' ich, hielt Athen ein Heer von Söldnern in Korinth unter Polystratos, Iphikrates, Chabrias und einigen Anderen, und mit diesen lagt ihr auch selbst zu Felde; auch weiß ich daß diese Söldner mit euch und ihr mit ihnen die Lakedämonier besiegten. Seitdem aber blose Soldtruppen allein für euch in den Krieg ziehen siegen sie über unsere Freunde und Bundesgenossen, während unsere Feinde mächtiger geworden sind als recht ist; und kaum haben sie den Krieg den Athen führt flüchtig angesehen, so machen sie sich auf und segeln zu Artabazos und überall sonst hin, und ihr Anführer folgt ihnen nach. [p. 47] Natürlich! denn er kann keinen Gehorsam verlangen, wenn er keinen Sold zahlt.

Was heiß' ich euch also thun? Dem Befehlshaber und den

Soldaten allen Vorwand dadurch abschneiden daß ihr für den Sold sorgt und Streiter aus unserem Land den fremden beigesellt, gleichsam als Aufseher. Denn jetzt ist's zum Lachen, wie unsere Sache steht. Wenn euch Jemand fragte: habt ihr Frieden, Athener? so würdet ihr antworten: Ei mit nichten, wir führen Krieg mit Philippos. Wähltet ihr nicht aus eurer Mitte zehn Taxiarchen und Strategen und Phylarchen und zwei Hipparchen? Was thun denn diese? Einen einzigen ausgenommen, den ihr in den Krieg schicket, halten sie sämmtlich Umzüge mit den Opferpriestern. Denn ihr macht Taxiarchen und Phylarchen wie die Fabricanten von thönernen Männchen sie machen, für den Markt, aber nicht für den Krieg. Müßte denn das Heer nicht Taxiarchen aus eurer Mitte, Hipparchen aus eurer Mitte, euch angehörige Führer haben, um in Wahrheit eine athenische Macht zu heißen? Aber während nach Lemnos ein Hipparch aus eurer Mitte segeln muß, soll die Truppen die für Athens Besitzthum fechten Menelaos als Hipparch befehligen? Das sag' ich nicht um den Mann herabzusetzen, aber dieser Befehlshaber hätte von euch ernannt werden sollen, durch Volkswahl, auf wen sie auch gefallen wäre.

Vielleicht gebt ihr die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu, verlangt aber besonders zu hören: wie viel und woher nehmen. Dieß Verlangen erfüll' ich jetzt gleichfalls. Was das Geld betrifft, so belaufen sich die Unterhaltungskosten, blos die für die Zehrung, für diese Truppen auf neunzig Talente und eine Kleinigkeit darüber; [p. 48] nämlich für zehn Kriegsschiffe vierzig Talente, zwanzig Minen monatlich auf das Schiff; ebensoviel für zweitausend Soldaten, wenn jeder monatlich zehn Drachmen für die Zehrung erhält; und für zweihundert Reiter, monatlich dreißig Drachmen auf jeden gerechnet, zwölf Talente. Wer etwa glaubt, der Unterhalt des Soldaten sei nur ein kleiner Anfang, der ist im Irrthum; denn wenn nur dieß geschieht, so weiß ich gewiß daß sich der Soldat alles Uebrige, ohne zur Vervollständigung seines Soldes einem Griechen oder einem Bundesgenossen wehe zu thun, durch den Krieg selbst verschaffen wird. Ich bin bereit

freiwillig mitzuziehen und alles über mich ergehen zu lassen, wenn dem nicht also ist.

Woher nun also die verlangte Summe kommen soll, das will ich jetzt sagen.

(Darlegung der Mittel und Wege.)

Das ist's, Athener, was wir haben ausfindig machen können. Wenn ihr aber abstimmt werdet ihr das zum Beschluß erheben was euch wirklich gefällt *, — damit ihr nicht blos mit Beschlüssen und Briefen Krieg gegen Philippos führt, sondern auch mit Handlungen.

Aber eure Berathung über den Krieg und die ganze Rüstung wird, mein' ich, weit besser ausfallen wenn ihr die Lage des Landes das ihr bekrieget in Erwägung zieht, und bedenkt daß Philippos durch Benutzung der Winde und Jahreszeiten, die er euch abgewinnt, das Meiste ausrichtet, die Etesien oder den Winter abwartet, und den Angriff in einer Zeit beginnt wo wir nicht dorthin gelangen können.

Mit Rücksicht auf diesen Umstand müssen wir also nicht mit bloßen Hülfstruppen den Krieg führen, [p. 49] — sonst kommen wir in Allem zu spät — sondern mit einer stets gerüsteten Streitmacht. Als Winteraufenthalt für diese Macht könnt ihr Lemnos, Thasos, Skiathos und andre Inseln jener Gegend benützen, wo es Häfen, Korn und Alles gibt was ein Heer bedarf; in der Jahrszeit aber wo die Landung leicht ist und von den Winden keine Gefahr droht wird sie sich ohne Mühe hart am Feindesland und an den Mündungen seiner Hafenpläze halten können.

Hier wird nun der von euch bestellte Führer nach den Umständen beurteilen, wie und wann er diese Macht zu verwenden hat; was aber von euch geschehen muß, das enthält mein Antrag. Wenn ihr nun

---

* Nach der Lesart: ἃ ἂν ὑμῖν ἀρέσκῃ, leicht verständlich sobald man ἀρέσκῃ nachdrücklich betont. Der Redner meint: Indem ihr diese Vorschläge zum Beschluß erhebt thut ihr dieß hoffentlich darum weil sie euch gefallen, nicht weil ihr dazu gezwungen oder beschwatzt seid; [dieß sage ich darum,] damit ihr euch nachher nicht etwa von der Ausführung des Beschlusses entbindet, als wäret ihr zu dem Beschluß nur gezwungen worden.

vor Allem die von mir angegebenen Summen herbeischafft, Athener, dann auch das Uebrige in Bereitschaft setzt, und die Soldaten, die Schiffe, die Reiter, die sämmtlichen Truppen durch ein Gesetz nöthigt vollzählig im Feld zu bleiben; wenn ihr der Beischaffung und Verwendung der Gelder euch selbst unterzieht und dem Feldherrn über seine Unternehmungen Rechenschaft abfordert: dann werdet ihr endlich aufhören immer dieselben Fragen in Berathung zu ziehen, ohne etwas zu gewinnen, und werdet noch überdieß, Athener, unserem Feinde den wichtigsten Theil seiner Einkünfte abschneiden. Welcher ist das? Er führt den Krieg gegen euch mit dem Geld eurer Bundesgenossen, die er auf ihren Seefahrten beraubt und plündert. Und zweitens, was noch weiter? Ihr werdet euch selbst vor Schaden sicher stellen. Er wird nicht mehr verfahren wie sonst, wo er Einfälle in Lemnos und Imbros machte und eure Mitbürger gefangen fortführte, bei Gerästos die Fahrzeuge wegnahm und unsägliche Summen erpreßte, zuletzt bei Marathon landete und das heilige Schiff fortführte; [p. 50] ihr aber könnt das nicht hindern, noch zu jeder Zeit, wann ihr's euch vornehmt, zu Hülfe kommen. Wie mag es aber kommen, Athener, daß die Panathenäen und die Dionysien, gleichviel ob ihre Besorgung in tüchtigen oder in ungeübten Händen liegt *, immer rechtzeitig gefeiert werden, während sie doch so viel Geld kosten als keine eurer Truppensendungen, und eine Menge von Menschen und Vorbereitungen fordern, wie vielleicht kein anderes Geschäft; daß dagegen eure Truppensendungen alle zu spät kommen, wie die nach Methone, die nach Pagasä, und die nach Potidäa? Weil dort alles durch ein Gesetz bestimmt ist, und jeder von euch lange vorher weiß, wer der Choreg oder der Gymnasiarch seiner Phyle ist, wann und von wem und was er zu empfangen und zu leisten hat, und weil

* Der Text: *ἄν τε δεινοὶ λάχωσιν ἄν τε ἰδιῶται οἱ τούτων ἑκατέρων ἐπιμελούμενοι* enthält Vermengung von zwei Redeformen: von *ἄν τε δεινοὶ λάχωσιν ἄν τε ἰδιῶται τούτων ἑκατέρων ἐπιμελεῖσθαι*, und von: *ἄν τε δεινοὶ ὦσιν ἄν τε ἰδιῶται οἱ τούτων ἑκατέρων ἐπιμελούμενοι*, in deren ersterer *δεινοὶ* und *ἰδιῶται* das Subject, in der zweiten das Prädicat bildet. Die Uebersetzung ignoriert oder rectificiert diese Incorrectheit.

hiebei nichts aus Sorglosigkeit unerörtert und unbestimmt bleibt; während dagegen in der Kriegsverwaltung und der Rüstung zum Krieg Alles ungeordnet, ungeregelt und unbestimmt ist. Daher kömmt es daß wir erst im Augenblick wo uns etwas zu Ohren kömmt Trierarchen ernennen, über die Schatzung streiten, und nach Geldquellen fragen, dann den Beschluß fassen die Schutzverwandten und die Freigelassenen in See gehen zu lassen; dann wieder Bürger, dann statt deren andere; und während dieses Zauderns ist das verloren gegangen was uns zur Abfahrt bewog. Wir verschwenden die Zeit des Handelns mit den Rüstungen, und der günstige Augenblick wartet nicht bis wir mit unserer Langsamkeit und unseren Ausflüchten fertig sind. Ja, die Streitkräfte die wir einstweilen zu besitzen glauben erweisen sich im Augenblick wo es gilt unwirksam. [p. 51] Er aber ist in seinem Uebermuth so weit gegangen folgendes Schreiben an die Euböer zu erlassen.

(Brief des Philippos.)

Von dem was hier vorgelesen worden, Athener, ist das Meiste leider wahr, vielleicht aber nicht angenehm zu hören. Wenn nun die Wirklichkeit Alles was ein Redner übergangen hat, um nicht wehe zu thun, gleichfalls übergeht, dann muß man allerdings so sprechen wie es wohlgefällt; gereicht aber eine angenehme Rede, am unrechten Ort gesprochen, der Sache zum Nachtheil, dann ist's eine Schande sich selbst zu täuschen und durch Vertagung alles Unangenehmen mit dem Handeln zu spät zu kommen, eine Schande, selbst die einfache Wahrheit nicht zu begreifen daß wer einen Krieg gehörig führen will den Ereignissen nicht nachfolgen, sondern vorausgehen muß; und daß eben so wie ein Feldherr die Heeresbewegungen, ein Staatsmann auch die Begebenheiten zu leiten hat, damit geschehe was er will, und nicht er den Begebenheiten nothgedrungen folgen müsse. Ihr Athener besitzt die größte Macht unter allen Völkern, Kriegsschiffe, Schwerbewaffnete, Reiterei, Geldeinkünfte; aber von dem Allem habt ihr bis auf den heutigen Tag nichts gehörig benützt, und treibt den Krieg mit Philippos um kein Haar anders als der Barbar den Faustkampf. Denn

wenn der einen Faustschlag bekömmt, so greift er jedesmal nach der getroffenen Stelle, und wenn ihn der Gegner auf die andere Seite schlägt, so fahren seine Hände dorthin; aber sich zu decken und dem Gegner in's Auge zu blicken, das kann er nicht und will er nicht. So auch ihr: hört ihr, Philippos sei im Chersones, so beschließt ihr dorthin Hülfe zu senden; [p. 52] hört ihr, in Pylä, dorthin; hört ihr, anderswo, so lauft ihr mit ihm bergauf bergab, und steht unter seinem Oberbefehl, ohne selbst einen heilsamen Kriegsplan zu entwerfen, oder ein Ereigniß vorauszusehen, bis ihr vernehmt daß es bereits eingetreten ist oder eben eintritt. Dieß mochte früher vielleicht angehen; jetzt aber steht Alles auf der Spitze, und da ist das nicht mehr zulässig. Mir kömmt's vor, Athener, als ob irgend ein Gott, der sich an Athens Statt des Gangs der Dinge schämte, dem Philippos diese rastlose Thätigkeit eingegeben hätte. Denn wenn er sich mit seinen bisherigen Eroberungen und Länderbesetzungen begnügen und nun Ruhe halten wollte und nichts weiter unternähme, dann wäre, mein' ich, Mancher von euch zufrieden mit einem Zustand welcher Schande und den Ruf der Feigheit und alle mögliche Schmach über unser Vaterland brächte; so aber, da er immer Neues unternimmt, und immer noch nach Mehr strebt, weckt er euch vielleicht aus dem Schlummer, wenn ihr nicht ganz erstorben seid. Ich meinestheils wundere mich daß keiner von euch, Athener, nachdenklich und zornig wird, bei dem Gedanken daß der Krieg Anfangs die Bestrafung des Philippos beabsichtigte, und jetzt am Ende nichts bezweckt als daß Philippos uns kein Leid anthue! Daß er aber nicht stillstehen bleibt, wenn ihm Niemand entgegentritt, ist offenbar. Wollen wir dieß abwarten? und glaubt ihr, Alles stehe gut, wenn ihr leere Schiffe, und mit ihnen die von dem oder jenem gemachten Hoffnungen absegeln lasset? Wollen wir nicht an Bord gehen? nicht ins Feld rücken, wenigstens mit einem Theile Truppen aus unserem Lande? wenigstens jetzt, wenn es früher nicht geschah? nicht sein Land zur See angreifen? „Aber wo werden wir uns vor Anker legen?" fragte einer. Der Krieg selbst wird die faulen Stellen seiner Lage aufdecken, Athener, wenn wir Hand anlegen. [p. 53] Sitzen wir

aber zu Hause und hören die gegenseitigen Schmähungen und Anklagen unserer Redner mit an, dann geschieht nie was geschehen soll. Denn wo auch nur ein Theil Bürger, wenn auch nicht die ganze Bürgerschaft, mit ausgesendet ist, da kämpft die Macht der Götter und des Glücks auf unserer Seite; da aber wo ihr einen blosen Feldherrn und Beschlüsse und die Hoffnungen der Rednerbühne hinschickt, da geschieht nichts was geschehen sollte, sondern die Feinde lachen über dergleichen Truppensendungen, während die Bundesgenossen sich vor ihnen zu Tode fürchten. Denn unmöglich, ganz unmöglich kann euch Ein Mann Alles das leisten was ihr wünscht; aber Verheißungen geben, Behauptungen aufstellen, dem und jenem Vorwürfe machen, das kann er; dadurch aber ist die Sache zu Grund gegangen. Denn wenn der Feldherr elende, soldlose Söldner befehligt, und andere Menschen euch über das was er in der Ferne thut hier mit leichter Mühe anlügen *, und ihr auf das Hörensagen hin den ersten besten Beschluß faßt, was ist da auch zu erwarten?

Wie kann nun dieß ein Ende nehmen? Wenn ihr, Athener, dieselben Menschen erst zu Soldaten und zu Zeugen der Kriegsleitung, und dann, nach ihrer Rückkehr, zu Richtern über die Rechenschaft macht, und so eure Angelegenheiten nicht blos besprechen hört, sondern mit eigenen Augen seht. Jetzt aber ist's schmählicher Weise dahin gekommen daß jeder eurer Feldherrn zwei- und dreimal bei euch auf Leben und Tod vor Gericht gestellt wird, aber keiner von

---

* Im Text: *οἱ δ᾿ ὑπὲρ ὧν ἂν ἐκεῖ πράξῃ πρὸς ὑμᾶς ψευδόμενοι ῥᾳδίως ἐνθάδ᾿ ὦσιν.* Ich fasse *ψευδόμενοι ὦσιν* (eine nachdrückliche Auflösung von *ψεύδωνται*) als Prädicat. Einfacher scheint es freilich *οἱ δὲ ψευδόμενοι* als Subject und blos *ῥᾳδίως ἐνθάδ᾿ ὦσιν* als Prädicat anzusehen: allein dann würde Demosthenes ein kräftigeres Verbum, etwa *διατρίβωσιν* oder *πραγματεύωνται* etc. statt des allzu dünnen *ὦσιν* gewählt haben; demnach bezieht sich *ῥᾳδίως* auf die Leichtgläubigkeit der Athener den Lügnern gegenüber, nicht auf die Unangefochtenheit der Lügner. Außerdem habe ich das handschriftliche *ἐκεῖ* statt der Conjectur *ἐκεῖνος* beibehalten; obgleich der Gedanke ein allgemeiner ist: es steht nach derselben rhetorischen Figur statt „in der Ferne, dort oder dort", nach welcher die lebhafte Rede jedweden vorigen oder folgenden Tag auch gestern oder morgen nennen darf.

ihnen auch nur einmal auf Leben und Tod gegen den Feind kämpfen mag, sondern einem ehrenvollen Tod den eines Seelenverkäufers und Kleiderdiebes vorzieht; [p. 54] denn nur ein schlechter Mensch soll nach einem Urteilsspruche sterben, ein Feldherr aber im Kampfe gegen den Feind. — Von uns aber gehen Einige umher, und erzählen daß Philippos in Verein mit Lakedämon den Sturz Thebes und die Aufhebung der freien Verfassungen betreibe; Andere, daß er Gesandte an den König geschickt habe; Andere, daß er Städte in Illyrien befestige; und wieder Andere von uns laufen herum und arbeiten schöne Reden jeder in seinem Sinne aus. Nun glaube ich zwar allerdings, Athener, daß ihn das Große was er vollbracht hat trunken macht, und daß sein Geist von vielen ähnlichen Planen träumt, weil er alle die ihn hindern könnten so verlassen sieht und auf seine Errungenschaften stolz ist; aber gewiß entwirft er seine Plane nicht so daß die unverständigsten Menschen unter uns wissen sollten was er vor hat, — denn es gibt nichts Unverständigeres als diese Neuigkeitskrämer! Setzen wir aber dieses bei Seite und halten uns an das Eine was wir wissen, daß er unser Feind ist; daß er uns des Unserigen beraubt; daß er seit langer Zeit Uebermuth treibt; daß er Alles gegen uns gethan hat was er, wie wir hofften, für uns thun sollte; daß wir künftig nur auf uns rechnen können, und wenn wir jetzt nicht dort mit ihm Krieg führen wollen, wir uns vielleicht hier dazu genöthigt sehen — sind wir hievon überzeugt, dann werden wir auch einsehen was Noth thut, und uns von eiteln Reden frei halten. Denn ihr dürft nicht fragen was Alles einst geschehen wird, sondern müßt genau wissen daß Alles schlecht geht, wenn ihr nicht Acht habt und nicht thun wollt was sich gehört.

Ich habe noch nie aus Gefälligkeit einen Rath gegeben von dessen Nützlichkeit ich nicht auch überzeugt war; so hab' ich auch jetzt meine Ueberzeugung offen ausgesprochen, ohne ängstliche Vorsicht. [p. 55] Aber so gewiß ich weiß daß es euch frommt des besten Rathes zu vernehmen, eben so gewiß wär' ich gern darüber gewesen daß es auch dem Rathgeber frommen werde ihn ertheilt zu haben; dann hätt' ich mit mehr Freudigkeit gesprochen. So aber pfleg' ich bei aller

Ungewißheit, welche Folgen es für mich hat, dennoch das Wort zu ergreifen, in der festen Ueberzeugung daß euch diese Maßregeln zum Vortheil gereichen werden. Doch möge diejenige Ansicht obsiegen welche euch Allen Vortheil zu bringen bestimmt ist!

V.

Rede über den Frieden.

[p. 57] Ich sehe wohl, Athener, wie schwierig und verworren unsere gegenwärtige Lage ist, theils weil wir Vieles aufgegeben haben und schöne Worte darüber nichts helfen, theils auch weil in Betreff dessen was wir noch haben in keinem einzigen Punkt Alle einerlei Ansicht hegen, vielmehr die einen so, die andern anders denken. Aber das an sich schon mißliche und schwere Geschäft Rath zu ertheilen habt ihr, Athener, noch bedeutend erschwert. Jedermann pflegt gewöhnlich Rath bevor er handelt; ihr aber erst hinterher. Die Folge davon war, in der ganzen Zeit von der ich weiß, immer die daß ein Jeder der eure Mißgriffe rügte zwar Ruhm einerntete und ein guter Redner hieß, die Angelegenhelten selbst aber und die Gegenstände der Berathung eueren Händen entschlüpften. Doch auch unter diesen Umständen glaub' ich und habe mich selbst überzeugt daß, wenn ihr ohne Lärm und Hader zuhören wollt, wie sich's bei Berathungen über das Vaterland und über so wichtige Angelegenheiten ziemt, ich Mittel nennen und anrathen kann durch die sich unsere gegenwärtige Lage verbessern und das Aufgegebene retten läßt.

Ich weiß gar wohl, Athener, daß Jeder der es über sich gewinnen kann von seinen Reden und von sich zu sprechen, hiedurch bei euch gewinnt; doch scheint mir dieß so lästig und so unangenehm daß ich es zu thun scheue, auch wo ich seine Nothwendigkeit erkenne. Doch werdet ihr, glaub' ich, meine folgenden Bemerkungen richtiger beurteilen,

wenn ihr euch an einiges Wenige aus meinen früheren Reden erinnern wollt.

[p. 58] Erstens also, Athener, war ich es der bei den Unruhen in Euböa gegen den Antrag, dem Plutarchos Hülfe zu leisten und euch auf einen ruhmlosen und kostspieligen Krieg einzulassen, zuerst und allein auftrat und dawider sprach, und fast zerrissen worden wäre von Menschen die euch um eigenen kleinen Gewinnstes willen zu vielen großen Fehlgriffen bereden wollten; nach Verlauf einer kurzen Zeit aber, als ihr Schande geerntet und Unbilden erlitten hattet, wie wahrscheinlich noch Niemand für geleistete Hülfe erlitt, da erkanntet ihr insgesammt die Schlechtigkeit der Menschen die euch damals beredeten, und die Zweckmäßigkeit meines Rathes. Als ich ferner sah, Athener, daß der Schauspieler Neoptolemos, der unter dem Deckmantel seiner Kunst Sicherheit genoß, unserem Lande großen Schaden zufügte und Alles bei euch zu Philippos' Vortheil lenkte, da trat ich auf und sprach zu euch, keineswegs aus persönlicher Feindschaft oder aus Freude an Verdächtigungen, wie die späteren Ereignisse bewiesen. Und hierbei muß ich nicht etwa über die Vertheidiger des Neoptolemos klagen (denn er fand auch keinen einzigen), sondern über euch selbst. Denn wäret ihr im Theater gewesen, um Schauspielern zuzusehen, wo sich's nicht um Wohlfahrt und Staatsgeschäfte handelt, unmöglich hättet ihr ihm mit größerer Vorliebe, und mir mit größerem Widerwillen, zuhören können. Jetzt aber seid ihr wohl Alle, denk' ich, inne geworden [p. 59] daß er nach seiner damaligen Reise zu dem Feind, angeblich um seine dort ausstehenden Gelder hieher zu ziehen und Leiturgien zu übernehmen, und nach seinen wiederholten Klagen über das schreiende Unrecht, einem Mann der sein Vermögen von dort nach Athen verpflanzen wolle deßhalb Vorwürfe zu machen, — dann während des Friedens, der ihm Sicherheit gewährte, seine fahrende Habe dahier versilberte und damit zu dem Feind gieng. Diese meine zwei Voraussagungen geben meinen Reden das Zeugniß, die Dinge richtig und gehörig in ihrer wahren Gestalt gezeigt zu haben. Drittens, Athener, — und nur dieses Eine noch, bevor ich auf den Zweck meines Auftretens komme. Als wir Gesandte

nach Abnahme des Eids wegen des Friedens zurückkamen und euch gewisse Leute die Wiederherstellung von Thespiä und Platää verhießen, und behaupteten, Philippos werde, sobald es in seiner Macht stehe, Phokis retten, Thebe dagegen in Dörfer auflösen, Oropos würdet ihr behalten, und Euböa statt Amphipolis bekommen, und mehr dergleichen Hoffnungen und Täuschungen, durch die ihr euch gegen Vortheil, Recht und Ehre verführen ließet die Phokier Preis zu geben: da hab' ich, wie sich ausweisen muß, ebenso wenig stillgeschwiegen als selbst mitgetäuscht, sondern ich sagte euch, wie ihr sicher noch im Gedächtniß habt, daß ich von alle dem nichts weder wüßte noch glaubte, sondern den der es sagte für einen Schwätzer hielte.

Alle diese Fälle nun, in denen ich offenbar mehr Voraussicht als die Andern verrieth, will ich auf keine Weise als Beweis von Scharfsinn oder als Anlaß zum Großthun benützen; ich mache keinen Anspruch dieß durch etwas Anderes erkannt und geahnt zu haben als durch zweierlei; erstens, Athener, durch die Gunst des Glücks, das nach meinen Erfahrungen über alle menschliche Klugheit und Weisheit [p. 60] siegt; zweitens: ich untersuche und erwäge die öffentlichen Angelegenheiten ohne Entgelt, und Niemand kann irgend einen Vortheil nachweisen der für mich mit meiner Thätigkeit und meinen Reden verbunden wäre. Darum erscheint mir immer das was nach den thatsächlichen Verhältnissen das einzig Ersprießliche ist * in seiner wahren Gestalt. Legt man aber auf die andere Seite, wie auf eine Wage, noch Silber hinzu **,

---

* Nach der verbesserten Interpunction: *ὀρθὸν οὖν ὅτι ἂν ποτ' ἀπ' αὐτῶν ὑπάρχῃ τῶν πραγμάτων* (nämlich *σκοποῦντι*) *τὸ συμφέρον, φαίνεταί μοι.* Nicht *τὸ συμφέρον*, sondern der ganze Relativsatz, dessen Prädicat *τὸ συμφέρον* ist, bildet das Subject von *φαίνεται*, und *ὀρθὸν* enthält den gleichen Begriff wie *ὀρθῶς* am Ende der Gedankenreihe: richtig und unverdreht; es steht also nicht, wie Franke meint, im Gegensatz von *καθείλκυκε*. Denn das Bild einer Wage, bei welcher allerdings das aufrechtstehende Zünglein das Symbol des Rechten und Richtigen sein kann, beginnt erst in dem folgenden Satz mit *ὥσπερ εἰς τρυτάνην*.

** Demosthenes begeht hier in diesem Bild einen ähnlichen Gedankenfehler wie der Deutsche, wenn er bisweilen das Steigen der Wagschale als

so reißt dieses das Urteil mit sich fort und zieht es zu sich hinab; wer dieß thut kann schwerlich mehr ein gesundes und richtiges Urteil haben.

Vor Allem nun halt' ich es für eine unerläßliche Vorbedingung daß Jeder der unserem Lande entweder Bundesgenossen, oder Einkünfte, oder sonst einen Vortheil verschaffen will, dieß ins Werk setze, ohne den bestehenden Frieden zu brechen; nicht als ob es an sich ein besonders schöner oder eurer würdiger Friede wäre: aber mag er sein wie er wolle, immer wäre es besser für unsere Lage ihn gar nicht geschlossen zu haben als ihn jetzt, nachdem er einmal geschlossen ist, unsererseits zu kündigen; denn wir haben Vieles aufgegeben mittelst dessen wir damals mit größerer Sicherheit und Leichtigkeit Krieg geführt hätten als wir jetzt ihn führen können. Zweitens müssen wir uns hüten, Athener, die zusammengetretenen Staaten, die sich jetzt Amphiktyonen nennen, in die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Krieges gegen uns zu versetzen und ihnen hiezu einen Vorwand zu geben. Denn sollten wir jetzt wiederum mit Philippos in Krieg gerathen über Amphipolis oder ein ähnliches Sonderinteresse, das weder die Thessaler, noch die Argiver, noch die Thebaner angeht, so würde, glaub' ich, keines dieser Völker die Waffen gegen uns ergreifen, und am allerwenigsten — Niemand mache Lärm, eh' er mich angehört hat! — die Thebaner; nicht als ob sie uns wohlwollten, oder sich ungern gefällig gegen Philippos zeigten, aber bei ihrem vermeintlichen Mangel an Scharfsinn sehen sie [p. 61] doch sehr gut ein daß im Fall eines Kriegs mit euch Thebe alle Lasten desselben tragen, der Andere aber ruhig sitzen bleiben und auf die Vortheile lauern würde. Dazu werden sie sich also nicht hergeben, wenn der Anlaß und Grund zum Kriege kein gemeinschaftlicher ist. Auch wenn wir wieder mit

---

Symbol des Glücks und ihr Sinken als das des Unglücks behandelt. Entweder legt man in eine Wagschale die Wahrheit und in die andere das Silber, damit das Silber durch sein Gegengewicht die Wahrheit in die Höhe schnelle, oder in eine Wagschale die Wahrheit und das Silber, damit das Geld durch sein Beigewicht die Wahrheit mit sich hinabziehe. Demosthenes aber vermengt beide Bilder, legt das Silber in die andere Wagschale, und läßt es dennoch die Wahrheit mit sich hinabziehn.

Thebe über Oropos oder ein anderes Sonderinteresse in Krieg gerathen laufen wir, glaub' ich, ebensowenig Gefahr; denn wer uns und ihnen Beistand leisten würde, der thäte dieß nur wenn er sein eigenes Land angegriffen sähe, ohne mit einer der beiden Parteien ein fremdes Land zu befehden. Denn wie es im Wesen jeder beachtungswerthen Bundesgenossenschaft liegt, und wie es die Natur der Sache mit sich bringt, steht die Sache so: die Liebe gegen uns oder gegen Thebe geht nicht so weit daß sie die Herrschaft ihres Verbündeten über die Anderen in gleichem Grade wie seine Erhaltung wünschen; nein, seine Erhaltung wünschen wohl Alle, um ihrer selbst willen: daß der Andere aber durch einen Sieg ihr Herr werde, das wünscht kein Einziger. Worin bestehen also meine Besorgnisse? und vor was will ich daß wir uns hüten sollen? Davor daß der künftige Krieg keinen gemeinschaftlichen Anlaß und Beschwerdegrund für die Gesammtheit bekomme. Denn wenn Argos, Messenien, Megalopolis, und noch einige gleichgesinnte Staaten im Peloponnes, wegen der friedlichen Gesandtschaft nach Lakedämon und wegen des Scheines als ob wir in dessen Unternehmungen eintreten wollten, gegen uns feindliche Gesinnungen hegen; wenn die Thebaner uns hassen, wie sie gestehen, und noch mehr hassen werden, weil wir ihren Flüchtlingen Schutz gewähren und auf alle Weise ihnen unsre Abneigung zeigen; die Thessaler, weil wir die vertriebenen Phokier retten; Philippos endlich, weil wir seiner Theilnahme am Amphiktyonenbunde entgegen sind: [p. 62] so fürchte ich daß Alle, jeder aus seinem besonderen Grunde, ihrem Zorne Gehör geben, die Beschlüsse der Amphiktyonen zum Vorwand nehmen, und einen gemeinsamen Krieg gegen uns beginnen, dann aber einzeln über ihr Interesse hinaus sich zum Kampfe mit uns fortreißen lassen, ebenso wie gegen die Phokier. Denn das wißt ihr doch daß jetzt die Thebaner, Philippos, und die Thessaler zwar nicht einerlei Absicht gehegt, aber dennoch einerlei Folgen herbeigeführt haben. Die Thebaner konnten den Philippos nicht hindern vorzurücken, die Päſſe zu besetzen, und den Ruhm ihrer Anstrengungen sich anzueignen, ob er gleich zuletzt gekommen war. Jetzt hat Thebe in Rücksicht auf den Landerwerb einigen Vortheil eingeerntet, aber in

Rücksicht auf Ehre und Achtung große Schande. Denn ohne Philipps Vorrücken würden sie, wie es scheint, nichts bekommen haben. Dieß wollten sie freilich nicht; aber da sie Orchomenos und Koronea zu erhalten wünschten und nicht anders vermochten, ließen sie sich das Alles gefallen. Einige stellen nun die kühne Behauptung auf, er habe Orchomenos und Koronea nicht an Thebe überlassen wollen, aber sich dazu gezwungen gesehn. Mit diesen nun will ich nichts zu schaffen haben; aber so viel weiß ich daß ihm dieß wenigstens nicht mehr am Herzen lag als die Besetzung der Päße, die Ehre den Krieg entschieden zu haben, und der Vorsitz bei den pythischen Spielen. Das war es wornach er vorzüglich trachtete. Die Thessaler aber wünschten das Eine so wenig als das Andere, weder die Vergrößerung Thebes noch die des Philippos: denn in Beidem sahen sie Gefahr für sich; aber nach dem doppelten Vortheil verlangten sie, nach der Vorstandschaft im Amphiktyonenrath und zu Delphi, [p. 63] und um dieses Wunsches willen halfen sie dort mit. So werdet ihr also finden daß Jeder durch ein Sonderinteresse sich verleiten ließ Manches zu thun was er keineswegs wollte. Das, das ists wovor wir uns bei dieser Lage der Dinge hüten müssen*.

„Sollen wir denn aber dieser Besorgniß wegen thun was uns geboten wird? und du bists der dieß verlangt?" Davon bin ich ebenfalls weit entfernt**; wir müssen nur sorgen nichts unser Unwürdiges zu thun und den Krieg zu vermeiden, klug vor aller Welt zu erscheinen, und im Geist der Gerechtigkeit zu sprechen. Wer aber verlangt, wir sollen kühn Allem Trotz bieten, und keinen Krieg scheut, dem geb' ich

---

* Nach meiner Vermuthung: *τοῦτο μέντοι, τοῦτ' ἐστὶν ὅ τι φυλακτέον ἡμῖν.* Die beste Handschrift Σ hat: *τοῦτο μέντοι, ὅτι τοῦτ' ἐστὶν, φυλακτέον ἡμῖν*, ohne allen Sinn; die geringeren Handschriften: *ὅτι τοιοῦτόν ἐστιν*, wahrscheinlich nach der Conjectur eines alten Lesers. Vergl. Franke zu Olynth. 1, §. 19.

** Im Text: *πολλοῦ γε καὶ δέω*, d. h. *πολλοῦ γε, εἰ μὴ παντός, καὶ αὐτὸς δέω.* Nimmermehr darf *καὶ* durch ein Hyperbaton mit *πολλοῦ* verbunden werden; denn die Partikeln *καὶ* sogar und *γε* wenigstens können kaum zugleich Einem Nomen beigesetzt werden.

Folgendes zu bedenken: Wir lassen Thebe im Besitz von Oropos. Wenn uns nun Jemand auf unser Gewissen fragte, warum? so wäre unsere Antwort: um Krieg zu vermeiden! Auch dem Philippos haben wir jetzt vertragsmäßig Amphipolis überlassen; den Kardianern gestatten wir sich von den übrigen Staaten des Chersoneses abzusondern; den Kariern, die Inseln Chios, Kos und Rhodos in Besitz zu nehmen; den Byzantiern Schiffe aufzubringen; offenbar darum weil wir von Ruhe und Frieden größere Vortheile erwarten als wenn wir hierüber Feindschaft und Streit anfangen wollten. Es wäre also Thorheit und geradezu Raserei, jetzt, nachdem ihr euch so mit den einzelnen Staaten über die eigenen und dringendsten Interesse vertragen habt, mit der Gesammtheit um „das Schattenbild in Delphi" Krieg zu führen!

VI.

Zweite philippische Rede.

[p. 65] Bei allen Reden die über Philipps vertragswidrige Handlungen und Gewaltthätigkeiten gehalten werden mach' ich die Erfahrung, Athener, daß man die Reden zu Athens Besten immer sachgemäß und wohlgemeint findet, und daß Jeder der über Philippos Klage führt nach Aller Urteil sagt was recht ist, daß aber — man kann sagen gar nichts geschieht was recht ist und was das Anhören lohnte, [p. 66] und daß unser Vaterland sich bereits in einer Lage befindet in welcher ein Rath, was zu thun sei, nur um so schwieriger wird, je umfassender und klarer man Philipps Friedensbruch und Bedrohung von ganz Griechenland nachweist.

Der Grund hievon ist folgender: während doch jeder Eroberer nur durch That und Handeln zu hemmen ist, nicht durch Reden, verzichten erstens wir Redner auf dieses, auf schriftliche und mündliche An-

träge hiezu, aus Furcht vor euerer Ungunst, und erzählen blos ausführlich wie arg er's treibe u. dgl.; und ihr Zuhörer zweitens seid zwar besser als Philippos gerüstet um Reden von Gerechtigkeit zu halten und gehaltene zu begreifen, ermangelt aber aller Thatkraft um ihn an der Ausführung seiner gegenwärtigen Plane zu hindern. Und so gestaltet sich, wie mir scheint, nothwendiger und vielleicht auch billiger Weise folgendes Verhältniß: beiden Theilen gelingt das am Besten worin Jeder lebt und was Jeder treibt: ihm das Handeln, euch das Reden. Genügt es euch also auch jetzt noch, die Gerechtigkeit eurer Sache darzustellen, so ist das ein Leichtes und macht keine Mühe: fragt sichs aber nach den Mitteln unserer Lage aufzuhelfen und die Gefahr nicht unvermerkt wachsen und dann eine große Macht auftreten zu lassen, der wir nicht einmal gegenübertreten können, — dann gilt es nicht mehr blos so zu berathen wie früher, sondern da müßt ihr, Redner wie Zuhörer, das Nützliche und Heilbringende dem Leichten und Angenehmen vorziehn.

Zuerst also, Athener, wenn Jemand, Angesichts von Philipps Größe und Macht, [p. 67] doch guten Muths ist, in ihr keine Gefahr für Athen sieht, und meint daß dieß Alles nicht euch gelte, so muß ich mich wundern, und euch insgesammt bitten kürzlich die Gründe anzuhören die mich das Gegentheil erwarten und den Philippos für unsern Feind halten lassen, damit ihr, im Fall euch meine Voraussicht die richtigere scheint, mir folgt, andernfalls aber euch jenen Rathgebern zuwendet die getrost sind und ihm trauen.

Ich rechne nun so, Athener: Was hat Philippos nach dem Frieden zuerst in seine Gewalt gebracht? Pylä und die Entscheidung der phokischen Händel. Welchen Gebrauch hat er nun davon gemacht? Er hat lieber gethan was für Thebe als was für Athen nützlich war. Und warum doch das? Weil Alles was er thut auf die Befriedigung seiner Habgier und Herrschsucht berechnet ist, und nicht auf Frieden, Ruhe und Gerechtigkeit, so sah er ganz richtig ein daß er unserem Lande und unserer Denkart nichts zu bieten und zu erzeigen habe was uns bewegen könnte ihm unseres besonderen Vortheils wegen andre Griechen aufzuopfern; er sah ein daß ihr theils aus Rechtsgefühl,

theils aus Scheu vor der damit verbundenen Unehre, theils vermöge eures allseitigen Scharfblicks, ihm bei jedem Unternehmen dieser Art ebenso entgegentreten würdet als wäret ihr mit ihm in Krieg begriffen. Von den Thebanern hingegen hegte er die Meinung, die sich auch bewährt hat, sie würden ihn für die ihnen gegönnten Vortheile in allem Uebrigen nach Gutdünken schalten lassen, und, weit entfernt von Widerstand und Hinderung, sogar mit ihm ins Feld ziehen, wenn er's ihnen geböte. [p. 68] Und jetzt erwies er sich in derselben Erwartung als Wohlthäter gegen Argos und Messenien. Dieses Verfahren gereicht euch zum größten Lob, Athener; denn diese Thatsachen zeigen daß ihr weniger als irgend ein Volk einem Gewinn zu Gefallen die gemeinschaftlichen Rechte Griechenlands Preis geben und euere Liebe zu Griechenland keiner Gunst und keinem Vortheil zum Opfer bringen würdet. Und mit Recht erwartet er dieß von euch, und das Gegentheil von Argos und Thebe, theils im Hinblick auf die Gegenwart, theils auch in Erwägung der Vergangenheit. Denn hier findet und hört er ohne Zweifel wie eure Vorfahren, unter der Bedingung Unterthanen des Perserkönigs zu sein, Herren von ganz Griechenland werden konnten, aber diesen Antrag, den ihnen der Ahnherr dieser Makedonier, Alexander, als Herold überbrachte, nicht blos mit Entrüstung zurückwiesen, sondern es auch vorzogen ihr Land zu verlassen und jegliches Ungemach zu erdulden; wie sie hierauf Thaten vollbrachten welche alle Welt zu aller Zeit zu schildern sich bemüht, aber noch kein Mensch nach ihrem ganzen Werth zu preisen vermocht hat (weßhalb auch ich sie übergehn darf, weil ihre Thaten größer sind als Worte sagen können); über die Vorfahren der Thebaner und Argiver hingegen hört er daß die einen mit dem Barbaren ins Feld zogen, die andern ihm keinen Widerstand leisteten. So weiß er nun daß sie beiderseits ohne Rücksicht auf Griechenlands Gemeinwohl sich mit ihrem eigenen Nutzen begnügen werden. Er glaubte also, wenn er euch zu Freunden wählte, Freunde nur zu gerechten Unternehmungen zu gewinnen; wenn er sich aber mit Jenen verbündete, an ihnen Gehülfen für seine Habsucht zu finden. Darum wählt er wie damals so auch jetzt lieber Jene zu Freunden als euch; denn er findet

doch wohl keine größere Seemacht bei ihnen als bei euch; [p. 69] hat auch nicht etwa im Binnenland ein bedeutendes Reich gegründet, dagegen auf die Seeherrschaft und die Handelsplätze verzichtet; hat auch nicht etwa die Reden und Versprechungen vergessen gegen die ihm der Frieden gewährt worden!

Aber wahrlich, nicht aus Habsucht — möchte Jemand sagen, als ob er dieses Alles wüßte —, noch aus den Gründen die ich ihm Schuld gebe hat er damals so gehandelt, sondern weil Thebe's Forderungen gerechter waren als die unserigen. Dieß ist jedoch von allen Gründen gerade der einzige den er jetzt nicht anführen darf. Denn wer den Lakedämoniern gebot auf Messene Verzicht zu leisten, wie kann der vorgeben, sein Verfahren, Orchomenos und Koronea an Thebe zu überliefern, habe in Gerechtigkeitsliebe seinen Grund?

Aber wahrlich, er wurde gezwungen — denn nur dieß bleibt noch übrig — und gestand ihnen, von Thessaliens Reiterei und von Thebe's Hopliten in die Mitte genommen, gegen seinen Willen diese Vortheile zu. Sehr wohl! Darum sagt man denn auch, er werde gegen Thebe Mißtrauen fassen, und darum geht Mancher umher und verbreitet das Gerücht, er wolle Elatea befestigen. Ja, er wird wollen, und bei dem Wollen wird es bleiben, denk' ich! Einen Angriff auf Lakedämon aber zum Besten von Argos und Messenien will er nicht blos machen, sondern er sendet bereits Söldner in ihr Land, schickt Geld dahin ab, und läßt sich selbst mit einer großen Macht erwarten. Die Lakedämonier also, Thebe's gegenwärtige Feinde, vernichtet er, die Phokier aber, die er vormals selbst zu Grunde gerichtet hat, soll er jetzt retten wollen? Wer möchte daran glauben? Ich meine im Gegentheil, hätte Philippos Anfangs nur nothgedrungen und wirklich wider seinen Willen gehandelt, oder wollte er jetzt die Thebaner aufgeben, dann würde er ihren Feinden nicht so beständig entgegen sein. Nein, nach dem zu schließen was er jetzt thut, hat er auch jenes aus freier Wahl gethan.

[p. 70] Aus Allem aber geht bei einer richtigen Betrachtung hervor daß alle seine Plane gegen unser Land gerichtet sind. Und hiezu ist er wenigstens jetzt gewissermaßen genöthigt; denn bedenkt nur selbst: er

will herrschen; in euch aber sieht er die einzigen Gegner seines Wunsches. Er thut schon seit langer Zeit Unrecht, und ist sich dessen selbst ganz gut bewußt; denn durch eure Besitzungen, die er inne hat, sichert er sich den Besitz von allem Anderen. Denn wollte er auf Amphipolis und Potidäa verzichten, so würde er sich selbst in seinem eigenen Lande nicht sicher fühlen. Folglich weiß er Beides, daß er euch bedroht und daß ihr es merkt; und da er euch Verstand zutraut, so muß er mit vollem Rechte glauben daß ihr ihn haßt; und er ist gereizt, in Erwartung daß ihr ihn bei günstiger Gelegenheit straft, wenn er euch nicht zuvorkömmt. Deßhalb ist er wach und beobachtet Athen und schmeichelt Einigen, den Thebanern und deren Gesinnungsgenossen im Peloponnes, die, wie er glaubt, ihr Eigennutz mit der Gegenwart zufriedenstellen und ihre Einfalt über die Zukunft blind machen werde. Doch auch nur bei einiger Vernunft kann man deutliche Proben sehen, die ich den Messeniern und Argivern vorzuhalten Gelegenheit fand und deren Verhalt vielleicht auch für euch von Nutzen ist. „Mit welchem Unwillen, Messenier, sagte ich, würden nicht die Olynthier jedes tadelnde Wort gegen Philippos in jenen Zeiten aufgenommen haben, als er ihnen Anthemus abtrat, auf das alle Könige Makedoniens vor ihm Anspruch machten, ihnen Potidäa übergab, aus dem er die athenischen Ansiedler vertrieben, [p. 71] selber sich mit uns verfeindete und das Land ihnen zur Benutzung gab? Würden sie damals eine solche Behandlung erwartet oder daran geglaubt haben, wenn sie Jemand vorausgesagt hätte? Gleichwohl, fuhr ich fort, hatten sie eine kurze Zeit das fremde Land benutzt, als sie sich ihres eigenen Landes für lange Zeit beraubt sahen, schmachvoll ausgetrieben, nicht blos besiegt, sondern von einander selbst verrathen und verkauft. Denn niemals kann eine Republik ohne Gefahr in einem so engen Verhältniß mit einem Tyrannen stehn. Und wie ergieng es den Thessalern? Glaubt ihr etwa, fuhr ich fort, daß sie in der Zeit wo er ihnen die Tyrannen vertrieb und Nikäa und Magnesia zurückgab, die Einführung der jetzigen Dekadarchieen erwarteten? oder daß sie an den Nämlichen der ihnen Sitz und Stimme im Amphiktyonenrath zu Pylä wiedergab später ihre eignen Einkünfte zu verlieren

erwarteten? Gewiß nicht. Und doch ist's geschehen, wie Jedermann weiß. Ihr seht den Philippos, fuhr ich fort, jetzt schenken und versprechen: aber seid ihr klug, so bittet ihr die Götter daß ihr nie in ihm einen Mann seht der euch betrogen und überlistet hat. Es gibt, sprach ich, mancherlei Erfindungen, um Städte zu schützen und zu vertheidigen, als Palisaden, Mauern, Gräben und Anderes dergleichen; alle diese Dinge sind Werke von Menschenhand und kosten Geld; aber eine gemeinschaftliche Schutzwehr besitzt jeder kluge Mann von Natur in sich selbst, die Jedermann Nutzen und Heil bringt, besonders aber dem Volk gegen die Tyrannen. Und welches ist diese? Das Mißtrauen. Dieses bewahrt, an diesem haltet euch fest! So lang ihr dieses euch erhaltet, habt ihr nichts zu fürchten. [p. 72] Was sucht ihr? sagte ich weiter. Freiheit? Und seht ihr nicht daß schon Philipps Titel dieser widerspricht? Denn jeder König und Tyrann ist ein Feind der Freiheit und Gegner der Gesetze. Wollt ihr euch nicht hüten, sprach ich, durch euer Bemühen dem Krieg auszuweichen dafür einen Herrn zu bekommen?“ Trotz dieser Rede, die sie sogar unter lärmendem Beifall* anhörten, und trotz vieler andren Reden, welche die Gesandten theils in meiner Gegenwart, theils nachher hielten, scheint es dennoch daß sie sich ebensowenig als vorher von Philipps Freundschaft und von seinen Verheißungen fern halten werden. Nun ist es freilich kein Wunder wenn Messenier und gewisse Peloponnesier dem was ihre Vernunft als das Beste erkennt zuwiderhandeln: wohl aber wenn ihr, Männer die theils selbst Einsicht genug besitzen, theils von uns Rednern hören wie man euch bedroht, euch umgarnt, — wenn ihr durch euer jetziges Nichtsthun unvermerkt alle möglichen Leiden über euch bringt, wie ich meine. So viel größer ist die Macht des augenblicklichen Vergnügens und Be-

---

* Im Text: ταῦτ' ἀκούσαντες ἐκεῖνοι καὶ θορυβοῦντες, ὡς ὀρθῶς λέγεται. Das verschiedene Tempus dieser Participien beweist daß καὶ θορυβοῦντες dem Participium ἀκούσαντες nicht coordiniert, sondern subordiniert ist, mithin καὶ nicht und, sondern sogar bedeutet; denn θορυβεῖν ist eine Steigerung von λέγειν.

hagens als die des späteren Wohls! Was ihr nun thun müßt, darüber werdet ihr nachher unter euch allein Rath pflegen, wenn ihr klug seid; jetzt will ich sagen, welche passende Antwort ihr beschließen sollt.

[Verlesung der Antwort.]

Billig wäre es, Athener, die Ueberbringer derjenigen Verheißungen durch die ihr euch zum Abschluß des Friedens bewegen ließet vorzuladen: denn ich würde mich nie zur Theilnahme an der Gesandtschaft verstanden, und ihr würdet, das weiß ich, nie die Waffen niedergelegt haben, hättet ihr geglaubt daß Philippos nach bewilligtem Frieden auf diese Weise handeln würde; aber davon war seine damalige Sprache weit entfernt. Auch noch Andre sollten wir vorladen. Und wen? Alle die damals, als ich nach bereits erfolgtem Friedensschluß von der späteren, die Eidesabnahme bezweckenden Gesandtschaft zurückkam [p. 73], und, voll Ahnung daß unser Vaterland hintergangen sei, dieß voraussagte, und betheuerte, und euch warnte Pylä und die Phokier aufzugeben, hier auftraten und sagten, ich sei ein Wassertrinker und deßhalb natürlich ein verdrüßlicher mürrischer Mensch; Philippos werde, sobald er durch die Päße vorgerückt sei, Alles was ihr nur wünschen könntet thun, Thespiä und Platää befestigen, das übermüthige Thebe demüthigen, auf eigne Kosten den Chersones durchstechen, und euch Euböa und Oropos für Amphipolis zurückgeben. Denn daß dieses Alles hier auf der Rednerbühne gesagt wurde erinnert ihr euch gewiß, so untreu auch euer Gedächtniß für erlittenes Unrecht ist. Und — das Schimpflichste von Allem! — auch für eure Nachkommen soll dieser nämliche Frieden gelten, wie ihr ihn auf die Hoffnungen hin geschlossen habt! So vollständig ließt ihr euch täuschen!

Warum aber sage ich dieß und will jene Menschen vorgeladen wissen? Ich spreche, bei den Göttern, freimüthig zu euch und verhehle nichts! Nicht etwa um durch Schmähungen* mir gleiche Berück-

---

* Im Text: *εἰς λοιδορίαν ἐμπεσών*, d. h. ad conviciandum prolapsus, nicht, wie Andere erklären, in convicia adversariorum illapsus.

sichtigung bei euch zu verschaffen, und meinen Gegnern auch jetzt von Neuem* einen Anlaß zu geben der ihnen wieder zu einer Belohnung von Philippos verhelfe, auch nicht um zweckles viele Worte zu machen, sondern ich glaube daß euch Philipps Thun und Treiben mit der Zeit größeren Kummer verursachen wird als die jetzigen Zustände; denn ich sehe das Uebel immer weiter gehn, und ich wünsche nicht, richtig zu muthmaßen, fürchte jedoch, es steht uns jetzt schon allzunahe! Wenn es denn nicht mehr in eurer Macht liegt unbekümmert den Vorgängen zuzusehn, wenn ihr nicht mehr von mir oder von diesem oder jenem hört daß sie auf euch zielen, sondern es selbst seht und allgemein euch davon überzeugt, dann muß euch, glaub' ich, Zorn und Ingrimm anwandeln. [p. 74] Nachdem nun die Gesandten das verschwiegen wofür sie, wie ihnen ihr Bewußtsein sagt, Bezahlung erhalten haben, so, fürchte ich, trifft euer Zorn diejenigen die theilweise wieder gut zu machen versuchen was jene verdorben haben; denn ich bemerke daß Mancher seinen Zorn meistens nicht an dem Schuldigen ausläßt, sondern an dem welchen er eben zunächst in seiner Gewalt hat. So lange also die Sache noch der Zukunft angehört und erst im Werden begriffen ist, und so lange wir einander noch vernehmen, will ich jedem von euch, so gut er's auch schon weiß, ins Gedächtniß rufen, wer euch die Preisgebung von Phokis und Pylä angerathen hat; eine Maßregel durch welche Philippos sich der Straße nach Attika und nach dem Peloponnes bemeisterte, und euch in die Lage setzte, nicht mehr unsere Rechte und

---

Demosthenes will die falschen Rathgeber herbeigerufen sehn, nicht etwa als ob er durch pikante Reden und Schmähungen mit ihnen in die Wette das Publicum für sich interessieren und gewinnen, und ihnen für den heißen Streit, den sie so gegen ihn bestanden, ein Schmerzensgeld von Philippos verschaffen möchte; auch nicht, als ob er nur Gelegenheit zu einer zwecklosen Declamation suchte — sondern rein um der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache willen. Dieser letzte, positive Gedanke ist aber nur implicite in dem Folgenden enthalten. Deßhalb ist *ἀλλ' οἴομαι*, im Sinn von sondern, nur durch ein Komma von dem Vorigen zu trennen.

* Nach der Lesart: *ἐξ ἀρχῆς καὶ νῦν*, welche Bömel aus Cod. Σ statt *καινήν* aufgenommen hat.

die auswärtigen Angelegenheiten in Berathung zu nehmen, sondern die Vertheidigung unseres Landes und einen möglichen Krieg gegen Attika; einen Krieg der erst wann er hier ist jedem von euch wehe thun wird, aber schon an jenem Tage begonnen hat. Denn ohne die damaligen Täuschungen wäre Athen jetzt außer aller Noth; denn Philippos wäre doch so wenig ohne einen Seesieg mit seiner Flotte bis nach Attika als mit seinen Landtruppen über Pylä und Phokis hinausgekommen; er würde entweder das Recht achten, und Ruh und Frieden halten, oder sogleich wieder in einen Krieg gerathen, jenem gleich der ihm damals den Frieden wünschenswerth machte.

Das Gesagte reicht nun hin um euch zu erinnern; aber daß dieß genau zur Wahrheit werde*, das wollet ihr verhüten, ihr Götter allesammt! Denn ich wünsche nicht daß irgend Jemand, selbst wenn er den Tod verdient, mit Gefährdung und zum Schaden der Gesammtheit seine Schuld büße.

VII.

Rede über die Angelegenheiten im Chersones.

[p. 90] Wer als Redner unter euch auftritt, Athener, sollte bei keinem seiner Worte darauf Rücksicht nehmen ob er sich Feinde mache oder Gunst erwerbe, sondern nur aussprechen was ihm das Beste scheint, besonders wenn die Berathung eine gemeinschaftliche Angelegenheit von Gewicht betrifft; da jedoch Mancher bald aus Ehrgeiz, bald aus irgend einem anderen Beweggrund zu euch spricht, so müßt ihr, Athener, die

* Nach der Verbesserung: ὡς δ' ἀνεξετασθείη μάλιστ' ἀκριβῶς μὴ γένοιτο, für: ὡς δ' ἂν ἐξετασθείη. Denn nach Frankes richtiger Bemerkung ist ἂν in dieser Verbindung ungriechisch. Das Compositum ἀνεξετάζειν kömmt zwar sonst nirgend vor, ist aber so makellos wie ἀνετάζειν, ἀνελέγχειν, und das Parasyntheton ἀνεκπιμπλάναι.

ihr das Volk bildet, mit Beseitigung jeder anderen Rücksicht nur beschließen und ausführen was nach eurer Ueberzeugung dem Vaterlande frommt. Was uns nun ernsthaft beschäftigt ist die Lage des Chersoneses und Philipps Feldzug gegen Thrakien, der bereits in den elften Monat dauert. Die meisten Reden aber haben von dem gehandelt was Diopeithes thut und Willens ist zu thun; ich aber glaube, zu einer Prüfung der Vorwürfe gegen einen Mann den ihr gesetzlich strafen könnt, sobald ihr nur wollt, bleibt immer noch Zeit, jetzt schon oder späterhin, und braucht Niemand eben besonders auf sie zu dringen, weder ich noch sonst Jemand; aber für das was ein entschiedener Landesfeind mit seiner großen Streitmacht am Hellespont uns abzugewinnen sucht, und was sich, wenn wir einmal zu spät gekommen, nicht mehr retten läßt, für das müssen wir, mein' ich, auf das Schleunigste Mittel schaffen, Rath pflegen, und Vorkehrungen treffen, [p. 91] ohne uns durch den Lärm über andere Dinge und die Anklage hievon abziehn zu lassen.

Ich muß mich oft über Manches was in eurer Mitte gesprochen wird wundern, Athener; aber mehr als Alles befremdete mich eine Aeußerung die ich unlängst im Senat vernahm, nämlich: „wer einen Rath geben wolle, der müsse einfach entweder zum Krieg oder zum Frieden rathen.“ Ja, wenn Philippos Ruhe hält, wenn er keine unserer Besitzungen vertragswidrig inne hat, wenn er nicht alle Welt gegen uns aufwiegelt, dann bedarf es keines Wortes mehr, dann müssen wir ohne Weiteres Frieden halten, und ich seh' euch eurerseits hierzu bereit. Wenn aber das was wir beschworen und die Bedingungen auf die wir Frieden geschlossen haben uns geschrieben vor Augen liegen, und Philippos von Anfang an, schon vor der Abfahrt des Diopeithes und der Kleruchen, die jetzt den Krieg angefacht haben sollen, euch so manche Besitzungen widerrechtlich entrissen (weßhalb ihn hier eure vollgültigen Beschlüsse anklagen), wenn er die ganze Zeit hindurch unabläßig die andern Griechen und die Barbaren an sich gezogen und in Waffen gegen uns gebracht hat, wie können sie dann sagen daß man entweder Krieg führen oder Frieden halten müsse? denn hier ist keine Wahl, es bleibt uns nur das Gerechteste übrig [und Nothwendigste] was man thun kann, das aber Jene absichtlich übergehn.

Was ist dieß nun? Daß wir dem der Krieg mit uns anfängt Widerstand leisten! Sie müßten denn folgende Behauptung aufstellen: „so lange* Philippos Attika und den Peiräeus unberührt läßt thut er kein Unrecht und führt keinen Krieg gegen Athen!“ Wenn sie aber nach diesem Grundsatz das Recht bemessen und den Frieden auf diese Weise bestimmen, so muß Jeder einsehn [p. 92] wie wenig ihre Behauptung mit Recht und mit Pflicht, mit der Ehre und mit eurer Sicherheit vereinbar ist. Ja, ihre eigenen Worte sprechen gegen ihre Klagen über Diopeithes. Wie? Philippos soll Alles thun dürfen, wenn er nur Attika verschont, Diopeithes aber soll den Thrakiern nicht einmal Hülfe leisten dürfen, ohne sich der Beschuldigung auszusetzen daß er Krieg anfange? — „Nun gut, darin haben Jene Unrecht; aber die Söldner verüben arge Dinge, indem sie das Land am Hellespont plündern, und Diopeithes thut Unrecht daß er Schiffe wegnimmt, und das darf ihm nicht gestattet sein.“ Gut, man thue das, ich habe nichts dagegen. Wenn sie jedoch wirklich aus lauter Rechtsgefühl** diesen Rath geben, dann müssen sie, die Athens Kriegsmacht aufzulösen bemüht sind, durch Verdächtigung ihres Befehlshabers, welcher Mittel für sie schafft, ebenso auch nachweisen daß Philipps Heer sich gleichfalls auflösen werde, sobald ihr ihnen hierin gefolgt seid. Geschieht dieß aber nicht, so erwägt daß sie dadurch Athen zu demselben Grundsatz zurückführen durch welchen es jetzt Alles verloren hat. Denn das wißt ihr doch wohl daß Philippos durch Nichts mehr ein Uebergewicht über Alle gewonnen hat als durch die Schnelligkeit mit der er überall den Andern zuvorkam. Denn wer jeder Zeit ein wohlgeordnetes Heer*** um sich hat und im

---

* Nach der Lesart ἕως (nicht ὡς) ἂν ἀπέχηται. Schon das vorangehende τοῦτο deutet an daß diese Worte als directe Rede zu fassen sind.

** Im Text: ἐπὶ πᾶσι δικαίοις, wörtlicher: zur vollständigen Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit.

*** Im Text: ἂν μὲν τοίνυν ᾖ τὸ συνεστηκὸς τοῦτο στράτευμα. Darunter ist nicht blos ein stehendes Heer, wie Philipp. 1, p. 48 unter συνεχὴς δύναμις, zu verstehn, sondern ein regelmäßiges und einem σύστημα gleich organisiertes Heer, wie es das des Philippos und auch das des Diopeithes nach p. 94, §. 17. p. 101, §. 46. p. 129, §. 12 war, im Gegen=

Voraus weiß was er thun will, der steht urplötzlich Jedem gegenüber den er anzugreifen Lust hat; wir aber rühren und rüsten uns erst dann wenn wir hören daß etwas vorgeht. Daher die Erscheinung, mein' ich, daß er in größter Ruhe Alles was er angreift in Besitz nimmt, wir aber zu spät kommen, all unser Geld umsonst aufgewendet, [p. 93] und zwar feindliche Gesinnungen und den Wunsch gezeigt haben ihn aufzuhalten, durch die verspätete Ausführung aber zugleich Schande einernten.

Verkennet also nicht, Athener, daß auch jetzt Alles eitel Redensart und Vorwand ist, und sein Zweck und Plan dahin geht, Alles was er will in größter Ruhe vollbringen zu können, während ihr zu Hause bleibt und Athen auswärts keine Kriegsmacht besitzt. Denn erwägt vor Allem was gegenwärtig geschieht: jetzt verweilt er mit starker Macht in Thrakien und zieht, wie Augenzeugen behaupten, große Verstärkungen aus Makedonien und Thessalien an sich. Wenn er nun die Etesien abwartet, und sich dann vor Byzanz legt, glaubt ihr daß dann die Byzantier bei ihrem jetzigen Unverstand beharren, und euch weder herbeirufen, noch eure Hülfe wünschen werden? Das glaub' ich nicht, wohl aber daß sie selbst eine Macht der sie noch weniger trauen als uns lieber in ihre Stadt einlassen werden als ihm sie übergeben, wenn er ihnen nicht zuvorkömmt und sie einnimmt. Können wir dann nicht von hier aus dorthin segeln, und haben wir dort keine Hülfstruppen in Bereitschaft, so kann nichts ihren Untergang hindern. — „Aber diese Menschen sind wahrhaftig ganz rasend und über alle Maßen thöricht!" — Allerdings; dennoch müssen sie gerettet werden: denn das fordert das Wohl unsers Landes. — Und auch das ist fürwahr gar keine ausgemachte Wahrheit für uns daß er nicht gegen den Chersones zieht; wenigstens nach dem Briefe zu urteilen den er an euch geschrieben hat, ist er entschlossen die Bewohner des Chersoneses zu züchtigen. Ist nun also jenes wohlgeordnete Heer noch vorhanden, [p. 94] so kann es

---

satz eines blosen Soldatenhaufens, der noch nicht zu einem Ganzen zusammengewachsen ist.

der Stadt zu Hülfe kommen, und eine seiner eigenen Besitzungen feindlich behandeln: ist's aber einmal aufgelöst, was sollen wir dann thun wenn er den Chersones angreift? — „Wir werden den Diopeithes richten! gewiß!" — Und was wird dieß in unsrer Lage bessern? — „Aber wir können ihnen von hier aus zu Hülfe kommen!" — Wenn wir dieß aber vor den Winden nicht können? — „Aber, bei Gott, er wird nicht kommen!" — Und wer ist uns Bürge dafür? — Betrachtet und erwägt ihr wohl, Athener, für welche Jahreszeit ihr nach dem Rath gewisser Menschen den Hellespont eures Schutzes berauben, und ihn dem Philippos überliefern sollt? Und wie, wenn er aus Thrakien aufbräche und nicht nach dem Chersones, nicht nach Byzant, sondern — auch diese Möglichkeit bedenkt! — gegen Chalkis oder Megara zöge, ebenso wie jüngst nach Oreos? Ist es wohl besser ihn hier zu bekämpfen und den Krieg bis an Attika's Grenzen vorrücken zu lassen, oder ihm lieber dort Beschäftigung zu geben? Ich denke, das Letztere.

Dieß Alles nun vorausgesehn und erwogen, dürft ihr wahrlich die Streitkräfte welche Diopeithes dem Staate zu verschaffen bemüht ist nicht zu verschreien und aufzulösen suchen: ihr müßt vielmehr selbst eine andere Macht noch dazu schaffen, ihn mit Geld unterstützen, und in Allem freundschaftlich ihm kämpfen helfen. Denn wenn man den Philippos fragte: Sage mir, möchtest du wohl diese Soldaten, welche Diopeithes jetzt hat, die nicht viel werth sind, — denn das widerspreche ich nicht — noch ferner im Wohlsein, von den Athenern geachtet und durch die Theilnahme des Staates vermehrt sehn; oder sähst du sie lieber durch die Verdächtigungen und Anklagen Einzelner zerstreut und vernichtet? so würde er, denk' ich, das Letztere wählen. Was sich also Philippos von den Göttern erbitten würde, [p. 95] das betreiben hier Einige von uns! Und dann fragt ihr noch, warum Alles so schlecht steht?

Ich wünsche also daß ihr die gegenwärtige Staatslage aufrichtig prüft * und unser Thun und unsere Behandlungsweise in's Auge faßt.

* Nach den Handschriften: βούλομαι τοίνυν ὑμᾶς μετὰ παρρησίας

Wir wollen keine Geldbeiträge geben; ebensowenig uns entschließen selbst zu Felde zu ziehen, noch die Hand von den Staatsgeldern lassen; wir geben auch dem Diopeithes keine Löhnung, und statt ihn zu loben daß er sich selbst so viel verschafft, lästern wir ihn und wollen das Woher? wissen, und seine Plane, und alles dergleichen; und neben dieser Gesinnung wollen wir unsere Pflicht nicht erfüllen, preisen mit dem Mund die Redner die eine Athens würdige Sprache führen, aber in der That kämpfen wir auf Seiten ihrer Gegner. Ihr pflegt jedesmal den auftretenden Sprecher zu fragen: „was soll man also thun?" Ich aber will euch fragen: was soll man also sagen? Denn wenn ihr weder Geldbeiträge zahlt, noch in Person zu Felde zieht, noch die Hand von den Staatsgeldern laßt, noch dem Diopeithes Löhnung gebt, noch ihm erlaubt sich auf eigene Hand soviel zu verschaffen, noch selbst das Eurige thun wollt, dann weiß ich nicht was ich sagen soll! Denn wenn ihr Leuten die nur beschuldigen und verdächtigen wollen die außerordentliche Befugniß zugesteht ihn sogar über das was er laut ihrer Behauptung thun will zu verdächtigen, und ihnen zuhört wenn sie ihn schon im Voraus hierüber verklagen, was kann man da sagen?

Welche Folgen nun diese Handlungsweise Einiger unter euch hat, müßt ihr erfahren *. Ich will es freimüthig aussprechen: denn

---

ἐξετάσαι, wo ὑμᾶς das Subject von ἐξετάσαι bildet. Nämlich παῤῥησία bedeutet hier die Freimüthigkeit gegen sich selbst, wonach man sich schmerzliche Wahrheiten nicht verhehlt und wegdisputiert. Nur so wird die Conjectur πρὸς ὑμᾶς entbehrlich. Als Object von ἐξετάσαι läßt sich ὑμᾶς darum nicht wohl fassen weil nichts folgt was einem Examen, einem „in's Verhör, in's Gebet nehmen" ähnlich sähe; obgleich die Construction von ἐξετάσαι τινά τι durch Vergleichung von Xen. Cyrop. VI, 2, 35 außer Zweifel gesetzt ist.

* Nach folgender Lesart und Interpunction des Textes: ὅ τι τοίνυν δύναται ταῦτα ποιεῖν ἐνίους ὑμῶν, μαθεῖν δεῖ, d. h. Quorsum igitur valeat quod quidam de vobis sic agunt, cognoscere vos oportet. Denn nach Bekkers und Franke's Text: ὅ τι τοίνυν δύναται ταῦτα ποιεῖν, ἐνίους μαθεῖν ὑμῶν δεῖ, und Vömels Uebersetzung: Quid vero his rebus proficiatur, vestrum nonnullis est cognoscendum, ist es unbegreiflich warum Demosthenes diese Aufschlüsse nur einigen seiner Zuhörer geben will.

anders vermöcht' ich's auch nicht. Alle Feldherrn welche je von hier ausgesegelt sind [p. 96] bekommen von jeher — ich will mich jeder Strafe unterwerfen wenn's nicht so ist — von Chios, von Erythrä und von wem sie sonst können, nämlich von kleinasiatischen Staaten, Geldzahlungen; wer nur ein und zwei Schiffe hat nimmt weniger, wer mehr hat nimmt mehr. Aber wer zahlt, der zahlt nicht umsonst, weder viel noch wenig; so wahnsinnig sind sie nicht; sondern sie erkaufen damit den Vortheil daß ihre Kauffahrer keine Unbilden erfahren, daß sie nicht geplündert werden, daß ihre Schiffe ein Geleit bekommen, und dergleichen mehr. Sie nennen das „Freundlichkeiten"; diesen Namen führt diese Art Einkünfte. Und so ist jetzt ebenfalls kein Zweifel daß auch dem Diopeithes, der ein Heer befehligt, alle diese Städte Geld zahlen werden. Denn woher sonst glaubet ihr denn daß er, der weder von euch etwas bekömmt, noch auch selbst irgend woher zu bekommen weiß, seine Leute bezahlen und unterhalten könnte? Aus der Luft? Nicht möglich! Sondern von dem was er einsammelt und fordert und borgt, davon lebt er. Also thun seine Ankläger hier unter euch nichts Andres als: sie verbieten aller Welt ihm irgend etwas zu geben, weil er sogar für seine künftigen Handlungen büßen werde, wie viel mehr für das was er bereits gethan und ausgeführt hat! Dahin gehören Reden wie: „Er will die Griechen belagern", „er gibt sie preis!" * Denn Manchem von diesen liegt das Schicksal der asiatischen Griechen am Herzen; sie verstehen sich freilich besser darauf sich um die Anderen zu grämen als um ihr Vaterland!

Einen anderen Mann als Feldherrn nach dem Hellespont schicken, das könnt ihr **. Denn wenn es Diopeithes arg treibt, und Schiffe wegnimmt, so reicht ein kleines Täfelchen hin, Athener, dem Allem Einhalt zu thun; und die Gesetze verordnen [p. 97] einen Frevler anzuklagen, nicht aber,

---

* Nach der Interpunction: *μέλλει πολιορκεῖν τοὺς Ἕλληνας, ἐκδίδωσιν*. Die Ausgaben haben das Komma nach *πολιορκεῖν*. Offenbar bedrohte Diopeithes die griechischen Staaten welche nicht zahlen wollten mit Belagerung und Plünderung; vgl. Franke.

** Nach F. Jacobsens Verbesserung *τοῦτ' ἔστιν*, statt *τοῦτ' ἐστίν*.

einen unserer eigenen Mitbürger mit großen Kosten und vielen Schiffen zu bewachen; denn das wäre der Gipfel alles Wahnsinns. Nein, Truppen halten, Schiffe senden, Geld beisteuern, das sollen und müssen wir nur gegen den Feind, den wir den Gesetzen nicht unterwerfen können; gegen uns selbst aber genügt ein Volksbeschluß, eine Anklage und das Staatsschiff. So handeln wohlgesinnte und verständige Menschen; aber was diese jetzt thun ist Bosheit und ein Vergehen gegen das öffentliche Wohl. Daß es nun solche Menschen gibt ist schlimm, und doch nicht das eigentlich Schlimme; sondern der Geist der unter euch, den hier Versammelten, herrscht. Tritt einer auf und behauptet: Diopeithes ist an allem Unglück schuld, oder Chares oder Aristophon, oder welchen Mitbürger er sonst nennen mag, so sagt ihr sogleich Ja und gebt ihm mit großem Lärm Recht; tritt aber Jemand auf und sagt was die Wahrheit ist: „Ihr faselt, Athener! an all diesen Uebeln und Händeln ist Philippos schuld; denn hielte dieser Ruhe, dann wäre unser Land von ihnen frei," — so könnt ihr dem zwar nicht widersprechen, aber es macht euch, scheint es, ärgerlich, als glaubtet ihr irgend etwas dadurch zu verlieren.

Der Grund davon aber ist folgender — ich muß freimüthig sprechen dürfen, so oft ich zu eurem Besten spreche! — Seit geraumer Zeit haben einige eurer Staatsmänner euch eingeübt, in den Versammlungen furchtbar und hart, bei den Kriegsrüstungen aber leichtsinnig und verachtungswerth zu erscheinen. Schiebt nun einer die Schuld auf einen Mann den ihr in eurer Gewalt wißt, so stimmt ihr bei und wollt ihn gern züchtigen; [p. 98] nennt er jedoch einen den ihr nur durch siegreiche Waffengewalt, aber nicht anders züchtigen könnt, so wißt ihr nicht was ihr thun sollt, und sagt man's euch in überzeugender Weise *, so werdet ihr ärgerlich. Umgekehrt sollten alle eure Staatsmänner, Athener, euch gewöhnen in den Versammlungen sanft und

---

* Zu ἐξελεγχόμενοι ist aus dem Vorigen nicht οὐκ ἔχοντες ὅτι ποιεῖν δεῖ zu ergänzen, sondern blos ὅτι ποιεῖν δεῖ, nämlich ὅτι δεῖ τοῖς ὅπλοις κολάσαι.

mild zu sein, weil sich's in diesen um eure und eurer Bundesgenossen Gerechtsame handelt, in euren Kriegsrüstungen aber furchtbar und hart, da es hier einen Kampf mit dem Feind und Widersacher gilt. So aber haben sie euch durch Demagogenkünste und Gefälligkeiten so gezogen daß ihr in euren Versammlungen verwöhnt seid und euch schmeicheln laßt, und nur anhören wollt was euch freut, während ihr den Verhältnissen und Ereignissen nach schon in der äußersten Gefahr schwebt.

Wollten die Griechen wegen der günstigen Zeitpunkte, die ihr leichtsinnig versäumt habt, Rechenschaft von euch fordern und zu euch sagen: „Ihr Athener, schickt immer Gesandte an uns, und behauptet daß Philippos uns und ganz Griechenland bedrohe, daß wir uns vor ihm zu hüten haben" — und alles dergleichen müssen wir bejahen * und eingestehen, denn wir thun es wirklich —; „und doch, o ihr erzschlaffen Menschen! habt ihr jetzt, da er zehn Monate von Haus entfernt war, da ihn Krankheit, Winter und Krieg gefangen hielt und ihn nicht heimgelassen hätte, weder Euböa befreit, noch eine von euren Besitzungen wiedergeholt; er hingegen hat in dieser Zeit, wo ihr daheim bliebt, Muße hattet, gesund waret" — falls sie Leute von solcher Handlungsweise gesund nennen würden! — [p. 99] „zwei Tyrannen in Euböa eingesetzt, den einen Attika gegenüber, gleich als eine Grenzfestung, den andern in Skiathos; ihr aber habt euch (wenn ihr auch zu sonst nichts Lust fühltet) nicht einmal hiervon befreit, habt es geschehen lassen, Platz gemacht, natürlich für ihn, und den Beweis geliefert daß, wenn er auch zehnmal stürbe, ihr euch drum doch nicht rühren würdet. Wozu also die Gesandtschaften und die Klagen und die Unmuße die ihr uns macht?" — Wenn sie einmal so sprechen, was werden wir Athener dann sagen oder angeben? ** Ich weiß es nicht.

---

* Nach verbesserter Interpunction: τὸν ἄνθρωπον (καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα ἀνάγκη φάσκειν . . ποιοῦμεν γὰρ ταῦτα) εἶτα κ. τ. λ. Die Ausgaben bezeichnen καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα noch als Theil der fremden Rede; allein dann würde es doch natürlicher καὶ ἄλλα τοιαῦτα heißen, nicht πάντα.

** Nach der Lesart des Σ.: τί φήσομεν Ἀθηναῖοι, als Apposition, mit Funkhänel, nicht als Anrede, wie ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι.

Es gibt Leute die einen Redner mit der Frage zu widerlegen glauben: was soll man denn also thun? Diesen werde ich mit dem vollsten Recht und nach der strengsten Wahrheit antworten: Nicht das was ihr jetzt thut. Doch will ich auch auf das Einzelne genau eingehen, und wünsche nur daß sie eben so bereitwillig zum Handeln sein mögen wie zum Fragen!

Zuerst, Athener, müßt ihr fest überzeugt sein daß Philippos gegen Athen Krieg führt und den Frieden gebrochen hat (und hierüber höret auf mit einander zu streiten), daß er übel und feindlich gesinnt ist gegen ganz Athen und den Boden auf dem es steht, ich füge hinzu: auch gegen alle Bewohner Athens, selbst gegen die die sich am meisten ihm gefällig zu machen wähnen — oder sie mögen nur auf Euthykrates und Lasthenes aus Olynth hinblicken, die seine besten Freunde schienen und doch, nachdem sie ihre Vaterstadt an ihn verrathen, auf das Schmählichste umkamen — nichts aber befeindet oder bedroht er mehr als unsere Verfassung, und sinnt auf Nichts in der Welt mehr als auf Mittel d i e s e zu stürzen. Und hierin handelt er gewissermaßen natürlich; denn das weiß er gar wohl daß, wenn er auch über alle Anderen Herr geworden ist, es doch keinen festen Besitz für ihn gibt, [p. 100] so lange hier die Volksherrschaft fortbesteht; daß bei irgend einem Unfall, dergleichen den Menschen so mancher treffen kann, alles was er jetzt mit Zwang zusammenhält zu euch kommen und Zuflucht bei euch suchen wird.

Denn es liegt gar nicht in eurer Natur euch selbst zu bereichern und eine Herrschaft zu gründen; dagegen versteht ihr's meisterhaft, Anderen das Erobern zu wehren und die Eroberungen wegzunehmen, und überhaupt dem Herrschsüchtigen in den Weg zu treten, und steht immer in Bereitschaft allen Menschen zur Freiheit zu verhelfen. Er wünscht also nicht daß euer Freiheitssinn * auf die Gelegenheiten die er sich

* Im Text: *τὴν παῤ ὑμῶν ἐλευθερίαν*, ohne Variante. Bömel gibt gleichwohl *παῤ ὑμῖν*, ohne Zweifel blos nach Conjectur. Diese allerdings häufigere Verbindung würde jedoch nur den Z u s t a n d der Freiheit bezeichnen die in Athen selbst herrscht. Dagegen meint der Redner mit *ἡ παῤ*

macht ein Auge habe: um Alles nicht! Und das heißt nicht schlecht und gedankenlos gerechnet!

Zuerst ist Eines nöthig: wir müssen in ihm einen unversöhnlichen Feind unserer Verfassung und der Volksherrschaft sehen: denn laßt ihr euch hiervon nicht auf das Innigste überzeugen, dann wollt ihr euch der Sache auch nicht mit Eifer annehmen. Zweitens müssen wir auch die klare Einsicht besitzen daß seine ganze Staatskunst und Kriegsrüstung jetzt gegen unser Land gerichtet ist, und daß Jeder der gegen ihn kämpft für euch kämpft. Denn Niemand unter euch ist wohl einfältig genug zu glauben daß Philippos nach jenen Armseligkeiten in Thrakien — denn anders kann man Orte wie Drongilos, Kabyle, Mastira, und was er sonst jetzt erobert und für sich einrichtet, nicht nennen — Verlangen trage, und um ihres Besitzes willen alle Mühseligkeiten und Winterstürme und die äußersten Gefahren bestehe, dagegen nach Athens Häfen, Zeughäusern, Schiffen, Silbergruben und großen Einkunften kein Verlangen trage; daß er dieß Alles euch ruhig genießen zu lassen gedenke, aber der Hirse und Gerste in den thrakischen Korngruben zu Gefallen den Winter in jenem Loch zubringe. [p. 101] Das ist gewiß nicht der Fall, sondern um das Erstere in seine Gewalt zu bekommen bemüht er sich auch um den Besitz des Letzteren und um all das Andere.

Was liegt nun verständigen Menschen ob, wenn sie das wissen und einsehen? Ihren überschwänglichen und beispiellosen* Leichtsinn abzulegen, Geld beizusteuern, dasselbe von den Bundesgenossen zu verlangen, und für das Zusammenbleiben dieses wohlgeordneten Heeres zu sorgen, um, eben so wie er immer eine Kriegsmacht zu seinen Gewaltthaten und zur Unterjochung von ganz Griechenland bereit hält, auch euerseits zu euerer Selbsterhaltung und zur Unterstützung Anderer eine

ὑμῶν die von Athen ausgehende Freiheitsliebe, welche Propaganda macht und sich durch die Emancipation aller Geknechteten über die Welt verbreitet.

* Nach der Lesart des Σ.: *ἀνείκαστον*, durch welche eine anstößige contradictio in adiecto der Vulgata: *τὴν ἀνήκεστον ῥᾳθυμίαν ἀποθέσθαι*, beseitigt wird.

Macht bereit zu halten. Denn mit blosen Hülfstruppen ist's nie möglich das Nöthige auszuführen; man muß erst eine Kriegsmacht ausrüsten und mit Lebensmitteln versorgen, Zahlmeister und öffentliche Diener anstellen, und die genauste Aufsicht über die Gelder anordnen, und, wenn das geschehen, von diesen über ihre Verwendung der Gelder, von dem Feldherrn über seine Unternehmungen Rechenschaft fordern. Wenn ihr dieß gethan habt und aufrichtig Frieden halten wollt, dann* zwingt ihr den Philippos in seinem Land zu bleiben, was bei Weitem das Beste wäre, — oder ihr führt den Krieg mit gleichen Kräften. Meint aber einer, dieß koste viel Geld und Arbeit und Anstrengung, so hat er ganz Recht; bedenkt er jedoch das künftige Schicksal Athens, wenn er dieß nicht thun mag, dann, mein' ich, wird er's vortheilhaft finden daß wir freiwillig das Nöthige thun. Denn wenn euch ein Gott Bürge wird — ein Mensch könnte eine so wichtige Sache nicht gehörig verbürgen — daß, im Fall ihr ruhig bleibt und alles preis gebt, Philippos nicht endlich auch zu euch selbst komme; [p. 102] so ist's zwar, beim Zeus und allen Göttern! eine Schande und eine Entwürdigung für euch selbst, für die Macht Athens, für die Thaten unserer Vorfahren, um der eigenen Bequemlichkeit willen das ganze übrige Griechenland der Knechtschaft preis zu geben, und ich selbst möchte lieber todt sein als dieß gerathen haben; doch wenn einer anders spricht** und euch überredet —

---

* Nach der Lesart des Σ: κἂν οὕτω ποιήσητε, καὶ ἐθελήσητε ὡς ἀληθῶς ἄγειν εἰρήνην δικαίαν, τότε μένειν ἐπὶ τῆς ἑαυτοῦ Φίλιππον ἀναγκάσετε, mit nachdrücklicher Bezeichnung des Nachsatzes durch τότε (vgl. Stallbaum zu Plat. Rep. VIII. p. 565), welches in der Handschrift nur versetzt ist, vor ἐθελήσητε. Ganz anders die Vulgata: κἂν οὕτω ποιήσητε καὶ ταῦτ' ἐθελήσητε ὡς ἀληθῶς, ἄγειν εἰρήνην δικαίαν καὶ μένειν ἐπὶ τῆς ἑαυτοῦ Φίλιππον ἀναγκάσετε, mit einer lästigen Hysterologie in οὕτω ποιήσητε καὶ ταῦτ' ἐθελήσητε.

** Nach meiner Textverbesserung: εἴ τις ἄλλως λέγει statt ἄλλος. Widrigenfalls müßte man das folgende μὴ ἀμύνεσθε schon zu λέγει hinzudenken; dieß wäre grammatisch möglich, aber rhetorisch unpassend. Mit mehr Nachdruck würde es Demosthenes gesagt haben: εἴ τις ἄλλος λέγει „μὴ ἀμύνεσθε“ — ἔστω, μὴ ἀμύνεσθε.

gut! wehrt euch nicht! gebt alles preis! Denkt aber Niemand so, wissen wir im Gegentheil Alle daß er uns, in gleichem Grad als wir ihn noch mehr Staaten seiner Herrschaft unterwerfen lassen, als ein noch mächtigerer und gefährlicherer Feind gegenüber stehen wird, warum meiden wir dann den Kampf *? und wozu zaudern wir? oder wann wollen wir unsere Pflicht thun, Athener? „Nun ja, wenn er uns zwingt!" Aber was freie Männer Zwang nennen, das ist nicht nur schon vorhanden, sondern längst vorbei; was aber ein Sclave so nennt, davor mögen uns die Götter bewahren! Wodurch unterscheidet sich Beides? Dadurch daß es für den freien Mann keinen größeren Zwang gibt als die Scham über die Ereignisse — und ich weiß nicht was man mit größerem Recht so nennen könnte —, für den Sclaven aber Schläge und körperliche Martern. Das bleibe fern und läßt sich mit Ehren gar nicht sagen.

So gern ich nun auch das Andere sagen und euch zeigen möchte, wie euch Mancher durch seine Staatsweisheit ins Unglück stürzt, so will ich doch alles bei Seite lassen; aber nur eines! Wenn die Rede auf Philippos kömmt, so erhebt sich gleich einer und sagt wie gut es sei Frieden zu halten, wie lästig es sei eine große Kriegsmacht zu ernähren, und wie Mancher nur die Kassen berauben wolle, und andere dergleichen Reden, durch die sie euch hinhalten und ihm die Möglichkeit verschaffen seine Plane in aller Ruhe auszuführen. Dadurch gewinnt ihr nun für euch Muße und Zeit zum Nichtsthun, die ihr einst, fürcht' ich, allzutheuer erkauft nennen werdet, [p. 103] Jene aber den Dank und den Lohn dafür. Ich glaube, zur Friedfertigkeit braucht man nicht euch zu bereden, die ihr schon dazu entschlossen seid, sondern den der den Krieg betreibt; denn wenn Philippos sich bereden läßt — von eurer Seite ist der Friede schon da! Lästig aber sollte man nicht den Auf-

---

* Im Text: ποῖ ἀναδυόμεθα, prägnant für ποῖ βλέποντες ἀναδυόμεθα, wie vollständig Soph. Ai. 1290. ποῖ βλέπων ποτ' αὐτὰ καὶ θροεῖς; Ganz ähnlich ist Eur. Herc. Fur. 1148. ποῖ [τραπεὶς] κακῶν ἐρημίαν εὕρω; Durch quousque ließe sich ποῖ hier nur dann übersetzen wenn ein Futur ἀναδυσόμεθα folgte.

wand nennen den wir zu unserer Selbsterhaltung machen, sondern das Schicksal das uns erwartet, wenn wir das nicht thun wollen; der gefürchtete Kassendiebstahl endlich muß durch schützende Aufsicht verhindert werden, nicht durch Verzicht auf das Beste des Landes. Aber eben das empört mich, Athener, daß der mögliche Kassendiebstahl manchen von euch schmerzt, während es doch bei euch steht die Kassen zu hüten und die Schuldigen zu bestrafen, daß dagegen der Diebstahl welchen Philippos der Reihe nach an ganz Hellas begeht, und noch überdieß zu eurem Verderben begeht, euch nicht schmerzt.

Woher kömmt es denn, Athener, daß während Philippos offenbar im Feld steht, Ungerechtigkeiten begeht, Städte wegnimmt, dennoch niemals einer von diesen hier ihm nachsagt, er fange Krieg an, dagegen den Rednern die ihm dieß nicht erlauben und die Städte nicht preisgeben wollen, den Vorwurf machen, als fiengen sie Krieg an? Ich will's euch sagen: Weil sie euern Zorn, in den euch das etwaige Kriegsungemach wahrscheinlich versetzen würde, gern gegen eure wohlmeinenden Rathgeber wenden möchten, damit ihr diese vor Gericht ziehet, statt den Philippos zu bekämpfen, und damit sie anklagen können, statt für ihr jetziges Betragen Rede stehen zu müssen. Dieß bezweckt ihre Behauptung, es suchten Einige hier Krieg anzufangen; das ist's um was sich's bei diesem Streite handelt. Philippos aber ist (wie ich genau weiß), [p. 104] ohne daß ein Athener schon einen Antrag auf Krieg gestellt hatte, in Besitz von mancherlei athenischem Eigenthum, und hat jetzt eben Hülfstruppen nach Kardia gesendet. Wollen wir uns stellen als sei das nicht Krieg von ihm gegen uns, dann wär' es die allergrößte Thorheit von seiner Seite, wenn er diese Ansicht widerlegen wollte! Wenn er aber unser eigenes Land angreift, was werden wir dann sagen? Er freilich wird behaupten, das sei kein Krieg, wie er's gegen die Oreiten behauptete, als seine Soldaten im Land standen, und früher gegen die von Pherä, als er ihre Mauern bestürmte, und Anfangs gegen die Olynthier, bis er mit seinem Heer in ihrem Gebiet erschien. Werden wir auch dann noch behaupten daß einer der zum Widerstand auffordert Krieg anfange?

Freilich bleibt noch Unterwerfung übrig! denn etwas Anderes gibt's nicht zwischen dem Verzicht auf Gegenwehr und zwischen der Unmöglichkeit in Ruh und Frieden leben zu dürfen.

Und uns droht wahrhaftig eine ganz andre Gefahr als den übrigen Griechen, denn er will Athen nicht blos unterwerfen, sondern ganz vernichten. Er weiß nämlich nur allzugut daß ihr weder Sclaven sein wollt, noch, wenn ihr wolltet, es vermöchtet, weil ihr zu herrschen gewöhnt seid, und daß ihr ihm bei günstigem Anlaß Ungelegenheiten machen könnt, mehr als alle Andern zusammen. So müßt ihr also dieß als einen Kampf um Sein oder Nichtsein betrachten, und Jeden der sich an ihn verkauft hat hassen und fortjagen. Denn unmöglich, ja unmöglich könnt ihr die Feinde außerhalb Athens besiegen, bevor ihr die Feinde in Athen selbst gezüchtigt habt [die ihm in die Hände arbeiten; nothwendig müßt ihr, durch sie wie durch Steine des Anstoßes gehemmt, zu spät kommen].

Worin sucht ihr den Grund daß er euch jetzt mißhandelt, [p. 105] — denn etwas Anderes scheint mir das nicht was er thut — und euch bereits droht, während er Andere durch Wohlthaten wenigstens täuscht, wie er die Thessaler durch viele Zugeständnisse in ihre gegenwärtige Knechtschaft gelockt, und die unglücklichen Olynthier durch das Geschenk von Potidäa unsäglich oft getäuscht hat, und vieles Andere, und wie er jetzt die Thebaner ins Garn zieht, nachdem er ihnen Böotien übergeben, und sie von einem großen und lästigen Kriege befreit hat; so daß alle diese doch wenigstens einigen Vortheil genoßen, bevor sie ihr allbekanntes Schicksal theils schon erlitten theils, wann ihre Zeit kömmt, noch erleiden werden. Aber ihr, wie vielfach habt ihr euch — um von euern früheren Verlusten zu schweigen* — bei dem Friedens=

* Im Text: ὑμεῖς δὲ ὧν μὲν ἀπεστέρησθε σιωπῶ. ἀλλ' ἐν αὐτῷ τῷ τὴν εἰρήνην ποιήσασθαι πόσα ἐξηπάτησθε, πόσων ἀπεστέρησθε! Die handgreifliche Inconsequenz des Redners, der erst sagt er wolle von den Beraubungen schweigen, und im nächsten Augenblick doch ausdrücklich darnach fragt, scheint mir unverzeihlich, kaum glaublich. Soll man deßhalb etwa πόσων ἀπεστέρησθε zu den Interpolationen dieser Rede zählen? Lie=

schluß selbst täuschen und wieviel euch rauben lassen! Hat er nicht Phokis, nicht Pylä, nicht die Städte in Thrakien, nicht Doriskos, Serrion und den Kersobleptes selbst in seiner Gewalt? Ist er nicht jetzt in Besitz von Kardia und gesteht dieß ein? Warum benimmt er sich nun auf solche Weise gegen die Andern, und nicht eben so gegen euch? Weil unter allen Ländern einzig in euerem Land die Erlaubniß besteht ungestraft zu Gunsten des Feindes zu sprechen, und weil man ohne Gefahr erst Geld annehmen und dann als Redner vor euch auftreten darf, auch wenn ihr um euer eigenes gebracht seid. Nicht ohne Gefahr war es in Olynth, für Philippos zu sprechen — hätte nicht die Menge von Olynth durch die Gelegenheit Potidäa auszubeuten eine Wohlthat empfangen; nicht ohne Gefahr war's in Thessalien, für Philippos zu sprechen — hätte das Volk der Thessaler nicht eine Wohlthat empfangen, durch die Vertreibung der Tyrannen und die Rückgabe des Sitzes im Amphiktyonenrath; nicht ohne Gefahr war's in Thebe, ehe er Böotien zurückgab und die Phokier zu Grunde richtete. [p. 106] In Athen aber darf man für Philippos ohne Gefahr sprechen, auch jetzt noch, nachdem er uns Amphipolis und Kardia sammt seinem Gebiet entrissen hat, ja sogar jetzt noch, während er in Euböa eine Schanze gegen euch aufführt, und gegen Byzant vorrückt; darum sind manche dieser Sprecher aus Bettlern schnell reiche Leute geworden und aus namenlosen, unbeachteten Menschen berühmte und angesehene Männer; und ihr umgekehrt aus einem ruhmvollen, reichen Volk ein ruhmloses, armes Volk. Denn ich wenigstens setze den Reichthum eines Volkes in Bundesgenossen, in Vertrauen, in Wohlwollen das man genießt, und an alle dem seid ihr arm. Indem ihr diese Güter vernachläßigt, und ihm erlaubt sie sich anzueignen, wird er ein glücklicher, großer, furchtbarer Mann unter allen Griechen und Nicht-Griechen, ihr aber ein verwaistes und erniedrigtes Volk; reich bis zum Ueberfluß

---

der glaube ich daß vorher zu lesen ist: ὧν μὲν πρότερον ἀπεστέρησθε, im Gegensatz von ἐν αὐτῷ τῷ τὴν εἰρήνην ποιήσασθαι. Dieser Conjectur folgt die Uebersetzung.

an Allem was sich kaufen läßt, aber lächerlich arm an würdigem Besitz.

Allein einige Redner sehe ich einen ganz andern Grundsatz in Bezug auf euch befolgen, als in Bezug auf sich selbst; denn euch fordern sie auf ruhig zu bleiben, auch wenn ihr Unrecht erleidet; sie selbst aber können unter euch keine Ruhe halten, auch wenn ihnen Niemand Unrecht thut. Dann tritt der nächste Beste auf und sagt: „du bist ein muthloser, feiger Mensch, denn du willst keinen Antrag stellen und dich keiner Gefahr aussetzen!“ Keck und widerwärtig und unverschämt bin ich freilich nicht, und möcht' es auch nicht sein; doch komm' ich mir um ein Großes muthiger vor als die Menschen die so dreist unter euch die öffentlichen Angelegenheiten betreiben. Denn wer ohne Rücksicht auf das Wohl des Staates Richtersprüche fällt, Güter einzieht, Schenkungen macht, Klagen einbringt, Athener, der zeigt nicht Muth, sondern, weil er in der Gewißheit nach eurem Geschmack zu sprechen ein Unterpfand besitzt daß ihm kein Leid geschieht, [p. 107] nur eine gefahrlose Keckheit; wer aber um der guten Sache willen euren Wünschen öfter entgegentritt, nichts euch zu Gefallen, sondern immer nur das Beste räth, und sich eine Staatskunst zu seinem Beruf wählt in welcher mehr das Glück herrscht als die Berechnung, und sich euch dennoch für Beides verantwortlich macht, der ist ein Mann von Muth; und ein solcher Mann ist ein nützlicher Bürger, nicht Jene die der täglich wechselnden Volksgunst die wichtigsten Staatsvortheile aufgeopfert haben. Weit entfernt diese Leute zu beneiden oder für würdige Bürger des Landes zu halten, würde ich, wenn mich Jemand fragte: „Sag' an, was hast du denn für ein Verdienst um Athen?“ nicht Trierarchien anführen, wie ich's könnte, und Choregien, und Geldbeiträge, und die Auslösung von Gefangenen, und ähnliche Handlungen der Wohlthätigkeit, sondern würde, ohne diese zu erwähnen, antworten: ich bin nicht auf solche Weise im öffentlichen Leben thätig, sondern so leicht ich auch anklagen, schmeicheln, confiscieren, und was diese Leute sonst thun, auch thun könnte, eben so gut als ein Anderer, widmete ich mich doch nie einer solchen Berufsart, ließ mich durch

keinen Eigennutz oder Ehrgeiz verführen, sondern sprach beständig das aus was, im Fall ihr mir folgt, euch heben kann, wenn es auch mich in euern Augen gegen Viele herabsetzt. Denn diese Behauptung wird mir wohl Niemand verargen. Als redlicher Bürger darf ich, nach meiner Ansicht, keine Maßregel der Staatskunst ersinnen welche mich selbst augenblicklich zum Ersten unter euch, euch aber zu den Letzten unter Allen machen würde, sondern das Land muß durch die Staatskunst eines guten Bürgers zugleich mitwachsen, und Jeder muß jederzeit vorschlagen was das Heilsamste, und nicht was das Leichteste ist. Zu Letzterem wird die Natur selbst den Weg zeigen [p. 108] *; zu dem Ersteren muß ein guter Bürger durch Gründe und Belehrung hinführen.

Manchen hab' ich schon sagen hören, ich gebe zwar immer den besten Rath, aber es laufe doch Alles auf Worte bei mir hinaus; das Land bedürfe Handlungen und Thaten. Wie ich hierüber denke, will ich gegen euch ohne Rückhalt aussprechen. Ich glaube, wer euch Rath gibt hat gar keinen anderen Beruf als eben den besten Rath zu geben, und die Wahrheit dieses Satzes hoffe ich leicht darzuthun. Ohne Zweifel wißt ihr daß Timotheos einmal in einer Rede die Nothwendigkeit nachwies Hülfstruppen nach Euböa zu senden und es zu retten, als die Thebaner es unterjochen wollten; er sagte in seiner Rede etwa Folgendes: „Sagt mir, ihr habt Thebaner auf der Insel, und ihr berathschlagt noch, was ihr mit ihnen machen sollt, und was zu thun sei? Wollt ihr nicht das Meer mit Kriegsschiffen bedecken, Athener? nicht sogleich aufstehen und nach dem Peiräeus eilen? nicht die Schiffe vom Stapel laufen lassen?" So sprach Timotheos, und ihr thatet es, und durch das Wort und die That kam die Sache zur Ausführung. Wenn aber er so gut als nur immer möglich gesprochen hätte, wie er sprach, ihr aber es versäumt und ihm nicht gefolgt hättet, wäre dann der Ausgang für

* Im Text: ἡ φύσις αὐτὴ βαδιεῖται. Das Medium ist hier nicht deponential, sondern causativ zu fassen, und ἀνθρώπους ist sein Object.

Athen gewesen wie er war? Unmöglich! Also bei Allem worüber ich spreche [und was Dieser und Jener sagt] verlanget die That von euch selbst, von dem auftretenden Redner aber nur einen Rath der seines Wissens der beste ist.

Ich will meine Ansicht noch kurz zusammenfassen, und dann abtreten. Meine Behauptung lautet: ihr müßt Geldbeiträge geben und die vorhandene Kriegsmacht zusammenhalten, und die etwaigen Mißstände verbessern, [p. 109] ohne um der — wenn auch zahlreichen — Beschwerden willen das Ganze aufzulösen. Ferner müßt ihr überallhin Gesandte schicken, um zu belehren, zu warnen und für die Stadt zu wirken, so viel sie nur immer vermögen. Neben dem Allem aber muß Jeden der sich in seiner öffentlichen Thätigkeit bestechen läßt allenthalben Strafe und Haß treffen, damit man glauben kann ein Gemäßigter, der sich als redlicher Mann auch zeigt *, sei eben so gut für sein eigenes Wohl besorgt wie für das seiner Mitbürger.

Wenn ihr auf diese Weise euere Angelegenheiten betreibt, wenn ihr aufhört Alles mit Gleichgültigkeit zu behandeln, dann kann sich vielleicht jetzt noch, vielleicht! Alles besser gestalten. Wollt ihr jedoch müßig sitzen bleiben, eueren Eifer auf Lärmen und auf Lobsprüche in eueren Versammlungen beschränken, aber sobald es zu handeln gilt,

---

* Im Text: *ἵν' οἱ μέτριοι καὶ δικαίους ἑαυτοὺς παρέχοντες.* Die letzten Worte sind keine bloße Umschreibung von *δίκαιοι*; der Nachdruck liegt auf *παρέχοντες.* Nämlich *μέτριοι* sind alle Gutgesinnten, auch die Stillen im Lande; aber *δικαίους ἑαυτοὺς παρέχοντες* sind sie erst dann wenn sie sich ihren Mitbürgern als Gutgesinnte darstellen und brauchbar machen, durch Theilnahme am öffentlichen Leben, als Rathgeber und Redner. Für diese Letzteren, mithin auch für sich selbst, verlangt nun Demosthenes eine öffentliche Stimmung die ihnen gestatte Freimüthigkeit und redliches Streben für das allgemeine Wohl mit Popularität und Sicherheit für ihre Person vereinigen zu können; und durch *βεβουλεῦσθαι δοκῶσιν* erweitert er dieses Verlangen, als wenn sogar der öffentliche Glaube an die Möglichkeit einer solchen Vereinigung erschüttert wäre und seine eigenen Erfahrungen und die Erfolge seiner Gegner den Spruch obsequium amicos, veritas odium parit, zur Wahrheit gemacht hätten.

euch zurückziehen, dann gibt's meines Wissens keine Rede die das Vaterland retten könnte, wenn ihr eure Pflicht nicht thut.

VIII.

Dritte Rede gegen Philippos.

[p. 110] Fast in jeder Versammlung werden Reden über die Unbilden gehalten, Athener, deren sich Philippos seit dem Friedensschluß gegen euch wie gegen das übrige Griechenland schuldig macht, und Jeder wird unstreitig behaupten — wenn er's auch nicht laut thut — daß wir mit Wort und That darauf hinarbeiten müssen seinem Uebermuth ein Ziel zu setzen und ihn zu züchtigen; allein es ist, seh' ich, mit unserer Lage so weit gekommen, es ist so viel versäumt daß sich die zwar ehrenrührige, aber, ich fürchte, dennoch wahre Behauptung aufstellen läßt: wenn die sämmtlichen Redner auftreten und Maßregeln um unsere Lage möglichst zu verschlimmern in Vorschlag bringen, und ihr sie genehmigen wolltet, — ich glaube, sie könnte sich nicht schlimmer gestalten als sie jetzt ist. Daran ist nun vielleicht gar Mancherlei Schuld, und nicht eine oder ein paar Ursachen haben es so weit gebracht; die Hauptursache aber werdet ihr bei genauer Prüfung in jenen Rednern finden die es vorzogen euch nach Wunsche zu sprechen, statt den besten Rath zu geben. Mancher von ihnen, Athener, will nur sein Ansehn und seinen Einfluß behaupten, ohne im Geringsten für die Zukunft zu sorgen [und spricht auch euch von dieser Pflicht frei *]: Andere aber, welche

---

* Im Text: οὐκοῦν οὐδ' ὑμᾶς οἴονται δεῖν ἔχειν. Dieser Satz, und Alles was weiterhin in dieser Rede mit [ ] bezeichnet ist, fehlt im Hauptcodex Σ, und ist in neueren Ausgaben des Demosthenes als Interpolation aus dem Text geworfen. Nach Spengels Vermuthung aber rühren sie, wenigstens großentheils, von einer späteren Ueberarbeitung dieser Rede durch Demosthenes selbst her. Vgl. Spengel über die dritte philippische Rede des Demosthenes, in den Denkschriften der K. bayerischen Akademie der Wissenschaften 1840, Bd. XVI, S. 155.

die Lenker der Staatsgeschäfte beschuldigen und verleumden, erreichen dadurch nichts als daß unsere Stadt sich selbst straft und an nichts Anderes denkt [p. 111], während Philippos sagen und thun kann was ihm beliebt. Diese Art Staatskunst ist zwar eure Gewohnheit, aber zugleich die Ursache unserer [Verlegenheit und unserer] Fehler.

Ich bitte euch, Athener, mir nicht zu zürnen wenn ich eine Wahrheit freimüthig ausspreche: denn bedenkt nur Folgendes: ihr haltet sonst überall die Redefreiheit für ein so allgemeines Recht aller Landesbewohner daß ihr es selbst den Fremden und Sklaven eingeräumt habt, und mancher Knecht bei euch größere Freiheit genießt zu sagen was er will als in manch anderem Land der Bürger: aus euren Berathungen aber habt ihr sie gänzlich verbannt. Dieß hat nun die Folge daß ihr in euren Versammlungen euch verwöhnt und euch schmeicheln laßt, indem ihr nur Angenehmes hört, während der Stand und Gang der Dinge bereits die höchste Gefahr droht. Denkt ihr nun auch jetzt so, dann weiß ich nicht was ich sagen soll; wollt ihr aber ohne Schmeichelei vernehmen was euch frommt, so bin ich bereit zu sprechen. Denn so schlecht auch unsre Sachen stehen, und so viel auch schon verloren ist, so läßt sich doch noch Alles wiederherstellen, wofern ihr thun wollt was zu thun ist. Sonderbar vielleicht klingt was ich sagen will, aber es ist wahr: Das was das Schlimmste in der Vergangenheit ist, das ist das Beste für die Zukunft. Was ist dieß nun? Eure Angelegenheiten stehen darum schlecht weil ihr nichts von dem gethan habt was zu thun war, weder im Kleinen noch im Großen; hättet ihr aber Alles was zu thun war wirklich [p. 112] gethan, und sie stünden dennoch so, dann gäb' es selbst keine Aussicht zum Besserwerden. So aber hat Philippos nur euren Leichtsinn und eure Sorglosigkeit besiegt, aber nicht euer Land; ihr seid nicht überwunden, ja habt euch gar noch nicht gerührt!

[Wären wir nun Alle darüber einig daß Philippos mit Athen Krieg führt und den Frieden bricht, dann hätte der Redner blos die Mittel zu nennen und anzurathen, um uns gegen ihn auf die sicherste und leichteste Weise zu vertheidigen; da aber Einige thöricht genug sind

sich in den Versammlungen wiederholt vorsagen zu lassen, die Kriegsanstifter seien hier unter uns, während er doch Städte wegnimmt und euer Eigenthum in Besitz hat und Jedermann mißhandelt, so müssen wir uns vorsehen und hierüber klar werden; denn man muß fürchten daß ein Antrag oder Vorschlag zur Vertheidigung den Vorwurf nach sich zieht ein Kriegsurheber zu sein. Ich will also vor allen Dingen davon sprechen und erörtern, ob es noch in unsrer Gewalt steht in die Frage über Krieg und Frieden einzutreten.]

Steht es, um hiemit anzufangen, Athen frei, und liegt es in unsrer Macht den Frieden zu halten, so behaupte ich daß wir ihn halten müssen, und verlange daß wer hiefür spricht Vorschläge mache und die Sache betreibe und sich keine Täuschung erlaube. Wenn aber der Andre mit den Waffen in der Hand und in Besitz einer großen Macht euch zwar das Wort Frieden vorhält, in der That aber sich benimmt wie im Kriegszustand, was bleibt dann übrig als Widerstand zu leisten? Wollt ihr sagen daß ihr ebenso Frieden haltet wie er — dagegen hab' ich nichts. Aber wer ein Verfahren für Frieden hält durch das Philippos erst alles Andre in Besitz nimmt und dann gegen uns ziehen will, [p. 113] der ist erstens ein Wahnwitziger, zweitens heißt dieß ein Friede den nicht er gegen uns, sondern welchen Athen gegen ihn hält. Dieß ists aber eben was Philippos mit allem Geldaufwand erkauft, daß er gegen uns Krieg führt, aber wir nicht zugleich gegen ihn. Denn wollen wir erst warten bis er seine Feindseligkeiten gegen uns eingesteht, so sind wir wahrlich die einfältigsten Menschen auf der Welt; denn nach seinem Benehmen gegen die Andern zu urteilen, wird er ebenso sprechen auch wenn er gegen Attika und den Peiräeus anrückt. So erklärte er den Olynthiern erst als er zwei Wegstunden weit von ihrer Stadt entfernt stand, eins von beiden müsse geschehen: entweder sie müßten Olynthos räumen, oder er Makedonien; während er doch die ganze Zeit vorher über die Anschuldigungen dieser Art sich entrüstete und Gesandte schickte die ihn rechtfertigen sollten. So rückte er in Phokis ein als in ein verbündetes Land, und phokische Gesandte waren es die ihn auf diesem Zuge begleiteten, und bei uns behauptete fast

Jedermann, sein Einmarsch werde Theben keinen Vortheil bringen. So nahm er auch Pherä jüngst in Besitz, nachdem er als Freund und Bundesgenosse in Thessalien eingerückt war, und zuletzt sagte er zu den unglücklichen Oreiten, er habe ihnen die Soldaten zum Besuch geschickt, aus Freundschaft; denn er höre, sie seien krank und litten an Unruhe; bei solchen Fällen aber müßten sich wahre Bundesgenossen und Freunde hülfreich beweisen. Und wenn er es vorzog Menschen die ihm keinen Schaden zugefügt, aber sich vielleicht vor Schaden gehütet hätten, zu hintergehen, statt durch eine Kriegserklärung zu zwingen, glaubt ihr dann doch noch, euch werde er erst nach einer Kriegserklärung bekriegen, [p. 114] und noch dazu, so lange ihr euch absichtlich täuschen laßt? Unmöglich! Denn da ihr, die Mißhandelten, keine Klage gegen ihn erhebt, vielmehr selbst manchem eurer Mitbürger darüber Vorwürfe macht, so wäre er der allergrößte Thor, wenn er euch aussöhnen, den Zwist und Hader in welchem ihr unter einander lebt gegen sich selbst kehren und seinen Miethlingen den Stoff zu Reden rauben wollte, mit denen sie euch, durch die Versicherung daß er keinen Krieg gegen Athen führe, zum Aufschub vermögen. Aber ich bitt' euch, gibt es wohl einen Menschen der bei gesundem Verstand lieber nach den Worten als nach den Handlungen beurteilte wer mit ihm in Frieden oder in Krieg lebt? Doch wohl keinen! Nun hat aber Philippos gleich Anfangs, unmittelbar nach dem Friedensschluß und noch ehe Diopeithes den Oberbefehl übernahm, und noch ehe das Heer abgieng das jetzt im Chersones steht, Serrion und Doriskos weggenommen und aus Serrion-Teichos und Hieron-Oros die Besatzung hinausgeworfen die unser Feldherr hineingelegt hatte. Was that er nun, als er dieß vornahm? Denn er hatte den Frieden beschworen. Und sage doch Niemand: „Was will das bedeuten? oder was geht das Athen an?“ Ob dieß Kleinigkeiten sind, oder ob euch dieß nichts angieng, das ist eine andere Sache; aber wenn Jemand gegen die Religion und die Gerechtigkeit frevelt, so ists von gleich großer Bedeutung, ob es in kleinen oder in großen Dingen geschieht. Wie aber, wenn er in den Chersones, den der Perserkönig und ganz Griechenland als euer Eigenthum anerkannt hat, Söldner

schickt, und Hülfe zu leisten erklärt, und dieß schriftlich meldet, was thut er da? Freilich leugnet er's daß er Krieg führe*; [p. 115] ich aber, weit entfernt in einem solchen Verfahren einen Friedenszustand anzuerkennen, behaupte vielmehr daß er schon durch seinen Angriff auf Megara, durch seine Einsetzung der Tyrannen in Euböa, durch seinen gegenwärtigen Einmarsch in Thrakien, durch seine Ränke im Peloponnes, und durch Alles was er mit seinen Truppen thut, den Frieden bricht und Krieg gegen euch führt; ihr müßtet denn etwa auch behaupten, wer Belagerungsmaschinen aufführt halte so lange Frieden bis er sie gegen die Mauern wirklich spielen lasse. Dieß werdet ihr nicht behaupten! Denn wer Alles thut und vorbereitet was zu meinem Untergang dient, der führt Krieg mit mir, auch ohne daß er nach mir wirft oder schießt!

Mit wem wollt ihr nun im Fall eines Ereignisses zusammenkämpfen**, nachdem der Hellespont euch entfremdet, euer Feind Herr von Megara und Euböa geworden und der Peloponnes auf seine Seite getreten ist? Und wer dieses Geschütz gegen Athen aufstellt, der soll ich sagen halte Frieden mit euch? Nichts weniger! Nein, von dem Tage an wo er Phokis unterdrückte rechne ich den Kriegszustand. Euch

---

* Nach Bekker's und Vömels Text: *Φησὶ μὲν γὰρ οὐ πολεμεῖν*, statt *φῂς*, was in der Handschrift Σ steht. Franke und Westermann g ben *φῂς μὲν γάρ* als Anrede an einen beliebigen Zuhörer; dann würde jedoch *πολεμεῖν* den Beisatz seines Subjectes, *αὐτὸν* oder *ἐκεῖνον*, verlangen.

** Nach meiner Vermuthung: *τίσιν οὖν ὑμεῖς συγκινδυνεύσαιτ' ἄν;* statt *κινδυνεύσαιτ' ἄν;* wie Plat. Legg. XII. p. 969 A. *ἐγὼ δ' ὑμῖν συγκινδυνεύσω τῷ φράζειν;* — wenn man nicht gar das Simplex im Sinn des Compositum fassen will. Jedenfalls ist *τίσιν* das Masculinum. In der Bedeutung von quibus rebus, welche die gewöhnlichen Erklärungen annehmen, wäre es ungriechisch. Die folgenden Ablative *τῷ ἀλλοτριωθῆναι, γενέσθαι, φρονῆσαι* sind eng mit *εἴ τι γένοιτο* zu verbinden, wovon die Ausgaben sie durch ein Fragzeichen trennen. Dieser Ablativ bezeichnet nicht das Mittel, sondern die Ursache, wie Pac. p. 62, §. 22. *τῷ μὴ δύνασθαι πάντα ταῦθ' ὑπέμειναν*, vgl. §. 23. Dieser Ablativ schließt sich an die Frage so an als wenn es statt der Frage hieße: *τῶν συγκινδυνευσόντων ἐστέρησθε τῷ ... ἀλλοτριωθῆναι.*

aber will ich, wenn ihr ihm endlich entgegentretet, klug nennen; unterlaßt ihr's aber, dann könnt ihr's später, auch wenn ihr wollt, nicht. Ja, so sehr stehe ich in Widerspruch mit eueren andern Rathgebern, Athener, daß mir's gar nicht passend scheint jetzt über den Chersones und Byzant zu verhandeln, und ich rathe, diesen allerdings Hülfe zu leisten und sie vor Unglück zu schützen [und unseren dortigen Truppen Alles was sie bedürfen zuzusenden], jedoch viel mehr ganz Griechenland in's Auge zu fassen, als sei seine Lage sehr bedenklich. [p. 116] Ich will euch aber die Gründe nennen die mich für den Stand der Dinge so sehr fürchten lassen, damit ihr, im Fall ich richtig rechne, meine Ansichten theilt und wenigstens für euch sorgt, wenn ihr nicht auch für die Andern sorgen wollt; wenn ihr dagegen in mir einen Schwätzer und Verblendeten seht, weder jetzt noch je wieder auf mich wie auf einen vernünftigen Mann achtet.

Daß also Philippos aus seiner Anfangs kleinen und niedrigen Stellung so hoch gestiegen, daß die Griechen unter sich voll Mißtrauen und Zwietracht gegen einander sind, und daß sein bisheriges Wachsthum weit mehr überraschen muß als sein Plan jetzt, nach so vielen Eroberungen, auch den Rest sich zu unterwerfen, dieß und was ich noch Aehnliches anführen könnte, will ich bei Seite lassen. Aber ich sehe daß alle Welt, und ihr voran, ihm etwas eingeräumt hat worüber in der ganzen Vorzeit alle griechischen Fehden entstanden sind. Was ist nun dieß? Daß er thun kann was er will: die griechischen Staaten einen nach dem andern schwächen und plündern, ihre Städte überfallen und unterjochen. Nun standet ihr doch dreiundsiebzig Jahre an der Spitze Griechenlands; Lakedämon neunundzwanzig; auch Thebe besaß in dieser Zeit nach der Schlacht bei Leuktra eine ziemliche Macht; aber niemals erlaubte Griechenland euch, Athener, so wenig als den Thebanern oder den Lakedämoniern, zu thun was ihr wolltet, auch nicht im Entferntesten; sondern wo es schien als ob ihr, oder vielmehr die Athener jener Zeit, unbillig gegen Andre verführen, [p. 117] glaubten Alle, auch wer ihnen nichts vorzuwerfen hatte, sich mit dem Beeinträchtigten zum Krieg verbinden zu müssen; und wiederum, als Lakedämon nach seinem Sieg und seinem Eintritt

in eure Stellung anfieng selbstsüchtig zu handeln und an dem Bestehenden gegen Recht und Billigkeit zu rütteln, erhob sich Alles zum Krieg, auch wer ihnen nichts vorzuwerfen hatte. Und was soll ich von den Andern sprechen? Haben nicht wir selbst und Lakedämon, ohne Anfangs eine gegenseitig erlittene Unbill anführen zu können, dennoch zu den Waffen gegriffen, weil wir die Andern ungerecht behandelt sahen? Und doch ist Alles was die Lakedämonier in jenen dreißig Jahren und unsre Vorfahren während der siebenzig Jahren begangen haben geringer als was Philippos in nicht ganz dreizehn Jahren, seit er emporgekommen, an Ungerechtigkeiten gegen die Griechen verübt hat, sie machen vielmehr kein Fünftheil der seinigen aus. [Und dieß ist leicht mit wenig Worten darzuthun.] Ich übergehe Olynth, Methone, Apollonia und die zweiunddreißig thrakischen Städte, die er mit einer Grausamkeit zerstört hat daß nicht leicht Jemand der dorthin kömmt sagen kann ob jemals eine Wohnstatt dort war; auch von der Vernichtung der Phokier, dieses bedeutenden Volkes, schweige ich; aber wie steht es bei den Thessalern? Hat er nicht ihre Verfassungen [und Städte] genommen und Tetrarchien eingesetzt, um sie nicht blos nach Städten, sondern auch nach Völkerschaften zu unterjochen? Und die Städte in Euböa, haben sie nicht bereits Tyrannen? Städte einer Insel in solcher Nähe von Thebe und Athen! [p. 118] Schreibt er nicht ausdrücklich in seinen Briefen: „Ich habe Frieden mit Allen die auf mich hören wollen"? Und das schreibt er nicht etwa nur, ohne es wirklich zu thun; nein, er ist fort nach dem Hellespont, kam vorher nach Ambrakia; hat das bedeutende Elis im Peloponnes in Besitz, und bedrohte jüngst Megara; weder Griechenland noch das Land der Barbaren ist groß genug für die Habsucht des Menschen. Und das Alles sehen und hören wir Griechen insgesammt, und beschicken uns einander nicht durch Gesandte und entrüsten uns nicht; nein, unsere schlechte Gesinnung und Zerklüftung in einzelne Städte ließ uns bis auf den heutigen Tag nichts von Allem thun was Vortheil und Pflicht gebieten, ließ uns nicht zusammenstehen und gemeinschaftlich Hülfe leisten und Freundschaft schließen; nein, wir sehen der Vergrößerung des Mannes zu, und Jeder, so scheint

es, betrachtet den Augenblick wo ein Andrer zu Grunde geht als Gewinnst, ohne an Griechenlands Erhaltung zu denken oder für sie zu handeln; denn Alle wissen doch gar wohl daß er wie ein umherziehendes Fieber oder ein anderes Uebel auch den scheinbar weit Entfernten befällt. Auch wißt ihr daß Alles was Griechenland von Lakedämon oder von uns aus zu leiden hatte wenigstens von ächten Söhnen Griechenlands ihm widerfuhr; und das nahm wohl Jeder ebenso auf, wie wenn in einem reichen Haus ein ächter Sohn ein Geschäft nicht gut und recht besorgte* und in dieser Hinsicht Tadel und Vorwürfe verdiente, aber Niemand darum sagen kann er habe das gethan, ohne ein Angehöriger und ohne ein Miterbe zu sein; [p. 119] wenn aber ein Sklave oder ein unächter Sohn das ihm nicht angehörige Gut vergeudete und beschädigte, wie viel ärger und empörender wäre das in Jedermanns Augen! Allein über Philippos und dessen jetziges Verfahren denken sie nicht so; während er nicht nur kein Grieche ist und nichts mit den Griechen gemein hat, sondern ein Barbar selbst aus keinem mit Ehren genannten Lande ist, vielmehr ein makedonischer Bösewicht, woher früher selbst kein ordentlicher Sklave kam!

Und wie weit ist er noch vom Gipfel des Uebermuths? Ist er, dieser Städteverwüster, nicht Vorstand der pythischen Spiele, des allgemeinen Festes für Griechenland, und sendet, wenn er nicht selbst erscheint, seine Sklaven ab als Kampfrichter? [Ist er nicht Herr von Pylä und den Pässen die nach Griechenland führen, und hält diese Plätze mit Wachen und Söldnern besetzt? Hat er nicht auch den Vor-

* Im Text: *εἰ . . . διῴκει τι μὴ καλῶς καὶ ὀρθῶς.* Der Redner betrachtet die ehemalige Hegemonie Athens und Spartas als ein ihnen von Griechenland übertragenes Geschäft, das sie nicht zur Zufriedenheit ihrer Mandanten ausgeführt hätten; im Unterschied von Philipps Hegemonie, welche eine usurpierte Gewalt sei. Man darf deßhalb bei *μὴ καλῶς διοικεῖν* nicht an Geldvergeudung (si rem familiarem dissiparet, si male tractaret familiam. Wolf und Franke) denken, wie bei *ἀπώλλυε καὶ ἐλυμαίνετο.* Dann paßt die Vergleichung: ein Sohn der aus Ungeschick oder Fahrläßigkeit etwas nicht recht macht, — und ein Sclave der aus Gewissenlosigkeit mit der Kasse seines Herrn übel hauset.

tritt bei der Befragung des Gottes, nachdem er uns und die Thessaler und die Dorier und die andern Amphiktyonen aus diesem Recht, das nicht einmal alle Griechen genießen, verdrängt hat?] Schreibt er nicht den Thessalern die Verfassung vor unter der sie leben sollen? und sendet er nicht Söldlinge nach Porthmos, um die Volksherrschaft in Eretria zu stürzen, und Andere nach Oreos, um den Tyrannen Philistides einzusetzen? Alles das sehen und dulden die Griechen und sehen dem Allen, wie mir vorkömmt, ebenso wie einem Hagelwetter zu, wo Jeder von dem Unglück verschont zu bleiben wünscht, ohne doch etwas dagegen zu thun. Und nicht blos seinem Uebermuth gegen Griechenland tritt Niemand entgegen, sondern selbst dem Unrecht nicht das er gegen die einzelnen Staaten verübt. Das ist vollends der Gipfel. [p. 120] Hat er nicht Korinths Städte, Ambrakia und Leukas überfallen? Hat er nicht geschworen Naupaktos, das den Achäern angehört, den Aetoliern zu übergeben? Hat er nicht den Thebanern Echinos weggenommen, und zieht nun gegen die Byzantier, seine Bundesgenossen? Hält er nicht von unseren Besitzungen — um vom Uebrigen zu schweigen — Kardia, die größte Stadt im Chersones, besetzt? Das also erleiden wir insgesammt, und zaudern und leben gemächlich so dahin und blicken auf die Nachbarn, voll Mißtrauens gegen einander, nur nicht gegen den der uns Alle mißhandelt! Und doch, wenn er mit der Gesammtheit so rücksichtslos verfährt, was glaubt ihr daß er thun wird, wenn er uns einzeln in seiner Gewalt hat?

Was ist nun hieran Schuld? Denn nicht ohne vernünftigen und gerechten Grund war das alte Griechenland so bereit für seine Freiheit, wie das jetzige für seine Knechtschaft. Damals, Athener, damals herrschte im Herzen der Völker etwas das jetzt fehlt, das über Persiens Reichthum siegte und Griechenlands Freiheit erhielt und in keinem Kampfe zu Wasser und zu Land unterlag, jetzt aber durch seinen Mangel Allen Schaden gebracht und Alles von Grund aus verwirrt hat. Und was war das? [Keine Schlauheit oder Klugheit, sondern] daß Jedermann Jeden der von Griechenlands herrschbegierigen und hinterlistigen Feinden Geld annahm haßte; daß es kein größeres Unglück gab als

der Bestechlichkeit überwiesen zu werden; daß diese der härtesten Strafe unterlag [und keine Entschuldigung und Schonung fand]. Damals also konnte man im öffentlichen Leben den günstigen Augenblick zu etwas, den das Glück oft auch dem Gedankenlosen gegen den Aufmerksamen [und dem der nichts thun mag gegen den der alle seine Pflichten erfüllt] verschafft, [p. 121] keinem Redner und Feldherrn abkaufen, ebensowenig als die Eintracht unter einander, oder das Mißtrauen gegen die Tyrannen und die Barbaren, oder überhaupt etwas der Art. Jetzt aber wird dieses Alles wie auf dem Markte verkauft, und dagegen das eingeführt woran Griechenland niederliegt und leidet. Und was ist dieß? Die Eifersucht, wenn einer etwas bekommen hat; das Gelächter, wenn er es eingesteht; [die Nachsicht, wenn er dessen überwiesen ist;] der Haß, wenn Jemand darüber schilt, und was sonst noch Alles mit der Bestechlichkeit zusammenhängt. Denn Schiffe, Mannschaft, Geld und andre Bedürfnisse, und was man sonst zur Stärke eines Landes rechnet, das haben jetzt Alle in weit vollerem Maß als die damaligen Griechen; aber das Alles wird unnütz, unwirksam, unbrauchbar durch die Menschen welche damit Handel treiben.

Daß dem jetzt also sei*, seht ihr ohne Zweifel und bedürft meiner Zeugschaft nicht; daß aber in der früheren Zeit das Gegentheil stattfand will ich darthun, nicht mit meinen Worten, sondern mit geschriebenen Worten eurer Vorfahren, die sie in Erz gegraben und auf der Akropolis aufgestellt haben [nicht zu ihrem Gebrauch (denn auch ohne diese Inschriften dachten sie wie sie sollten), sondern euch als Denkmal und Beispiel des Ernstes mit welchem man in solchen Fällen handeln müsse. Was sagt nun die Inschrift?] „Arthmios, heißt es, Sohn des Pythonax aus Zeleia, soll ein ehrloser Mensch und ein Feind Athens und seiner Bundesgenossen sein und heißen, er und sein Geschlecht.“ Dann wird der Grund hinzugefügt warum dieß geschehen: [p. 122] „weil er

* Nach meiner Interpunction: ὅτι δ᾽ οὕτω ταῦτ᾽ ἔχει τὰ μὲν νῦν, ὁρᾶτε κ. τ. λ., d. h. τανῦν μὲν. Die Ausgaben verbinden τὰ μὲν νῦν als Object mit ὁρᾶτε.

das persische Gold nach dem Peloponnes eingeführt hat.“ So lautet die Inschrift. Nun bitt' ich euch, überlegt und erwägt bei euch selbst, welche Denkart, welche Würde das damalige Athen bewies, als es so handelte! Sie erklärten einen Arthmios, einen Zeleiten und Sklaven des Königs — denn Zeleia liegt in Asien — weil er Gold im Dienste seines Herrn nach dem Peloponnes (nicht nach Athen) gebracht, für ihren und ihrer Bundesgenossen Feind, ihn und sein Geschlecht, und erklärten ihn für ehrlos. Dieß „ehrlos“ bedeutet aber nicht das was man insgemein so nennt — denn was kümmerte einen Zeliten der Ausschluß von athenischen Bürgerrechten? — nein, sondern in den Gesetzen über Mord steht geschrieben, über die welchen das Gesetz keine Verhandlung vor Gericht gestattet [sondern deren Tödtung keine Sünde sein soll]: „und (heißt es) er soll e h r l o s sterben *.“ Das heißt: wer einen Solchen tödtet ist von Blutschuld rein. Sie also glaubten für das Wohl des gesammten Griechenlands sorgen zu müssen; denn ohne diese Annahme mußte es ihnen gleichgültig sein wenn Jemand im Peloponnes einen Andern erkaufte und bestach; aber sie züchtigten und bestraften den entdeckten Uebelthäter sogar mit Achtserklärung. Deßhalb war denn auch mit Recht der Grieche dem Barbaren furchtbar, nicht der Barbar dem Griechen. Aber jetzt nicht! denn ihr seid hierin, wie in Allem, nicht mehr so gesinnt. [Ihr wißt es selbst; warum soll ich denn in Allem als euer Ankläger auftreten? [p. 123] Aehnlich aber, und nicht

---

* Im Text: *καὶ ἄτιμος, φησὶ, τεθνάτω.* In diesem alten Gesetz erklärt Demosthenes *ἄτιμος* durch *ἀτιμώρητος*, wer ungerächet ermordet werden kann, vogelfrei; also ganz verschieden von dem Gebrauch seiner Zeit, in welcher *ἀτιμία* nur die Suspension des attischen Bürgerrechts bezeichnete. Allein Spengel (über die Atimie des Zeliten Arthmios, Anhang zu der oben S. 73 Anm angeführten Abhandlung) macht es wahrscheinlich daß Demosthenes jenes *ἄτιμος* in dem alten Gesetz willkürlich und irrig deutete, daß es vielmehr auch dort nichts bezeichnete als e h r l o s, bürgerlich todt. Ist dieses richtig, so bezog sich auch wohl *τεθνάτω* weder auf Hinrichtung noch auf Ermordung, sondern sollte *ἄτιμος τεθνάτω* nichts Schlimmeres bezeichnen als *ἄτιμος ἔστω μέχρι τοῦ τεθνάναι*, also lebenslängliche Ehrlosigkeit, während z. B. die der Staatsschuldner nur eine temporäre war.

besser als ihr, denken auch die übrigen Griechen insgesammt. Daher behaupte ich daß die gegenwärtige Lage großer Anstrengung und kluger Ueberlegung bedarf.] Sondern wie? soll ich's sagen? verlangt ihr's, und wollt euch nicht erzürnen?

(Verlesung von Aktenstücken.)

Es gibt nun eine einfältige Rede unser Land zu trösten: Philippos sei noch nicht so mächtig wie einst die Lakedämonier, die zur See und über das ganze Land herrschten, mit dem Perserkönig im Bunde standen und nirgend auf einen Gegner trafen; und dennoch sei auch ihnen Athen entgegengetreten, ohne zu Grunde zu gehn. Aber so große Fortschritte auch, ich möchte sagen, Alles gemacht hat, so unähnlich auch die ganze Gegenwart der früheren Zeit ist, so glaub' ich doch, ist nichts in höherem Grade umgestaltet und fortgeschritten als das Kriegswesen. Denn erstens pflegten damals, wie ich höre, die Lakedämonier und alle Griechen nur vier oder fünf Monate, während der schönen Jahreszeit, mit Hopliten und Truppen aus der Bürgerschaft das Feindesland zu überziehn und zu verwüsten, und dann wieder heimzukehren; dabei handelten sie jedoch mit der Gesinnung eines alten Griechen oder vielmehr eines ächten Bürgers: Keiner erkaufte vom Andern etwas mit Geld, sondern der Krieg blieb ein ehrlicher, offener Krieg. Jetzt aber seht ihr doch wohl daß unser meister Verlust von den Verräthern herrührt und nichts mehr von einer offenen Feldschlacht abhängt; und ihr hört daß Philippos nicht mit einer Phalanx von Hopliten, die er führt, überall hinrückt, sondern mit einem Anhängsel * seines Heers, mit Leichtbewaffneten, Reitern, Bogenschützen, Söldnern und dergleichen. Hat er gar überdieß ein in sich uneiniges Land überfallen, [p. 124] und rückt des Mißtrauens wegen Niemand zur Vertheidigung heraus, dann stellt er seine Maschinen auf und beginnt die Belagerung. Daß

* Nach der Lesart ἐξηρτῆσθαι; denn die leichten Truppen gelten überall nur als Anhang (παράρτημα) der Phalanx und der Linie. Schäfer zieht die Variante ἐξηρτύσθαι vor.

ihm Sommer und Winter gleich gilt, und keine Jahreszeit ausgenommen und ungenützt bleibt, will ich gar nicht erwähnen. Dieß müßt ihr aber Alle wissen und erwägen, und den Krieg nicht in unser Land lassen, noch, im Hinblick auf die Sitteneinfalt die im damaligen Krieg mit Lakedämon noch herrschte, in's Unglück stürzen; nein, das müßt ihr möglichst lange vorher durch Staatskunst und durch Kriegsanstalten verhüten, und sorgen daß er nicht von Hause fort kann; dürft aber nicht in offenem Felde mit ihm kämpfen. Denn für die Kriegführung bietet sich uns mancher natürliche Vortheil dar, wenn wir nur thun wollen was nöthig ist, Athener: die Natur seines Landes, das wir an vielen Stellen plündern und verheeren können, und tausend Andres; für eine offene Schlacht aber ist er besser gerüstet als wir.

Allein diese Einsicht und der Widerstand durch die kriegerischen Unternehmungen genügt noch nicht; ihr müßt auch seine Fürsprecher unter euch mit Geist und Seele hassen, und wohl bedenken daß ihr nicht eher den auswärtigen Feind besiegen könnt, bevor ihr seine Helfershelfer, die mitten in Athen selbst für ihn arbeiten, gezüchtigt habt. Aber beim Zeus und den andern Göttern, das könnt ihr nicht über euch gewinnen! Eure Thorheit oder Tollheit, oder wie ich es sonst nennen soll — ja, schon oft hat mich eine Furcht beschlichen, ein böser Geist verfolge unsere Staatskunst — geht so weit daß ihr aus Schmähsucht, Mißgunst, Spottlust oder irgend einem Beweggrunde solche Miethlinge, deren einige diesen Stand gar nicht ableugnen, zum Reden auffordert und ihre Lästerungen belacht. [p. 125] Das ist schlimm, und doch nicht das eigentlich Schlimme, sondern ihr habt diese Menschen auch in den Stand gesetzt mit größerer Sicherheit an der Staatsleitung Theil zu nehmen als euere eigenen Redner. Aber betrachtet nur das viele Unheil das euer Grundsatz, solchen Menschen Gehör zu schenken, zur Folge hat. Ich will Thatsachen anführen die euch Allen bekannt sein werden.

Zu Olynth waren unter den Wortführern Manche die im Dienst des Philippos Alles zu seinen Gunsten lenkten, und Manche die im Dienst der guten Sache darauf hinarbeiteten ihre Mitbürger vor der

Knechtschaft zu bewahren. Welche von Beiden haben nun ihr Vaterland ins Unglück gestürzt? oder welche haben die Reiterei verrathen, nach deren Verrath Olynthos fiel? Die philippisch Gesinnten, die in der Zeit als es noch ein Olynth gab die Verfechter der guten Sache auf eine Weise anschwärzten und verleumdeten, bis das Volk in Olynth sich bereden ließ den Apollonides zu verbannen. Und nicht etwa dort allein und sonst nirgends hat diese Gewohnheit lauter Unheil erzeugt. Als Eretria den Plutarchos und seine Söldner los und Stadt und Hafen in den Händen des Volks war, da wirkten Einige für den Anschluß an euch, Andre für den an Philippos. Indem nun die armen, unglücklichen Eretrier meistens auf die Letzteren, oder vielmehr auf diese allein, hörten, ließen sie sich zuletzt bereden die Männer zu verbannen die zu ihrem Besten sprachen. Da hat denn ihr Bundesgenosse Philippos ihnen den Hipponikos geschickt und tausend Söldner, die Hafenmauern niedergerissen, und drei Tyrannen eingesetzt, den Hipparchos, den Automedon, und den Klitarchos; und später, als sie zweimal sich endlich retten wollten, [p. 126] hat er sie aus dem Land getrieben! [indem er erst die Söldnertruppen unter Eurylochos, dann wieder die unter Parmenio hinschickte.]

Und was bedarf es der vielen Worte? In Oreos waren Philistides, Menippos, Sokrates, Thoas und Agapäos, die jetzt die Stadt inne haben, für Philippos thätig — und Jedermann wußte das — aber ein gewisser Euphräos, der vormals auch hier, unter uns, gewohnt hat, arbeitete für die Freiheit und gegen die Knechtschaft. Es ließen sich viele Mißhandlungen und Verhöhnungen aufzählen die er von dem Volk erfuhr, aber nur eins: in dem Jahre vor Einnahme der Stadt klagte er gegen Philistides und seine Genossen, deren Treiben er bemerkt hatte, auf Staatsverrath. Da rottet sich ein von Philippos eingeschulter und gelenkter Haufe zusammen, und schleppt den Euphräos als öffentlichen Ruhestörer ins Gefängniß. Das Volk von Oreos sah das, und statt jenem beizustehn und diese fortzuprügeln, zeigte es keine Entrüstung, erklärte eine solche Behandlung des Mannes für wohlverdient, und freute sich darob! Nach diesem Vorfall wirkten Jene mit un=

beschränkter Macht für die Einnahme der Stadt und bereiteten die Ausführung vor, wer es aber wahrnahm — und deren gab es Manchen — der schwieg und fürchtete sich, in Erinnerung an das Schicksal des Euphräos. Und so kläglich stand es mit ihnen daß bei der Annäherung ihres großen Unglücks kein Mensch den Mund aufthat, bis der Feind in bester Ordnuug gegen die Mauern rückte. Da nun vertheidigte ein Theil die Stadt, während der andere sie verrieth. Seit dieser Eroberung der Stadt herrschen und gebieten die Verräther auf eine schmähliche, niederträchtige Weise [p. 127] und verhängen über ihre damaligen Retter, die bereitwillig dem Euphräos alles mögliche Leid anthaten, theils Verbannung theils Todesstrafe; Euphräos aber gab sich selbst den Tod und bewies durch die That daß er mit Recht und ohne Eigennutz, blos zum Besten seiner Mitbürger, dem Philippos Widerstand geleistet hatte.

Was war doch nun die Ursache, fragt ihr vielleicht mit Verwunderung, daß die Olynthier, die Eretrier, die Oreiten, den Rednern holder waren die für Philippos, als den andern, die für das Wohl des Landes sprachen? Dasselbe wie bei uns: weil ein Redner für die gute Sache bisweilen beim besten Willen nicht im Stande ist euch etwas Angenehmes zu sagen; denn er muß auf die Sache sehen, was dieser frommt. Die Andern dagegen arbeiten eben durch ihre Gefälligkeiten gegen euch dem Philippos in die Hände. Man verlangte Kriegssteuern; diese nannten sie unnöthig. Man wollte Krieg, und kein Vertrauen; diese Frieden — bis sie in ihm gefangen saßen; und so mit Allem, um nicht die Einzelheiten zu nennen; die Einen sagten was sie euch gefällig machte [und thaten Niemand wehe], die Andern was zur Rettung führen sollte [aber Feindschaften zuzog]. Endlich ließen die Meisten mancherlei auch geschehn, nicht sowohl aus Schmeichelei oder aus Unverstand, sondern sie gaben nur ein wenig nach, als sie in der Hauptsache zu unterliegen meinten. Und dieß, beim Zeus und Apollo, fürchte ich, begegnet euch, wenn ihr nachrechnet und euch von eurer Ohnmacht überzeugt. [Und wenn ich Leute sehe die euch dazu verführen, fühle ich keine Furcht, aber Aerger; denn sie führen ihr Vaterland absichtlich

oder aus Unverstand ins Unglück!] Möge es doch nie dahin kommen, Athener! Denn besser tausendmal sterben als etwas aus Schmeichelei gegen Philippos thun [und ihm Männer aufopfern [p. 128] die für euer Bestes sprechen]. Einen herrlichen Lohn hat jetzt die Mehrzahl in Oreos dafür erhalten daß sie sich Philipps Freunden anvertraute und den Euphräos von sich stieß! und das Volk von Eretria dafür daß es eure Gesandten verjagte und sich dem Klitarchos übergab! Denn sie leben jetzt als Knechte unter der Geißel und dem Schlachtmesser. Und wie schonend hat er die Olynthier behandelt, die den Lasthenes zum Führer ihrer Reiterei erwählt und den Apollonides verjagt hatten! Blödsinn und Schwäche ists solche Hoffnungen zu hegen und, während man schlechtem Rathe folgt, das Rechte nie thun mag, sondern nur auf Redner hört die für den Feind sprechen, sich doch noch als Bürger eines mächtigen Landes zu fühlen, das auch nicht das Mindeste zu fürchten habe! Aber vollends schimpflich ist es hinterher [wenn ein Unglück eingetroffen ist] zu sagen: „Wer hätte denn gedacht daß dieß geschehen würde? Dann hätte man freilich dieses oder jenes thun und nicht thun müssen!" Die Olynthier wissen jetzt wahrscheinlich manchen Weg zu nennen auf dem sie dem Verderben entgangen wären, wenn sie es damals vorausgesehen hätten; ebenso die Oreiten, ebenso die Phokier, ebenso jeder untergegangene Staat. Aber was nützt ihnen das? So lange ein Fahrzeug — ein großes oder ein kleines — noch über dem Wasser ist, so lange muß Schiffsmann, Steuermann und Jeder, vom Ersten bis zum Letzten, eifrig arbeiten und Sorge tragen daß es Keiner mit oder ohne Absicht umwerfe; schlägt aber einmal die See über ihm zusammen, dann hilft kein Eifer mehr! Auch wir, Athener, müssen denn, so lange wir noch bestehn und uns im Besitze der größten Stadt, der zahlreichsten Hülfsquellen und der ausgezeichnetsten Achtung sehen — was müssen wir thun? Mancher der hier sitzt möchte gewiß schon lange gern so fragen. Wohlan, ich will's euch sagen, will auch einen schriftlichen Antrag stellen, den ihr, wenn's euch gut dünkt, zum Beschluß erheben könnt.

[p. 129] Wir müssen uns zuvörderst selbst wehren und rüsten, ich

meine mit Schiffen, Geld und Truppen; denn wenn auch die Andern alle in die Knechtschaft willigen, müssen wenigstens wir doch wohl* für die Freiheit kämpfen; sind dann unsere eigenen Rüstungen fertig und Allen offenkundig, dann erst laßt uns die Andern auffordern und zu ihrer Belehrung Gesandte abordnen [nach dem Peloponnes, nach Rhodos, nach Chios, zu dem Perserkönig; denn auch in dessen Vortheil liegt es diesen Menschen nicht Alles unterjochen zu lassen], um, im Fall des Bedarfs, wenn ihr sie zum Beitritt bewegt, Theilnehmer am Kampf und an den Kosten zu haben; wo nicht, um die Sache wenigstens hinzuhalten. Denn da der Krieg blos einem Mann und keinem starken, geordneten Staat gilt, ist auch dieß nicht ohne Nutzen, so wenig als die vorjährigen Gesandtschaftsreisen und Klagführungen, die ich und der treffliche Polyeuktos und Hegesippos [und Klitomachos und Lykurgos] und die andern Gesandten im Peloponnes herum übernahmen, und dadurch bewirkten daß er Halt machte und weder nach Ambrakia gieng, noch gegen den Peloponnes aufbrach. Jedoch rath' ich euch nicht, die Andern aufzufordern, ohne daß ihr entschlossen seid das Nöthige für euch selbst zu thun. Denn es ist einfältig sich um fremdes Wohl besorgt zu zeigen, wenn man sein eigenes Wohl versäumt, und den Andern vor der Zukunft bange zu machen, wenn man die Gegenwart unbeachtet läßt. Dazu rathe ich nicht, sondern ihr müßt, behaupte ich, euern Leuten im Chersones Geld senden und Alles was sie sonst fordern thun, müßt euch ferner selbst rüsten [p. 130] und [wann ihr zuerst das Eurige gethan habt] auch die andern Griechen zusammenrufen, zusammentreiben, belehren, ermahnen. Das ziemt einem Staat von solchem Ansehen wie der eurige. Wenn ihr aber meint, Chalkis werde Griechenland retten, oder Megara, während ihr

---

* Im Text: *καὶ γὰρ ἂν ἅπαντες δήπου δουλεύειν συγχωρήσωσιν οἱ ἄλλοι, ἡμῖν γ' ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιστέον.* Die Partikel *δήπου*, doch wohl, paßt durchaus nicht in den hypothetischen Satz: sie ist entweder durch ein erlaubtes Hyperbaton dem Vordersatz einverleibt statt dem Nachsatz, oder es ist auf kritischem Wege, durch Transposition, zu helfen, und zu schreiben: *ἡμῖν γε δήπου ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας.*

der Arbeit davonlauft, so ist das eine falsche Meinung: denn diese Alle sind zufrieden, wenn nur Jeder sich rettet. Nein, *ihr* müßt dieß thun; euch haben euere Vorfahren dieses Ehrenamt erworben und es unter großem Kampf auf euch vererbt. Wenn aber Jeder seinem Belieben nachgeht, die Hände in den Schoos legt, und nur auf Mittel sinnt selbst nichts thun zu müssen, dann fürcht' ich erstens daß er Niemand finde der's thäte [denn gäbe es Solche*, wir hätten sie bei unsrer Abneigung selbst zu handeln längst gefunden; aber es gibt keine!], und zweitens, daß wir das was wir nicht thun *wollen* Alles auf einmal thun *müssen*.

Dieß ist mein mündlicher Rath, dieß mein schriftlicher Antrag; und wenn dieß geschieht, dann, glaub' ich, läßt sich unserer Lage auch jetzt noch aufhelfen. Hat aber Jemand einen besseren Rath als diesen, so theil' er ihn mit und helfe rathen. Aber was ihr beschließt, das möge zum Heil gereichen, durch euch, ihr Götter alle!

---

* Dieses Einschiebsel ist nach Schäfers und Dobrees Rath nach ποιήσαντας eingeschaltet, während es in den Handschriften seinen Platz erst nach γενήσεται hat.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 7, Zeile 20 lies: habt (gesperrt), und ebenso S. 51, Z. 25 ihr, und S. 59, Z. 10 sagen.
" 9, A.* " in den neuesten, und: Als ꝛc.
" 11, Zeile 4 " auf ihrem.
" 18, " 13 " der Grund gelegt ist.
" 20, " 11 " ein Unglück.
" 24, " 9 v. u. lies: die heutigen Ehrenmänner.
" 28, " 6 u. 5 v. u. lies: des Entf. dem Anw., d. B. des S. dem R.
" 34, " 14 lies: daß er die St., und Anm.* ἀρέσκῃ.
" 35, " 18 " Wie mag es aber zugehen u. s. w.
" 37, " 7 " so lauft ihr mit ihm, bergauf bergab.
" 39, " 4 v. u. lies: den besten Rath.
" 44, " 13 lies: einen (st. keinen).
" 63, " 1 d. Anm. lies: παρ' (st. παῤ).

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

